Ralph Evers

Coexistentia Metaphysica

Zur Metaphysik der Verschränkung von Materie und Bewusstsein

Impressum:
Ralph Evers
Wesel
1. Auflage
Copyright © 2026 Ralph Evers, Wesel

Es gibt potenziell unendlich viele Ich-*Perspektiven* – aber es gibt nur eine *Ich*-Perspektive (Ich-Form).

„Mein“ Ich ist „dein“ Ich ist jedes Menschen Ich. (*Tat twam asi*.)

Das Ich ist *eine* Form, aber mit *unendlich vielen* Eingängen und Ausgängen.

Oder: *Das Selbst* ist die Form, *die Iche* sind die individuierten Ein- und Ausgänge. (Das ist aber nur eine genauere Differenzierung dessen, was die vorangegangene Aussage schon festgestellt hat.)

Das Selbst *ist* die *Ich*-Perspektive.

Als Ich(e) sind alle Menschen „*eins*“, ja sogar *alle Lebewesen*, alle *Bewusstseinsindividuen*.

Die Ich-Form ist je individuell/individuiert, weil sie (sofern sie) *perspektivisch* existiert. Doch sie existiert *über-individuell*, weil sie (sofern sie) *ich ist*.

Bewusstsein öffnet sich *auf Raum*, indem es (insofern es) eine *Perspektive* eröffnet. Seine Perspektive *ist* die Relativität von Bewusstsein auf Raum (auf Materie). Raum (Materie) umgekehrt ist da als *die Form der Eröffnung*, die Bewusstsein immer schon „vorfindet“,

das Immer-schon-eröffnet-sein von Sein (Raum). Das Immer-schon-eröffnet-sein von Sein (Raum) ist die *Ausdehnung*. *Weil* die Ausdehnung immer schon eröffnet ist, ist sie auf Bewusstsein *relativ*.

Es gibt keine Ausdehnung ohne Perspektive, es gibt keine Perspektive ohne Ausdehnung. Bewusstsein ist (immer schon) *„in" den Raum gestellt*, der Raum immer schon *„in" die Bewusstseinsperspektive(n)*.

Die Ich-Form ist, genauer gefasst: *das allgemeine Ich* und *die (je) individuellen Iche*. (Somit bezeichnet „Selbst" das allgemeine Ich.)

Das allgemeine Ich ist *die Selbst-Form*; die individuellen Iche sind die Hinsichtnahmen auf (je individuelle) *Perspektiven*. Somit ist das allgemeine Ich selbstartig-da, *indem* es (insofern es) *je individuiert* da-ist, und die individuellen Iche sind je individuiert-da, *indem* (insofern) sie *selbstartig* da-sind.

Die Raum-Form ist, genauer gefasst: *der allgemeine Raum* und *die einzelnen Räume*.

Der allgemeine Raum ist *die Ausdehnungsform*; die einzelnen Räume sind Räume „*mit Ich-Index*", je *perspektivierte* (Bewusstseins-)Räume. Die Ausdehnungsform *ist* ausgedehnt, *insofern* sie

perspektivisch da ist, und die einzelnen Räume sind je vereinzelt da, *insofern* sie *je-diese Ausdehnung* haben, also *genau diese (und nur diese) Form von Ausdehnung*.

Die Selbst-Form und die Ausdehnungsform sind *verschränkt*: Deshalb sind „Materialismus“ und „Idealismus“ *gegenstandslos*.

Es gibt kein Selbst *ohne Ausdehnung* – das „reine Ich“ ist eine Abstraktion (ein Grenzbegriff); und ganz ebenso ist die Ausdehnung *ohne Selbst* – der „reine Raum“ – eine Abstraktion (ein Grenzbegriff).

Die Naturwissenschaft gründet in der *Fiktion* einer Ausdehnung-ohne-Selbst. Diese *Fiktion* ist ein wissenschaftlicher *Kunstgriff* zur *Ermöglichung* von Naturwissenschaft – sie ist nicht *real*. Umgekehrt gründet aber auch die Geisteswissenschaft (*humanities*) in der *Fiktion* eines Selbst-ohne-Ausdehnung (reiner Willenswesen), und auch diese *Fiktion* ist nicht eine Realität, sondern eine *Ermöglichungsbedingung*.

Geometrie ist eine reine „Fiktionalwissenschaft“, weil es „reine“ (ideal-geometrische) Räume nur *in Büchern* gibt; *im Leben* (im Sein) gibt es nur Räume-mit-Ich-Index, *mit Perspektive(n)*. Geometrie ist nur das *Einklammern* der Perspektive(n), also *der Realität*.

Die Selbst-Form „*wird*“ die Ausdehnungsform, die Ausdehnungsform „*wird*“ die Selbst-Form. Das lässt sich aber auch so lesen: *Die Ausdehnungsform* „wird“ die Selbst-Form, und die Selbst-Form „wird“ *die Ausdehnungsform*.

Materialismus, Idealismus – wir ahnten es: *nur eine Geschmacksfrage*.

Wir teilen nicht die Materie, aber die Form (eine altbekannte Tatsache, die aber dennoch *immer missverstanden* wurde).

Ist nicht Folgendes widersprüchlich: die Aussage (a) „reines Selbst und reiner Raum sind nur Abstraktionen/Grenzbegriffe“ und die Aussage (b) „Selbst- *wird* Raum-, und Raum- *wird* Selbst-Form“?

Tatsächlich scheint dieser Widerspruch der entscheidende Bruchpunkt, aber auch *der Schlüssel* zur Auflösung der grundlegenden (metaphysischen) Probleme der Philosophie (und Wissenschaft) zu sein.

Ich schlage folgende „Auflösung“ vor.

Der (reine, allgemeine) Raum ist die Ausdehnungsform, *insofern* sie *nicht* perspektivisch (je-ichartig) gebunden ist, also die Ausdehnung *ohne Perspektive(n), ohne Selbst, ohne Ich-Index*, wie ich es nannte. Doch was bekommen wir, wenn wir von jeder

konkreten (ich-indexikalisierten) *Perspektive* absehen, abstrahieren? *Das Fehlen jeglicher Perspektive*. Das Fehlen jeglicher Perspektive ist aber *das Fehlen jeglicher raumartiger Strukturierung*: das „reine“ Ich. Demgemäß können wir im vorliegenden Kontext zwei Zustände *analytisch* unterscheiden: den raumartigen (Ausdehnungs-)Zustand, der aber faktisch (je) nur existiert *in Relation* auf eine „Ich-Indexikalisierung“- und den Zustand *vollständiger Losgelöstheit* von jedem faktisch existierenden (ich-indexikalisierten) Ausdehnungsraum. Dieser Zustand ist aber der Zustand *des allgemeinen Ichs* oder der Selbst-Form oder *des Ich-Integrals*. Der abstrakte, vollständig perspektivisch ungebundene (ideal-geometrische) Raum existiert nicht *als Raum*, er „realisiert“ sich „*als Ich-Punkt*“, und, so gesehen, als vollständige *Abwesenheit* raumartiger Strukturierung. Wo der reine Raum sein sollte, *manifestiert sich „ich“* (das Ich-Integral). Dieses Verhältnis – dieser *Sprung* vom „reinen Raum“, der angenähert reinen (abstrahierten) Ausdehnung, „ins Ich“ ist *ein Umschlag- oder Umkehrungspunkt*, der sich jeder Charakterisierung nach dem Schema „a ist gleich b“ oder „a ist *nicht* gleich b“ gerade *entzieht*. Sofern der Raum Raum (Ausdehnung) ist, *verschwindet* er im Moment dieses Sprungs. *An seine Stelle* tritt „ich“ (das Ich-Integral). Aber „ich“ *ist* nicht im gewöhnlichen logischen Sinne „der reine Raum“, es ist eben *seine Abwesenheit, seine Unmöglichkeit*. Dieselbe Argumentation gilt jedoch nun auch gegensinnig, in der Gegenrichtung: Das „reine“ Selbst *verschwindet* an einem gewissen Punkt *„im“ Raum*, das heißt, die

vollständige Individuierung manifestiert sich als *Abwesenheit* des Ich-Integrals oder der Selbst-Form, weil letztere der vollständigen (räumlichen) Individuierung gerade *entgegensteht*. Das „reine“ Ich verschwindet im Raum, wie der „reine“ Raum im Ich verschwindet. Sie sind *nicht* identisch, sie sind nicht (im gewöhnlichen logischen Sinn) *nichtidentisch*, sie *konstituieren* jegliches Verhältnis von Identität oder Nichtidentität. Sie *bedingen* Identität und Nichtidentität.

Der reine Raum verschwindet im Ich, das reine Ich verschwindet im Raum: Dieses Verhältnis löst sich nicht auf, es pflanzt sich unaufhörlich *fort*.

Der reine Raum existiert nicht: weil *an seine Stelle* das Ich tritt; das reine Ich existiert nicht: weil *an seine Stelle* der Raum tritt.

Ist das, was ich das „Verschwinden“ von a in b (und b in a) nannte, dasselbe, was die Dialektiker „Negation“ nannten (alter Wein in neuen Schläuchen)? Nun, das ist schwer zu sagen, denn wie Sprachkritiker/innen hier anmerken könnten, ist durchaus nicht ohne weiteres klar, was wir *genau* unter der dialektischen Negation verstehen sollen. Recht klar ist, dass die Deutschen Idealisten Identitätsbeziehungen aufzeigen wollten, und zwar die (dialektische) *Identität* von *Gegensätzen* (Ich=Nicht-Ich). Aber wie ich schon ausführte: Das Verschwinden (der Umschlag, die Umkehrung) von a in b (und von b in a) ist eher eine *Bedingung der*

Möglichkeit von Identitäts- und Nichtidentitätsaussagen, als selbst ein Verhältnis von Identität *oder* Nichtidentität, das als solches ausgesagt werden könnte.

In gewisser Weise ist der absolut-abstrakte „reine“ Raum *ich*: denn er ist die *Abwesenheit* jedes konkreten Raums, die als diese Abwesenheit nicht *nicht* existiert, sondern *ich-lich*. Aber der „reine“ Raum ist *nicht* ich, weil *kein absolut-abstraktes „reines“ Ich* existiert, nur die individuellen, je-individuell-raumartig strukturierten *unzähligen Iche* (die „empirischen“ Iche). Der absolut-abstrakte Raum (an sich) *ist* also nur ich, *insofern* etwas existiert (die Selbst-Form), das, absolut-abstrakt betrachtet, *nicht* existiert.

Aus der *Perspektive* des *Raums* ist das Ich-Sein ein unerreichbarer Grenzzustand, dem die Raumstrukturen als diese Strukturen an sich betrachtet sich annähern, *ohne* ihn jemals erreichen (verwirklichen) zu können. Aus der *Perspektive* des *Ich-Seins* ist das Raum-Sein ein unerreichbarer Grenzzustand, den das Ich als Ich-Integral niemals erreichen (annehmen) kann. Das Ich ist *nicht* Raum, Raum ist *nicht* ich; aber sie sind einander je *Bedingung der Möglichkeit* (von Raum-Sein und Ich-Sein). Sie sind unlösbar verbunden – verschränkt -, *indem* sie nicht identisch sind, sondern immerzu konstitutiv je noch „diesseits“ oder schon „jenseits“ ihrer *unmöglichen* Identität.

Real ist nicht die Identität oder Nichtidentität – *real* ist *die Umkehrung, das Überspringen* von einer Seinsordnung in die andere. Der „reine“ Raum „wird“ nur ich, *indem* er *über-springt* und *aufhört*, raumartig da zu sein; das „reine“ Ich „wird“ nur raumartig, *indem* es über-springt und *aufhört*, ich-artig (integral) da-zu-sein. Das Über-Springen ist nur *das Versetzen der Perspektive*, nicht *ein Verschmelzen* von Gegensätzlichem (eine *coexistentia oppositorum*, nicht eine *coincidentia oppositorum*).

Insofern Raum da ist, ist *kein* Ich da; und *insofern* Ich da-ist, ist *kein* Raum da. Dennoch gibt es *keinen Raum ohne Ich*, und *kein Ich ohne Raum*. (Für „Ich“ setze man nach Belieben immer auch „die – Reflexive – Zeit“ ein.)

Coexistentia bedeutet: Raum und Zeit koexistieren (sind je da), *ohne* eins zu sein und *ohne* zwei zu sein; ich und *mein Körper* existieren, *ohne* eins zu sein und *ohne* zwei zu sein. (Denn „*eins*“ und „*zwei*“ sind nur *Abstraktionen*.)

Ich und Raum sind *genau nicht* Eines, und sind *genau nicht* zwei; sie *fallen* genau nicht *zusammen*, und sie *streben* genau nicht unumkehrbar *auseinander*: Coexistentia.

Das Übersprungverhältnis *bedingt* alle bekannten Verhältnisse – es ist *nicht* ein Verhältnis *unter Verhältnissen*.

Raum und Zeit (Materie und Bewusstsein) koexistieren, ohne eins zu sein und ohne zwei zu sein: Das heißt, sie existieren als „zwei“ *Dimensionen*, nicht als wesensungleichartige *Substanzen*.

Die Abwesenheit von Raum: Zeit. Die Abwesenheit von Zeit: Raum. Aber diese *Abwesenheit* stiftet ihre *Verbindung* (Verschränkung).

In der coexistentia *koexistieren* Raum und Zeit (Materie und Bewusstsein, Körper-Sein und Ich-Sein), *indem* sie sich zueinander *versetzungsartig, übersprungartig, umkehrungsartig* verhalten, das heißt, indem sie sich wechselseitig bedingen, *ohne* zu einer Einheit zu *verschmelzen*. Was unsere *Existenz* ausmacht, ist zunächst und zumeist *dieses Fehlen* einer Einheit, die die Existenz buchstäblich *ruhigstellen, befrieden* könnte, *wenn sie existierte*, was aber offenbar *nicht* der Fall ist.

Das Fehlen der Einheit von Raum und Zeit (Körper-Sein und Ich-Sein) äußert sich bei Menschen im Allgemeinen so: Während mein Körper (noch) *hier* ist, ist mein Bewusst-sein *ihm schon voraus* in der Zukunft

(zukünftigend) bzw. während mein Körper (schon) *dort* ist, *hängt mein Bewusstsein ihm noch nach* in der Vergangenheit (unvergangen, gewesend). Dieses *konstitutiv-chronische Missverhältnis* entsteht, weil der Körper (der Raum) diese und jene Struktur *ist*, während mein Ich (Bewusstsein) dieses und jenes *Ziel* erreichen *will*.

Bewusst-sein (Reflexive Zeit) *agiert* (zielt) dynamisch *auf x hin*, Materie (Raum) dagegen *steht*, statisch. Wenn wir von einem „Übersprungverhältnis“ sprechen, ist es also im engeren Sinne *Bewusst-sein* (Ich), das *springt* – wogegen das Körperliche (Raumartige) *passiv* da ist, also eher *fällt* als springt, oder: *zurückstürzt* auf einen jeweiligen *Ausgangspunkt*.

Was an *Leichtigkeit* oder *Erhebung* „in“ uns ist, *ist Bewusst-sein*; was an *Schwere* und Gewicht, *ist Materie*. Was an Leichtigkeit und Erhebung „in“ uns ist, existiert somit (ich-)*integral*, was an Schwere und Gewicht, existiert (materiell-)*differenziell*. Ich-Integral und Materie-Differenzial entfalten aus ihrem Wechselspiel *die Dynamik* des Existierens.

Was ist *die Schwere*? Die Schwere ist hier keine physikalische Kategorie, aber sie hält sich doch in nächster Nähe zum physikalischen Begriff der *Masse*. (Sie ist nicht mit *dem Gewicht* zu verwechseln.)

Die *physische* Schwere unterscheidet sich nur unmerklich von der *existenziellen* Schwere (Mühsal des Lebens).

Der *physikalische* Begriff der *Masse* ist überhaupt nicht zu verstehen, wenn er nicht im Kontext seines Verhältnisses *zu Bewusst-sein* gesehen wird. *Deshalb* ist das *reduktionistische* Weltbild der Naturwissenschaft *unvollständig*.

Indem die moderne Empiriewissenschaft auf *funktionale Definitionen* (statt Begriffsdefinitionen klassischer Art) ausgewichen ist, hat sie sich der Frage nach *der qualitativen Natur* ihrer Grundbegriffe – wie „Masse“ – elegant *entzogen*; aber ihre Selbsttäuschung besteht in der Annahme, dass das, was sie systematisch *ausgeblendet* hat, deshalb nicht *existieren* würde. Von hierher rührt es, dass die moderne Wissenschaft so *leistungsfähig* ist und bei all dem doch zugleich so *bedürftig* und *arm*, so *unbefriedigend* – denn sie hat *keine Antworten* auf grundlegende Fragen, weshalb von ihren Anhänger/innen sogar die Vorstellung propagiert wird, *die grundlegenden Fragen* seien nur *sprachliche Missverständnisse*.

Die Sprachkritiker/innen weisen zurecht darauf hin, dass nicht jedem *Wort*, mit dem wir etwas bezeichnen,

ein *substanzielles* Sein entsprechen muss. „Bewusstsein“ entspricht kein *substanzielles* Sein, oder eigentlich, genauer gesagt: keine *materielle* Substanz. „Bewusstsein“ ist aber deshalb keineswegs *nur ein Wort*, wie die Sprachskeptiker/innen gern suggerieren. Bewusstsein ist *eine Qualität* (oder ein Komplex von verwandten unsichtbaren Qualitäten), es ist die unsichtbare *ganzartige*, *reflexive* und *selektive* Qualität oder *Seinsdimension*, die sich von der *nicht-ganzartigen, nicht-reflexiven, nicht-selektiven* Qualität/Dimension fundamental *unterscheidet*.

Die Ironie der Sache ist, dass es ohne Bewusst-sein *keine Sprache* gibt.

Gedanken, Imaginationen, Emotionen haben *eine gemeinsame Qualität*, eine „*Familienähnlichkeit*“: Diese „Familienähnlichkeit“ ist ihre *Unsichtbarkeit*; und insoweit diese Familienähnlichkeit, also diese Unsichtbarkeit *existiert*, ist Bewusst-sein *nicht nur ein Wort*.

Wir assoziieren mit der *Unsichtbarkeit* von Bewusst-sein eine Art von *Schwerelosigkeit* – und mit der Materie *die Schwere*. (Dieser Satz mag *keinen naturwissenschaftlichen Sinn* haben, doch das zeigt nur, wie *verarmt* eine Sprache sein muss, die *ihren ganzen Sinn* auf Protokollsätze *reduzieren* muss.)

Eine *eindimensionale* Sprache (Protokollsatz-Sprache) mag gewisse philosophische Probleme *löschen* – aber wie ich einen Satz auf meinem Laptop lösche, der den gesuchten Gedanken nicht deutlich genug ausgesprochen hat, so bedeutet diese Löschung nur, dass *die Sprache*, der ich mich bediene, die Probleme nicht angemessen *formulieren* kann. Was nicht ausgesprochen werden kann, bleibt *unverstanden*, aber es *löst* kein einziges *Problem*.

Die größte Gefahr, die uns von der (empirischen) Wissenschaft droht, ist offenbar diese, dass sie unsere Probleme *unkenntlich* macht, ohne sie *lösen* zu können; und *unerkannte* Probleme sind gefährlicher als *erkannte* und *benannte* Probleme.

Wittgenstein hat den Intellektuellen eingeredet, der *Verzicht* auf gewisse sprachliche Ausdrucksformen führe zur *Lösung* gewisser philosophisch-wissenschaftlicher Probleme: und das könnte *der größte philosophische Irrtum des 20. Jahrhunderts* gewesen sein.

Die *Verarmung* der philosophischen Sprache in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dürfte in direktem Zusammenhang damit stehen, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts *kein einziges*

nennenswertes philosophisches Problem mehr gelöst worden ist.

Der Verlust einer *Sprache* kann dem Verlust *einer ganzen Weltanschauung* gleichkommen: Diese Intuition Wittgensteins war formal korrekt, aber die Schlussfolgerungen, die er daraus gezogen hat, haben *eine ganze Generation* von Denker/innen buchstäblich in *eine logische Sackgasse* geführt.

Um *die Philosophie* wieder zu gewinnen, müssen wir zuerst *die Sprache* wieder gewinnen.

Wer daran zweifelt, dass wir die Philosophie, also *die Vernunft*, in gewisser Weise *verloren* haben, sehe sich den Zustand an, in dem die Menschheit sich heute (zu Beginn des 21. Jahrhunderts) befindet: Wäre „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ eine Glaubenssache, so müssten wir diesen Glauben *aufgeben*.

Ich habe mich mit der Kritik der sprachanalytischen Philosophie immer zurückgehalten, weil mir sehr wohl bewusst ist, dass meine kritische Distanz teilweise *eine Temperamentsfrage* ist (die sprachanalytische Philosophie entspricht nicht meinem philosophischen *Geschmack*): Doch wir *können* jetzt mit der Kritik nicht mehr zurückhalten, denn es ist unübersehbar

geworden, dass zwischen der weltanschaulichen *Beliebigkeit* (oder Orientierungslosigkeit) der sprachanalytischen Philosophie und dem *Scheitern* der Aufklärung ein Zusammenhang besteht.

Jedes Bewusstseinswesen ist ein *weltoffenes* Wesen (wenngleich die klassische Philosophische Anthropologie diesen Terminus für das menschliche Wesen reservieren wollte). Denn Bewusst-sein *ist Weltoffenheit*.

Dass sie weltoffen sind, verbindet *alle* Bewusstseinswesen und *alle* Bewusstseinsformen. *Diese Gemeinsamkeit* bei allen Unterschieden begründet die Hoffnung, dass selbst noch die verschiedenartigsten Bewusstseinswesen, sofern sie eine gewisse erkenntnislogische Mindestreife erworben haben, in der Lage sein werden, sich bei entsprechender Bemühung und gutem Willen miteinander zu verständigen. Denn wir können zwar nicht voraussetzen, dass nicht-menschliche, etwa außerirdische intelligente Spezies *von menschlicher Art* sind; aber wir können voraussetzen, dass sie *von der Art von Bewusstseinswesen* sind. Zu glauben, das menschliche Bewusstsein sei so speziell, dass es mit gewissen anderen Bewusstseinsformen *grundsätzlich nicht kompatibel* sei, ist eine seltsam verdrehte und versteckte Form von *Anthropozentrismus*: *Nichts* am menschlichen Bewusstsein ist so speziell oder so

außerordentlich und einzigartig, dass es *unvermittelbar* wäre. Das menschliche Bewusstsein *fügt* sich ins „All-Bewusstsein“, es *überragt* nicht etwa das „All-Bewusstsein“.

Dass die Verständigung zwischen unterschiedlichsten intelligenten Spezies *möglich* ist, bedeutet natürlich nicht, wir dürften uns dem naiven Glauben hingeben, dass sie unter allen Umständen auch *stattfinden* wird. Ich sage lediglich, sie *könnte* stattfinden. Verständigung ist nicht *unmöglich*. Dem, was *wirklich* geschehen wird, müssen wir *mit Skepsis* entgegensehen.

Bedingung der Möglichkeit der Verständigung unterschiedlicher intelligenter Spezies ist die Fähigkeit von Bewusstseinswesen, *sich in andere Bewusstseinswesen hineinzuversetzen*. Ist diese Fähigkeit vorhanden, gibt es keine *grundsätzliche* Unmöglichkeit, sich zu verständigen. Immer noch kann es viele *nicht* grundsätzliche Gründe geben, warum die Verständigung scheitert.

Weltoffenheit bedeutet, dass ein Bewusstseinswesen *ganzartig-reflexiv-selektiv* (zeitartig) existiert; wie etwas ein Bewusstseinswesen sein, aber *nicht* ganzartig-reflexiv-selektiv (zeitartig) existieren soll, ist schlechterdings nicht ersichtlich. (Natürlich kann man immer einwenden: Das ist genau das Problem, das

etwas für uns *nicht* Ersichtliches der Fall sein könnte. Doch in diesem Fall würde das bedeuten, dass *alles*, was wir erfahren, erleben und erschließen können, *vollständig subjektiv* sein müsste; und das anzunehmen, wäre eher Aberglaube als eine begründete Vermutung.)

Weltoffenheit bedeutet, Zeithorizonte zu eröffnen. Was *nicht* Zeithorizonte eröffnen kann, ist *ein Ding*. Ein Bewusstseinswesen *kann* aber kein Ding sein, *insofern* es ein Bewusstseinswesen ist. Weil nicht-menschliche (womöglich außerirdische) intelligente Lebewesen *keine Dinge* sein können, können sie nicht *in jeder Hinsicht vollkommen anders sein* als wir. Denn es gibt nur *Dinge* und *Bewusstseinswesen*, wir haben *keinerlei Veranlassung* anzunehmen, im Universum existierte noch *irgendetwas anderes*. Alles (uns bekannte) Existierende existiert *dingartig* oder *bewusstseinsartig*; ein Drittes wüssten wir aus logischen Gründen nicht einmal zu *benennen*.

Alles, was *nicht* dingartig existiert, existiert aus genau diesem Grunde *bewusstseinsartig*; und alles, was *nicht* bewusstseinsartig existiert, existiert *aus genau diesem Grunde* dingartig. *Dazwischen ist kein Raum für ein Drittes*.

Die Vorstellung, es existiere eine „Welt 3“ (Popper) aus *an sich seienden* idealen Wesenheiten (Zahlen, „reine“ geometrische Formen, elementare Denkfiguren usw.), scheint mir irreführend zu sein. Die „idealen Wesenheiten“ sind *Eröffnungsformen* – als solche strukturieren sie *den Grenzbereich* zwischen Bewusst-sein und Ding-sein oder ihren *Übergangsbereich*. Sie sind keine Dinge, aber sie *formen* Dinge. Als Ding-Formen entziehen sie sich dem *willkürlichen* Zugriff von Bewusst-sein; Bewusst-sein kann sie nicht nach Belieben *ummodeln*, es muss sie *einsehen*.

Die idealen Wesenheiten sind *ideal*, weil sie *nicht* in willkürliche Subjektivität und *nicht* in sinnliche Materialität, also Objekt-ivität „ausbrechen“ – sie *bleiben* dazwischen. Sie *halten* sich „in der Mitte“. Sie sind also eher einem *Mengendurchschnitt* zu vergleichen, als *einem Sein dritter Art*.

Weltoffenheit bedeutet, Zeithorizonte zu eröffnen. Die Eröffnung von Zeithorizonten bedeutet, dass jedes Bewusstseinswesen, *insofern* es Zeithorizonte eröffnet, also insofern es überhaupt *ein Bewusstseinswesen* ist, *nicht* still-steht, *nicht* ungerichtet in sich ruht. (Es ist die Frage aufgeworfen worden, *warum Lebewesen schlafen*, denn eine strenge biologische Notwendigkeit zum Schlafen scheint nicht zu bestehen. Nun: Wie könnte ein Lebewesen existieren, das *niemals* auch nur

annäherungsweise *zum Still-Stand kommt*, das *niemals Ruhe findet*?)

Dass Bewusstseinswesen nicht still-stehen (können), bedeutet, dass sie in gewisser Weise niemals *mit sich identisch* sein können; *Identität* ist *eine Fiktion*, die umso wichtiger ist, als sie nicht *existiert*.

Bewusstseinswesen sind sich immer schon voraus und hängen sich immerzu noch nach; in gewisser Weise sind sie also von dem *Zwang*, etwas zu *sein*, *befreit*. Doch ausgerechnet diese „Freiheit“ zwingt sie, Identitäten zu *konstruieren*, die ihr Abrutschen *ins Nichts* verhindern. Wir nennen dieses Verhältnis „Existenz“.

Weltoffen zu existieren bedeutet, *sich zum Sein eröffnungsartig zu verhalten*. Um sich zum Sein eröffnungsartig verhalten zu können, bedarf es der *Eröffnungsformen*.

Die Eröffnungsformen (sprachliche Ausdrucksformen, Mathematik und Geometrie, logische Denkfiguren, musikalische Klanggebilde,...) ermöglichen die Offenheit *als* eine Offenheit. Das heißt, sie *verhindern*, dass die Bewusstseinswesen sich wieder *verschließen*, wieder *ins Vergessen* zurücktaumeln, ins *Nichts*. Die Eröffnungsformen *halten* die Eröffnung aufrecht.

Weil die Bewusstseinswesen *zeitartig* mit „ihrem“ Raum – ihrer Körperlichkeit – *nicht* identisch sind, müssen sie *einen „idealen“ Raum* konstruieren, der diese Nichtidentität *übergreift*, der sie *offen hält* und „*ausfüllt*“. Sonst *verschwinden* die Bewusst-seine, ich sage es wieder, *im Nichts*.

Bewusst-sein bringt die Eröffnungsformen hervor – die Eröffnungsformen *halten* Bewusst-sein *im Zustand der Eröffnung*. So gesehen, bringen die Eröffnungsformen *Bewusst-sein* hervor.

Weltoffenheit bedeutet, *im Zustand der Eröffnung* da-zu-sein, zu *existieren*.

Da *jedes* Bewusstseinswesen auf Eröffnungsformen angewiesen ist, sind die für ein Bewusstsein *charakteristischen* Eröffnungsformen *der Schlüssel* zum Verständnis *eines jeden Bewusstseins*.

In gewisser Weise *ist* jedes Bewusst-sein *seine Eröffnungsformen*, nicht mehr und nicht weniger. Es *ist* diese je so gestaltete *Eröffnung*. *Als* diese so gestaltete Eröffnung ist es überhaupt *Bewusst-sein*.

Die *Nichtidentität* eines Bewusstseinswesens *mit-sich* ergibt sich gerade aus seiner Raum-Zeit-Doppeldimensionalität: *Als Zeitwesen* ist jedes Bewusstseinswesen immerzu, *konstitutiv* „jenseits“ seiner Raumgestalt(en); und *als Raumwesen* bewahrt es immerzu eine „Identität“ *diesseits* seiner Zeitnatur. In der *Gegenwärtigung* überlagert sich beides zu *einem Hauch von Identität* (Nicht-Nichtidentität), aber dieser *Hauch* von Identität vergeht immerzu sogleich *wie ein Atemhauch*, er ist *flüchtig*.

Identität ist *flüchtig*; es gibt keine *stehende, beständige* Identität.

Unser Bewusst-sein von Raum: *Geometrie*.

Unser Bewusst-sein von Materie: *Physik*.

Unser Bewusst-sein von Kommunikation: *Sprache*.

Unser Bewusst-sein von Emotionalität: *Musik*.

Unser Bewusst-sein von Zeit: *Bewusst-sein*.

Die Physiker/innen *finden* das Bewusst-sein nicht. Das ist recht leicht zu erklären: *Was sie finden, die Physik*, ist *unser Bewusst-sein* von der (Körper-)Welt. Sie stehen unter dem Eindruck, die Materie „an sich“ zu beschreiben, doch was sie tatsächlich beschreiben, ist die Art und Weise, *wie Bewusstseinswesen sich*

körperweltlich eröffnen. Sie beschreiben *die körperweltliche Eröffnung* von Bewusst-sein.

Wir können nachgerade *eine rohe, ungeschliffene Form* unseres Bewusst-seins von einer *feingeschliffenen, durchgearbeiteten* Form desselben unterscheiden. Die *rohe Form* von Raum-Bewusstsein ist dies, dass wir *Räume*, durch die wir uns bewegen, alltäglich (unreflektiert) wahrnehmen, die *rohe Form* von Objekt-Bewusstsein ist dies, dass wir *Dinge* alltäglich (unreflektiert) wahrnehmen usw. Die *feine* oder *filigrane Form* von Raum-Bewusstsein ist *die Geometrie*, die feine oder *filigrane Form* von Objekt-Bewusstsein *die Physik* usw. Zu *keinem* Zeitpunkt beschreiben wir etwas, das *„nur-an-sich“, nicht-bewusstseinsartig* existieren würde.

Indem wir *unser Raum-Bewusstsein* nachzeichnen oder rekonstruieren, gelangen wir *zur Geometrie*, indem wir *unser Objekt-Bewusstsein* (Ding-Bewusstsein) nachzeichnen oder rekonstruieren, gelangen wir *zur Physik* usw.

Die *filigranen Bewusstseinsformen*, die zugleich *die Eröffnungsformen* sind, existieren nicht *spontan*, wie die rohen Bewusstseinsformen – sie sind *reflektierte, durchgearbeitete* Bewusstseinsformen.

In den *durchgearbeiteten* Bewusstseinsformen tritt das hervor, was in den spontanen Bewusstseinsformen *unbeachtet* bleibt: das, was den Formen ihre Form *gibt*, *das Formende*. Das liegt daran, dass die spontanen Bewusstseinsformen immer auf etwas (außerhalb ihrer selbst) *zielen*, auf ein *telos*, während die durchgearbeiteten Bewusstseinsformen *Bewusst-sein* zum Gegenstand haben – zum Beispiel Bewusst-sein *von Raum* -, also „sich selbst“.

Dass unsere *Zeitnatur* mit unserer *Raumnatur* nicht zur Deckung kommt – oder doch in der Gegenwärtigung immer nur *augenblicksweise* zur Deckung kommt -, erklärt *die Ruhelosigkeit* in unserem Da-sein, dies, dass es niemals *rastet*. Es *kann* nicht rasten oder ruhen: Es *zielt* unaufhörlich auf die Zukunft, und *insofern* es zielt, ist es nicht *„in“ sich, „in“ seinem Körper*. Ruhen könnte es nur *„in“ seinem Körper – als* Körper -, aber das ist uns, wie wir wissen, *im Leben* verwehrt.

Das Formende in den durchgearbeiteten Bewusstseinsformen ist das, was die Form *gibt*: *das Raumartige, Objektartige, Emotionsartige*, …

Weil Bewusst-sein sich so und so *zum Raum stellt*, ist es so und so *„in“ den Raum gestellt*. Raum *ist* diese Stellung, diese *Still-Stellung* oder *Statik* des bewusstseinsartigen *Stehens*. Diese Statik existiert nur

als Hintergrund (Ermöglichungsgrund) des *Nicht-Stillstehens*, des *Zielens* von Bewusst-sein. Der Raum *stabilisiert* das Zielen, er gibt ihm *einen Rahmen*. Doch somit ist er immer nur Still-Stellung *in Relation auf ein Zielen.* Es gibt keine *absolute* Still-Stellung.

Das Zielen *bedarf* der Still-Stellung. Deshalb gibt es kein *absolutes* Zielen: Das Zielen zielt auf *ein Bereits-Daseiendes, Immer-schon-Erreichtes*: das Stehende, Still-gestellte. Insoweit das Da-Seiende immer schon da, immer schon erreicht ist, ist *ein Zielen* darauf unnötig, sogar unmöglich. Es ist „gegeben“ - und doch nur gegeben *in Relation auf (je) dieses Zielen*.

Sind die Raumformen *Formen unseres Bewusst-seins*? Offenbar ja – aber damit soll nicht gesagt sein, sie seien *in unserem Bewusst-sein*, und somit *außerhalb* dessen, was unser Bewusst-sein zum „Gegenstand“ hat, was es „erfasst“. Die Unterscheidung von *Innen* und *Außen* hat hier nichts zu suchen, sie ist völlig *unangebracht*. Die Raumformen sind nicht im Bewusst-sein „enthalten“ und „in“ den Gegenständen *nicht* enthalten – sie sind *das Gegenständliche*, das Da-sein *von Gegenständlichkeit*. Sie sind *ein Stehendes in Relation auf ein Zielendes.*

Die Vorstellung, etwas müsse *in unserem Bewusst-sein* sein (wie in einem Behälter), um *bewusstseinsartig* da-

zu-sein, ist wohl die Hauptursache aller Verständnisprobleme, die Bewusst-sein uns traditionell bereitet (hat). Es ist offenbar *überhaupt gar nichts im Bewusst-sein*, denn *Innerhalb-sein* (im Gegensatz zu Außerhalb-sein) ist *keine* Modalität von Bewusst-sein. (Es ist tatsächlich *eine Raum-Modalität*.)

Insofern die Raumformen *stehen, still-gestellt* sind, ist ihre Natur materieartig. Damit ist diese Natur jedoch keineswegs *außerhalb des Bewusstseinsartigen*. Sie ist vielmehr *konstitutiv* auf das Bewusstseinsartige *bezogen*, sie ist *auf das Bewusstseinsartige „offen", eröffnet* und *„aus" dem Bewusstseinsartigen offen, eröffnet*. Die stehenden Formen sind gerade deshalb materieartig, weil sie es *in Relation auf das Bewusstseinsartige* sein *können*, weil Materieartigkeit (Still-Stand, Ausdehnung) *sinnlos* ist ohne ihren Bezug auf Bewusstseinsartigkeit. Das Materieartige ist materieartig nur dann und genau nur dann, wenn es *„ein Milieu" von Nicht-Materieartigkeit*, also Bewusst-sein gibt. Nur „in" einem Milieu von Bewusstseinsartigkeit gibt es Materieartigkeit. Nur *ein Zielendes* kann *ein Stehendes*, das *gleichgültig* gegen alles Zielen ist, bedingen; andernfalls, wie soll es *stehen*? Dieses *Stehen* ist nur genau das *Nicht-Zielen*. *Als* das Nicht-Zielen ist es ohne sein ihm komplementäres Zielen *bedeutungslos – gegenstandslos*.

Das Stehende ist *auf* das Zielende *offen, eröffnet* und zugleich *aus* dem Zielenden offen, eröffnet. (Sprachkritiker/innen werden anmerken, dass ich bereits wieder von der Innen-außen-Metaphorik Gebrauch mache, also „zurückgefallen“ bin in die Sprachmetaphorik von „innen“ und „außen“; aber der Punkt hier ist, dass wir die sprachlichen Bilder nicht *in Nichts auflösen* können – wir müssen sie *adaptieren*, *anpassen*.)

Evolution ist Anpassung – und *Sprache ist Anpassung*.

Die Idee, wir könnten philosophische (und wissenschaftliche) Probleme lösen, indem wir gewisse *sprachliche Bilder* auflösen, beruht auf einer verkürzten, unzulässig *vereinfachenden* Idee von *Sprache*, gewissermaßen einer *Mathematiker-Idee* von Sprache.

Bewusst-sein ist – nach dem oben Dargelegten – offen/eröffnet *auf das Raumartige*, das Raumartige ist offen/eröffnet *auf das Bewusstseinsartige.* Dieses Verhältnis ist offenkundiger Weise *kein* Ausschlussverhältnis, bei dem das eine das andere *verunmöglichen* würde. Im Gegenteil ist es ein wechselseitiges *Ermöglichungsverhältnis*. (Das wollten wohl auch die Dialektiker zum Ausdruck bringen, als sie sagten, eines sei „*die Negation*“ des anderen.)

Das Entscheidende des *Eröffnungsverhältnisses* ist dies, dass Bewusst-sein und Materie (Zeit und Raum, Zielendes und Still-Gestelltes) *sich (aufeinander) eröffnen*, nicht, dass sie einander „den Lebensraum wegnehmen“.

Materialist/innen und Idealist/innen *kämpfen* gleichsam um einen Lebensraum, der durch Kampf *nicht* zu gewinnen ist. *Weil* sie kämpfen, haben sie schon *verloren*.

Das Raumartige *ist* raumartig, weil Bewusst-sein sich *in der Art von Materie (Still-Stellung)* eröffnet; und das *Raum-Bewusstsein* ist *Raum*-Bewusstsein, *weil* es materieartig „*steht*“, weil es „standartig“ eröffnet *ist*. Bewusst-sein „*gibt*“ somit der Materie *„ihren“ Still-Stand* – aber nur, insofern es *seine Natur* still-stellt und somit *die Natur von Materie* annimmt.

Es gibt gar keine Materie *an sich* – es gibt nur *die Still-Stellung*; und es gibt in der Tat auch kein Bewusst-sein *an sich* – nur *das zielende Übergreifen*, das zukünftigend-gewesende Gegenwärtigen. Was still-steht, ist „es“; was übergreift, ist „es“ – nicht Materie, nicht Bewusst-sein, einfach *Sein*.

„Es“ ist das Zielende *in Relation* auf das Stehende – und das Stehende *in Relation* auf das Zielende.

„Es“ ist *nichtidentisch* mit-sich, aber auch *nicht* nichtidentisch mit sich. „Es“ ist *vor* der Unterscheidung von Identität und Nichtidentität, oder immer schon darüber *hinaus*.

Zu sagen, dass „es“ *Eines* ist (wie es das Personalpronomen nahelegt), ist offenbar nicht korrekt in dem Sinne, in dem *ein Ding ein Ding* ist. Aber wir sind gewohnt, *alles* nach dem *Schema des Dings* zu betrachten, sogar (das) *Sein*. (Denn wir sagen „*das* Sein“.)

Weil wir Bewusst-sein *wie ein Ding* betrachten, kommen Materialist/innen zu der Erkenntnis, es *könne* jedoch gar kein Ding sein, und daraus wieder schließen sie, es könne *nicht sein*. Doch es kann eben nur *kein Ding* sein.

Die metaphysische *Substanz* ist in der Tat nach dem Vorbild des „stehenden“ (still-gestellten) *Objekts* gedacht, als ein „höheres“ Objekt, was offenbar niedrigerer Unsinn ist. Bewusst-sein ist alles, *nur nicht eine metaphysische Substanz*.

Was wir im Eröffnungsverhältnis *wirklich* unterscheiden können, sind *ein Eröffnendes* und *ein Eröffnetes*. Diese verhalten sich zueinander *wie* Bewusst-sein und

Materie, und deshalb nennen wir (in aller Regel) *das Eröffnende* „Bewusst-sein“ und *das Eröffnete* „Materie“. Hierin liegt, dass das Eröffnende das Eröffnete *auftut*, gleichsam *aufschließt*; aber hierin liegt zugleich, dass das Eröffnete immer schon eröffnet *ist* und somit Bewusst-sein sich *von jener Eröffnung her* auftut.

„Es“ existiert *mehrdimensional*, „Bewusst-sein“ und „Materie“ existieren *je ein-dimensional*. Deshalb sind auch *die Wissenschaften*, die Materie und Bewusst-sein erforschen, *ein-dimensionale* Wissenschaften.

Natürlich existieren Raum (Materie) und Zeit (Bewusst-sein) nicht *in sich* eindimensional. *In sich* existieren sie je mehrdimensional. Aber *zueinander* verhalten sie sich *wie zwei Dimensionen*, sie sind *aufeinander* dimensionsartig da. Um den Unterschied zu markieren, nenne ich die Eindimensionalität von Raum (Materie) und Zeit (Bewusst-sein) von jetzt an „*Ein-Dimensionalität*“.

Die Naturwissenschaften sind *ein-dimensional*; und die Geisteswissenschaften sind *ein-dimensional*. Wir können *alles* naturwissenschaftlich beschreiben, aber nur *bei Verlust einer Seinsdimension*; wir können *alles* geisteswissenschaftlich beschreiben, aber nur *bei Verlust einer Seinsdimension*. Der Verlust einer Seinsdimension hat zur Folge, dass wir *alles* beschreiben können *und doch zugleich nichts*, weil uns *das „andere“ Alles* vollständig *entgeht*.

Um den Verlust einer Seinsdimension zu *kompensieren*, muss eine Wissenschaft *kompliziert* werden – die *einfachen* Wahrheiten, deren Erkenntnis wir anstreben, ergeben sich (vermutlich) erst aus der *Kombination* der Seinsdimensionen. Deshalb ist eine *komplizierte* Wissenschaft (wie die Quantenmechanik) höchstwahrscheinlich eine *unverstandene* Wissenschaft.

Wir „*haben*“ gewisse Erkenntnisse, und doch haben wir sie *nicht*: Das ist der Fall, wenn wir sie bereits *anwenden* können, *ohne* sagen zu können, *was* wir eigentlich anwenden, und *worauf* wir es eigentlich anwenden. Man begreift sofort, dass diese Art von Halbwissen *gefährlich* sein muss.

Ich möchte, dass wir uns – hypothetisch, gewissermaßen experimentell – Folgendes vorstellen. Was existiert, ist (zunächst) nicht *ein Universum*. Was existiert, sind *zwei Universen*: eines, in dem die Zeit *vorwärts*, und eines, in dem die Zeit *rückwärts* läuft. Es existiert aber in beiden Universen *dieselbe Zeit* (Zeitdreifaltigung). Die (uns bekannte) Zeitstruktur ist die reflexive *einfaltende* Struktur. Die reflexive „Zeit-Maschine“ bewirkt, dass ein Universum sich *in die Zukunft* bewegt und *zugleich* das andere sich *in die Vergangenheit* bewegt. *Eine* „Zeit-Maschine“ treibt *beide* Universen an – *was* treibt sie also an? Die

materiellen (raumartigen) Universen, insofern und insoweit sie *materieller* (raumartiger) Natur sind. In *materieller* (raumartiger) Hinsicht also sind es *zwei* Universen – in *zeitlicher* Hinsicht sind sie *ein Universum*. Und doch ist jedes der beiden Universen *blind* für das andere, weil das eine auf die *Zukunft* zuläuft und das andere auf die *Vergangenheit*. Das eine befindet sich immer *im toten Winkel* des anderen. Merkwürdiger Weise scheint also *Bewusst-sein* in beiden Universen *ein und dasselbe Bewusst-sein* zu sein, so aber, dass jede „Bewusstseinshälfte“ *nicht* auf ihr Gegenstück fokussiert ist und von ihrem Gegenstück *nichts* weiß. (Die Zukunft unseres Universums wäre faktisch die Vergangenheit des anderen; beachten wir ihre Relativität.)

Warum soll Bewusst-sein in beiden Welten *dasselbe Bewusst-sein* sein? Einfach deshalb, weil es *das reflexive Verhältnis* ist: Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart verhalten sich zueinander *in Gestalt der Zeitdreifaltigung. Die Zeitdreifaltigung* ist „eine“. Nur dass die Menschen im einen Universum das „Vergangenheit“ *nennen*, was wir „Zukunft“ *nennen*, und umgekehrt die Vergangenheit „Zukunft“ heißen.

Eine Zeitwelt, *zwei* Raumwelten – ein *Ganzes*, zwei *Teile*.

Nun könnte allerdings – so zu sagen im zweiten Schritt - ein *materielles Multiversum* entstehen: wenn die Bewegung in die Zukunft sich in *unzählige* Bewegungen *aufspaltet*, und wenn die Bewegung in die *Vergangenheit* sich in *unzählige* Bewegungen

aufspaltet. Das würde offenbar bedeuten, dass aus den zwei Ausgangsuniversen *unendlich viele* hervorgehen *könnten*, in denen doch Bewusst-sein immer „*Eines*“ bleiben würde. Der *unendlichen Raumvielfalt* stünde *eine Zeitdreifaltigung* entgegen. Bewusst-sein wäre *wie die Achse*, um die die Raumwelten sich gleichsam *drehen* würden. Dies wäre die Grundlage einer „*meta-physischen Himmelsmechanik*“.

Es wäre offenbar einem *individuellen* Bewusstsein (z.B. meinem) *nicht* möglich, von der „Zukunftswelt“ in die „Vergangenheitswelt“ nach Belieben zu *wechseln*. Solange ein Bewusstsein der Zukunftswelt „angehört“, zielt es *konstitutiv* auf die Zukunft, in der Vergangenheitswelt *konstitutiv* auf die Vergangenheit. Lediglich könnte *der Sog* in die Zukunft (Vergangenheit) durch meditative Techniken „herabgedimmt“ werden, sodass das individuelle Bewusstsein sich *einem Hier-Jetzt-Zustand* annähern würde, in dem der Zug in die Zukunft (Vergangenheit) nicht grundsätzlich aufgehoben, aber *an den Rand des Verschwindens* gebracht werden könnte. Dieser besondere Zustand „am Rand des Verschwindens“ des Zuges in die Zukunft (Vergangenheit) wird von manchen religiösen Traditionen, denke ich, als „*Erleuchtung*“ bezeichnet. „Erleuchtung“ wäre demnach: *in den Kernbereich der Zeitdreifaltigung eintreten*, unter Verlust der „Illusion“ des Zuges in die Zukunft (Vergangenheit), in den so zu sagen *neutralen* Bereich eindringen, in dem „*die Zeit stillsteht*“, insofern sie *nicht* zukünftigend oder

gewesend da-ist, sondern *(vollständig-)reflexiv* und deshalb fast *absolut gegenwärtigend*, und nichts sonst.

Die Zeit wäre genau *das Zwitterwesen*, als das wir sie kennen gelernt haben: *Die Zeitdreifaltigung selbst* würde sich der Zukünftigung wie auch der Gewesendheit immer wieder *entziehen*, sie würde in gewisser Weise *jenseits* (oder *diesseits*) der „Zwillingsuniversen“ liegen, die sie selbst als „Zeit-Maschine“ *antreiben* würde. Sie würde die Zwillingsuniversen je *gegenwärtigen*. Sie würde (in jedem Universum gesondert) jene Zeit konstituieren, die *gerichtet* ist, weil sie gerichtete und somit chronologische Zeit wäre, und somit *Raum-Zeit*. *In gewisser Weise wäre die Existenz des Raumes nur eine Folge der einseitigen Gerichtetheit der zugrunde liegenden Reflexiven Zeit*, insofern sie *dieses* Universum (und nicht *jenes*) konstituieren würde.

Die *einseitige Gerichtetheit* der Zeit *korrespondiert* dem Raum. „In“ der *nicht-gerichteten, reflexiven* Zeit *existiert*, wie es scheint, *kein Raum*.

Die Art und Weise der Still-Stellung des Raumes scheint darüber zu entscheiden, ob die chronologische Zeit in die Zukunft oder in die Vergangenheit *steuert*. Wir könnten demnach auch sagen: Der Raum *ist* die mit bestimmter Ausrichtung „angelegte“, geordnete Zeit.

Der Tod würde im Rahmen der hier angestellten Spekulation etwa so zu beschreiben sein: *Zu sterben* würde bedeuten, dass *die Bewegung in die Zukunft* (oder in die Vergangenheit) sich *auflöst*, wobei ihre

materielle, raumartige Seite zerfällt, sobald *das Bewusst-sein dieser Bewegung* kein *gerichtetes* Bewusst-sein mehr wäre, sondern in den „neutralen“ Bereich zurückkehren würde, der die Zwillingsuniversen zugleich verbindet und trennt. Das Leben geht zu ende, *weil* es *eine gerichtete Bewegung* ist und weil *der Verlust dieser (einseitigen) Ausrichtung* seiner *Aufhebung* oder *Auslöschung* gleichkommt. Seine Aufhebung oder Auslöschung ist dann die Aufhebung oder Auslöschung *eines raumartigen Daseins*, denn das raumartige Dasein *ist* das einseitig gerichtete Sein. Doch diesem einseitig gerichteten Sein entspricht (oder entsprach) *ein umgekehrt gerichtetes Bewusst-sein*, und zwar in Gestalt der *umgekehrt gerichteten Bewegung der Verräumlichung* (oder Still-Stellung). Die umgekehrt gerichtete Bewegung der Verräumlichung würde sogar in der ursprünglichen Verräumlichungsbewegung *erscheinen*: als *Erinnerung*. *„Im“ Bewusst-sein sind die Zwillingsuniversen verbunden*, was sie *im Raum nicht* sind.

Nun klingt die Rede von zwei Universen oder von Zwillingsuniversen recht befremdlich. Aber *sind* denn die zwei Universen überhaupt *zwei* Universen? Gibt es nicht *ein Universum*, das wir *aus zwei Zeitrichtungen* betrachten (können)? Die Antwort muss offenbar lauten: *Ja*, sicherlich ist es *ein* Universum in *zwei* Zeitrichtungen. *In Relation auf die Zeitdreifaltigung* ist es wenigstens plausibler und intuitiv einleuchtender, von *einem* Universum als von *zweien* zu sprechen. Aber *in Relation auf die Raum-Zeit* macht es eher Sinn, von

zwei Universen zu sprechen als von *einem*. Die Unterscheidung von einem und zwei Universen (oder einem zeitartigen Universum und unendlich vielen raumartigen Universen) *ist selbst relativ*. Sie *eindeutig* zugunsten der einen *oder* der anderen Sichtweise aufzulösen, wäre nur *Schein-Eindeutigkeit*, in Wahrheit *Erkenntnisverwirrung, Missverständnis*.

(In der Tat können wir uns auch *ein* Universum vorstellen, in dem Bewusst-sein in zwei Richtungen *navigieren* kann. – Wir können sagen: Da sind *zwei* Raumuniversen, eines *auf die Zukunft hin eröffnet* und eines *auf die Vergangenheit hin eröffnet,* verbunden durch die „*eine*“ Reflexive Zeit. Oder wir können sagen: Da ist *ein* Raumuniversum, gespalten in eine „Zukunftszeitigung“ und eine „Vergangenheitszeitigung“, also *ein* Raum und gewissermaßen *zwei* Zeiten.)

Die Reflexive Zeit ist *ganzartig*, sie umfasst grundsätzlich *alles*. Aber wie es scheint, *zerfällt* sie gewissermaßen (aus Gründen, die nicht ohne weiteres klar sind) in eine vom Zukünftigungs-Momentum getragene und in eine vom Gegen-Momentum („negativen“ Zukünftigungs-Momentum) getragene *Eröffnungsbewegung*. (Tatsächlich ist ja die umgekehrte Zeit-Bewegung auch eine Zukünftigungs-Bewegung, in Relation auf das sie antreibende Movens.) Wenn die Reflexive Zeit-„Einheit“ in dieser Weise zerfällt, *entsteht* gewissermaßen allererst *die Differenz von Zeit und Raum*: Der Raum *bewegt* (entfaltet) sich *in (je) eine*

(Zeit-)Richtung, die Zeit (insofern sie nicht vollständig verräumlicht ist) verbleibt *eine übergreifende „Einheit“*, insoweit sie weiterhin in Gestalt *reflexiver (Bewusstseins-)Bewegungen* (der zukünftigend-gewesend-gegenwärtigenden Zeit-Bewegung) da-ist.

Wir können aber auch den Raum als *die umfassende Einheit* begreifen, in Relation auf die sich die Reflexive Zeit *in zwei Raum-Richtungen* gleichsam aufspaltet.

Dennoch ist die Ganzartigkeit der Zeit *eine andere* als die „Ganzartigkeit“ des Raumes. Im reflexiven Momentum gibt es nur *Eine Zeitdreifaltigung*, die *nicht* in Teile *auseinandergelegt* werden kann. Der Raum dagegen *muss* in Teile gegliedert werden, denn nur als *je dieser Teil – je dieses Objekt* – kann er sich bis zu einem gewissen Grad gegen *die Spaltung* in zwei Zeit-Richtungen *immunisieren*, also „ganzartig“ werden.

(Reflexive) Zeit kann *als Ganze(s)* „teilartig“ werden, der Raum wird *als Teil* (als Objekt-ivierung) je „ganzartig“. Das bedeutet: *Die Objekte*, in die der Raum sich untergliedert, haben *als solche* einen gewissen *Bestand*, eine *Dauer*, also eine Art von „Überzeitlichkeit“ (Ganzheitlichkeit, Ganzartigkeit). Sie sind *eine Verbindung* von Zukünftigung und Gewesendheit *in je diesem Teil-Raum*, in je diesem *Ding*, also *die Verdichtung* der Zeit-Bewegungen *auf einen Ort*, *ein Hier-und-Jetzt*. Die Reflexive Zeit dagegen „erfasst“ *einen Raum* (etwa meinen Körper) und *entdichtet* ihn zu *einem über-räumlichen Umfassenden*,

das dennoch „teilartig“ existiert, aber nicht räumlich-teilartig, sondern *bewusstseinsartig, reflexiv „teilartig“*: als ein *individuelles, individuiertes* Bewusstsein.

Das heißt: Weil ich *ein Raum* bin – *mein Körper* -, bin ich *Ein Individuum*; aber weil ich *als* dieses Körper-Individuum *reflexiv* existiere, bin ich zugleich *über- oder außer-räumlich* da, als *Ein umfassendes Bewusst-sein*, *das Ganze*, nur *individuiert*. Demgegenüber ist *ein Körper-Objekt*, insofern es *Eines* ist, „überzeitlich“ da (es ist *gestern* da, und es ist *morgen* auch noch da, *als dieses einzelne Ding*, das es ist). Doch es existiert *nicht* reflexiv, *„nur“ hier-und-jetzt*; und deshalb *reduziert* es sich auf *einen Teil* von Allem. Der Teil als „Ganzes“ betrachtet ist *ein Objekt* – das Ganze als „Teil“ betrachtet ist *ein Individuum*.

Der Körper, der Raum macht das Ganze zum Teil (zu Teilen). *Bewusst-sein* macht das Teil (die Teile) zum Ganzen. (Dieser Erkenntniszusammenhang ist nicht neu; aber er muss offenbar immer wieder *neu entdeckt* werden.)

Der Raum macht das Ganze zum Teil – er *teilt* das Sein -, indem er sich aufspaltet *in Teile*, indem er *sich* teilt. *Bewusst-sein* andererseits macht das Teil zum Ganzen, indem es *die Teile zeitdreifaltigt* (einfaltet). Die räumliche Teilungsbewegung ist aber eine *physische* Bewegung, die bewusstseinsartige (reflexiv-zeitliche)

Dreifaltigungsbewegung dagegen vollzieht sich *nicht* auf physischer Ebene, sie ist *meta-physisch*.

„*Physisch*“ ist also eine Bewegung, die sich *teilungsartig* vollzieht – „*meta-physisch*“ ist eine „Bewegung“, die sich *einfaltend-reflexiv* vollzieht. *Ein Körper, ein Objekt* ist somit *ein Teilungsartiges*, und *ein Bewusstsein* ist *ein Einfaltungsartiges*. Aber die Teilung ist *nicht unabhängig* von der Einfaltung, und die Einfaltung ist *nicht unabhängig* von der Teilung.

Die Einfaltung ist nicht unabhängig von der Teilung: denn ihr *Ausgangspunkt* und ihr *Zielpunkt* ist *je dieser Körper*, der *nur* dieser Körper ist, und nicht irgendein anderer Körper. Die Teilung ist nicht unabhängig von der Einfaltung: denn *je dieser Körper, je dieses Objekt* muss aus der unermesslichen Fülle *möglicher* Objekte *selegiert* werden. Und genau das ist es, was die Einfaltung tut: *Sie selegiert, sie wählt aus*.

Da die Einfaltung immer schon von je *diesem* individuellen Körper *ausgeht*, ist die grundlegende Selektion eigentlich immer schon *vollzogen*: Das Individualbewusstsein ist *auf genau diesen Körper* eingefaltet, und *nur* auf diesen. Aber *wohin* wird dieser Körper sich bewegen, was wird er *tun*, was wird er *sein*? *Diese* Selektionsleistungen müssen immer wieder neu erbracht werden. Der individuelle Körper wird im Grunde *die Summe dieser Selektionsleistungen* sein. Besser gesagt: Der individuelle Körper ist „*der*

Selektionsdurchschnitt“, das, was so zu sagen *unter dem Strich* dabei herauskommt.

Dass wir uns auf je genau diesen unseren je individuellen Körper immer schon potenziell eingefaltet *vorfinden*, wenn wir ins Leben treten, ist ein tatsächliches *Naturereignis* insofern, als wir diese grundlegende Einfaltung *nicht* ausdrücklich gewählt, selegiert haben – wir können sie nur *annehmen* oder *verwerfen*.

Die ursprüngliche, anfängliche, grund-legende Selektion *ist immer schon vollzogen*, sie ist „*gegeben*“. Sie ist uns *voraus*, insofern wir je dieses *Individual*-Bewusstsein sind. Das Individualbewusstsein ist *in diesem speziellen Sinne* oder in dieser besonderen Hinsicht *nicht* allumfassend. *Als* dieses Voraus zukünftigt das Individualbewusstsein *sich*.

Die Individualbewusstseine sind *nicht* allumfassend, insofern und insoweit sie *je diesen Startpunkt* haben, von dem sie ausgehen. Diese Startpunkte sind aber bereits Startpunkte in Relation auf *eine Ziel-Richtung*: Nur weil unser Dasein ein *zielendes* (gerichtetes, teleo-logisch geordnetes) Dasein ist, nimmt es seinen Ausgang von *diesem* Startpunkt und nicht einem anderen. Das Dasein verordnet sich im Raum, *weil* es *gerichtet* ist. Nur *als* gerichtetes Dasein existiert es

raumartig. Nur als gerichtetes Dasein kann es *raum-eröffnend* wirken, „*in*“ einen Raum „*hinein*“. Der Raum „selbst“, „an sich“, ist deshalb nicht *gleichgültig* gegen die Gerichtetheit(en) der da-seienden, ihr Da je *eröffnenden* Wesen, der *Bewusstseinswesen*. Der Raum „selbst“ ist immer schon gerichtet da, *es gibt keinen ungerichteten Raum*, wie die Geometrie ihn vorstellt. Der ungerichtete Raum *zerfällt*, er wird *zu nichts*.

Das Da-sein ist vom Moment seiner Zeugung an *sich-voraus*. Das ist eigentlich ganz klar: Wir haben es ja als *zukünftigend* gewesend Gegenwärtigendes bestimmt. Interessant ist aber der Zusammenhang zwischen dieser (einseitigen) *zukünftigenden* Gerichtetheit und der Existenz *„im“ Raum*, als *raumartig* Seiendes. Wenn wir den Raum als eine Art Neutrum – als *absoluten Raum* – betrachten, entsteht der Eindruck, er *ruhe* zeitlos in sich selbst, er existiere ideal-geometrisch. Doch schon die physikalische Relativitätstheorie musste dieses Konzept bekanntlich verwerfen. Der Raum *ruht* nicht in sich. Deshalb ist unsere *Vorstellung*, er müsse in sich ruhen, offenbar unzutreffend. Wenn er aber nicht in sich ruht, hat er *Zeit* „in sich“. Die Physik trägt dem insofern Rechnung, als sie die (messbare, chronologische) Zeit zur *vierten Dimension* der Raumzeit erklärt hat. Damit scheinen die grundlegenden philosophischen Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, jedoch nur *angerissen*, nicht *aufgelöst* oder auch nur eingehend *ergründet, durchdacht* zu sein. Die empirische Naturwissenschaft

macht hier keine weiteren Fortschritte, weil sie das Bewusstseinskonzept nicht in überzeugender Weise integrieren konnte, ja auch nicht *wollte*. Sie *wollte* „Bewusstsein“ weitgehend aus ihrem Forschungsumkreis *verbannen*. Noch immer wollen viele Naturwissenschaftler/innen Bewusstsein als ein *nur-lokales* Phänomen *isolieren*, dem keine *grundsätzliche* Bedeutung zukommt. Es ist, als wollten sie es in ein Reservat sperren, damit es ihnen nicht in die Quere kommt. Nur hat das mit den Reservaten noch nie so richtig funktioniert: Sobald etwas in dieser Weise eingesperrt wird, beginnt es, sich dagegen zu wehren und *unsere Aufmerksamkeit* mehr und mehr auf sich zu ziehen – *weil* wir es „weggesperrt“ haben. Das widerfährt auch den Naturwissenschaftler/innen: Sie wollten sich einer Sache entledigen, aber je angestrengter sie diesen Versuch unternehmen, desto unerbittlicher ruft sich das „Überflüssige“ in Erinnerung. Es gibt kein Entkommen.

Wenn wir zur Welt kommen, ist uns *der Körper* gegeben, *der Körper* ist die elementare *Tatsache*, mit der wir konfrontiert sind. *Deshalb* ist und bleibt der Körper der Ausgangs- und Zielpunkt all unserer Bemühungen. *Die Physis* ist also gewissermaßen „vor“ dem Bewusst-sein da, *die Physis* ist dem Bewusst-sein ursprünglich *voraus*. Von nun an ist es die Aufgabe des *individuellen* Bewusst-seins, diesen Vorsprung so zu sagen *aufzuholen* und die Physis nachgerade zu *überholen*. Das bedeutet: Unser Bewusst-sein strebt

nach *der Kontrolle* über unsere Physis. Doch die Physis hat ihren eigenen „Richtungsvektor“: *den physikalischen Zeitpfeil*. Das „Ziel“ des physikalischen Zeitpfeils – der Schlusspunkt, auf den er *zustürzt* – ist *die Auflösung* der Physis (größtmögliche Entropie). Die Auflösung der Physis bzw. der physikalischen Bewegung(en) ist aber gleichbedeutend mit der Auflösung der „Bewusstseinsbewegung“. Wenn die Physis zerfällt, verschwindet das *gerichtete* Individualbewusstsein. Leben, lebendig sein *ist* insofern *die gerichtete „Bewusstseinsbewegung“*, die der Auflösung der Physis, also der *physikalischen* „Spontanrichtung“ *entgegenwirkt*. In dem Moment, in dem wir geboren werden, beginnt unser Zerfall; und das Einzige, was unser Leben *antreibt* und *zusammenhält*, solange es denn andauert, ist die gerichtete „Bewusstseinsbewegung“. Wir verdanken es der gerichteten „Bewusstseinsbewegung“, dass die physischen, physikalischen, physiologischen Komponenten unseres Daseins – unserer *Verkörperung* – so zusammenwirken, dass sie sich zu einem funktionierenden Ganzen *integrieren*. Solange *diese Integration* funktioniert oder wenigstens (im fortgeschrittenen Alter) auf einem gewissen Niveau noch aufrechterhalten werden kann, sind wir *lebendig*, *am Leben*. Wir existieren also als raumartige Wesen, aber, genauer gesagt, als *raumartig-integrierte* Wesen, solange wir als lebendige Wesen, als Lebewesen, existieren. Die *Integration* unserer physischen Komponenten und die *Zielfunktion* (Selektionsfunktion), die unserem Bewusstsein „innewohnt“, gehören somit

im Leben unlösbar zusammen. Physische Integration *entsteht* also, wie es scheint, durch das Wirken der bewusstseinsartigen Zielfunktion. (Das erinnert an die Entelechielehre von Aristoteles.) Oder umgekehrt: Die Zielfunktion wird nur verständlich vor dem Hintergrund *der physischen Integration* der Körperkomponenten eines Individuums. *Bewirkt* nun aber die physische Integration das Hervortreten der Zielfunktion, oder erklärt die Zielfunktion ihrerseits das Entstehen physischer Integration (wie ich es oben darstellte)? Offenbar ist beides der Fall. Wir *können* deshalb, indem wir *die Organisationsformen physischer Integration* eines organischen Körpers analysieren, eine bessere Vorstellung von der Zielfunktion gewinnen, die den Körper antreibt, oder wir können letztere auf diesem Weg bis zu einem bestimmten Grad *beschreiben*. Aber wir können sie nicht darauf *reduzieren*: Denn was uns auf diesem „materialistischen“ (empirischen) Forschungsweg *entgeht*, ist die Art und Weise, wie *die Zielfunktion* die physische Integration „hervorruft“, *insofern* sie die Zielfunktion ist, und damit etwas *Ursprüngliches*, das *nicht* als die Summe von Teilen oder als „bloße“ Funktion physischer Integration vorgestellt werden kann.

Die Selektion *bewirkt* die Integration – die Integration *verstärkt* die Selektion. Und somit *bewirkt* die Integration die Selektion, und die Selektion *verstärkt* die Integration. Vor diesem Hintergrund dürfen wir fragen:

Was *ist* Bewusst-sein, wenn nicht die „autonom“, selbstständig gewordene *evolutionäre Selektion*?

Indem Bewusst-sein integriert, selegiert es, *indem* es selegiert, integriert es. Die physische Integration der Körperteile und Körperfunktionen eines Organismus ist selbst *gerichtet*, und ist *als* gerichtete Integration, als Funktion von Selektionsleistungen, eine *physische* Integration *in der Art von Bewusst-sein*, *in der Art des Über- oder Außer-Physischen*.

Bewusst-sein (Zeit) ist *die Integralwirkung*, Materie (Raum) ist *die Differenzialwirkung*. Jeder Raum, wie imposant er auch anzuschauen sein mag oder wie weit er sich auch erstreckt, tendiert dazu zu *zerfallen*. Jedes Bewusst-sein – also jedes Individuum, insofern es ein individuiertes Bewusst-sein *ist* – wirkt diesem Zerfall *entgegen*. Es wirkt ihm nicht *physisch* entgegen, denn *der Zerfall selbst* ist ja das *physische* Ereignis. Bewusst-sein wirkt dem Zerfall entgegen, aber *nicht in der physischen Dimension*. Es wirkt dem Zerfall deshalb zunächst durch *Erinnerung* entgegen, durch ein organisches *Gedächtnis*.

Was wir in der *Erinnerung*, im Gedächtnis festhalten, bleibt *integriert* auch dann, wenn es physisch *zerfallen*, also *aufgelöst* ist. Eine solche Integration nennen wir „bewusstseinsartig“. Eine *organische*

Organisationsform, die *bewirkt*, dass wir Erinnerungen an längst Vergangenes haben, ist deshalb eine Organisationsform, die *nicht* der natürlichen Zerfallstendenz des Physischen (vollständig) unterliegt. *Diese organisch-physische Organisationsform* ist also gewissermaßen *untypisch* für das Reich der Physis. Eine solche *untypische* Form korrespondiert einem gewissen *Bewusst-sein*, oder sie ist mit einem gewissen Bewusst-sein *korreliert*. (*Keiner* der bislang in unserer Sprache üblichen Ausdrücke scheint geeignet, dieses Verhältnis *unmissverständlich* auszudrücken; doch Ausdrücke wie „korrespondiert“ oder „ist korreliert mit“ kommen dem vermutlich am Nächsten, weil sie so *neutral* wie möglich sind.)

Es gibt eine *untypische Materie*, und das ist die *organische Materie*. Organische Materie zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, *verschiedenste Strukturen* auszubilden, weshalb *eine extrem hohe Vielfalt* organischer Verbindungen entstehen kann. Wir sprechen davon, dass biologisch aktive Substanzen und Organismen „sich selbst antreiben“, das heißt, zu *Selbstorganisation*, Wachstum, Energieaufnahme in der Lage sind. (Zellen bewegen sich, wachsen, teilen sich usw.) Die „*lebende*“ Materie heißt deshalb auch „*aktive* Materie“. Beachten wir, dass sie sich *nicht* im thermodynamischen Gleichgewicht befindet, weshalb sie chemische Substanzen (also Energie) absorbieren und produzieren muss, um ihre Struktur(en) aufrechtzuerhalten. (Sie benötigt chemische

Substanzen als Nährstoffe, Bausteine, Signalgeber.) Weil sie *nicht* im Gleichgewicht sind, verharren die organischen Stoffe *nicht* in einem Aggregatzustand. Die organische Materie befindet sich somit *nicht* im Still-Stand. *All diese Merkmale organischer Materie „korrespondieren“ oder „korrelieren“ mit einem gewissen Maß an Bewusst-sein*.

Es gibt Autor/innen, die spekulieren – oder gar nachweisen wollen -, dass Bewusst-sein *eine besondere Form von Selbstorganisation* ist. Sie greifen zu kurz, oder sie setzen viel zu weit oben an: *Selbstorganisation* impliziert Bewusst-sein *in jeder ihrer Formen*, bis hinab zu den anfänglichsten, einfachsten. Selbstorganisation ist immer bereits *Selbst-Organisation*, das heißt, sie ist *reflexiv* strukturiert, sie „hat“ ein *(Proto-)Selbst*.

Die reflexive Struktur *ist* das Selbst oder die Selbst-Organisation, die *selbstartige* Organisation. Immer wieder begehen wir den Fehler, verstehen zu wollen, woher die reflexive Struktur kommt, wie sie entsteht. Aber sie entsteht nicht, sie *ist* eine grundlegende Struktur. Die organische Materie *verkörpert* diese Struktur insofern, als sie sie immer wieder *reproduziert*: Um in ein kurzzeitiges Gleichgewicht des Stoff-Austauschs mit ihrer Umwelt zu kommen, muss sie Energie aufnehmen, verbraucht sie, gerät wieder ins Ungleichgewicht, muss wieder Energie aufnehmen usw. Der Energiefluss (-zu- und –abfluss) „kreuzt“ die

organische Materie. Die Materie ist in diesem Verhältnis – wie die Ausdrücke „aktive Materie“, „aktive biologische Substanz“ sagen – durchaus *aktiv*, sie verhält sich *nicht* rein *passiv*. *Diese Aktivität* – dieses Wachsen, Aufnehmen und Abgeben von Stoffen, Sich-Teilen usw. – ist die *gerichtete, integrierte* Realität, die *bindet* und *zielt*, die zielt, *indem* sie bindet, und die bindet, *indem* sie zielt. Diese *Aktivität* ist, *weil* sie Aktivität ist (und nicht reine Passivität), *Bewusst-sein*. Oder sie *korreliert* mit Bewusst-sein, was aber nicht heißen soll, dass sie so zu sagen *neben* dem Bewusst-sein herläuft und mit ihm nur irgendwie provisorisch verbunden ist. Diese Aktivität *inkorporiert* bereits *die reflexive Grundform*, sie ist *als* diese reflexive Grundform *da*. Die reflexive Grundform ist ihre *Ereignis-Gestalt*. Und diese reflexive Grundform oder diese zielend-bindende Ereignis-Gestalt ist gleichsam *aufgeladen* mit Bewusst-sein.

Bewusst-sein setzen wir also mit der reflexiven Grundform gleich. Schon die reflexive Grundform, insoweit sie in Gestalt der organischen Materie aktiv ist, existiert *über-sich-ausgreifend* (vorgreifend) *zurückgreifend gegenwärtigend*. Sie wächst „über sich hinaus“, sie *realisiert* einen Energiemangel und schafft hierfür einen Ausgleich, indem sie Energie „hereinholt“. Das bedeutet: Sie entwickelt ein, sagen wir, *sehr elementares* Bewusst-sein dessen, dass sie *begrenzt* ist, und zugleich, in eins damit, dessen, dass diese Grenzen *übergriffen* werden müssen, *weil* sie Grenzen sind, dass

diese Grenzen somit *zwei Seiten* haben, ein *Diesseits* und ein *Jenseits* der Grenze, womit der Grund gelegt ist für die Unterscheidung von *innen* und *außen* ebenso wie von *vorher* und *nachher*. Ich spreche natürlich nicht von einem intellektuellen Verständnis dieser Zusammenhänge, ich spreche davon, dass sie *gespürt* werden, dass sie *existieren*. Bewusst-sein ist demnach zunächst Bewusst-sein von *Grenzartigkeit*. Bewusst-sein von Grenzartigkeit setzt von allem Anfang an voraus, dass die Grenze *als Grenze* erfahren wird, das heißt, als ein zwar Begrenzendes, Beschränkendes, Einengendes, *zugleich* aber als *ein Überschrittenes* (oder Überschreitbares), Überwundenes, seiner Begrenzungskapazität nach Beschränktes, also Begrenztes. Die Grenze ist selbst begrenzt, und „es“ erfährt die Grenze als *negative* Bedingung dessen, *unbegrenzt* da-zu-sein. *Indem* „es“ (die organische Materie) das Grenzartige so erfährt, ist es jedoch offenbar bereits zu einem (Da-)Sein *integriert*, das in der Lage ist, *die verschiedenen Zustände* von „eine Begrenzung Spüren“, „das Über-die-Begrenzung-hinaus-Gehen Spüren“, „eine neue Begrenzung Spüren“ usw. derart zu *verbinden*, dass sie zu einer *ganzartigen* Erfahrung des Grenzartigen oder der *Überwindung* des Grenzartigen so zu sagen verschmelzen oder ineinander übergehen können. Bewusst-sein *ist*, so gesehen, *diese ganzartige Qualität*, die „schon da“ ist. Bewusst-sein ist *als* diese ganzartige in der organischen Materie „inkorporierte“ Qualität immer „schon da“, sobald nur erst die organische Materie da ist. Es ist deshalb immer schon da, *weil* es das Vorgreifend-rückgreifend-

gegenwärtigende *ist*. Es ist deshalb immer schon da, *weil es sich anders zur Zeit verhält* als die unbelebte „tote“ Materie oder besser darum, *weil es ein anderes, zeitartiges Verhältnis ist*. *Indem* es sich als zeitartiges Verhältnis „um“ die Erfahrung von Grenzartigkeit „herum“ organisiert, *ist Bewusst-sein da*. War es schon *vorher* da? Es ist nicht ganz klar, ob diese Frage überhaupt Sinn ergibt. Es war offenbar schon vorher *möglich*, aber „*aktiviert*“ wird es erst jetzt, *an der Grenze*.

Schon die organische Materie ist *integriert*, das heißt, sie ist *zeitartig-reflexiv* organisiert, das heißt, *sie hat die Bewusstseinsqualität*. Und das wiederum heißt: Sie existiert *in der reflexiven Dimension*, wogegen die „tote“ unbelebte Materie *nicht* in dieser Dimension existiert, vielmehr *nur* in der Raum-Dimension. *Indem* sie das Grenzartige (und die Überwindung des Grenzartigen als seine *Bedingung*) spürt, ist die organische Materie vorgreifend-rückgreifend-gegenwärtigend da, denn *Vorgriff, Rückgriff* und *Gegenwärtigung* geben nur Sinn in einer Welt, in der *Grenzen* existieren, die *übergriffen* werden können. *Das Bewusstseinsintegral* oder die Bewusstseinsqualität *erfüllt* die organische Materie. Zwar existieren die Begrenzungen der Dinge *im Raum*, in der *Raum-Materie*. Doch das Bewusstseinsintegral *eröffnet* eine neue Dimension: die Dimension der *Gleichzeitigkeit* und der *Ungleichzeitigkeit*, in der die *räumlich, durch ihre Ausdehnung* getrennten Dinge *nicht* mehr getrennt sein

müssen, weil sie *auf der Zeitebene* integriert werden können, *ohne* ihre räumlichen Positionen *aufgeben* zu müssen. Die organische Materie verfügt über *Erinnerung*, über *Gedächtnis*. Die reflexive Dimension ist hier also (zunächst) *die Erinnerungsdimension*. Mit dem Auftreten der organischen Materie ist diese Dimension da; sie kommt nicht von irgendwo her, sie ist *eine Organisationsform*, die mit einem Schlag, geradezu wie auf Knopfdruck, *realisiert* oder *aktiviert* worden ist. Wir könnten sagen, sie war schon da und wartete nur darauf, *eingeschaltet* zu werden. *Oder* wir könnten sagen, sie entsteht *wie aus dem Nichts*, sie hat *keine Vorgeschichte*. Beides ist zutreffend.

Wie entsteht *das Ich*, das Selbstbewusstsein in dem Sinne, in dem wir *Menschen* Selbst-Bewusstsein zusprechen? Entsteht es *durch Reflexion*, oder ist es immer schon „*präreflexiv*“ da? Nun, ich würde sagen, es entsteht *durch Reflexion*, aber gemessen an dem, was wir im menschlichen Kontext „bewusste Reflexion“ nennen, *präreflexiv*. Es entsteht aus der selektiv-reflexiven *Aktivität* der organischen Materie. (Das mag uns an Fichtes „Tathandlung“ erinnern, aber wir wollen an dieser Stelle *nicht* erörtern, welche Bezüge zu anderen Autor/innen hier vorliegen oder nicht vorliegen. Das überlassen wir Späteren.) Wenn Reflexivität nichts anderes ist als *die charakteristische Schleifenform*, die sich aus dem vor-rückgreifend-gegenwärtigenden Da-sein ergibt, dann ist Bewusst-sein ohne Zweifel das, was „in“ oder „aus“ dieser Schleifenform gleichsam

hervortritt. *Das Vorgreifen, das Rückgreifen, das Gegenwärtigen* erfordern eine Anstrengung, ein *Aktiv-Sein*, das von etwas *zusammengehalten* und *gesteuert* werden muss, das sich mit der Zeit und im Durchlauf durch immer komplexer entwickelte evolutionäre Lebensformen „ver-ichlicht“, ver-ichlichen *muss*, um überhaupt *da-zu-sein* und zu *wirken*. Wann immer die organische Materie da ist, sagte ich, ist auch *das Vorgreifen, Rückgreifen, Gegenwärtigen* bereits *in nuce* da. Wenn daraus folgt, dass das, was wir erklären wollen – Selbstbewusstsein -, im Grunde immer schon prä-formiert da-gewesen ist, von dem Moment an, in dem die organische Materie dagewesen ist, dann ist das kein Widerspruch, sondern *folgerichtig*: Die reflexive Grundform, wie ich sie nannte, *realisiert* sich über die Zeit, *indem* sie sich *verselbstartigt* und schließlich *verichlicht*. Es ist offenbar durchaus zutreffend, dass hier „nur“ etwas, das *im Kern* bereits existiert, immer stärker *ausgeformt* wird. Ich sagte bereits: Die reflexive *Organisationsform* ist *wie mit einem Schlag* da, sobald nur erst die organische Materie da ist.

Einige Autor/innen argumentieren, unser *reflektiertes* Selbst-Bewusstsein setze immer schon eine ursprüngliche Vertrautheit- oder Bekanntheit-mit-sich voraus, sodass die Reflexion selbst *nicht* der Grund dieser Vertrautheit sein könne. Ob das so zutrifft oder nicht, hängt offenbar davon ab, wie wir den Begriff der „Reflexion“ oder Reflexivität fassen wollen. Setzen wir einen sehr engen Reflexionsbegriff voraus, der als

„Reflexion“ nur etwas gelten lassen kann, was *Menschen* möglich ist, *nicht* aber anderen Lebewesen oder gar *dem Sein*, so könnten wir vielleicht tatsächlich sagen, das *menschliche* (hoch-entwickelte) Selbst-Bewusstsein entstamme gewissermaßen einem „präreflexiven“ Vor-Bewusstsein. Und doch ist diese Darstellung *sehr missverständlich* und *sehr unglücklich*. Denn Bewusst-sein ist *nichts* ohne die reflexive Grundform, *weil es die reflexive Grundform erfüllt*, und nicht irgendetwas anderes. Die selektiv-reflexive Aktivität der organischen Materie ist schon *bewusstseinsartig*, lange *bevor* ein Lebewesen auftritt, das ein *explizites* Selbst-Bewusstsein entwickelt. Und doch *ist* die reflexive Grundstruktur die *selbst-artige* Grundstruktur, die sich über die Zeit und die vielen Lebensformen hinweg *verichlicht*. Es ist *logisch* (existenzial-logisch), dass aus der selektiv-reflexiven Aktivität schließlich ein Ich-Bewusstsein *hervorgeht*, denn das Ich-Bewusstsein ist gleichsam *die Quintessenz* der selektiv-reflexiven Aktivität. Die selektiv-reflexive Aktivität ist potenziell immer schon *selbstartig, ich-artig*, weil sie sich in sich auf sich *zurückbeugt* (und wieder vorbeugt). Die Rückbeugung (im Kontext des zukünftigend-gewesenden vor-rück- und wieder vorgriffsartigen Da-seins) ist sehr wohl der Grund des entwickelten Selbst-Bewusstseins *von sich*. Zu verlangen, dass diese Rückbeugung, um sich (selbst) *als* Rückbeugung *auf-sich (selbst)* zu *erkennen*, immer schon eine ihr noch vorgängige vertrautheitsschaffende *Vorkenntnis von sich* haben muss, verursacht nur unter der Voraussetzung unlösbare logische Probleme, dass

die reflexive Natur selbst nicht verstanden worden ist: *Die reflexive Natur selbst ist nicht begrenzt*, sie hat keinen (dingraumzeitlichen) *Anfang* oder *Einsatzpunkt*, wie sie auch keinen *Endpunkt* hat, sie ist kein *Ding* von begrenzter Dauer. Die Logik des *Dings* mit der Logik der reflexiven Organisationsform *durcheinanderzubringen*, stiftet hier endlose Verwirrung.

Die Annahme einer ursprünglichen *Ersten Vertrautheit* (mit-sich) ist wie die Annahme einer *Ersten Ursache*: Sie setzt im Grunde ein *lineares* Denken voraus und verkennt vollkommen, dass Reflexivität gerade die *Aufhebung* von Linearität ist.

Das Lebewesen ist immer schon mit sich vertraut, weil es nicht nur „linear“ existiert – dem Zeitpfeil folgend -, sondern auch *nicht-linear*: Es ist heute immer schon mit sich vertraut, weil es mit sich vertraut sein *wird*, weil es sich *heute schon* auf seine Zukunft *eröffnet* (hat). Diese Eröffnung ist *eine Aktivität* – und „in“ der Aktivität erscheint *ein Agens, ein/e Agent/in* der Aktivität. Dasjenige, was die Aktivität *antreibt*, faltet sich solange auf-sich ein, bis es sich (selbst) eines Tages als „ich“ anspricht.

Aus der Zeitdreifaltigung *folgt* das „ich“. „Ich“ ist in die Zeitdreifaltigung *eingebettet*. „Ich“ ist, was die Zeitdreifaltigung (sich-einfaltend) *ausfaltet*.

Es gibt Lebewesen, die sich selbst im Spiegel nicht erkennen. Wir schließen daraus: Sie haben *kein Selbst-Bewusstsein*. Aber ist es nicht eher so: Sie wissen nicht, *was ein Spiegel ist*? (Sie wissen nicht, dass es *Dinge* gibt, die sie selbst *zeigen* können.)

In der *nicht-linearen* Zeitdreifaltigung kann eine „erste“ Vertrautheit aus einer „zweiten“, „späteren“ Vertrautheit *folgen*. Was „zuerst“ da ist, *ist gar nicht zuerst da*.

Das Spätere ist das Frühere, das Frühere ist das Spätere: Nach *diesem* Gesetz tritt die Zeitdreifaltigung an.

Die organische Materie *wirkt*. Dies, *dass sie wirkt*, macht sie „ursprünglich“ mit sich vertraut. In der *Wirkung* spürt sie *sich*. Und dies, dass die Wirkung *zurückwirkt*, macht sie spüren, dass „sich“ nicht *alles* ist, dass „sich“ *Grenzen* hat. Nur in der *linearen* Welt muss aber die Wirkung der Rückwirkung *vorhergehen*.

Kurz und bündig gesagt: *Bewusst-sein existiert nicht-linear*.

Wenn „ursprüngliche Vertrautheit“ (mit-sich) die Grundlage einer *zweiten, späteren* Vertrautheit wäre und diese wiederum Grundlage einer *dritten* Vertrautheit, diese einer *vierten* usw., verhielte es sich mit Vertrautheit wie mit einer Schneeflocke: Die erste Schneeflocke wäre einfach *eine Schneeflocke*, diese würde mit anderen Schneeflocken verbunden zum *Schneeball*, und unzählige Schneebälle aus unvorstellbar vielen Schneeflocken wären *eine Lawine*. So würde aus einer „kleinen“ Ursprungs-Vertrautheit eine immer „größere“ Vertrautheit werden. Aber dann wäre die Vertrautheit *ein Ding*, und sie fiele unter *Ding-Gesetze*.

Die eine Dimension *ist* die lineare, und die andere *ist* die *nicht-lineare*. Wen wundert’s, dass dieses Verhältnis sich uns nur *langsam* erschließt, und manchen Menschen gewiss auch *niemals*.

Vertrautheit wird nicht größer oder kleiner, *Dinge* werden größer oder kleiner. Vertrautheit *erscheint* oder *verschwindet*, und wenn sie das tut, tut sie es *ganz*.

Weil Bewusst-sein nicht-linear existiert, *eröffnet* es (uns) *die Umkehr-Dimension*, die *Erinnerung*.

Der Ausdruck „präreflexives Bewusstsein“ ist wirklich äußerst unglücklich gewählt, denn im Grunde sagt er:

„Bewusstsein, das Bewusstsein vorhergeht“. Zwar *existiert* allem Anschein nach in der Tat Bewusstsein, das anderem Bewusstsein vorhergeht; aber es geht ihm *reflexiv* vorher. Das ist kein Widerspruch. Ein *nicht-reflexives* Bewusstsein, das wäre ein Widerspruch.

Woher *kommt* die ursprüngliche Vertrautheit der Bewusstseinswesen mit-sich? Manchmal *aus ihrer Vergangenheit* – und manchmal *aus ihrer Zukunft*. Die ursprüngliche Vertrautheit selbst ist ein reflexiv-zeitliches *Beugungsphänomen*.

Eine zweite Vertrautheit folgt aus einer ersten, eine dritte aus der zweiten, eine vierte aus der dritten usw.: Das ist objektlogisch, *dingweltlich* gedacht. Wir müssen aufhören, Bewusst-sein *dingweltlich* zu denken. Bewusst-sein ist nicht *Teil* der Kausalkette. Nur *Dinge* sind *Teile* der Kausalkette.

Vertrautheit (mit-sich) existiert nicht *dinglogisch-differenziell*, sie existiert *integral-logisch*: Die „zweite“ Vertrautheit *wohnt* der „ersten“ *inne*, die „dritte“ wohnt (ebenfalls) der „ersten“ inne, *indem* sie der „zweiten“ innewohnt, die „vierte“ wohnt (ebenfalls) der „ersten“ inne, *indem* sie der „dritten“ innewohnt und somit der „zweiten“ innewohnt und immer so weiter. Und die „dritte“ Vertrautheit *wohnt* der „vierten“ *inne*, die „zweite“ wohnt (ebenfalls) der „vierten“ inne, *indem* sie

der „dritten“ innewohnt, und die „erste“ wohnt (ebenfalls) der „vierten“ inne, *indem* sie der „zweiten“ innewohnt, die wiederum der „dritten“ innewohnt. Vertrautheit gehorcht *dem Zeitpfeil* nicht.

Existenz können wir offenbar aussagen von dem, was dem Zeitpfeil gehorcht und dem, was *nicht* dem Zeitpfeil gehorcht: Alles, was dem Zeitpfeil (im Regelfalle) gehorcht, ist *Raum-Materie* – alles, was dem Zeitpfeil *nicht* (uneingeschränkt) unterliegt, ist *Bewusst-sein, einfach Bewusst-sein*. Die eine „Existenz“ ist natürlich nicht dasselbe (dieselbe) wie die andere. Aber keine der beiden kann *ohne* die andere sein.

Wir leben also in einer *linearen* Welt und in einer *nicht-linearen* Welt. Die lineare Welt ist *raumlogisch* oder als ein *Differenzial* geordnet, die nicht-lineare Welt *zeitlogisch* oder als ein *Integral*. Differenzial- und Integral-Wirkung scheinen einerseits *gegeneinander* zu wirken, in *entgegengesetzte* Richtungen. Sie scheinen sich aber auch wechselseitig zu *bedingen*, also sich in gewisser Weise zu *ergänzen*. Ihr Verhältnis ist deshalb *ambivalent* und alles andere als eindeutig. Ja, die Differenzialwirkung selbst ist von der Integralwirkung *abhängig*, und die Integralwirkung von der Differenzialwirkung.

Nennen wir das Verhältnis von Differenzial- und Integralwirkung mit einem schon zuvor von mir gebrauchten Ausdruck eine *Verschränkung*. In ihrer Verschränkung scheinen die gegensätzlichen Wirkrichtungen sowohl voneinander *fortzustreben* – wie in dem Bemühen, sich *loszumachen, unabhängig* zu werden – als auch *zusammenzuwirken*, wie um *gemeinsame Ziele* zu verfolgen, wie wenn ein Rad ins andere greift. Das ist ein widersprüchliches Verhältnis, aber wir müssen annehmen, dass genau dieses *widersprüchliche* Verhältnis *real* ist.

Widersprüche existieren *real* und nicht nur *logisch*. (Das haben die Dialektiker versucht, uns zu sagen, aber in der Moderne hat kaum jemand *zugehört*.) Die Vorstellung, Widersprüche seien *nicht wirklich Teil unseres Seins*, weil sie *nur logisch*, nur *im Denken, „im Kopf“* existieren, ist, so gesehen, *eine Verharmlosung* der wirklichen Verhältnisse, sie verschafft uns eine *falsche, unbegründete* Zuversicht: die Zuversicht, dass unsere Widersprüche *ungefährlich* sind, weil wir sie ja *nur denken* und nicht *leben.* Doch *der Abgrund des Trennenden*, der hier zwischen *Denken* und *Leben* behauptet wird, existiert so *nicht*. Deshalb holen die Widersprüche uns immer wieder ein.

Weil die Verschränkung selbst ein *widersprüchliches* Verhältnis ist oder mindestens ein *Spannungsverhältnis*, können wir nie mit Sicherheit bestimmen, wohin sie

steuern wird, welchen Weg sie als nächstes einschlagen wird. Dieser fundamentale *Indeterminismus* ist von *grundlegenderer* Art als der wissenschaftliche *Determinismus*, der lange Zeit mit der Existenz der Kausalkette verbunden wurde. Denn der wissenschaftliche Determinismus gilt nur *innerhalb* der Kausalkette und auch dort, wie wir heute wissen, nur *bedingt*.

Es hätte so einfach sein können: Alles ist in der Kausalkette, *aufgrund* der Existenz der Kausalkette, *vorherbestimmt* und *berechenbar*. Doch außer einer Handvoll Naturwissenschaftler (meist männlichen Geschlechts) und materialistischer Philosophen (desselben Geschlechts) hat niemals jemand *wirklich* geglaubt, alles sei so einfach. Im Ernst zu glauben, alles *sei* so einfach, zeugt von einer Naivität und einer beinahe anrührenden *existenziellen Ahnungslosigkeit*, zu der wirklich nur *sehr spezielle* Menschen fähig sind. Und das verrät viel über ihre Psyche, aber sehr wenig über die Korrektheit ihrer wissenschaftlichen Grundannahmen.

Ja, ich unterstelle mögliche *Zusammenhänge* zwischen der *Geschlechtszugehörigkeit* und der *materialistischen Weltanschauung*. (Natürlich gibt es auch überzeugte Materialistinnen.)

Wenn die Differenzialwirkung sich so zu sagen selbst überlassen bliebe und es keine Korrektivwirkung gäbe, die die Entfaltung der Differenzialwirkung *eindämmen* würde, so fiele alles *auseinander*, bis *nichts* mehr übrig bleiben würde. (Die meisten Physiker/innen scheinen heute der Überzeugung zu sein, dass das *das genaue Schicksal* unseres Universums sein wird.) Was geschieht, wenn *die Integralwirkung* sich vollständig entfalten kann, *kann überhaupt niemand vorhersagen*.

In der vollständig *integrierten* Welt, *wenn sie existierte*, gäbe es kein Nacheinander und Auseinander, nur ein *Ineinander* – so wie *„in“ meinem Bewusst-sein* das Vergangene und das Zukünftige nicht nacheinander existieren, vielmehr (reflexiv) *gleich-zeitig*, aufeinander *eingefaltet*.

Eine vollständig integrierte Welt können wir nirgendwo *vorfinden*. Schon dieses Vorfinden wäre widersprüchlich, denn die integrierte Welt würde ja nicht *materiell aufzufinden* sein, wie ein Stein oder ein Stern. Die einzige integrierte Welt, die wir *kennen* – von deren Existenz wir *wissen* -, ist *unser Bewusst-sein*; und dieses scheint ohne Materie nicht vorstellbar. Wir können also nicht behaupten, eine vollständig integrierte Welt würde *existieren*; wir können nicht einmal behaupten, sie *könnte* existieren. Aber liegt das nicht *in der Natur* der vollständig integrierten Welt, dass nichts an ihr *gewiss* ist?

In der Welt, die wir *kennen*, unterscheiden wir linear und nicht-linear, raumartig und reflexiv-zeitartig, fest (still-gestellt) und hyperflexibel, Differenzial und Integral, *in der Art von Materie* und *in der Art von Bewusst-sein.*

Materie ist Raum, ist *Ausbreitung* – Bewusst-sein ist Zeit, ist einfaltende *Selektion*.

Sollen wir sagen: Bewusst-sein ist eine besonders hochentwickelte Form von Selektion? Ich würde eher vorschlagen: *Dass Lebewesen selegieren*, ja dass schon *jegliche organische aktive Materie* selegiert, *das ist Bewusst-sein*. Bewusst-sein ist keine *Unterform* von etwas, keine Unterform einer *umfassenderen* Form; *Bewusst-sein ist die umfassende Form*.

Der *Selektionsakt* ist selbst *die elementare Bewusstseinsform*.

Bei Bewusst-sein dürfen wir nicht hoch ansetzen, wir müssen *tief* ansetzen, *tiefer, tiefer* …

Die organische Materie *ist* Materie – aber was sie *tut*, was sie *wirkt*, ist *von der Art von Bewusst-sein*. Die

Materie (selbst) ist *bewusstseinsartig* da. Es gibt also eine Materie, die einfach *Materie* ist, die anorganische Materie, und es gibt eine Materie, *die bewusstseinsartig existiert*, die organische Materie. Die anorganische Materie existiert *raumartig* – die organische Materie existiert, *obwohl* sie raumartig existiert, *als* raumartige dennoch zugleich *zeitartig-reflexiv*. Oder sie existiert zeitartig-reflexiv, *indem* sie raumartig existiert, und sie existiert raumartig, *indem* sie reflexiv-zeitartig existiert. Der Unterschied ist somit der einer gleichsam *ziellosen* Materie von einer *zielenden* Materie.

Wir sagen gerne, die Natur verfolge keine Ziele, sie sei ziellos, weil *die Evolution* keine Ziele verfolgt, weil *die Evolution* ziellos ist. Aber wie sollte die Evolution *nicht* ziellos sein, wie sollte die Evolution *etwas anderes* als ziellos sein? Sie ist ja *keine Akteurin, kein Agens*, nur ein abstrakter Oberbegriff, den wir eingeführt haben, um *die charakteristischen Strukturzusammenhänge* des natürlichen Geschehens auf der Erde zu beschreiben. Zu sagen, die Evolution verfolge keine Ziele, ist gerade so, als wollte ich sagen, das Haus, in dem ich wohne, verfolgt keine Ziele. Es verfolgt keine Ziele, weil es *ein Haus* ist, kein *planend-zielendes Wesen*. Und doch wohne *ich* in dem Haus, ein (mehr oder weniger) *planend-zielendes Wesen*.

Wenn ein Gott die Welt geschaffen hätte, dann würde trotzdem *die Evolution* keine Ziele verfolgen; *Gott*

würde sie verfolgen. (Ich will damit in keiner Weise behaupten, ein Gott habe die Welt geschaffen.)

Verfolgt *die Natur* Ziele oder nicht? Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, ob wir die Natur als *eine Akteurin, ein planend-zielendes Wesen* vorstellen können. Können wir das unter allen Umständen *nicht* tun, dann *kann* die Natur per definitionem keine Ziele haben. Wir wissen aber nur, dass *die Evolution* keine Ziele hat, weil sie *nicht* etwas ist, das auch nur theoretisch Ziele haben *könnte*. (Sie ist keine individuierte Person, nicht einmal ein individuiertes Lebewesen.) Doch *in* der Evolution agieren *Akteure* und *Akteurinnen*. Sie sind offenbar *natürliche Wesen.* Also besteht die Natur *mindestens* aus (ziellosen, überpersönlich-unpersönlichen) evolutionären Gesetzmäßigkeiten *und aus zielend-planenden Akteur/innen*. Die vollkommen gängige und verbreitete *Gleichsetzung* von „Natur“ und „Evolution“ ist deshalb *unzulässig*, weil der Evolutionsbegriff offensichtlich nicht *alle Aspekte* natürlicher Existenz umfasst. Offenbar gibt es *in der Natur Ziel-Wesen*, und diese Ziel-Wesen müssen sich, zur Verfolgung ihrer Ziele, mit den unpersönlich-überpersönlichen evolutionären Gesetzmäßigkeiten *auseinandersetzen*. Und doch drängt sich der Verdacht auf, dass auch *diese Auseinandersetzung* und die Ergebnisse, die sie produzieren wird, von Anfang an der Natur einwohnten, *als ob* die Natur selbst *wollte*, dass die Auseinandersetzung *stattfindet*. Als ob es ihr erklärtes

Ziel wäre, dass zielend-planende Wesen sich der Evolution *bedienen* können. (Ich behaupte in keiner Weise, dass die Natur eine Akteurin ist, die Ziele verfolgt. Das einzige Ziel, das ich mit der vorangehenden Argumentation verfolge, ist zu zeigen, wie *unzureichend* und *unzulänglich* viele der häufig vorgebrachten *wissenschaftlichen Argumentationen* sind.)

Wenn sie keine Formeln zur Hand haben, sind Naturwissenschaftler/innen oft ein wenig *denkfaul*. Sie bringen dann *einfache* Argumente vor, die, wie sie glauben, durch ihre Einfachheit und Klarheit bestechen. Tatsächlich sind sie oft nur *undurchdacht*. *Denken* ist ein unabschließbarer Prozess; doch ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie ihn auf schnellstem Wege *abschließen* wollen, als wollten sie die Sache möglichst *hinter sich haben*.

Die zukünftigend-gewesende Gegenwärtigung *ist* nichts anderes als fortdauernde *Selektion*.

Der wissenschaftliche Prozess dient der Selektion von *Information* (bestenfalls *wahren Aussagen*). Der künstlerische Prozess dient der Selektion von *Welt-Anschauungen* (Weltanschauungsmomenten). Der politische Prozess dient der Selektion von

Handlungsentscheidungen. Alles ist Selektion, alles ist Bewusst-sein. Bewusst-sein ist Selektion.

Die Kunst dient nicht der Selektion von *Weltanschauungen* wie dem Marxismus, dem Buddhismus usw. *Weltanschauungen* entstehen auf anderem Weg und ganz „von selbst“. Die Kunst *eröffnet* im Wortsinne *Welt-Anschauungen*: Jeder Roman, jedes Gemälde, jede Skulptur usw. eröffnet je für sich wie augenblicksartig einen besonderen *Ausblick* auf umfassende existenzielle Zusammenhänge bzw. Strukturen. Eine solche Anschauung ist keine festgefügte Ideologie. Festgefügte Ideologien *fürchten* im Allgemeinen die Freiheit der Kunst. Alle ihre Ausblicke wirken eher wie *ein Kaleidoskop* von Perspektiven, die sich *plötzlich* auftun und das Festgefügte *aufweichen, unterminieren*.

Kunst selegiert *vieldeutige Hinsichtnahmen*, die sich der eindeutigen, endgültigen Festlegung im letzten Moment gerade eben wieder *entziehen*. Das ist das Verstörende daran: Sie lässt Diktatoren nachts nicht schlafen.

Kunst bleibt *vieldeutig*, umso mehr, je „größer“ sie ist: Deshalb besteht ihre *Selektionskunst* in der paradoxen Fertigkeit, Perspektiven zu selegieren, die doch zugleich *nicht* eindeutig selegiert sind, sondern „vielseitig

selegiert“, *frei* von der Festlegung auf *einen einzigen gezielten Selektionsakt*.

Wissenschaft zielt auf *Eindeutigkeit*: Sie ist das harte Geschäft, aus mehreren Erklärungsoptionen *eine korrekte* herauszufiltern. Kunst zielt auf *Vieldeutigkeit*: Sie ist nur dann ganz gelungen, wenn *eine* „Aufführung“ *mehr als eine* Welt-Anschauung eröffnet. (*Immer* aber wird *selegiert, selegiert, selegiert* …)

Um zu selegieren, braucht die Wissenschaft *Methoden*, die Kunst *Techniken*, die praktische Politik *Entscheidungswege*.

Schon die organische Materie *selegiert* Wachstum, *selegiert* Strukturen usw. Dass sie nicht darüber *nachdenkt*, steht offenbar in keinem *Widerspruch* zu dieser Selektion.

Vielleicht sollten wir *strukturbedingte* Selektion von *entscheidungsbedingter* Selektion unterscheiden: Die Evolution ist größtenteils strukturbedingt, das heißt, die Selektionen bewegen sich in gewissen *Selektionsbahnen*, die schon *vorgezeichnet* sind durch gewisse Eigenschaften der Materie (des Raums, der physikalischen Raumzeit); doch die Selektionen der planend-zielenden (zukünftigend-gegenwärtigenden)

Lebewesen sind *entscheidungsbedingt* – aus ihnen *erwächst* das Nachdenken …

Strukturbedingte Selektion wird *durch Reflexivität* entscheidungsbedingte Selektion, also *Reflexion* (im *engeren* Wortsinne).

Die ausgefaltete (ausdehnungsartige) Raumzeit wird *durch die Zeitdreifaltigung* eingefaltetes (reflexives) Bewusst-sein. Die Zeitdreifaltigung muss deshalb nicht *erklärt* werden, sie ist selbst *der Erklärungsweg*.

Mit der organischen Materie *beginnt* die Zeitdreifaltigung. Weil sie *Materie* ist, unterliegt ihre Entwicklung dem Zeitpfeil. Aber weil sie *organisch* ist, „hintergeht“ sie zugleich den Zeitpfeil: schon, indem sie sich *reproduziert*.

Organische Reproduktion ist (wie) eine *Brechung* des Zeitpfeils. Diese Brechung hinterlässt etwas wie *ein Echo*: Dieser Widerhall ist selbst eine eigene Realität, ein *Bewusst-sein*. Es ist *die Echo-Dimension*. Doch dieses Echo ist nicht nur *ein Nachhall*, es ist zugleich *ein Voraushall*.

Die Reproduktion organischer Materie ist *Re-Produktion*: die Hervorbringung eines *Neuen*, zuvor *nicht*

Dagewesenen *in der Zeitpfeil-Dimension*, und doch zugleich, in eins damit, die Wieder-Holung eines *Vergangenen*, *Gewesenen* – eine *Eröffnung* der *reflexiven Dimension*.

Reflexion ist *Reproduktion*, genauer: Re-Produktion. Der Reproduktionsakt ist ein Einfaltungsakt.

Was sich auf-sich einfaltet, ist (ein) Bewusst-sein, *weil* es sich e*infaltet*; Bewusst-sein ist nicht etwas „*neben*" der Einfaltung, etwas, das die Einfaltung nur *begleitet*. Die Einfaltung *ist die Gleich-Zeitigkeit der Zeitdimensionen*. Die Gleich-Zeitigkeit der Zeitdimensionen „manifestiert" sich *in der Art von Bewusst-sein*. Sie *eröffnet* (sich).

Dass Bewusst-sein gewisse materielle Prozesse *begleiten* würde, ist ein typisch *materialistischer* Gedanke. Demgegenüber würde ich sagen, die Bewusstseins-Eröffnung geschieht *„aus" der organischen Materie* (selbst) *„heraus"* und von dort *„auf" die organische Materie* wieder *„hin"*.

Vom *materiellen* Gesichtspunkt aus gibt es im Reproduktionsakt *zwei Materien*: die originale und die reproduzierte. In der Zeitpfeil-Dimension *folgt* die reproduzierte Materie *auf* die originale Materie. Aber das ist (nur) der *materielle* Gesichtspunkt. In der

reflexiven Dimension, das heißt, im *hyperflexiblen* Spektrum ist der Reproduktionsakt ein Akt der „Vergleichzeitigung“ (Überlagerung) der Zeitdimensionen. Die Vergleichzeitigung (Überlagerung) der Zeitdimensionen *hebt* die Differenz von dingzeitlich erster (originaler) und zweiter (reproduzierter) Materie in gewisser Weise *auf*: Diese Aufhebung hinterlässt, sagen wir, *eine Spur*. Doch diese Spur ist nicht einfach *ein Anhängsel* der Überlagerung, etwas, das von ihr so zu sagen hinter sich hergezogen wird, wie der Schweif vom Kometen – sie ist zugleich eine *vorwegnehmende* Struktur, in die *zukünftige* Vergleichzeitigungen gleichsam *eingebettet* sein werden. Sie ist etwas von der Art eines hyperflexiblen *Resonanzraums* der (materiellen) Reproduktion – eines Resonanzraums, wohl gemerkt, dessen Resonanz nicht nur *Reaktion*, sondern immer auch schon *Re-Produktion* ist.

Wir haben „zwei“ Bewegungen in „einer“: die Bewegung *entlang der Kausalkette*, in der *erst* Ding 1 da ist, *und dann* Ding 2 (usw.) – und die „Bewegung“ der *Vergleichzeitigung* der unter dem Zeitpfeil-Regiment *getrennten* Zeitpunkte. Doch die Vergleichzeitigung ist, wohl gemerkt, nicht eine *Gleichmachung*, eine *Löschung* der Zeitdifferenzen – sie ist die *Integration* der Zeitebenen in *ein* reflexives *System*. Somit unterscheiden wir die *differenzielle* Bewegung, deren Natur *chrono-logisch* (dingzeitlich) ist, und die *integrale* „Bewegung“, die *zukünftigend-gewesend-gegenwärtigend* (reflexivzeitlich) da-ist.

Wie ist es überhaupt *möglich*, dass es eine reflexivzeitlich-integrale „Bewegung“ gibt? Nun, ebenso gut könnten wir fragen: Wie ist es überhaupt möglich, dass es *eine dingzeitlich-differenzielle Bewegung* gibt? Auf beide Fragen scheint es nur eine Antwort zu geben: *Es ist so*.

Die Bewegungen der *Ver-Gleichzeitigung* und der *Ent-Gleichzeitigung* (wenn ich so sagen darf) entspringen offenbar aus *einer* gemeinsamen Quelle. Das wird besonders deutlich, wenn ich sie, wie hier, „*Ver*-Gleichzeitigung“ und „*Ent*-Gleichzeitigung“ nenne. *Das, was ist*, ver-gleichzeitigt sich (reflexiv), *indem* es sich (dingzeitlich) ent-gleichzeitigt, und es ent-gleichzeitigt sich, *indem* es sich ver-gleichzeitigt.

Die Ver-Gleichzeitigung hat die Form des *Bewusstseinsintegrals*. Oder sie *ist* diese Form. Sie ist die *Eröffnung* auf die Ent-Gleichzeitigung und nur *als* diese Eröffnung da. *Indem* sie sich auf die Ent-Gleichzeitigung eröffnet, wirkt sie zugleich der Ent-Gleichzeitigung *entgegen*: Sie (re-)*integriert* die Ent-Gleichzeitigung, *ohne* sie jedoch *auszulöschen, „weg zu machen“*. Sie lässt die Ent-Gleichzeitigung „*stehen*“. Die Ent-Gleichzeitigung hat somit ihren „Stand“ nur *im Horizont der Ver-Gleichzeitigung*. Wie die Ver-Gleichzeitigung nur *„über“ der Ent-Gleichzeitigung* überhaupt *da-sein* kann. *In der Zeitpfeil-Dimension* würden wir das eine Wechselwirkung nennen. Doch hier

geht nicht eine Wirkung der anderen *voran*, der dann die andere *folgen* würde; hier *ist* eins *im* anderen.

Die Ver-Gleichzeitigung *überwölbt* die Ent-Gleichzeitigung, die Ent-Gleichzeitigung *unterläuft* die Ver-Gleichzeitigung. Jenes Unterlaufen oder jenen Unterlauf nennen wir „die Kausalkette“ oder „die Zeitpfeil-Dimension“ usw.; die Überwölbung oder die Überfassung ist recht eigentlich das in der Tat merkwürdige Phänomen der *Transzendenz*.

Die Ver-Gleichzeitigung *transzendiert* die Ent-Gleichzeitigung, heißt: Sie *eröffnet* sich auf die Ent-Gleichzeitigung, die sich *als* Ent-Gleichzeitigung ereignet, und hält sie doch ver-gleichzeitigend „fest“, sodass die Ent-Gleichzeitigung dennoch aus der Perspektive der *Gleichzeitigung* erfasst wird.

Die Ent-Gleichzeitigung, sobald sie eintritt, *organisiert* sich in Form der Kausalkette. Dass überhaupt *Raumobjekte* entstehen, die *entlang dem Zeitpfeil* aufeinander einwirken, wird offenbar nur möglich, weil eine elementare ursprüngliche Gleichzeitigkeit *verschwindet*. *Anstelle* der Ordnungsform der Gleichzeitigkeit tritt *die Abfolge in der chronologischen Zeit*; die „Stufen“ dieser Abfolge sind *die Raumstrukturen*. Raum entsteht, *weil* die Gleichzeitigkeit sich auflöst. Doch in der

komplementären Gegen-Bewegung entsteht Ver-Gleichzeitigung als „Umkehreffekt“ der Raumausfaltung, als *(Re-)Integration* des Ausgefalteten (Ausgedehnten).

Dass die Raumstrukturen *beharren* – still-stehen -, ist *Bedingung der Möglichkeit* der Un-Gleichzeitigkeit, der Chrono-logie. Weil ein Stillstandzustand b *physikalisch-objektlogisch* aus einem Stillstandzustand a *folgt* und ein Zustand c aus b usw., *entsteht* der Zeitpfeil. Der Zeitpfeil ist *Funktion* der Raumorganisation. Insofern könnten wir sogar sagen, die Zeit sei *eine Illusion*. Aber das gilt nicht für *die Reflexive Zeit*.

Der Zeitpfeil ist, genau genommen, der *Zerfall* der ursprünglichen Gleich-Zeitigkeit. Die *Auflösung* der Gleich-Zeitigkeit ist *der Raum*. Und doch bedingt die Auflösung der ursprünglichen Gleich-Zeitigkeit *in Raum* zugleich *die ver-gleichzeitigende Re-Integration* zur Reflexiven Zeit. Früher nannte man derartige Verhältnisse „dialektisch“.

Wir könnten sagen: Die Ver-Gleichzeitigung und die Ent-Gleichzeitigung *überlagern* sich, *indem* sie sich *zugleich* wechselseitig *bedingen* und *in einem Spannungsverhältnis* stehen; all das geschieht, weil eine ursprüngliche Gleich-Zeitigkeit sich *aufgelöst* hat, wie im Nichts *verschwunden* ist.

Der Prozess der Ent-Gleichzeitigung (Raumausbildung) *generiert Materie*, der Prozess der Ver-Gleichzeitigung (reflexiven Re-Integration) *generiert Geist* (Bewusst-sein). Doch wie aus dem Dargelegten folgt, sind „beide“ Prozesse *ein Prozess*. In diesem Prozess entsteht Bewusst-sein *als „Reaktion“* (in Relation) auf die Entstehung von Materie, materiellen Strukturen, und entsteht Materie *als „Reaktion“* (in Relation) auf die Entstehung von Bewusst-sein: Deshalb sage ich, Bewusst-sein *ist relativ auf Materie*, und Materie *ist relativ auf Bewusst-sein*.

Ohne *Differenzial* kein *Integral*, ohne *Integral* kein *Differenzial*. Ohne Ent-Gleichzeitigung keine Ver-Gleichzeitigung, ohne Ver-Gleichzeitigung keine Ent-Gleichzeitigung. Ohne Materie kein Bewusst-sein, *ohne Bewusst-sein keine Materie*. - *Physikalisch* (und chemisch) gesehen, gibt es einen Zustand der Welt *ohne Bewusst-sein*: das Weltall *vor* der Entstehung organischer Materie. Aber *die ganze Physik* beschreibt nur *die differenzielle*, nicht *die integrale* Daseinsweise. Deshalb gibt es, so gesehen, in der *physikalischen* Welt *zu keinem Zeitpunkt* Bewusst-sein – weil die *physikalische* Welt einfach „zu klein“ ist für *die ganze Welt*. Die *physikalische* Welt ist also niemals mit *der ganzen Welt* identisch. Und kann darum nicht *die ganze Welt* beschreiben. Und deshalb *irrt* der *Physikalismus*, der vom Gegenteil ausgeht.

Die *physikalische* Welt ist nur eine „Teilmenge“ der *ganzen* Welt. *Diese „Teilmenge“* ist so geordnet, dass *innerhalb ihrer* manche Ereignisse *vor* anderen Ereignissen stattfinden und wieder andere Ereignisse auf vorangegangene Ereignisse erst *folgen*. Die *ganze* Welt dagegen verfügt über eine bedeutend *komplexere* Organisation, die allerdings im Ergebnis auch *eine einfachere* sein könnte.

Die *klassische* Physik stößt an *Grenzen*: Offenbar markiert die Quantenmechanik, so unverständlich sie auch sein mag, eine solche Grenze (*weil* sie unverständlich ist). Ob wir die Art von Physik, die sich aus der Quantenphysik ergibt, noch „Physik“ *nennen* wollen oder nicht, hängt davon ab, wie wir Physik definieren *werden*, nicht davon, wie wir Physik einmal definiert *haben*. Wir könnten vielleicht so sagen: Wenn die *klassische* Physik eine „Teilmenge“ der *ganzen* Realität beschreibt, dann beschreibt die Quantenmechanik *die Grenzen dieser „Teilmenge“*, insofern sie selbst, *als* ihre Grenzen, über die (reine) Physik schon *hinausreichen*.

Dass die (klassische) Physik nur *eine „Teilmenge“*, *einen Ausschnitt* der *ganzen* Realität beschreiben kann, ist der Grund dafür, dass ich sie „*ein-dimensional*“ nenne. Natürlich ist die physikalische Raumzeit nicht eindimensional im Wortsinne – sie ist „ein-dimensional“,

insofern sie nur *die differenzielle Realität* beschreiben kann, nicht aber die integrale, nur die ent-, nicht die ver-gleichzeitigende „Seite“ von Allem.

Dass die Physik nur einen Ausschnitt, nicht die ganze Realität beschreiben kann, ist schon daraus zu ersehen, dass in ihr *kein Ich* existiert. Der Materialismus schließt daraus gern auf *die Nicht-Existenz* von „ich“. Aber es ist offenbar nicht falsch zu sagen: „ich“ existiert (ich existiere), es wäre lediglich falsch zu sagen: „ich“ existiert *in einem physikalischen (objektlogischen) Sinne*. „Ich“ existiert nicht objektlogisch, es existiert *subjektlogisch*.

Mein Ich-Sein ist *eine Dimension* meines Seins, und es ist eben nicht *die physische Dimension*.

„Ich“ ist eine *integrale* Wirklichkeit, und *keine* integrale Wirklichkeit ist eine physische oder physikalische Wirklichkeit. (Dabei unterstelle ich immer ein *konventionelles* Konzept von Physik. *In der Zukunft* mag sich unser Konzept von Physikalität dramatisch *verändern*.)

Auch die organische *Materie* ist nicht selbst, an sich, eine integrale Wirklichkeit – weil integrale Wirklichkeiten *nicht* an sich, sondern immer *für-sich* existieren. Also ist die organische Materie in gewisser

Weise *ein Medium* der integralen Wirklichkeit, nicht aber *die integrale Wirklichkeit*.

Was *ist* die integrale Wirklichkeit? Die Antwort liegt auf der Hand, und dennoch können viele Menschen sie offenbar nicht *einsehen*: Die integrale Wirklichkeit *ist Bewusst-sein*, nicht mehr und nicht weniger. Und vor allem *nichts Anderes* als Bewusst-sein. Die integrale Wirklichkeit ist *genau nur* Bewusst-sein, sonst nichts.

Wir kommen dahin, die Unterscheidungen wieder zu beleben, die schon die Altvorderen gemacht haben (denn wir sind nicht „schlauer“ als die Altvorderen, und wir können auch nicht „weiter denken“ als sie): *Stoff* und *Form*. Die organische Materie ist *der Stoff*, aus dem die belebten Dinge gemacht sind – aber dieser Stoff „beugt“ sich *einer Form*, die sich von der Form der anorganischen Materie in charakteristischer, bedeutsamer Weise *unterscheidet*. Je höher wir in der evolutionären Reihe der Lebewesen aufsteigen – und ungeachtet dessen, dass es *problematisch* ist, „höhere“ von „niederen“ Lebewesen zu unterscheiden -, desto *bewusstseinsartiger* wird die Form, „in“ die die Materie sich *einpassen* muss. Wir können die Form *beschreiben*, wenn wir die Funktions- und Wirkungsweisen der organischen Materie beschreiben – aber wir *sehen* nicht die Form, wir *sehen* die Materie.

„Stoff“ und „Form“ sind im gegebenen Zusammenhang durchaus nützliche Denkkategorien, wie mir scheint; aber es wäre missverständlich, sie streng *dualistisch* vorzustellen. Wir wollen nicht annehmen, dass *neben* einem Reich der *Objekte* ein Reich der *Ideen* existieren würde. Wir wollen annehmen, dass die Materie, und also auch die organische Materie, dasjenige Existierende ist, *das sich im relativen Still-Stand befindet*, dasjenige Existierende, das existiert, *insofern es sich im relativen Still-Stand befindet*. Wogegen die Form, von der hier die Rede ist, *genau nicht still-steht*. Das, was *genau nicht still-steht*, ist keineswegs, wie wir zunächst denken könnten, *das Bewegte*. Jede Bewegung (im wörtlichen Sinne) ist *eine physische Bewegung*, und sie ist *als* physische Bewegung nur möglich, weil *in ihr, im Bewegungsvollzug*, zugleich etwas *still-steht*: das, *was* sich bewegt. Physische Bewegung ist also *eine Kombination* aus Bewegung und *Still-Stand*. Die bewusstseinsartige Form ist gerade *nicht* eine solche *Kombination*: Sie ist *die Abwesenheit von Still-Stand*. Dagegen ließe sich einwenden, dass wir ebenso wenig eine *absolute* Abwesenheit von Still-Stand behaupten können, wie wir einen *absoluten* Still-Stand behaupten könnten. Aber das ist genau der Punkt: *Jeder Still-Stand* führt *eine Abwesenheit* von Still-Stand mit sich, und *jede Abwesenheit von Still-Stand* bedarf *eines Still-Stands*, um sich zu realisieren. *In dieser Relation* sind wir es gewohnt, *den relativen Still-Stand* „materieartig (stofflich)“ zu nennen und *die relative Abwesenheit von Still-Stand* „bewusstseinsartig (formartig)“. Woraus nur folgt, dass wir weder die

Existenz *einer absoluten Materie an sich* noch die Existenz *eines absoluten Bewusst-seins (nur) für-sich* behaupten können; und genau eine solche *materialistische* wie auch eine solche *rein idealistische* Schlussfolgerung *wollten* wir vermeiden. (Ich setze hier, wie man sieht, „Bewusst-sein“ und „Form“ *gleich*.)

Die physische Bewegung, die *keineswegs* die vollständige *Abwesenheit* von Nicht-Bewegung, Still-Stand ist, wie wir gesehen haben, liegt gewissermaßen *zwischen* Still-Stand und Abwesenheit von Still-Stand. Als dieses Zwischen ist sie *der Ereignisraum*, in dem sich zuträgt, was auch immer sich zuträgt. *Dieser Ereignisraum* steht somit auch zwischen *den stillstandartigen Kausalursachen*, die die Naturwissenschaften erforschen (können), und *den bewusstseinsartigen Zielursachen*, die die Naturwissenschaften *nicht* erforschen können, weil sie keine *Bewusstseinswissenschaften* sind.

Was sollen wir uns unter *der völligen Abwesenheit von Still-Stand* vorstellen? Sie ist in gewisser Weise *nichts* (ein Nichts), weil sie *vollständig nicht-materialisiert* ist. Und in gewisser Weise (scheint es) ist sie *das Zielen*, die *teleologische* Ereignisform, die konstitutiv auf ihrem zielenden Weg *nicht verweilt*, vielmehr *immer* auf das Ziel *zusteuert*. Sie ist also *nicht jetzt, nicht hier*, stattdessen vielmehr *immer schon über sich hinaus*, wie ein vom Bogen abgeschossener Pfeil immer schon über

sich hinaus *wäre*, wenn er seine *Materie*, aus der er geformt wurde, *einfach hinter sich lassen könnte*, ohne aufzuhören *zu existieren*. Sie ist demnach *wie ein Pfeil aus nichts*. – Beachten wir aber, wohl gemerkt, dass die Rede hier nicht von *absoluten*, sondern von *relativen* Größen ist. Denn genau dieser Aspekt der Sache scheint zu ihrer *Verwirrung* entscheidend beigetragen zu haben.

Wir können uns *vorstellen*, jedes physische Ereignis ereignete sich im Zwischenraum zwischen *vollständig still-gestellter*, *undurchdringlicher* und *unbeweglicher* Materialität und „*pfeilschnell dahinschießendem Nichts*“; und trotzdem stellen wir alles wieder ganz *falsch* vor, wenn wir dabei nicht bedenken, dass der „Zwischenraum“ gar nicht *dazwischen* ist. Denn eine vollständig still-gestellte, undurchdringliche und unbewegliche Materialität gibt es ebenso wenig (wenigstens können wir ihre Existenz ebenso wenig *behaupten*) wie ein pfeilschnell dahinschießendes Nichts. Es gibt *nur* den „Zwischen“-Raum *in seinen Grenzen*, die ihn *als* diesen Zwischen-Raum je *definieren*.

Die Buddhist/innen (wie auch Schopenhauer) sprechen von *nichts* (Nirwana); die Idealist/innen (wie die Monotheist/innen) imaginieren *ein zielendes* (Super-)*Bewusstsein*: doch das eine muss das andere offenbar *nicht ausschließen*. Wer hat die Voraussetzung

gemacht, dass sie *unvereinbar* wären? (Damit *behaupte* ich weder die Existenz von *nichts* noch die *eines zielenden Super-Bewusstseins*.)

Still-Stand, Abwesenheit von Still-Stand, physische Bewegung oder Veränderung: Was immer sich ereignet, ereignet sich *in diesem Spektrum* von Seinsarten oder Zuständen. Die einzige Kategorie, über die wir verfügen, um diese Dreiheit von Seinsarten oder Zuständen zu *verbinden*, ist unser Konzept von „*Energie*“. Ich spreche deshalb von „*Fester Energie*“ (im Stillstandmodus), „*Hyperflexibler Energie*“ (Abwesenheit von Still-Stand) und „*Flexibler Energie*“ (im Modus der Bewegung oder Veränderung oder *Entwicklung*). Die klassische Physik kennt nur die feste und (in Grenzen) die flexible Form von Energie, die hyperflexible Form kennt sie *nicht*, weil sie nicht im herkömmlichen Sinne *empirisch* zugänglich ist. (In der Physik wird die Feste Energie im Allgemeinen nicht „Energie“ genannt, sondern *Masse/Materie*; dass aber Masse Energie *ist*, ist ja bekannt.) Die Hyperflexible Energie ist also *nicht* im herkömmlichen Sinne eine *physikalische* Realität, was bedeutet, dass unser Energiebegriff, wie ich ihn hier verwende, *umfassender* ist als der herkömmliche physikalische Energiebegriff. Und das wiederum bedeutet, dass Energie „*mehr*“ ist, als sie ihrem gewöhnlichen Verständnis nach ist. Der Energiebegriff hier *umfasst* die physikalische Energie, aber er *überfasst* sie zugleich.

Energie ist *alles*, alles ist *Energie*: Das wird niemand bestreiten, es ist aber auch wenig mehr als *eine Leerformel*, die man so auch in esoterischen „Lehrbüchern“ über Engel und Dämonen finden könnte. Um Energie zu *verstehen*, müssen wir verstehen, wie die drei Formen *in einer umfassenden Form* zugleich *zusammen* und *gegeneinander* wirken (können) – zusammenwirken, *indem* sie gegeneinander-wirken, und gegeneinander-wirken, *indem* sie zusammen wirken.

Energie ist also *Sein*.

Alles *Sein* spielt sich (nach dem Gesagten) zwischen den Polen des Still-Stands und der Abwesenheit von Still-Stand ab; wobei diese Pole nur *Idealisierungen* zweier Extremzustände zu sein scheinen. Wenn aber die Pole nur *Idealisierungen* sind, *existieren* dann überhaupt die Feste und die Hyperflexible Energie? Sind sie nicht „reine Grenzbegriffe“? Ja und nein. Sagen wir lieber, sie sind *relativ*. „Energie“ umfasst feste, flexible *und* hyperflexible Eigenschaften. *Idealisiert* ist lediglich die Vorstellung, die eine Art von Eigenschaften könne *vollständig unabhängig und losgelöst* von den beiden anderen Arten, rein „*an sich*“, auftreten. *Rein an sich* gibt es *keine* von ihnen – *in Ihrem Zusammenspiel* (und Gegeneinander-Spiel) gibt es sie *alle*.

Wollten wir die Feste Energie nur als *reinen Grenzbegriff* gelten lassen, so würde das bedeuten, dass *unsere grundlegende alltägliche Erfahrung* von Ding-, Objekt- oder Materieartigkeit – unsere *grundlegende* Erfahrung von *Still-Stand – nicht wirklich real* wäre. Aber in welchem einleuchtenden Sinne können wir eine solche Behauptung aufstellen, wenn sie erfordert, dass wir *die Grundlagen unserer Erfahrung* verleugnen? Durchaus analog verhält es sich mit der Hyperflexiblen Energie (wenngleich es *für Materialist/innen* schwierig sein mag, das einzugestehen): Wir haben *eine grundlegende alltägliche Erfahrung* von Nicht-Stillstand, unsere Erfahrung *unseres Bewusst-seins*. Wäre die Hyperflexible Energie *nur ein Grenzbegriff*, so wäre *diese grundlegende Erfahrungsart* gewissermaßen *hinfällig*, eine Art von *Täuschung*. Tatsächlich gibt es Vorstellungssysteme, die eine solche Täuschung unterstellen, nicht nur im modernen (strengen) Materialismus, auch schon in traditionellen Vorstellungsweisen wie im Buddhismus oder Hinduismus. (Diese sind allerdings hinsichtlich unserer modernen Konzepte von Bewusst-sein und Materie *mehrdeutig* und *könnten* womöglich auch anders interpretiert werden.) Ich halte es jedoch für zweckmäßiger, *die Grundlagen unserer Erfahrung* anzuerkennen; denn sie *nicht* anzuerkennen, würde bedeuten, dass wir *vollkommen orientierungslos* sind. Was wiederum *unserer Erfahrung* widersprechen würde, dass wir *nicht* immer und in jeder Hinsicht *vollkommen orientierungslos* sind. Seien wir auch bedeutend

weniger orientiert, als wir im Allgemeinen zu glauben geneigt sind – es war noch niemals eine gute Idee, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

In gewisser Weise ist *das Feste, Undurchdringliche* (Still-Gestellte) eine unserer *Grunderfahrungen*: Wenn ich beispielsweise mit dem Kopf gegen eine massive Mauer anrenne, wird mir diese Erfahrungsart nicht erspart bleiben. Und in gewisser Weise ist das, was gar nicht materiell da ist, *das Gedachte-Imaginierte-Empfundene*, eine *Grunderfahrung*: Wenn ich mir ein Einhorn vorstelle, ist es mir *unmöglich*, dieses Einhorn unmittelbar zu *materialisieren*, obwohl es doch *da ist*. Insofern beides *zutrifft*, sind Feste Energie und Hyperflexible Energie für mich *völlig real*. Ist ihre Realität dennoch nur eine *eingeschränkte* Realität, weil sie *für mich* da ist, und nur *in Relation auf mich*? Aber das stimmt ja nicht: Diese Realitäten sind nicht *exklusiv* für mich da, *nur* für mich, sie sind potenziell *für jedes Bewusst-sein* da. Die Ich-Form *meines* Bewusst-seins sollte uns nicht zu dem Fehlschluss verführen, *Bewusst-sein(e), das seien isolierte Iche* – Bewusst-sein ist eine *allgemeine* Qualität, die die Iche *ermöglicht*, nicht eine, die auf Iche *begrenzt* sein muss.

Mein Körper hat eine bestimmte Form, und *mein* Bewusst-sein hat eine bestimmte Form. Aber sie sind keine *Gefängnisse*, sie sind „Teil“ der allgemeinen

Körperlichkeit und der allgemeinen *Bewusstseinsartigkeit*.

Mein Bewusst-sein kann mich mit meiner Umwelt *verbinden*, *oder* es kann mich von ihr *trennen, absondern*. Welches von beiden Schicksalen *ich* erleide, liegt genau *an diesem Ich*: Es liegt daran, wie *ich* mich *verhalte*, wie ich (mein) Bewusst-sein *realisiere*. Ich kann die Ichlichkeit so zu sagen *übertreiben*: *Dann* isoliere *ich* mich.

„Mein“ Ich ist ein *allgemeines* „ich“, *und* es ist *mein (persönliches) Ich*. Es ist *doppelgesichtig*: Wir *sagen* „ich“, aber wir *meinen* zwei völlig verschiedene Dinge (Gegebenheiten). *Mein (persönliches) Ich* lastet *schwer* auf mir: mit dem ganzen Gewicht *meiner persönlichen Eigenschaften*, *meiner persönlichen Lebensgeschichte*, *meines faktischen Da-seins so-und-nicht-anders*, wie es unauslöschliche *Spuren* hinterlassen hat. Mein *allgemeines* „ich“ ist *federleicht*: Es ist nichts als *ein Hauch von reinem Da-sein*, wie es auch *jeder andere Mensch* von sich aussagen könnte, indem er damit *nur genau das* aussagen würde, *was auch „ich“ aussage* – die *Existenz*, die *Anwesenheit* „im“ *Sein*. Mein persönliches Ich *trennt* mich vom Rest der Welt – im allgemeinen „ich“ sind alle Menschen *gleich*. Sie alle sagen von sich *im selben Sinne* „ich“.

Wenn ein Flugzeug sich schnell genug bewegt, durchbricht es die Schallmauer. Es ist dann *vor* seinem Schall, seinem Schall *vorweg*, es eilt seinem Schall *voraus* (was paradoxer Weise bedeutet, dass es seinen Schall *vor sich herschiebt*). Wenn *Materie* in Bewegung versetzt, also beschleunigt wird, gewinnt sie zunächst an *Masse*. Doch an einem bestimmten Punkt „durchbricht“ sie die „Masse-Mauer“ und lässt dann ihre Masse gewissermaßen *hinter sich zurück*: Materie wird *Energie* (Flexible Energie). Analog zum Flugzeug und der Schallmauer können wir uns vorstellen, dass auch die Energie so zu sagen *vor* „ihrer“ Masse, „ihrer“ Masse *voraus*, existiert, wenn sie die „Masse-Mauer“ *überwunden* oder *durchstochen* hat (oder wie immer man sagen möchte). Was geschieht jetzt bei *unendlicher Beschleunigung*? Bei unendlicher Beschleunigung, so scheint es, ist die Energie ihrer Masse *immer schon voraus* und *zugleich* immer schon *hinter sie zurückgefallen* (denn sie *überholt* „sich“ beständig „selbst“, sie *überrundet* ihre Masse). Sie bewegt sich *nicht* etwa rückwärts in der Zeit, wie es bei *endlicher* Überlichtgeschwindigkeit zunächst zu erwarten wäre, weil sie vielmehr auch *die Vergangenheit* „überrundet“ – wie die Zukunft -, sodass sie gewissermaßen *all-anwesend* ist, *zu allen Zeiten*. Die *all-anwesende* oder *allgegenwärtige* Energie ist aber genau *die Hyperflexible Energie*. Hyperflexible Energie ist also, so scheint es, technisch gesehen, nichts anderes als Materie/Energie im Modus *unendlicher Beschleunigung*. Aber die Materie ist längst *keine* Materie mehr, da sie *reine Energie* geworden ist

und somit *massefrei*. Wir können nun dieses Verhältnis auch schlicht und einfach *umkehren* und sagen: Die *unendlich verlangsamte*, *negativ* beschleunigte Energie ist Energie im Modus derartiger *Verlangsamung* und somit tendenziell „stehende“ *Masse-Materie.* Verräumlichung wäre damit im Wortsinne (angenäherter) *Still-Stand*, während die Reflexive Zeitlichkeit *die Abwesenheit* jenes Still-Stands wäre (wie wir schon festgestellt haben). Genauer gesagt, existierte dann *der Raum* in dem Maße, in dem gewisse Energiebereiche *in einem (angenähert) statischen, unveränderlichen Verhältnis* zu anderen solchen „Energieregionen“ stehen würden, während Bewusst-sein immer „*jenseits*“ oder schon wieder „*diesseits*“ jener Statik wäre, *immer genau nicht mit dieser Statik übereinstimmend* existieren würde, so zu sagen *un-statisch*. Die „Energieregionen“ würden sich *überlagern* anstatt sich zu verräumlichen (auseinander-zu-lagern). Diese *Überlagerung* wäre *die Bewusstseinseröffnung*. Sie würde den Blick „*durch die Zeit*“ (und den Raum) ermöglichen, den wir zukünftigend-gewesend-gegenwärtigend genannt hatten. Es wäre, als könnten wir in die Tiefe der Zeit hineinsehen, was uns in der verräumlichten Welt *nicht* möglich ist, *insofern* sie verräumlicht ist.

Still-Stand korrespondiert *Räumlichkeit*, *unendliche Beschleunigung* korrespondiert *Zeitlichkeit*, besser gesagt, der vergleichzeitigenden Zeitdreifaltigung: Können wir einen solchen Zusammenhang annehmen?

Reflexivität würde so im Wortsinne bedeuten, dass es einen Energiezustand gibt, in dem die Energie „*sich überholt*“, *über sich hinaus ist*, sich geradezu *überschlägt*. Indem sie dies täte, würde die Energie *das genaue Gegenteil* von Räumlichkeit (Ausdehnungsartigkeit) produzieren, *einfaltende Gleichzeitigkeit*, *Zusammenführung* wie in *einem* Punkt: „*ich*“.

Es scheint schwierig, sich vorzustellen, ein „ich“ sei das Resultat *unendlicher Beschleunigung*: unendlicher Beschleunigung von *was*? Denn *mein Körper* ist offenbar *nicht* unendlich beschleunigt, er ist sogar weitgehend *stillgestellt-verräumlicht*. Wie sollte das also zusammenpassen? Es könnte dann zusammenpassen, wenn wir *Relativität in zwei Dimensionen* denken: Dann wäre die Verräumlichung meines Körpers – meine *Körperlichkeit* – nur da, *weil* „ich“ unendlich beschleunigt ist, wie eine Gegenkraft, die „ich“ *ausbremst*, während die Beschleunigung nur da ist, *weil* mein Körper *still-steht* und *angetrieben* werden muss. Wenn ein „ich“ und ein Körper koexistieren, wäre das *die extremste bekannte Ausprägung* von (meta-physischer, nicht rein physikalischer) *Zeit-Raum-Relativität*. Die zwei *extremen* Zustände eines individuierten *still-gestellten Körper-Seins* und einer ent-körperten *vergleichzeitigenden Überlagerung der Zeitebenen* könnten einander vielleicht in einem fragilen und doch im besten Falle für die Dauer eines Menschenlebens

Bestand habenden *Gleichgewicht* halten, bevor sie wieder „auseinander wirbeln“ würden. *Bewusst-sein* wäre schlicht der Zustand, in dem die („ich“-)Energie sich befindet, wenn eine derartige *Überlagerung der Zeitebenen* statthat. Es würde bedeuten, das Bewusstseins-Körper-Individuum ist *physisch gebunden* und *meta-physisch entbunden*: Und genauso ist es. Wir müssten akzeptieren, dass *das Sein eines Individuums* so zu sagen die Koexistenz einer *zurückfallenden Körperlichkeit* und einer gleichsam *zeitlosen Bewusstseinsartigkeit* wäre. Der Körper fiele beständig in die Ding-Raumzeitlichkeit *zurück*, während das Bewusst-sein immer schon wieder über diesen Rückfall *hinaus* wäre. Und doch ließe sich keine eindeutige Trennlinie zwischen Körper und Bewusst-sein angeben: Sie wären nur die, wie gesagt, *extremen* Ausprägungen *eines Energie-Ereignisses* überaus komplexer Art. *In diesem Ereignis-Horizont* würden wir unterscheiden: *Still-Stand*, *Beschleunigung* und *unendliche Beschleunigung*, die gewissermaßen einem „*höherstufigen (zeit-losen) Still-Stand*“ gleichkäme. Seine *Pole* wären (*angenähert* vollständige) *Verkörperlichung* und (*angenähert* vollständige) *Entkörperlichung*. Bewusst-sein wäre, in poetischer Sprache, *ein letzter Hauch* von Materie (Still-Stand) über einem *Abgrund aus nichts*, Materie wäre *die vollständige Verdichtung, Komprimierung* (Still-Stellung) von Sein im verglühenden Licht eines letzten Bewusstseinsfunkens, der jene *undurchdringlich dicht* werdende Welt gerade eben noch wie von innen heraus *erhellen* könnte.

Ich sagte zuvor: „Bewusst-sein wäre (in dem obigen Modell) der Zustand, in dem Energie sich befinden würde, wenn eine Überlagerung von Zeitebenen statthat“. Das ist richtig, aber auch ein wenig missverständlich: Denn es lässt den *aktiven* Charakter von Bewusst-sein nicht deutlich hervortreten. Tatsächlich ist es offenbar *der Wille* organischer Lebewesen (im Gegensatz zu den *äußeren* Antriebskräften, denen *reine Dinge* unterliegen), der bewirkt, dass sie sich bewegen (sofern sie nicht selbst zum Spielball äußerer Körper-Kräfte werden), dass sie ihre Position im Raum verändern, *weil* sie von einem Punkt a an einen Punkt b gelangen *wollen*. Bewusst-sein *eröffnet* sich als *Funktion* oder Resultat der Überlagerung der Zeitebenen. Und doch ist es gleichzeitig immer schon *der Impuls*, von dem diese Überlagerung überhaupt *ausgeht*. Bewusst-sein ist überhaupt *bewusst*, weil es *eine aktive Anstrengung* ist, im Kontrast zur *Passivität* der Materie. Bewusst-sein ist *spontane Aktion*, und *deshalb* ist es *Bewusst*-sein, deshalb *weiß* es *um sich*, während die Dinge *von nichts wissen*.

Wir können uns Folgendes vorstellen: Es gibt, physikalisch gesehen, *Schwerkraftfelder*, die relative *Stillstands-Verhältnisse* bedingen. Im Einzugsbereich dieser Felder ist Energie in der Weise *gebunden*, dass sie „gezwungen“ ist, *sich raumartig zu organisieren*. Doch *entgegen* dieser physikalisch „primordialen“

Gebundenheit in Form von spezifischen Raumstrukturen wirkt *der Bewusstseins-Impuls*. Was *ist* dieser Bewusstseins-Impuls? Nun, wir haben es gesehen: die Tendenz, *zeitlos* (und damit auch raumlos) zu werden, „*in*“ die Über-Zeitlichkeit (und Außer-Räumlichkeit) so zu sagen zu „*springen*“, die Materie *unendlich zu beschleunigen* und auf diesem Weg zu *entmaterialisieren*. Jede Beschleunigung erzeugt *Druck* (weil jede Kraft eine Gegenkraft erzeugt), wie jeder Astronaut bestätigen wird, der die Erdanziehungskraft hinter sich lassen möchte und infolge der Beschleunigung seines Fluggeräts in seinen Sitz gedrückt wird - oder auch nur jede Autofahrerin, die *anfährt* und im Grunde Vergleichbares erlebt. Können wir sagen, dass es buchstäblich *dieser Druck* ist, der die Existenz von Bewusst-sein *bedingt*, weil Bewusst-sein im Grunde *diese Erfahrung einer Kraft* ist, die *einer anderen Kraft entgegenwirkt*? Das „Bewusst“ in Bewusst-sein würde sich demgemäß erklären als die Anstrengung, einer „*bindenden*“ Kraft *ent-bindend entgegenzuwirken* – oder auch als die *komplementäre* Anstrengung, aus einem relativ *ent-bundenen* (bewegten) in einen still-gestellten, *unbewegten* Zustand *zurück zu gelangen*. Das Bewusst-sein, zwei einander *entgegenwirkenden* Kräften ausgesetzt zu sein, scheint noch ganz *passiver* Natur zu sein, weil Kraft und Gegenkraft, mechanisch gesehen, *unpersönlich* wirken: *Weder* die Kraft *noch* die Gegenkraft nehmen ihren Ausgang vom Bewusstseins-Impuls. Doch was Bewusst-sein *formt*, *ist* eben genau die Erfahrung *einer Wirkung*, die einer Gegenwirkung

entgegensteht. Diese Erfahrung *einer Wirkung, die einer Gegenwirkung entgegensteht*, ist zunächst eine *körperliche* Erfahrung; aber ihre *bewusstseinsartige Essenz* ist dies, dass „ich“ *wie eine Wirkung, die einer Gegenwirkung entgegensteht*, existiere. Also existiere ich *als eine Wirkung, die einer Gegenwirkung entgegensteht*. Aus der *passiven* Erfahrung, entgegengesetzten Kraftwirkungen ausgesetzt zu sein, das heißt, *ein Körper* zu sein, der willenlos *von anderen Körpern* gesteuert wird, wird die *gegenläufige* Erfahrung, „*etwas*“ *zu sein, das Körper steuern kann*, und zwar, *indem* das Bewusstseinsindividuum *seine Nichtidentität mit seinem Körper* gerade deshalb erfährt, *weil* es den *Kontrollverlust* erfährt, der damit einhergeht, dass sein Körper *ganz autonom*, von *anonymen* Mächten angetrieben, zu agieren scheint, *weil* sein Körper *wie von einer unsichtbaren fremden Hand* in den Fahrer- oder Pilotensitz gedrückt wird. Es gibt somit *eine Diskrepanz* zwischen Körper und Bewusst-sein, die genau die Grundlage *der Umkehrung* ihres Verhältnisses wird: Das Bewusstseinsindividuum *übernimmt* die Kontrolle über *seinen Körper*. – Man könnte einwenden: Die Erfahrung, die dem geschilderten Erfahrungszusammenhang zugrunde liegt, setzt selbst schon wieder voraus, dass es einen ihr *vorgängigen* Zustand gegeben haben muss, der durch *eine Identitätserfahrung* von Körper und überkörperlichem (tendenziell selbstartigem) Sein charakterisiert war, sonst wäre die Erfahrung *des Verlustes* einer solchen Identität nicht möglich. Aber um eine solche (nachträgliche) Verlusterfahrung zu

ermöglichen, müsste diese Identitätserfahrung ihrerseits bereits *eine Bewusstseinserfahrung* (gewesen) sein – womit *Bewusst-sein* wieder einmal *aus Bewusst-sein* hervorgegangen und somit *nichts wirklich erklärt* worden wäre. Nur ist der Einwand, recht betrachtet, gar kein Einwand, wie mir scheinen will: In der Realität der *unendlichen Beschleunigung* existiert gewissermaßen *ein unendlicher Kreislauf* von Identitäts- und Nichtidentitätserfahrung(en), die sich *unaufhörlich* und auch – so seltsam das klingen mag – *ohne* von *einem benennbaren Ausgangspunkt*, von einem *Anfang*, ausgegangen zu sein, wechselseitig bedingen, konstituieren. *Es gibt kein Ende und keinen Anfang*: Das ist *der „Naturzustand“* des reflexiv-unendlichen Seins. Was wir benennen oder beschreiben können, ist *immer* nur ein *relativ* neuartiger (Wieder-)Startpunkt *desselben* sich wiederholenden Prozesses, der *keine einseitige Zeitausrichtung* (wie die chronologische Dingzeit) hat. Er wirkt also so zu sagen *gleichzeitig* und *gleichermaßen* in die *Zukunft* und in die *Vergangenheit*. Weshalb die Rede von „Anfang“ und „Ende“, „zuvor“ und „danach“ usw. *gar keinen Sinn ergibt*: Alles ist *gleich-zeitig*. Somit kann das Frühere wohl das Spätere bedingen – wie es uns unter dingzeitlichen Bedingungen unmittelbar einleuchtet -, *es kann aber genauso gut das „Spätere“ das „Frühere“ bedingen*. Die Frage, *was zuerst da war*, hier: die Erfahrung von Identität *oder* Nichtidentität, *stellt* sich in dieser Form *nicht*. Denn die Nichtidentität ist immer schon da, weil das Individuum immer schon *zugleich* räumlich existiert und *auf der hyperflexiblen Ebene*, *„über“ der Raumrealität*. Es ist

immer schon wie in seine räumliche und seine über-räumliche Daseinsart *zerrissen* oder auseinandergezogen und deshalb immer schon *potenziell* in der Lage, die Nichtidentität seines Körpers und seines Geistes zu *erleben*. Diese Nichtidentität *entsteht* nicht eigentlich aus der geschilderten Erfahrung von Wirkung und Gegenwirkung, das ist bei näherer Betrachtung tatsächlich wahr, besser wäre es zu sagen, sie *manifestiert* sich auf elementare Weise *in dieser Form*. Doch im Leben des *individuierten* Bewusstseins-Körper-Lebewesens wäre eine solche *Manifestation* gleichbedeutend mit dem faktischen *Ausgangspunkt* der *individuellen* Wahrnehmung der eigenen Daseinsart als einer (anteilig) nicht- oder über-materiellen, also bewusstseinsartigen Daseinsart. Der *Bewusstseins-Impuls*, von dem ich oben gesprochen habe, würde sich hier seinerseits deutlich *manifestieren* als spontaner „innerer“ (unsichtbarer) *Widerstand* gegen die Fremdkontrolle durch anonyme physikalische Kräfte, als der *Unwille*, diesen Kräften hilflos ausgeliefert zu sein. (Der erste *Wille* im Leben des Individuums wäre ein *Unwille*, eine Art von *Weigerung*, die Spielregeln des physikalischen Universums widerspruchslos *anzuerkennen*.) – Noch ein Einwand wäre denkbar: Habe ich nicht behauptet, das bewusstseinsartige Sein *ziele* teleo-logisch auf *einen Finalzustand*? Wie kann es dann *gleich-zeitigend* wirken, wo es doch *einseitig gerichtet* zu sein scheint? Offenbar deshalb, weil das bewusstseinsartige Sein „auf unserer Seite“ des Universums, die von der *dingzeitlichen Linearität* geprägt ist, *diese lineare Zeit*

immer schon *übergreift* und weil *dieses Übergreifen* offenbar den Effekt hat, sich *uns* als *Ausgriff in die Zukunft* darzustellen, *nicht* (primär) als Rückgriff auf die Vergangenheit. Oder anders ausgedrückt: weil *wir* das *als Zukunft empfinden* oder *wahrnehmen*, was über die lineare Zeit *hinausreicht*. Oder: weil *wir* dieserart darauf *fixiert* sind, *uns zu zukünftigen*. Würde die lineare Zeit sich *in der Gegenrichtung* bewegen (was sie, wie ich denke, gewissermaßen auch tut), mithin also von *unserer Zukunft* in *unsere Vergangenheit*, so erschiene *uns* jetzt *die Zukunft als Vergangenheit* und *die Vergangenheit als Zukunft*. Zukunft und Vergangenheit sind *relativ*. Nur durch den „Einschub“ der linearen Zeit wird diese Relativität nach *einer* (Ziel-)Seite hin *aufgelöst*, und nur *relativ auf unsere dingzeitlich geprägte spontane Weltwahrnehmung*. (Diese spontane Weltwahrnehmung ist immer schon *dingzeitlich* vorgeprägt, weil *wir* uns *als Körper* „im Sein“ *vorfinden*.)

Materie wird „reine“ Energie, „reine“ Energie wird Bewusst-sein. Umgekehrt *„sinkt“ Bewusst-sein herab auf das Niveau „reiner“ Energie, und die „reine“ Energie sinkt weiter herab auf das Niveau von Materie (Masse)*. (Vergleiche zum Letzteren: Plotin, die Emanationslehre.) Das eine *könnte* man „Materialismus“ nennen, das andere „Idealismus“. Wenn man *wollte*. (Aber *warum* sollte man das noch wollen?)

Still-Stand, Beschleunigung, unendliche Beschleunigung – Still-Stand, Bewegung, „Über-Bewegung“ (Reflexivität) usw.: Sie *erinnern* wenigstens an eine *klassische* Dreiteilung – *Materie, Seele, Geist*.

In gewisser Weise befinden sich Still-Stand/Materie *und* unendliche Beschleunigung/Geist in einem *Ruhezustand*: und zwar immer genau nur *eine* von ihnen *in Relation* auf das andere. *In Relation* auf die *still-gestellte* Materie ist Bewusstsein unendlich beschleunigt; aber *in Relation* auf die Über-Bewegung/die *dynamisch „stehende“* Reflexivität bewegt sich Materie ruhelos von einem Zustand zum Folgezustand usw. Es können sich also auch *beide* – Materie und Bewusstsein – *auf je eigene Weise* im *ruhelosen* Zustand befinden. Nur ein Fall tritt *nicht* auf: dass *beide gleichzeitig* im *selben* Zustand sind. Deshalb sind Ruhe und Nicht-Ruhe *relativ* auf das Verhältnis von Materie und Bewusst-sein. Zumindest solange wir sie *in einem zweiteiligen dualen Wirksystem* zusammendenken. Unter der Voraussetzung, dass wir eine *dritte* Instanz *zwischenschalten*, die (*nicht* unendlich beschleunigte) *physische Bewegung/Veränderung/Entwicklung*, verändert sich jedoch die Art und Weise, wie das Gesamtsystem sich darstellt. In Relation auf die endliche physische Bewegung kann Materie *still-stehen* – und auch der Zustand unendlicher Beschleunigung kann so betrachtet werden, dass er sich in Relation auf die *endliche* Bewegung gewissermaßen *selbst aufhebt* und

somit *über-zeitlich* wird, *wie zeitlos-stehend, wie verewigt*. Der *dreiteilig* aufgeschlüsselte Wirkzusammenhang entspricht strukturell der oben angeführten *Dreiteilung* in Materie-Seele-Geist, wobei wir uns „Materie“ als idealerweise unbewegt (still-gestellt) *und* auch „Geist“ als *überzeitlich „stehend“, wie still-gestellt* vorstellen können und *nur das Seelenprinzip*, ähnlich dem Lebensprinzip wie schon bei Aristoteles, *bewegt* erscheint, als *die Vermittlung* des Materie- und Geistprinzips. Diese zuletzt angeführte Sichtweise scheint also *möglich* zu sein, sollte aber *im relativitätstheoretischen Kontext* der *zweiteiligen* Sichtweise gesehen werden.

Wenn die unendliche Beschleunigung *gleich-zeitigend* wirkt, warum haben wir den Eindruck, uns *wie-linear* in *eine* Richtung, in Richtung auf *die Zukunft*, zu bewegen? Weil wir nicht *im Zustand* unendlicher Beschleunigung sind, wenigstens sofern wir *körperliche* Wesen sind. *Solange* wir körperliche Wesen sind (und *insoweit* wir körperliche Wesen sind), *können* wir uns nicht in jenem Zustand befinden, denn dann wären wir gewissermaßen *unkörperlich*, *entkörperlicht-da* (*rein* bewusstseinsartig). *Weil* unsere Körper uns zurückhalten, weil sie, wie ich sagte, *beständig zurückfallen*, gibt es die zielende Bewegung, *um* diesen Widerstand oder Rückfall zu *überwinden*.

Wir *zielen* auf die Zukunft; das tun wir *ohne Unterlass*. Wir zielen auf ein Allernächstes, ein entfernteres Nächstes, ein Weiter-Entferntes usw. Worauf zielen wir aber *zuletzt*? Lässt sich diese Frage überhaupt stellen? Zielen wir überhaupt *auf ein Letztes*? Man mag sich über diese Frage streiten. Es ist aber doch, wie mir scheint, recht deutlich zu sehen, wenn wir auf die menschliche Kulturgeschichte zurückblicken, dass es immer wieder *Versuche* gegeben hat, sich *eine letzte, nicht weiter übersteigbare, nicht weiter überbietbare Zukunft* der Menschheit vorzustellen. Und *wie* wurde sie vorgestellt? Auf die einzig *mögliche* Art und Weise: als ein *zeitloser* Zustand *ewiger* Glückseligkeit oder vielleicht auch *ewiger* Verdammnis, jedenfalls als *die Ewigkeit*, somit *die endgültige Aufhebung* der (Ding-)Zeit. Auch die marxistische klassenlose Gesellschaft ist nur eine verweltlichte, materialistisch uminterpretierte *finale Ewigkeit*, die allerdings hinsichtlich der Aufhebung der Zeit inkonsequent und halbgar bleibt – denn sie denkt die Aufhebung der Zeit nicht *streng* zu ende, sondern nur sehr oberflächlich, was viele physikalische *und* philosophische Fragen unbeantwortet lässt. (Man könnte allerdings argumentieren, dass der Marxismus auch gar nicht *beansprucht*, all diese Fragen im Vorhinein beantworten zu können.) Wir können jedenfalls sagen, dass im *utopischen* Modell der Zukunft die Zukunft eigentlich *zeitlos* gedacht wird, eine Intuition, die zumindest *als diese intuitive, relativ spontane Interpretation* der *endgültigen Ziel-Zukunft* den Charakter der unendlichen Beschleunigungsnatur durchaus nicht verkennt, ihn

vielmehr sogar herausstellt: Die „Ziel-Welt“ *ist* die *vergleichzeitigte* Welt, der „Ziel-Zustand“ *ist* der *gleich-zeitigende unveränderliche* Ziel-Zustand.

Gibt es zu dieser *zeitlosen* Ziel-Zukunft eine gedankliche Alternative? Der Buddhismus oder auch der Hinduismus kennen keine eigentlich *utopische Zukunft* (oder utopische Zeitebene) wie etwa Christentum oder Islam – oder selbst der marxistische Materialismus. Sie gehen davon aus, dass *der Fluss der Zeit selbst* eine Art von *Illusion* zu sein scheint, von der wir uns - zwar nicht ohne erhebliche meditativ-spirituelle Anstrengungen - *befreien* können. Was tritt aber *an die Stelle* der illusionären Dingzeit? Ein *zeitloser* Zustand, der *der Aufhebung der (Ding-)Zeit* gleichkommt. Und auch auf diesen Zustand müssen wir, um ihn zu erreichen, gewissermaßen *zielen*, wenngleich in anderer Art und Weise, denn hier geht es nicht darum, *eine goldene* (zeitlose) *Zukunft* zu *erschaffen* oder irgendwie *herbeizuführen*; es geht eher darum, etwas *wegzunehmen*, was den Blick auf *die reale Zeitlosigkeit* der Welt *verstellt.* Dennoch ist es auffällig, dass beide einerseits ganz unterschiedlichen Interpretationen der von uns anzustrebenden „Ziel-Zustände“ andererseits *in einem Merkmal* übereinzustimmen scheinen: *der Zeitlosigkeit* dieser End- oder Elementar-Zustände, *der Aufhebung der bekannten Zeit*, die durch etwas *Andersartiges* ersetzt wird, das wir „*die Ewigkeit*“ nennen können.

Die einen wollen die Ewigkeit *herbeiführen*, die anderen sie gewissermaßen *hervortreten* lassen, denn

sie ist immer schon *da*. Was allen *notwendig* erscheint, ist *die Idee der Zeitlosigkeit*. Und *es ist vielleicht sogar wahr, dass es zwei Wege zur Zeitlosigkeit gibt*: *vorwärts* und *rückwärts*.

Was *trennt* die moderne materialistisch-reduktionistische Naturwissenschaft von älteren oder alternativen Konzepten, in denen Rätselbegriffe wie „Geist“, „Seele“, „Ewigkeit“ usw. verwendet werden? Man könnte hier viele Fassetten der Problematik anführen. Ich will mich auf *einen einzigen streng physikalischen Gesichtspunkt* beziehen: *das physikalische Dogma, wonach nichts sich schneller bewegen könne als das Licht*. Warum ausgerechnet diese für viele zeitgenössische Physiker/innen *unstrittige* Annahme?

Weil vieles für die Annahme spricht, dass all das, was der reduktionistische Materialismus (oder der materialistische Reduktionismus) für schlichtweg *unvorstellbar* hält, *wenn* es dem zum Trotze *dennoch* real wäre, *genau den „Teil“ der Realität betreffen würde*, der sich „*jenseits der Lichtgeschwindigkeit*“ befinden würde!

Lichtgeschwindigkeit gilt in der modernen Physik als *universelle Grenzgeschwindigkeit*: Nichts von dem, was wir *kennen* bzw. was sich *empirisch* erfassen oder messen lässt, kann die Grenze der Lichtgeschwindigkeit überschreiten. Was wir empirisch im Sinne der modernen Physik erfassen/messen können, sind:

Materie, Strahlung, Kausalität, Information und Energie. Ohne ins Detail zu gehen, können wir feststellen, dass massehaltige Teilchen, also *Objekte*, sich der Lichtgeschwindigkeit asymptotisch *annähern*, sie aber niemals *erreichen* können, während *masselose* Teilchen wie Photonen (also Licht) sich *immer genau mit Lichtgeschwindigkeit* bewegen. Strahlung bewegt sich somit keinesfalls mit Überlichtgeschwindigkeit. „*Information*“ und „*Kausalität*“ werden heute anhand *der Geschwindigkeit von Signalübertragungen*, der Signalgeschwindigkeit (genauer: Frontgeschwindigkeit), gemessen. Auch diese ist immer kleiner als die Lichtgeschwindigkeit (was sich wohl aus dem Gesagten bereits ergibt).

Nun stellt sich jedoch eine sehr grundsätzliche Frage, der die meisten Physiker/innen keine Aufmerksamkeit schenken, weil sie etwas betrifft, was gewissermaßen nicht in ihre Zuständigkeit zu fallen scheint, weshalb sie geneigt sind, ein derartiges Fragen für *wissenschaftlich sinnlos* zu erklären: Bestimmen wir anhand der Lichtgeschwindigkeit *die Grenze alles Existierenden* oder lediglich die Grenze des für uns *empirisch Zugänglichen*? Mit anderen Worten: Kann es außer Materie, Strahlung, Information und Kausalität (und Energie) in dem zuvor definierten Sinne (im Unterlichtgeschwindigkeitsbereich) überhaupt etwas *geben*? Kann es im Überlichtgeschwindigkeitsbereich *etwas geben*?

Die Antwort auf diese Frage lautet zunächst einmal prinzipiell: *ja*, selbst im physikalischen Sinn. Nach

heutigem Wissensstand wäre es *physikalisch* möglich, dass Teilchen existieren, die sich konstant mit Überlichtgeschwindigkeit bewegen, so genannte Tachyonen. Sie haben sich allerdings bislang nicht *nachweisen* lassen, weshalb diese *Denkmöglichkeit* sogleich wieder entwertet zu sein scheint. Interessant ist die Annahme von Tachyonen, weil diese *die Umkehrung* unserer gewöhnlichen Vorstellungen von Materie und Energie in einer *umgekehrten, rückwärts* durch die Zeit laufenden Realität repräsentieren würden. So würden Tachyonen Energie *verlieren*, wenn sie *beschleunigen* und *gewinnen*, wenn sie sich *verlangsamen*, also genau das „tun“, was Unterlichtgeschwindigkeitsteilchen *nicht* „tun“. Zeitgenössische Physiker/innen lehnen die Annahme ihrer Existenz mehrheitlich ab, *nicht* jedoch – das scheint mir bemerkenswert – aufgrund einer eindeutig feststellbaren physikalischen Unmöglichkeit, sondern aufgrund allgemeiner – man möchte sagen: *philosophischer* – Überlegungen wie derjenigen, dass Tachyonen mit unserer gewöhnlichen Vorstellung von Kausalität nicht ohne Weiteres im Einklang sind, denn infolge ihrer Fähigkeit, sich rückwärts durch die Zeit zu bewegen, käme es zu *kausalen Paradoxien*. Nun ist es eine Eigenheit *meiner* Theorie, dass sie derartige Paradoxien nicht nur möglicherweise in Kauf nehmen würde, sondern sie gewissermaßen sogar *fordern* müsste. Denn die Theorie der Reflexiven Zeit *beruht* nachgerade auf der Vorstellung der *Umkehrbarkeit* von zeitlichen Ereignissen, wie sie im Überlichtgeschwindigkeitsbereich auftreten würden.

Damit wird die physikalische Problematik kausaler Zeit-Paradoxien nicht einfach von mir geleugnet oder leichtfertig ignoriert. Ich postuliere vielmehr, dass diese Paradoxien nur unter der Voraussetzung Paradoxien sind, dass wir sie *vom Standpunkt unserer etablierten „Unterlichtgeschwindigkeits-Physik“ aus* betrachten.

Vom Standpunkt der Theorie der Reflexiven Zeit wäre es schlicht *folgerichtig*, wenn Tachyonen oder vergleichbare Entitäten existieren würden. Ich sage nicht, dass wir im Rahmen meiner Theorie *gezwungen* sind anzunehmen, dass *eine physikalische Umkehrrealität* wie diejenige der Tachyonen existiert. *Sollten* sie aber existieren, so wäre dieser Sachverhalt unmittelbar *einleuchtend*. Denn die Reflexive Zeit besteht im Grunde *aus drei „Teilen“*: der *„Vorwärts-Zeit“* der Unterlichtgeschwindigkeit, der *„Rückwärts-Zeit“* der Überlichtgeschwindigkeit und der so zu sagen „zeitlosen“ Zeit der (angenähert) *unendlichen Beschleunigung*, das heißt, der Zeit, *die in gewisser Weise „stillsteht“*, wie die Ewigkeit. „Vorwärts-Zeit“ und (vermutlich auch) „Rückwärts-Zeit“ sind die komplementären Formen der *Dingzeit* und somit an *materielle* Entitäten gebunden. Lediglich *die „zeitlose“ reflexive Zeitdreifaltigung* wäre in einer Weise *entmaterialisiert*, für die „vorwärts“ und „rückwärts“ weitgehend ihre Bedeutung verloren hätten.

Was bedeutet das im Kontext dieser gegenwärtigen Betrachtung? *Wir wissen nicht*, ob es jenseits der *Unterlichtgeschwindigkeits-Physik*, wie ich sie nannte, eine Art von *Überlichtgeschwindigkeits-Physik* gibt.

Denn die letztere ist, *sofern* sie existiert, gewissermaßen noch *ein unentdecktes Land*. Ob es heute *Hinweise* auf ihre Existenz gibt, ist schwer zu beantworten (um nicht zu sagen, für einen physikalischen Laien *unmöglich*). *Überlichtgeschwindigkeitsphänomene existieren*, etwa im Zusammenhang mit der Expansion des Weltraums und mit Schwarzen Löchern (subluminares Tunneln). Aber sie scheinen im direkten Zusammenhang damit zu stehen, dass wir an *eine Grenze* der möglichen *empirischen Erfassbarkeit unseres Universums* stoßen. „Unsere“ Materie-, Kausalitäts- und Informationsgesetze und „unsere“ (Flexible) Energie *lösen* sich an der Lichtgeschwindigkeitsgrenze *auf* oder *markieren* genau diese Grenze. Bedeutet das, dass dahinter *nichts* ist, weil *kein „Dahinter“ existiert*? Oder bedeutet es vielleicht nur, dass *unsere (bisherige) Sicht* auf das physische Universum auf *eine Perspektive* begrenzt ist, weil wir *noch nicht gelernt* haben, *die andere Perspektive* einzunehmen? Ist *unsere bisherige Sicht* auf das physische Universum zugleich eine Art von *Erkenntniskäfig*, aus dem wir *den Ausgang* nur noch nicht gefunden haben? *(Re-)Produzieren wir selbst die Grenzen*, die es uns *verunmöglichen*, das zu sehen, was über diese Grenzen hinausliegt?

Das Problem ist verwickelt, denn wir haben eine wichtige Unterscheidung noch nicht berücksichtigt. *Eine* Frage ist es, ob jenseits der Lichtgeschwindigkeit, im Überlichtgeschwindigkeitsbereich, solche Realitäten existieren, die, wie Tachyonen, *grundsätzlich empirisch*

nachweisbar sein müssten, *wenn* sie denn existierten, also gewissermaßen *Entsprechungen* derjenigen Realitäten, die wir aus „unserer“ Unterlichtgeschwindigkeits-Welt kennen. Eine andere Frage ist die, wie es sich mit jener Realität verhält, die die Physiker/innen *schon in dieser „unserer“ Welt* nicht zu fassen bekommen: Bewusst-sein.

Provokativerweise habe ich vorgeschlagen, Bewusst-sein nicht als eine rein subjektive „Selbst-Bezogenheit“ zu betrachten, in der wir so zu sagen solipsistisch gefangen sind, sondern als *eine „objektive“ Realität*, wenngleich eine „objektiv“ *subjektive* Realität. Bewusst-sein wäre in diesem Verständnis das gerade *Gegenteil* eines solipsistischen Käfigs, dessen unfreiwillige Insass/innen wir wären. Was soll das bedeuten, und vor allem, was hat das mit Unter- oder Überlichtgeschwindigkeit zu tun?

Wappnen Sie sich, denn ich fordere nun von Ihnen ein *unkonventionelles* Denken. Obwohl der Status einer möglichen Überlichtgeschwindigkeits-Realität problematisch ist, legt die Theorie der Reflexiven Zeit ihre Existenz doch *nahe*, wie ich oben schon vorweggenommen habe. Praktisch läuft die Theorie der Reflexiven Zeit dann zunächst auf die Behauptung hinaus, dass, *sofern* eine Überlichtgeschwindigkeits-Realität existiert, wir sie zwar nicht ohne Weiteres *empirisch* erfassen können, dennoch aber *viel weniger von ihr getrennt sind*, als wir glauben. Denn die – für viele gewiss zunächst schwer verdauliche – These lautet: *Unser Bewusst-sein* stellt *eine Verbindung*

zwischen der Unter- und der Überlichtgeschwindigkeits-Realität dar. Ich unterstelle, dass die Überlichtgeschwindigkeits-Realität – nennen wir sie der Bequemlichkeit halber „L2“ – sich *wie spiegelbildlich* zur Unterlichtgeschwindigkeitsrealität – „L1“ – verhält. Das Beispiel der Tachyonen hat dies veranschaulicht: Sie geben da Energie ab, wo „unsere“ Teilchen sie aufnehmen und umgekehrt. L2 *spiegelt* L1, und zwar gemäß *der Umkehrung* von (für uns) *vorwärtslaufender* in *rückwärtslaufende* (Ding-)Zeit. Doch diese Spiegel-Eigenschaft gilt nur für die *materiell-empirische* Realität. *Bewusst-sein ist dagegen wie ein Portal*, das von einer Realität der (vorwärtslaufenden) Zeit in die andere Realität der (rückwärtslaufenden) Zeit *hinübergreift*. Es mag verwegen klingen, aber im Grunde denken wir uns Bewusst-sein hier *wie ein Schwarzes Loch*, das *einen Tunnel* zwischen L1 und L2 bereitstellt. Dieser Tunnel ist allerdings kein *physischer* Tunnel, das heißt, er eröffnet sich nicht *im Raum* (besser gesagt: als Raum-Grenze, die den Raum gewissermaßen „frisst“), er eröffnet sich, sagen wir, *„über“ dem Raum*, in der Reflexiven *Zeit*.

L1 hat *einen Zeitpfeil*: Wir empfinden ihn als *eine Vorwärtsbewegung wie auf ein zu erreichendes Ziel hin*. Aber auch L2 hat einen Zeitpfeil, und zwar einen – in Relation auf uns – *umgekehrten* Zeitpfeil, einen *Rückwärts-Pfeil*, wenn ich mich so ausdrücken darf. Die beiden einander entgegengesetzten Zeitpfeile bestimmen die *empirische* Wirklichkeit von L1 und L2. *Deshalb* oder *insofern* das so ist, sind L1 und L2

getrennt. Doch es gibt eine L1 und L2 *gemeinsame Achse*, wenn wir so wollen. Und das ist, wie jetzt deutlich geworden sein dürfte, *unsere „über-empirische“ Anwesenheit* in beiden Sphären *zugleich*, Bewusst-sein.

Die – gewiss überraschende – Konsequenz hiervon ist: Wenn ich mich an ein früheres Ereignis erinnere – beispielsweise meinen ersten Schultag oder vielleicht auch nur meinen Wochenendausflug vom vergangenen Wochenende –, bin ich mit diesen vergangenen Ereignissen so zu sagen *real verschaltet*, wenngleich nicht *empirisch nachweisbar* verbunden.

Zugegebenermaßen klingt das erstmal etwas verrückt. Gewöhnlich gehen wir davon aus, dass unsere Erinnerungen *gespeichert* werden und wir sie *deshalb* zu einem späteren Zeitpunkt *wiederabrufen* können.

Leider habe ich ein Verständnisproblem, wenn man mir sagt, *Erinnerungen* seien *gespeichert*. Das klingt zwar plausibel: Aber *was ist da genau* gespeichert? Dass die Wahrnehmung von Ereignissen sich physisch in *Gedächtnisspuren* niederschlägt, bezweifle ich nicht. Aber physische – hier: neuronale - Ereignisse und Strukturen *sind* nicht *Erinnerungsbilder*, sie *sind* und bleiben unter allen Umständen *physische (neuronale) Ereignisse und Strukturen*. Was die Frage aufwirft, wie das Verhältnis *der physisch-neuronalen Erinnerungsprozesse* zu den (re-)produzierten *Erinnerungsbildern* eigentlich zu verstehen ist. Und wie die neuronalen Prozesse und die Erinnerungsbilder sich *zum Faktor Zeit* verhalten. Die

Kognitionswissenschaften scheinen vorauszusetzen, dass der Verweis auf die *Speicherung* von Gedächtnisspuren eine weitere Untersuchung *der temporalen Natur* der betreffenden Vorgänge überflüssig macht. Dem kann ich nicht ohne philosophisches Unbehagen so zustimmen. Mein Verdacht ist, dass hier *eine Erklärungslücke* klafft, die schon sehr lange existiert und dennoch nur von wenigen jemals bemerkt worden ist. Es ist eindeutig *nicht* vorstellbar, dass die Erinnerungsbilder, die in mir augenblicksartig aufscheinen, *in dieser Form – als Erinnerungsbilder – in meinem physischen Gehirn* liegen. Und lägen sie dort, würde sich ohnehin als nächstes die Frage stellen, wer oder was „in“ oder „an“ mir fähig ist, sie zu *sehen*, da ich sie offensichtlich nicht *physisch* sehe, wie die Dinge, die ich sehe, weil sie *im Licht* liegen, *in der Unterlichtgeschwindigkeitswelt*, die für mich buchstäblich *erleuchtet* ist. Tatsächlich *sehe* ich meine Erinnerungsbilder *ohne Licht*, das heißt, *nicht* den Gesetzen der bekannten Optik entsprechend. Es hilft nichts zu sagen, die Bilder seien nur *Kopien* realer Wahrnehmungseindrücke. Die Frage ist, *wie diese Kopien da-sein können*. Und wenn wir dann sagen wollten, sie werden durch neuronale Prozesse *erzeugt*, ist das immer noch nicht befriedigend: *Warum* und *wie* bringen feuernde Neuronen *Bilder* hervor? *Wo kommen die Bilder her*?

Mein Vorschlag zur Beantwortung dieser Frage ist, wie man sieht, - zumindest auf den ersten Blick – außerordentlich *radikal*: Ich behaupte, dass die an der

„unsichtbaren“ Wahrnehmung beteiligten neuronalen Prozesse zwar sicherlich an der Hervorbringung von Erinnerungsbildern *beteiligt* sind. Aber diese Beteiligung ist ganz anders zu verstehen, als wir bislang angenommen haben. Es ist weniger so, dass sie Bilder *hervorbringen*, passender wäre es zu sagen, dass sie auf empirischer Ebene eine Bedingung erfüllen, die für die „*Übertragung*“ von der L2-Realität in die L1-Realität offenbar *unverzichtbar* ist. Mit dieser „Übertragung“ ist immer auch *Modifikation* verbunden, denn wie wir wissen, gleichen unsere Erinnerungsbilder ihren Originalen nicht in jeder Hinsicht, sie weichen zwangsläufig davon ab – bis zu welchem Grad, ist allerdings höchst variabel. Es gibt in diesem Verhältnis also so etwas wie *Original* und *Abbildung*, doch sollten wir uns die Abbildung nicht als *eine Neu- oder Nachschöpfung* des Originals vorstellen – wie der Maler sein Modell abbildet -, sondern vielmehr als *eine Verzerrung*, die ein Effekt *der direkten „Übertragung“ von L2 in L1* ist. Es entsteht kein *neues* oder Nach-Bild, *das Original* wird *verzerrt*.

In welchem Verhältnis stehen die neuronalen Prozesse zu dieser *nicht-physischen* Übertragung oder diesem *Überspringen* von einer Realität in die „andere“? Vielleicht könnten wir sagen: *Sie öffnen das Tor*, ohne jedoch das zu „*machen*“, was dann durch dieses Tor *hereinkommt*. Was die Kognitions- und Neurowissenschaften beschreiben, ließe sich dann, wie gesagt, weniger als *Erzeugung* von *Abbildern* begreifen, sondern eher als *die Art und Weise, wie das Tor*

aufgemacht wird. *Was* kommt aber durch das Tor *herein*, wenn nicht eine *physische* Wirklichkeit? Nun, hier müssen wir akzeptieren, dass *die Grenzen* des *reduktionistischen Materialismus* erreicht sind: Was dort hereinkommt, *ist nicht materialistisch-reduktionistisch erklärbar* (es sei denn, wir würden „Materialismus“ in einer Weise definieren, die den üblichen Definitionen nicht entspricht!).

Was auf den ersten Blick abwegig klingen mag, ist doch bedenkenswert, denn bei näherem Hinsehen erscheint es vielleicht nicht mehr ganz so ungeheuerlich, wie das bei oberflächlicher Betrachtung der Fall sein könnte. Ich hatte bereits ausgeführt, dass Bewusst-sein als *Integral-Realität* und die materiell-empirische (Raum-)Welt als *Differenzial-Realität* voneinander gesondert sind. Diese These bekommt jetzt einen neuen oder genaueren Sinn: *Was materiell-raumartig unterschieden ist, ist bewusstseinsartig-reflexiv integriert*. In gewisser Weise muss unser Bewusst-sein gar keine Verbindung zu L2 *herstellen*, es *ist* diese Verbindung, und in genau diesem Sinne *integriert* es *immer schon* L1 und 2. Denn es ist *genau die reflexive Beugungsbewegung*, die *sowohl* den Vorwärts- *als auch* den Rückwärts-Lauf der Dingzeit *umfasst*. Ja, von zwei *verschiedenen* Realitäten L1 und L2 zu sprechen, ist offenbar im vorliegenden Zusammenhang auch nur sehr bedingt sinnvoll: L2 ist nur *dieselbe* zeitliche Bewegung wie L1, L2 durchläuft diese lediglich *in umgekehrter Richtung*. Die materieverdichteten Raumstrukturen (eigentlich: die

physikalisch-dingraumzeitlichen Strukturen) von L1 (und L2) *markieren genau die Grenzen* von L1 (und L2) und sind somit genau *das Trennende* „zwischen“ ihnen. Auf Grundlage dieser trennenden Raumstrukturen spreche ich von *zwei* Realitäten. Auf Grundlage des Bewusstseins-Integrals können wir von *einer* Realität sprechen. Wir leben in einer Welt, *und* wir leben in zwei Welten: Das ist natürlich verwirrend und will erst einmal verstanden sein.

Das, was bewusstseinsartig da-ist, *übergreift* L1 und L2. Das, was bewusstseinsartig da-ist, ist – stellen wir auch das ganz klar heraus – kein geheimnisvoller „immaterieller Stoff“ (was ein offensichtlicher Widerspruch in sich wäre), es ist *keine metaphysische Substanz*, die von L2 zu L1 gleichsam *herüberfließen* würde. Wir können das-was-bewusstseinsartig-da-ist *nicht* materialistisch denken, und doch tun wir im Grunde genau das – behaupte ich – selbst dann noch, wenn wir *„ideale“ Substanzen* annehmen, also gewissermaßen *idealistisch* argumentieren. Das Substanzdenken ist selbst im Kern eine *von unserem Materiekonzept geprägte* Vorstellung. Was ist also *bewusstseinsartig* da? *Ich – Selbst – Geist – Seele*. All diese aus der Tradition bekannten Ausdrücke versuchen, Aspekte dessen-was-bewusstseinsartig-da-ist zu erfassen. Gerade die Ausdrücke „Geist“ und „Seele“ haben immer wieder eine *dem Substanzdenken verhaftete* Interpretation erfahren. Aber das muss nicht so sein. Ich muss meine Seele nicht *wie eine unsichtbare Substanz* – im Kern: ein unsichtbares *Ding* –

vorstellen, das im Augenblick meines Todes *davonfliegt*. Meine Seele – sei dieser Ausdruck auch mit einer gewissen historisch bedingten definitorischen *Ungenauigkeit* behaftet, weshalb es uns heute schwer fällt, ihn zu benutzen – meint *(mein) Da-sein*, insofern es *nicht* still-steht, sondern teleologisch *zielt*. Mein Geist – wenngleich auch dieser Ausdruck *wie-verwaschen* auf uns Heutige wirkt – meint dies, dass ich *eine integrale Wirklichkeit* bin, die *nicht* in Teile auseinanderfällt, *obwohl* mein Körper aus Teilen *wie zusammengesetzt* ist. Ähnliches gilt für „Selbst“ und „ich“. Diese *Integralität* und jene *Teleologie*, die durchaus schon der Tradition bekannt waren, wenngleich nicht in *moderner* Spielart, *sind keine Substanzen*, auch keine *idealen über-empirischen* Substanzen, sie haben *nichts Objekthaftes, Dingliches* an sich.

Das Substanzdenken ist selbst *von unserem Materiekonzept* geprägt. Die Materialist/innen kämpfen bei ihrem unermüdlichen anhaltenden Feldzug gegen ein eigentlich längst schon nicht mehr *existierendes* (weil von niemandem mehr verteidigtes) Substanzdenken unermüdlich *gegen sich selbst*. Sie haben selbst das Feindbild aufgerichtet, an dem sie sich unaufhörlich abarbeiten. *Psychologisch* gesehen, ist ein solcher Vorgang gar nicht überraschend, er ist sogar üblich und verbreitet. Doch wir wollen der Versuchung widerstehen, an dieser Stelle eine mehr oder weniger subtile Analyse des „materialistisch-reduktionistischen Bewusstseins“ vorzunehmen.

Bewusst-sein *integriert*, was ich die Vorwärts- und Rückwärts-Zeit nannte. Aber wie ist diese Integration überhaupt *möglich*? Warum kann Bewusst-sein etwas leisten, besser gesagt: etwas *sein*, was meine Augen nicht leisten oder *sein* können, und mein Gehör nicht, und mein Geruchssinn und taktiles Empfinden nicht usw.? Denn meine Sinne bleiben gleichsam in die Lichtwelt *gebannt*, die sich mir im Unterlichtgeschwindigkeitsbereich zeigt, *weil* diese Welt für mich *genau im Licht* liegt. Wäre Bewusst-sein nichts anderes als *die vorwärtslaufende Zeit* und *die rückwärtslaufende Zeit*, *jedes zu seiner Zeit*, würde das keineswegs erklären, dass es die Integralwirkung entfaltet, die nicht nur ich ihm zuschreibe, sondern in mancher Hinsicht auch schon die Geistes- und Kulturgeschichte. Bewusst-sein wirkt integrativ – es *ist* integral-da -, weil es „*noch mehr*“ ist als die vorwärts- und rückwärtslaufende Zeit. Die vorwärts- und rückwärtslaufende Zeit sind an *die Dinge* bzw. *die Körper* gekoppelt, die als Bestandteile einer Kausalkette alle physischen Ereignisse *zeitpfeilartig* verknüpfen. *Der Zeitpfeil*, der „vorwärts“ oder „rückwärts“ läuft, ist gewissermaßen *eine Eigenschaft des Raums* (der physikalischen Raumzeit), eine Eigenschaft der *Materie(n)* in ihrem strukturellen kosmischen Verbund. Dem *positiven* Zeitpfeil (unter Unterlichtgeschwindigkeitsbedingungen) steht der *negative* Zeitpfeil (unter Überlichtgeschwindigkeitsbedingungen) entgegen, wobei „positiv“ und „negativ“ in diesem Verhältnis nach Belieben ausgetauscht werden könnten. Durch

(angenähert) *unendliche Beschleunigung* wird aus diesem je einseitig gerichteten „Dahinschießen“ des Zeitpfeils etwas, das *kein* Zeitpfeil mehr ist, weil seine Zeitrichtung *bedeutungslos* geworden ist: Reflexive Zeit.

Geht also die Existenz der Zeitpfeile der Existenz der Reflexiven Zeit chronologisch *vorher*? Ich habe es hier so dargestellt, aber natürlich ist das, wenn wir es systematisch durchdenken, nur eine *mögliche* Darstellung der Abfolge des Auftretens der „Zeitformen“ gewesen. *Die „Zeitlosigkeit“* (oder Überzeitlichkeit) der Reflexiven Zeit ist *eine grundsätzliche Bestimmung* dieser Zeitform oder Seinsform. Die Reflexive Zeit existiert somit ganz offensichtlich nicht *vor* oder *nach* den Zeitpfeil-Zeitformen. Oder sie existiert immer schon *sowohl* davor *als auch* danach, was auf dasselbe Ergebnis hinausläuft. *Dass* die Reflexive Zeit nur überhaupt existiert, hat bereits zur Folge, dass sie *keinen Anfang* (und kein Ende) *in der Zeit* haben kann. *Als* die Reflexive Zeit ist sie selbst doch so zu sagen *die Negation* der chronologischen Dingzeit(en). Oder vielleicht sollten wir sagen, die Reflexive Zeit schafft *einen seinsdynamischen Ausgleich* zur chronologisch „fließenden“, vergehenden Zeit, *ein Gegengewicht*, das die Welt *im Gleichgewicht* aus vergehender Zeit und „Ewigkeit“ hält.

Das mag sich alles metaphysisch zusammenreimen, aber die Frage ist doch – könnten kritische Leser/innen einwenden -: *Gibt* es überhaupt eine Reflexive Zeit, *gibt*

es überhaupt die ihr zur Voraussetzung gemachte *unendliche Beschleunigung*? Denn *die Lichtgeschwindigkeit* haben wir ja bereits als die physikalische *Schranke* mindestens des uns unmittelbar-sinnlich zugänglichen Seins erkannt. Die Existenz der Überlichtgeschwindigkeits-Realität L2 hatten wir als problematisch und fraglich eingestuft. Warum sollte es um *die Über-Überlichtgeschwindigkeitsrealität* besser stehen?

Nun, darauf kann es von meinem Standpunkt nur eine Antwort geben, und die bleibt letztlich ambivalent: *Dass wir Bewusst-sein „haben“*, besser gesagt: *sind*, belegt *unter den von mir gemachten Voraussetzungen*, dass es eine Reflexive Zeit geben *muss*. *Weil* ich die Existenz von Bewusst-sein *mittels* der Existenz der Reflexiven Zeit *erkläre*. Und weil ich behaupte, *dass eine andere Erklärung schlichtweg nicht möglich ist*, da *alle (bekannten) alternativen Erklärungen* an inneren Widersprüchen *gescheitert* sind. (Dem wird nicht jede/r zustimmen, mir jedoch erscheint es bei distanzierter Betrachtung geradezu *schreiend offensichtlich*.) Dazu muss aber sogleich hinzugefügt werden – um die Aufmerksamkeit nicht in eine falsche Spur zu lenken -, dass die *vollständig realisierte* Reflexive Zeit *vollkommen materiefrei* sein müsste. Und in der Tat *kennen* wir *keinen* vollständig materiefreien Zustand, da wir kein *Bewusst-sein* kennen, das *vollständig materieunabhängig* existieren würde. (Das Licht, die reinste uns bekannte Energieform, können wir als in *masselosen* Teilchen organisiert vorstellen, es hat somit

einen gewissen Sonderstatus, der noch genau zu bedenken wäre.) In der Tat bleibt, so gesehen, die Annahme einer „*absolut*“ Reflexiven Zeit, die *wie losgelöst* von allem Materiellen und Raumartigen existieren würde, eine „regulative Idee“ im Sinne Kants. Es scheint so zu sein, dass die uns bekannte Welt zwischen zwei Zuständen gewissermaßen *pendelt*: der *verräumlichten* Materie und der *enträumlichten* Reflexiven Zeit. Doch dass einer dieser beiden *äußersten Grenzzustände* existieren könnte oder würde, *ohne* auf seinen Gegenpol *angewiesen* zu sein, können wir mit wissenschaftlicher Redlichkeit nicht einfach *behaupten*. Die Reflexive Zeit als *eine materielose Ewigkeit* zu behaupten, ist nur *eine Grenzbestimmung*. Ebenso wie, bemerkenswerter Weise, bei Zugrundelegung der hier gemachten Annahmen, *die „reine“ Materie „an sich“* nur *eine Grenzbestimmung* ist und *nicht* etwas, das wir *irgendwo real vorfinden* könnten.

Die uns *bekannte* Welt ist die Welt, in der ein *relativ materiefreies* Bewusst-sein und ein *relativ materieverdichtetes* körperlich-raumartiges Sein sich wechselseitig zu *bedingen* scheinen, ohne dass sich ein Sein vom anderen *lösen* oder gleichsam *abspalten* könnte, wie in einer *metaphysischen Kernspaltung*. Und *vermutlich macht es auch gar keinen Sinn, sich vorzustellen, das eine Sein könne sich vom anderen lösen*, denn mit genau dieser Vorstellung verfallen wir in die *verdinglichende* Anschauungsweise zurück, die sich Materie und Geist *wie zwei verschiedene*

Substanzen vorstellt, nicht wie zwei verschiedene, aber komplementäre *Organisationsformen*.

Müssen wir, um die bekannte Welt zu erklären (und darüber hinaus so viel hypothetische *unbekannte* Welt wie möglich), annehmen, *eine absolut materiefreie Reflexive Zeit* (ein Absoluter Geist) oder *eine absolut undurchdringliche „reine" Ur-Materie* würden existieren? Ich vermute, dass wir das *nicht* müssen, und die geistesgeschichtliche *Erfahrung* zeigt, dass beide Annahmen eher *hinderlich* sind. Wir müssen lediglich annehmen, dass eine *relativ* materiefreie Reflexive Zeit – *Bewusst-sein* – und *relativ* materieverdichtete Raumstrukturen – *Körper, Objekte* – existieren und dass sie *in einem seinsdynamischen (Wechsel-)Verhältnis* stehen, das, *physikalisch* aufgeschlüsselt (aber die physikalisch-empirische Ebene betrifft nur *einen Teilaspekt* des Ganzen), mit dem Faktor „Beschleunigung von Materie/Energie" maßgeblich zusammenhängt, und zwar Beschleunigung *über die Lichtgeschwindigkeitsschranke hinaus*.

Ist es sinnvoll, eine Theorie zu entwickeln, die auf einer so *schwachen* Voraussetzung zu beruhen scheint wie die Theorie der Reflexiven Zeit: nämlich dass jenseits der Lichtgeschwindigkeitsschranke *etwas philosophisch-wissenschaftlich Relevantes* existiert, obwohl wir dafür *keine Belege* haben? Nun, zum einen ist nicht ganz klar, wie wichtig oder unverzichtbar die *physikalischen* Behauptungen, die ich aufgestellt habe, für die Theorie *wirklich, grundsätzlich* sind. Es mag sein, dass *dieselbe*

ontologische Theorie auch mit *einer anderen Physik* funktioniert, die jemand entdecken wird, der mehr davon versteht als ich. Vor allem aber möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Theorie der Reflexiven Zeit *eine Bewusstseinstheorie* beinhaltet, die, wie ich denke, *die einzig starke Bewusstseinstheorie* ist, die wir haben – weil nämlich *alle anderen (mir) bekannten* gängigen Bewusstseinstheorien unter *ganz offensichtlichen* und *letztlich irreparablen Defiziten* leiden. Die Theorie der Reflexiven Zeit mag gewisse Annahmen machen, die *nicht selbstverständlich* sind, wie *jede* zu irgendeinem nützlichen Zweck taugliche Theorie. Aber sie ist – behaupte ich – *die einzige konsequent durchdachte Bewusstseinstheorie*, die nicht nur Stückwerk oder Provisorium ist *wie die gängigen Theorien*, und damit meine ich, ich sage es noch einmal, *alle* gängigen Theorien.

Die dreiteilige Welt „besteht“ aus Materie, Seele und Geist. Oder: Still-Stand, Bewegung und Über-Bewegung (*zeitlosem* Still-Stand, *Transzendenz*). Oder: Fester, Flexibler und Hyperflexibler Energie.

Die zweiteilige Welt „besteht“ aus Materie und Bewusst-sein. Oder: Still-Stand und der *Abwesenheit* von Still-Stand. Oder: Raum und Reflexiver Zeit.

Die einteilige Welt „besteht“ aus dem *Spektrum von Abstufungen* von raumartigem zu (reflexiv-)zeitartigem

Sein hin, oder vom (reflexiv-)zeitartigen zum raumartigen Sein.

Und natürlich ist jede der drei Welten *die* Welt, *in der wir leben*, keine andere.

Wir unterscheiden *die drei Dimensionen des Raumes* und *die drei Dimensionen der Zeit*. Sämtliche *Aus-* und *Einfaltungen* ergeben sich aus *ihrem Zusammenspiel*.

Warum ist die Theorie der Reflexiven Zeit die einzig *durchdachte* Bewusstseinstheorie? Weil keine der gängigen Theorien Bewusst-sein *erklären* kann, und das aus einem einfachen Grund: Die meisten dieser Theorien versuchen zu erklären, wie *die entscheidende Eigenschaft* von Bewusst-sein *entstanden* ist. Diese Eigenschaft von Bewusst-sein ist seine *Reflexivität*. Nun soll also *die Reflexivität* erklärt werden. Wird jetzt die Reflexivität durch etwas erklärt, das selbst die Eigenschaft „ist reflexiv“ aufweist, dann scheint es sich *nicht* um eine gültige Erklärung zu handeln. Denn das Erklärende setzt das *zu Erklärende* bereits voraus. Das führt zu der augenscheinlichen Notwendigkeit, ein x zu identifizieren, das, selbst, an sich, *nicht-reflexiver* Art, dennoch das Auftreten von *Reflexivität* verständlich macht. Und das wiederum scheint schlichtweg unmöglich zu sein. Oder kann doch die Annahme eines *nicht-reflexiven (prä-reflexiven) (Ur-)Bewusstseins* die Lösung des Problems sein?

Nein: Reflexivität ist nicht ein *zufälliges* (oder jedenfalls nicht-notwendiges) Merkmal von Bewusst-sein, wie „weiß“ ein zufälliges Merkmal meiner Wohnzimmerwand ist. Die Wand *könnte* auch in anderer Farbe gestrichen sein. Bewusst-sein dagegen kann ebenso wenig *nicht-reflexiv* sein, wie ein Auto *eine Nichtfahrgelegenheit* sein kann. Wenn es ein Auto ist, ist es dadurch *definiert*, dass es sich von einem Punkt a zu einem Punkt b durch den Raum bewegen kann. (Ein beschädigtes oder nicht mehr funktionstüchtiges Auto ist, genau genommen, keines mehr; wir nennen es im Allgemeinen immer noch „dieses Auto“, aber tatsächlich nur deshalb, weil *diese Materie*, die wir vor uns sehen, einmal fahrtüchtig *gewesen* ist. Ein nicht-fahrtüchtiges Auto existiert im strengen Sinne nicht – weshalb wir es auch verschrotten, sobald klar ist, dass es nie mehr fahren wird.) Im selben Sinne – behaupte ich – ist aber Bewusst-sein *reflexiv*. Ja, während das Auto noch andere charakteristische Merkmale und Eigenschaften aufweist, ist Bewusst-sein *einfach nur Reflexivität*, *und sonst nichts*. Die Annahme eines prä-reflexiven Bewusst-seins ist insofern widersinnig und nicht sachdienlich.

Das Auto – hier hinkt der Vergleich – ist allerdings nicht vom Himmel gefallen, es gibt eine (physikalische) *Erklärung* für seine Fahrtüchtigkeit. Das liegt daran, dass das Auto *konstruiert* worden ist. *Bevor* das Auto zusammengebaut worden war, existierte es noch nicht als das selbstfahrende bzw. selbstbewegte Ding, zu dem es gemacht *wurde*. Bezeichnenderweise ist es

(wenigstens bislang) unmöglich (gewesen) anzugeben, ob und wann es einen Zustand gegeben hat, der der Entstehung von Bewusst-sein *unmittelbar vorausgegangen* sein muss. Das liegt daran, dass Bewusst-sein offenbar *nicht* wie ein Auto von Ingenieur/innen oder Techniker/innen *konstruiert* worden ist. Bewusst-sein *ist Reflexivität*, und wir können *nicht* angeben, wann diese Reflexivität zum ersten Mal in unserer Welt aufgetreten ist. Wir können nicht behaupten, dass sie überhaupt einmal *zum ersten Mal* aufgetreten ist. – Die gegenwärtige wissenschaftliche Erfahrung ist diese: Je weiter wir in der „Folge“ der natürlichen Lebewesen zu immer *einfacheren* Lebensformen herabsteigen, desto deutlicher tritt hervor, dass *all diese Lebensformen* über Spielarten von Bewusst-sein verfügen. Die Zahl der Tiere, denen wir aufgrund von Spiegelexperimenten ein rudimentäres Selbstbewusstsein zuerkennen, schwillt beständig an; und das bedeutet nicht, dass Tiere, die sich nicht im Spiegel erkennen, deshalb kein Bewusstsein hätten. Sie sind nur noch nicht fähig, *sich im Spiegel zu erkennen*.

Es gibt allem Anschein nach verschiedene Grade oder Abstufungen von Bewusst-sein, das heißt, von Reflexivität. Das ist ja auch kein Geheimnis, sondern eine in viele zeitgenössische Bewusstseinstheorien längst integrierte Tatsache. Aber das einzige, was Bewusst-sein *definiert*, und zwar *auf allen diesen Stufen* definiert, ist genau und genau nur diese Eigenschaft,

(selbst-)reflexiv zu sein. „Es“ – der Mensch, das Tier, die Pflanze – *ist reflexiv-da*. *Das* ist Bewusst-sein.

Wenn wir Bewusst-sein nicht aus einem ihm Vorgängigen erklären können, können wir es nur *aus sich* verstehen. Das impliziert zugleich, dass ein „ihm Vorgängiges“ im strengen Sinne *nicht* zu existieren scheint und auch in der Vergangenheit scheinbar *niemals* existiert hat. Wir müssen deshalb Bewusst-sein im Unterschied, ja im genauen *Gegensatz* zur physikalisch-empirischen Realität, in der so etwas *nicht* vorkommen kann, *wie ein perpetuum mobile* betrachten. Ein *physikalisches* perpetuum mobile ergibt keinen Sinn, weil der Energievorrat im *bekannten physikalischen* Universum – genauer: der Vorrat an Fester und Flexibler Energie – *begrenzt* ist, *endlich*. Bewusst-sein, alias Reflexivität, *treibt sich selbst an*, und *hat* sich *immer schon* selbst angetrieben. Das ist seine *Grenzbestimmung*: Offenbar können wir *nicht* behaupten, es existiere *vollkommen losgelöst* und *unabhängig* von jeglicher Materie. (Ich betone das immer wieder.) Bewusst-sein treibt sich selbst an, *indem* es sich mehr oder weniger stark „materialisiert“ oder auch wieder „entmaterialisiert“. Aber *seine elementare Reflexivität* – die *sein Sein* ist – hat *keine angebbare* Grenze in der physisch-physikalischen Welt. Sie hat keine solche Grenze, weil keine solche *physische* Grenze *existiert*.

Anders ausgedrückt: Bewusst-sein ist die reflexive *Organisationsform* von *Sein*. Es ist eine *fundamentale* Realität, die sich daraus ergibt, *dass Sein da-ist*, dass

Sein *sich-zu-sich-verhaltend* da-ist. Demgemäß können wir kein x finden, dass Reflexivität *hervorbringt*. Reflexivität ist *nicht von der Art des Zu-Erklärenden*, sie ist *von der Art des Erklärenden*.

Aber womit *fängt* sie denn *an*, wo kommt sie *her*? Genau das beantwortet die Theorie der Reflexiven Zeit: Die Reflexive Zeit *existiert*, und *weil* sie existiert, hat sie *keinen Anfang* und offenbar auch *kein* absehbares *Ende*. Ihre Seinsart ist insoweit die Seinsart des perpetuum mobile. Sie fängt nicht an und hört nicht auf. Wohl spannt sie sich über verschiedene *Entwicklungsstufen* aus, und diese Abfolge von Entwicklungsstufen können wir (bis zu einem gewissen Grad) *rekonstruieren* und durchschauen – *auf der Grundlage ihres Erklärungsprinzips: Reflexivität*. Die „Erklärung“ *dieses Prinzips* kann keine *Herleitung* aus einem *anderen*, etwa physikalischen Prinzip sein. Die „Erklärung“ von Reflexivität ist *die Beschreibung* von Reflexivität, wie die Erklärung mechanischer Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen die Beschreibung mechanischer Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen ist, weil *das Ursache-Wirkungs-Prinzip* selbst *das erklärende Prinzip* ist.

Spreche ich also, wenn ich von Bewusst-sein oder Reflexivität spreche, von einem von manchen so genannten *kosmischen Bewusstsein*? Um die Sache nicht unnötig zu verkomplizieren: *Ja*, *tendenziell* schon; *tendenziell* wird der Terminus „kosmisches Bewusstsein“ mindestens in ähnlicher Weise verwendet. Wobei natürlich zu berücksichtigen ist, dass

viele unterschiedliche Autor/innen den Ausdruck gebrauchen, und zwar mit sehr unterschiedlichen Graden von wissenschaftlicher Seriosität. Selbstverständlich bin ich nicht bereit, jeden Unsinn zu unterschreiben, den irgendein populärwissenschaftlicher Autor – oder eine solche Autorin – sich zu diesem Thema ausgedacht hat. Weil das so ist – weil dieser Ausdruck in entsprechenden „esoterischen“ Kreisen kursiert und *alles oder nichts* bedeuten kann, werde ich ihn hier auch nicht weiter verwenden. Ich will aber wenigstens nicht verhehlen, dass die Vorstellung eines „kosmischen Bewusstseins“ *tendenziell* in der Konsequenz meines Denkens liegt, wenngleich ich *nicht* behaupten kann – aus Gründen wissenschaftlicher Seriosität -, dass ein solches kosmisches Bewusstsein *die einzig grundlegende Realität von allem* wäre, wie es eine stark *idealistische* Interpretation des „kosmischen Bewusstseins“ vermutlich nahe legen würde.

Reflexivität, also Bewusst-sein, ist „kosmisch“ wenigstens insoweit, als sie *nirgendwo* (im physisch-physikalischen Sinne) eindeutig *anfängt* und *nirgendwo* erkennbar *zu Ende geht*. Sie ist insoweit *allumfassend*, oder wenigstens *tendenziell* allumfassend, *je relativ* allumfassend. Ihre (je relativ) allumfassende Natur *können* wir, *müssen* wir aber auch nicht aus *etwas anderem, ihr Fremden* erklären. Wir können und müssen sie nur *aus sich* erklären. Wir erklären sie *aus sich*, wenn wir *die Organisationsform* beschreiben, die sie *ist*: also die zukünftigend-gewesende

Gegenwärtigung, die Zeitdreifaltigung, die *Einfaltung* (implicatio) im Gegensatz zur ausfaltenden Raumausdehnung (explicatio). Natürlich wird diese Erklärung nur Sinn ergeben, wenn wir sie *in Relation* zur *nicht-reflexiven* (physikalischen) Realität setzen. Denn die Annahme, wir könnten Bewusst-sein *isoliert* betrachten, *unabhängig* von seiner „anderen Seite“ (Materie, Raum, physikalische Raumzeit), ist ebenso irreführend wie die allerdings unter Wissenschaftler/innen heute ganz verbreitete Vorstellung, wir könnten *Materie* ohne Zuhilfenahme von Bewusst-sein erklären.

Wir müssen deshalb kein *prä-reflexives* Bewusstsein annehmen, weil Reflexivität selbst *ein Naturzustand* (freilich *nicht* der *empirisch* beschreibbaren Natur) ist. Wir befinden uns in diesem Naturzustand, wie wir uns auch im Naturzustand der Körperlichkeit oder der Verkörperung befinden. Unser Körper ist *der Raum*, den wir einnehmen – unser Bewusst-sein ist *die (Selbst-)Reflexivität*, die wir *sind*. Was für uns „Zukunft“ oder „Vergangenheit“ ist, was *zuerst* kommt und was *danach*, ist gerade *relativ* auf *diese ursprüngliche Reflexivität*. Es gibt kein *absolutes* Zuerst, und kein *unausweichliches* Danach. *Eindeutige zeitpfeilartig einseitig gerichtete Ursache-Wirkungs-Abfolgen* mögen *die empirische Raumwirklichkeit* bestimmen. Aber sie bestimmen eben gerade *nicht* die Bewusstseinswirklichkeit. Und ausgerechnet die moderne Naturwissenschaft selbst zeigt eine immer stärkere Tendenz, *die Begrenztheit* eindeutiger einseitig

gerichteter Ursache-Wirkungs-Abfolgen zu demonstrieren und ihre Abhängigkeit von etwas, das nicht selbst wiederum so eindeutig festgelegt zu sein scheint wie jene Kausalverkettungen es ihrer Idee nach einmal sein *sollten*.

Die Frage, ob unsere Welt im Kern *monistisch* oder *dualistisch* beschaffen ist, ob sie von *einem* Grundprinzip getragen wird oder von *zweien* oder gar von *Tausenden*, wurde, ja wird noch heute *wie eine Glaubensfrage* ausgetragen. Tatsächlich scheint jedoch ihre Beantwortung *nicht* so lebenswichtig zu sein, wie man denken könnte, wenn man den Streit der Gelehrten verfolgt. Denn *eine Abzählbarkeit* von Grundprinzipien anzunehmen gerade so, wie *Äpfel* oder *Birnen* abzählbar sind, widerspricht tendenziell *dem Konzept des (Grund-)Prinzips* selbst. *Wenn* wir annehmen wollen, dass *Grundprinzipien* existieren, dann müssen sie einerseits *grundlegend* sein, aber andererseits muss sich bestimmen lassen, *wofür*, also *in welcher Hinsicht* sie grundlegend sind. Die Anzahl der geltenden Grundprinzipien muss sich nach der Anzahl *möglicher Hinsichten* bemessen, die eine Grundlegung *erfordern*. Doch *diese Mehrzahl* von Grundprinzipien kann nicht *dingartig* nebeneinander bestehen wie zwei Äpfel oder drei fabrikneue Autos. Wollten wir zum Beispiel sagen, dass wir ein Materie- und ein Bewusstseinsprinzip oder ein Raum- und ein (reflexives) Zeit-Prinzip benötigen, um „alles“ in der Welt Begegnende (einschließlich unserer selbst) zu erklären,

so *können* wir zwar sagen, es handle sich um *zwei* Prinzipien. Aber sie können ganz offensichtlich auf einer anderen Ebene *nicht* zwei Prinzipien sein, weil sie dann so grundlegender Natur wären, dass sie nicht mehr *miteinander* vereinbar wären. (Der Dualismus hat versucht, dieses Modell der Unvereinbarkeit zweier Prinzipien konsequent zu Ende zu denken. Aber was dabei herausgekommen ist – die prästabilierte Harmonie –, kann nur schwer überzeugen.) Prinzipien sind deshalb *keine aufzählbaren Größen*, die man wie Sporttrophäen, fein säuberlich nebeneinander aufgereiht, in den Trophäenschrank stellen könnte. Grundlegende Prinzipien können nur insoweit Geltung haben, als sie *vereinbar* sind. Daraus folgt – überraschenderweise, wie man sagen könnte -, dass *die Zahl* der in einem bestimmten Erkenntnisbereich angenommenen Prinzipien *zweitrangig* ist: Wir können so viele Prinzipien annehmen wie erforderlich, um bestimmte Phänomene zu erklären (wohl zu beachten: nur *genau* so viele Prinzipien wie erforderlich – Ockham's Razor wird *nicht* außer Kraft gesetzt); doch *all diese Prinzipien* müssen der Anforderung genügen, *vereinbar* zu sein. *Insofern* sie vereinbar sein müssen, muss es auch möglich sein, sie je zu *relativieren*. Folgt daraus, dass zuletzt nur *ein* universelles Grundprinzip existiert? Das wäre schlicht ein Monismus und würde somit *dasselbe* Pferd von der entgegengesetzten Seite aus aufzäumen.

Die nahe liegende, ja sich scheinbar aufdrängende monistische Auflösung des Problems ist jedoch

ebenfalls verfänglich. Denn sie berücksichtigt nicht die Frage, inwieweit *das grundlegende Prinzip der Abzählbarkeit mehrerer Faktoren* selbst *grundlegend* oder aber *nicht* grundlegend ist, das heißt, wie weit seine „Grundlegungskraft“ *reicht*. Wir könnten auch so fragen: *Lassen sich Prinzipien zählen*? Wir wissen, dass *Objekte* sich zählen lassen. Aber sie lassen sich genau deshalb zählen, *weil* sie *einzelne Objekte* sind, die raumartig getrennt existieren. Doch schon *das Ursache-Wirkungs-Prinzip* ist kein *Objekt* neben anderen *Objekten*. Es lässt sich abstrakt *ausdrücken*, aber es *existiert* – oder *wirkt* – nicht getrennt von *dem-was-existiert*. Es existiert oder wirkt, insofern es *„in“ dem-was-existiert* wirkt oder existiert. Es *strukturiert* oder *organisiert* das-was-existiert. *Als* strukturierend-organisierendes Prinzip hat es eine bestimmte *Reichweite*. Jedoch müssen wir nicht mit Notwendigkeit voraussetzen – wozu wir spontan neigen -, dass diese Reichweite eine *fixe, unveränderliche* Größe wäre. Die Reichweite des Ursache-Wirkungs-Prinzips (oder eines anderen grundlegenden Prinzips) könnte (abhängig von bestimmten weiteren Faktoren) *schwanken*. Es könnte auch sein, dass die Geltung des Ursache-Wirkungs-Prinzips nur insofern besteht, als dieses Prinzip sich in einem größeren, umfassenderen Kontext *so darstellt*, wie es sich uns darstellt, während es sich in einem *anderen* Kontext *nicht* so darstellen würde. Damit will ich sagen: Das Ursache-Wirkungs-Prinzip (oder ein mindestens vergleichbar grundlegendes Prinzip) hat möglicherweise *keine fixen, eindeutigen Grenzen* der Reichweite seiner Gültigkeit. Wenn das so ist, ist es so

zu sagen nur *ein Aspekt* oder *eine Fassette* des Ganzen, es gilt überhaupt nur als *Teil* von etwas *Größerem*. Das bedeutet aber: Unsere Fähigkeit, *einen* speziellen Aspekt des Ganzen *aus* dem Ganzen *herauszugreifen*, ist *relativ auf dieses Ganze* bzw. *unsere Stellung* in und zu diesem Ganzen. Mag die Ausdrucksweise auch befremdlich klingen: Wir könnten sagen, *in gewisser Weise* – in gewissen Grenzen – *existiert* das Ursache-Wirkungs-Prinzip, und *in gewisser Weise* – in gewissen Kontexten – existiert das Ursache-Wirkungs-Prinzip *nicht*. Ist es also *eines* oder *keines*, *eins* oder *null*? Wenn es auf diese Frage keine *eindeutige, summarische, pauschale* Antwort geben kann, dann ist das Ursache-Wirkungs-Prinzip im selben Maße, in dem es *ein abzählbares Prinzip* ist, zugleich *nicht ein abzählbares Prinzip*. Sagen wir vielleicht: Es hat *die Tendenz*, (als) ein abzählbares Prinzip (da) zu sein, und zwar mal mehr, mal weniger, abhängig von gewissen Faktoren, die mit ihm interagieren. Wenn Prinzipien nicht existieren *wie Steine*, sondern wie *Tendenzen*, unter bestimmten Voraussetzungen *da zu sein* oder unter anderen, alternativen Voraussetzungen auch wieder *nicht* da zu sein (zu wirken oder nicht zu wirken), sind *Zahlen* nur bedingt geeignet, auf sie Bezug zu nehmen, *weil* sie *„nur“ Zahlen* sind, die etwas *vereinfachen*, das in Wahrheit *nicht* genauso da ist wie *abzählbare Objekte* oder, allgemeiner gesagt, *abzählbare Faktoren*, Größen da sind.

In einer aristotelischen Logik mag es undenkbar erscheinen, dass etwas da ist *und nicht da ist*. Doch

selbst überzeugte reduktionistische Materialist/innen, die ein klein wenig von Logik verstehen, würden heute zustimmen, dass die Grenzen der aristotelischen Logik nicht mehr *unsere* aktuellen logischen Verständnisgrenzen sein können. Die Logik hat ebenso wenig bei Aristoteles aufgehört wie die Geometrie bei Euklid oder die Physik bei Newton.

Im 20. Jahrhundert war viel die Rede davon, wie *die Sprache* unser Denken und unsere Wahrnehmung *verhext*. Doch den *naiven* Glauben an die *Zahlen* haben sich die Wissenschaftler/innen auf fast anrührende Weise *bewahrt*, obwohl sie uns versichern, dass Zahlen nur relative und nicht absolute Größen sind. Tatsächlich ist die Erwartung *nicht* ernsthaft hinterfragt worden, dass, weil *wir* fähig sind, *zwei Prinzipien* in einem gewissen Kontext zu unterscheiden, auch *wirklich zwei Prinzipien* da sein müssen.

Um es in einem Bild auszudrücken (das *nur ein Bild* ist, nicht mehr): Wie Sonnenstrahlen, die eine Glasscheibe durchdringen, *gebrochen* werden, so könnten die Prinzipien, die wir der Realität unterlegen, ein Effekt sein, der nur unter gegebenen *Voraussetzungen* und bei gegebener *Definition* eines bestimmten *Ereignisrahmens* auftritt. *Unsere* Definitionen interagieren mit *unseren* Prinzipien – und in diesem *Erkenntnis-Kaleidoskop* sind *Zahlen* womöglich nur an der Oberfläche *schillernde* Wesen, die nicht in die Tiefe reichen. Es gibt *einen Zahlen-Aberglauben*, wie es *einen Sprach-Aberglauben* gibt. Und ausgerechnet die Wissenschaftler/innen unserer

Zeit sind *am schlechtesten* dafür gerüstet, diesem Aberglauben zu *widerstehen*.

Wenn Zahlen *nicht*, wie es uns scheint, *fest* sind, vielmehr *flüssig* und *vergänglich*, dann ist *nichts* so, wie es scheint; und *auf diese Realität* sollten wir uns *vorbereiten*.

Es gibt eine *Prinzipienrelativität* (nicht: einen *Prinzipienrelativismus*).

Ob wir die Welt in Materie und Bewusst-sein oder in Materie und Bewusst-sein und ihr „Zwischen“, also etwa in Feste, Hyperflexible und Flexible Energie (oder Materie, Geist und *Seele, Lebensprinzip*) aufgeteilt vorstellen sollten oder gar als *nur-materiell* oder *nur-bewusstseinsartig* beschaffen – lässt sich nicht so entscheiden, wie wir entscheiden (können), ob wir *einen* Gegenstand oder *zwei* oder *drei* Gegenstände vor uns haben. Es lässt sich nicht so entscheiden, wie wir entscheiden, ob wir einen oder mehrere *Gegenstände* vor uns haben. Und doch stehen wir beständig unter dem Eindruck, *genau so müsse es sich verhalten*.

In bestimmten Kontexten ist es eine sinnvolle und zulässige *Vereinfachung* zu sagen, es existierten *zwei* Grundprinzipien; in anderen Kontexten kann es eine sinnvolle und zulässige *Vereinfachung* sein zu sagen, es existierten *drei* Grundprinzipien; und in gewissen

speziellen Kontexten kann es sogar eine nützliche und mögliche *Vereinfachung* sein zu sagen, es existiere überhaupt nur *ein* grundlegendes Prinzip. Das alles ist kontextabhängig, nur eines nicht: *Nichts davon ist „die Wahrheit“*, jedes ist eine *Vereinfachung* der Wahrheit, weil die ständig wechselnden Kontexte *keine „still-stehende Wahrheit“ zulassen*.

Was tun wir, wenn die Wahrheit (wie die Zahlen) nicht *fest*, sondern *flüssig* ist, wenn sie so zu sagen *überfließt*? *Wir laufen ihr beständig hinterher, aber sie ist schneller als wir*. Wir versuchen, ihr den Weg abzuschneiden, aber sie schlägt Haken. Wir wollen sie festhalten, aber sie will nicht gehalten *werden*. Es ist, *als ob* sie einen Willen hätte; und dieser Wille wäre, sich zu *entziehen*, immer wieder zu *entziehen*. Die Falle soll endlich zuschnappen – aber die Wahrheit ist schon wieder *fort*.

Sagen wir: Die Prinzipien sind *verschränkt*. Es sind aber nicht *zwei Prinzipien* (oder drei oder hundert), die verschränkt sind; eher schon ist es so, *dass da eine Verschränkung existiert*, und diese Verschränkung *tendiert* zur Ausbildung von Prinzipien.

Materie und Bewusst-sein, Raum und Zeit sind *verschränkt*: und diese Verschränkung ist *organische*

Materie. Organische Materie ist *ihr „Zwischen“ – das Lebensprinzip*.

Nichts, was lebt, kann *nur ein Ding* sein; und nichts, was lebt, kann *nur ein Gedanke* sein: Deshalb ist das, was lebendig ist, weder das eine noch das andere – aber wenn das eine das andere *trägt* und das andere das eine *antreibt*, existiert ein Lebewesen. Es bildet sich aus zwei Prinzipien, die es gar nicht gibt, und die doch *da* sind, solange sie nur nicht *allein* da sein müssen, eines *ohne* das andere.

Leben ist *genau die Verschränkung* von Materie und Bewusstsein, Raum und Zeit; aber *die Verschränkten* existieren nicht *vor* der Verschränkung und nicht *nach* der Verschränkung, überhaupt nicht *jenseits* der Verschränkung. *Alles* ist die Verschränkung, und *die Verschränkung* ist alles.

Wenn wir glauben, dass von drei philosophischen Theorien nur *eine* wahr sein kann und wenn wir dann überdies feststellen, dass es äußerst *schwierig*, vielleicht auch *unmöglich* ist, sich für die richtige *zu entscheiden*: Dann stehen wir unter dem Eindruck, dass wir *sehr wenig* wissen, oder vielleicht auch *gar nichts*. Und dann fühlen wir uns *verloren*. Aber es muss nicht so sein. In der Regel ist von drei *grundlegenden* philosophischen Theorien keine *vollständig falsch* – jede

eröffnet uns *einen Zugang* zur *Wahrheit*. Zum Beispiel eröffnet uns der Materialismus *einen Zugang* zur Wahrheit, der Idealismus einen anderen *Zugang* zur Wahrheit, der Relativismus wieder einen *Zugang* usw. Indem wir allerdings in kindlichem Trotz darauf *bestehen*, dass es *nur einen* Zugang zur Wahrheit geben kann, *verschließen* wir uns alle anderen Zugänge – und den einen, den wir ausgewählt haben, noch *dazu*; denn *auf sich gestellt, allein*, *versagt* er uns den Dienst.

Mehrere alternative *philosophische* Theorien verhalten sich nicht so zueinander wie mehrere alternative *naturwissenschaftliche* Theorien zur Erklärung *eines und desselben Phänomens*: In der empirischen Naturwissenschaft kann in der Regel nur *eine* unmittelbar konkurrierende Theorie wahr sein. In der *Philosophie* verhält es sich ganz *anders*: Es kann *nicht* nur eine Theorie wahr sein. (Hiervon sind natürlich *sehr spezielle* formal-logische oder wissenschaftstheoretische Hypothesen ausgenommen, die sich, wie naturwissenschaftliche Hypothesen, *entweder* bewähren *oder* nicht bewähren müssen. Deshalb glauben einige Philosoph/innen, die Lösung müsse darin bestehen, *die ganze Philosophie* diesen speziellen Problemen *anzupassen* oder sie auf derartige Probleme zu *reduzieren*. Aber das ist, als wollte man das Pferd von hinten aufzäumen: Nichts wird dadurch einfacher, dass man beim Hintern anfängt anstatt beim Kopf – das Pferd bleibt dasselbe, nur dass man auf die Art nicht darauf reiten kann.)

Der reduktionistische Materialismus ist 20 Prozent Logik und 80 Prozent *Psychologie.* Man *kann* ihn deshalb nicht *logisch* nachvollziehen, nur *psychologisch*. (Ich habe viele Jahre lang versucht, ihn zu *denken*; aber *man kommt damit nicht weit*.)

Die *Vermischung* von *Logik* und *Psychologie* ist in der Wissenschaft gang und gäbe – um nicht zu sagen, *die Verwechslung*.

Die Wahrheit ist *beweglich*, und deshalb muss die *Philosophie* beweglich sein. Sie kann ihre Wahrheit nicht *stellen*, wie ein Chemiker im Labor. Denn die Wahrheit des Chemikers ist *überschaubar* – die Wahrheit der Philosophie ist nur *erschaubar*; wir können einen Blick auf sie *erhaschen*, aber wir können sie *nicht* in ein Reagenzglas pressen. (Die Lösung besteht auch nicht darin, das Erschaubare überschaubar zu *machen*; denn es ist *von Grund auf falsch* zu glauben, wir könnten wesentliche Wahrheiten *überschauen*.)

Unser Blick ist viel zu sehr *eingeschränkt*, um grundlegende Wahrheiten zu *überschauen* – und die Wahrheit selbst, ich sagte es, ist viel zu *schnell*, um sich *einfangen* zu lassen. Wer es mit der Wahrheit *aufnehmen* will, sollte sich keinen Illusionen hingeben: Mit (nur) *einer* Theorie ausgerüstet in die Arena zu

treten ist die beste Voraussetzung dafür, sich zum Narren zu machen.

Wenn wir von *Sprachspielen* sprechen, dürfen wir wohl auch von *Zahlenspielen* sprechen: Wenn das eine unsere herkömmliche Vorstellung von wissenschaftlicher Objektivität *relativiert*, dann das andere gewiss *nicht minder*.

Die *Zahlenspiele* der empirischen Naturwissenschaft *suggerieren* Überschaubarkeit. Aber wenn wir überhaupt etwas überschauen, dann nur *die spiegelnde Oberfläche*.

Die empirische Wissenschaft ist der Versuch, die menschliche Existenz aus unserer Beobachtung des Universums *hinauszurechnen*, mithin das Universum so zu betrachten, *als gäbe es keine Bewusstseinswesen*, keine *Menschen*. Materialist/innen ziehen daraus die Schlussfolgerung, Bewusstseinswesen *ließen* sich beliebig aus dem Universum *herausrechnen*. Aber dieser Effekt ist nur ein wissenschaftliches *Artefakt*, und die Schlussfolgerung ist ein *Kunstfehler*.

Wenn Wissenschaftler/innen bei ihrer Forschung *das Skalpell* ansetzen, ist das in Ordnung; nur neigen sie dazu zu übersehen, dass ein Skalpell *geführt* werden muss. Ausgerechnet *ihr Bewusstsein* ist aber das

Skalpell, auf das sie bei ihrer Arbeit nicht verzichten können. Ohne *das wissenschaftliche Bewusstsein* gibt es keine *wissenschaftliche Erkenntnis*. Das bedeutet aber, dass die Welt der empirischen Wissenschaftler/innen auf ein bestimmtes Format gebracht, *formatiert* worden ist. Nur als so *formatierte* Realität ist sie *reduktionistisch-materialistisch* organisiert; das Bewusstsein des klischeetypischen Empiriewissenschaftlers ist *ein reduktionistisch-materialistisches Bewusstsein*. Ohne Bewusstsein gibt es *keinen Reduktionismus* und *keinen Materialismus*. *Materie* mag es zwar geben – aber was soll „*Materialismus*“ in einer *bewusstseinsfreien* Welt sein?

Es gibt, sagen wir, *Regionen* oder *Milieus* (innerhalb) des Seins, in denen die Materie *fast nur Materie* ist; und es gibt solche Regionen-Milieus, in denen Bewusst-sein *fast nur Bewusst-sein* ist. Ja, wir können sogar, wenn wir diese Regionen *isolieren*, zu der Einschätzung gelangen, hier gibt es *nur Materie* oder dort finden wir *nur Bewusst-sein*. Die Einschätzung ist so nicht richtig, wenn wir uns die Isolation *aufgehoben* denken; aber solange wir die Isolation *aufrechterhalten*, können wir *Materialist/innen* oder *Idealist/innen* sein. Die *Isolation* (oder Aufhebung der Isolation) entscheidet also über *die Art unseres Denkens.* In diesem genauen Sinne bewegt sich die empirische Naturwissenschaft innerhalb eines *isolierten* Milieus. (Und auch die Geisteswissenschaften bewegen sich auf ihre Weise in einem *isolierten* Milieu.) Wenn wir *die Mauern* der

Isolation niederreißen, *verwandelt* sich das ganze Tableau, und alles bekommt plötzlich *einen ganz anderen Sinn*.

Um die Welt besser zu verstehen, in der Materie *nur ein Milieu* ist und Bewusst-sein *nur eine gewisse Umgegend*, müssen wir aufhören, immer nur *chronologisch* zu denken. Die Naturwissenschaft – und mit ihr die materialistischen Philosoph/innen – *klebt* an der Chronologie. Sie bleibt an die Zeitpfeil-Perspektive – *unsere* Zeitpfeil-Perspektive - *gebunden*. Es ist aber ein Gebot der *wissenschaftlichen Objektivität*, nicht in *unserer subjektiven* Perspektive *zu verharren*, sondern einen *über-subjektiven* Standpunkt einzunehmen.

Was wir die Region der unendlichen Beschleunigung nennen könnten, *entzieht* sich weitgehend der Chronologie der Ereignisse in der Kausalkette. Denn es *neutralisiert* sie. Also müssen wir begreifen, dass die chronologische Zeitordnung selbst *nur ein Milieu* in einer *viel umfassenderen* Wirklichkeit ist.

Bewusst-sein ist selbst *die Tendenz, umfassend* – und nicht milieubegrenzt – *zu existieren*. Genau deshalb ist es *folgerichtig*, dass es einfach nicht in das Milieu der chronologischen Zeitordnung *passt*. Gewissermaßen ist also das „Bewusstseinsmilieu“ gerade *kein* Milieu, sondern das, was *über-milieuhaft* existiert. Und doch ist

es damit *eine Art von Milieu*, das wir vom *Materie-Milieu* sondern können. Der Punkt ist, dass, wenn wir von „Milieus“ oder „Regionen“ sprechen, wir in *Raumkategorien* denken; Milieus und Regionen befinden sich *an typischen Orten* oder *in Räumen*. Aber *das Raumartige* wird hier selbst als ein Milieu oder eine Region gefasst – und als solches, als solche *unterscheidet* es sich von jenem „Milieu“, das *nicht* raumartig existiert. Wir können also einerseits sagen, es existiere ein „Bewusstseinsmilieu“ und *gleichzeitig* behaupten, Bewusst-sein sei überhaupt *das Nicht-Milieuartige*, nämlich das, was *nicht* raumartig existiert und somit *nicht* raumartig *teilbar* ist – in Regionen. Wir verwenden hier lediglich zwei verschiedene Bezugssysteme, was offenbar legitim ist.

Es wird *schwierig* sein, mir Widersprüche nachzuweisen – denn ich beschreibe eine *widersprüchliche* Welt. Sind also meine Worte widersprüchlich oder ist es *die Realität*? Man sollte die zweite Möglichkeit nicht geringschätzen. (Natürlich verwende ich die Ausdrücke „Widerspruch“, „widersprüchlich“ hier nicht rein formal-logisch; rein formal-logisch lässt sich jeder Widerspruch *auflösen*. Aber das ist auch der Grund, weshalb die Auflösung formal-logischer Widersprüche *so wenig* zum Verständnis der Realität beiträgt.)

Ich nenne die moderne empirische Wissenschaft auch deshalb „*ein-dimensional*“, weil sie *nur die*

chronologische Zeitpfeil-Linie beachtet – *das Umfassende* bleibt ihr fremd.

Das Umfassende, das Ganze ist Bewusst-sein – aber eben *abzüglich* der Materie. (Insoweit ist es *nicht* das Ganze.) Trotzdem ist es die Eigenschaft von *Bewusst-sein* – nicht von Materie – *zu umfassen*, *ganz* zu sein. Es ist die Eigenschaft von *Materie*, *begrenzt* zu sein, *umfasst* und somit *immer nur ein Teil*, *nie alles*: Das meinen wir, wenn wir sagen, etwas existiert *raumartig*. Hieraus ergibt sich die zunächst merkwürdig anmutende Schlussfolgerung, dass zwar *viele Räume* existieren, die sich wiederum in anderen, *umfassenderen Räumen* befinden können – aber einen *absolut umfassenden*, einen *all-umfassenden* Raum gibt es scheinbar *nicht*. Denn *das Raum-Prinzip selbst* schließt aus, dass ein solcher Raum existiert, der nicht selbst wieder potenziell von einem noch größeren Raum *umfasst* werden könnte. Raum meint *Begrenzung*, doch eine *absolute* Grenze existiert nicht. Die „Grenze“ des *Raumartigen* ist *seine Umfassung*; seine Umfassung ist *das Bewusst-sein* vom Raumartigen. *Die „äußerste“ oder „letzte“ Grenze*, auf die der Raum trifft, *ist Bewusst-sein*.

Wenn wir sagen, Bewusst-sein „begrenze“ das Raumartige, dann können wir offenbar – im Rahmen der Theorie der Reflexiven Zeit – ebenso wohl sagen, *die Reflexive Zeit* „begrenze“ den Raum. Das heißt, der

Raum hat seine „Grenze“ nicht an sich selbst, er hat seine „Grenze“ *an der Zeit*: und zwar an jener Zeit, die *nicht* mehr (eindeutig) an *Dinge* gebunden ist, an jener Zeit, die sich gewissermaßen verselbstständigt und *entkörpert* hat. Dass diese seltsame Über-Zeit sich, wie wir annehmen müssen, *vorwärts* und *rückwärts* bewegen kann, dass sie *springt*, dass sie *nicht* linear sein muss – *schafft* offenbar jene „Grenze“ des Raumartigen, die somit *zugleich* die Grenze *des Körperartigen, des physisch-physikalischen Seins* ist. Die Raumwelt ist, wie wir sagten, die Körperwelt; und wo *kein Raum* ist, sind *keine Körper*, wo *keine Körper* sind, ist *kein Raum*. Nur: *Es gibt natürlich gar keinen Raum*, in dem keine Körper sind, und keine Körper, die nicht *in einem Raum* wären. *Raum ist überall*.

Wenn die Zeit sich *unendlich langsam* bewegt, *löst* sich der Raum *auf*, denn er verliert seine *Form*. Und wenn die Zeit sich *unendlich schnell* bewegt, löst sich der Raum gleichermaßen auf, denn auch so *verliert* er seine *Form*. Die *Raum-Formen* sind also Formen, die nur *innerhalb eines Spektrums messbarer, „beweglicher“ Zeit* existieren. Oder: Die Körper-Objekte existieren nur, insofern sie *über die Zeit ihre Positionen im Raum verändern*. Die Körper-Objekte sind *Funktion(en) raumzeitartiger Positionsverschiebung*. Sie sind nicht nur *in Bewegung*, *sie sind Bewegung*. (Sagten wir aber nicht, die Körper befänden sich *im Still-Stand*? Wir sagten, im *relativen* Still-Stand: *Ein Raum* „in sich“ ist dadurch charakterisiert, dass seine ihm *immanenten*

Gegenstände zueinander in *bestimmten, fest-stehenden* Relationen stehen.)

Wir könnten auch sagen: *Objekte* bewegen sich mit je bestimmter (endlicher, messbarer) Geschwindigkeit von Punkt a zu Punkt b, und dies, *dass sie das tun (und dass sie dabei zueinander in Relationen stehen)*, *ist die (physikalische) Raumzeit*. Die physikalische Raumzeit ist *Funktion jener Bewegungen*. Und genau deshalb löst *die physikalische Raumzeit* sich auf in dem Maße, in dem sie sich dem Extremen – dem unendlich Schnellen oder unendlich Langsamen - *annähert*. Dass die physischen Körper nur *in einem gewissen Spektrum* existieren, passt auf irritierende Weise zu der uralten Vorstellung, dass Verkörperung ein *vorübergehender, vergänglicher* Zustand ist, der von einem *andersartigen* Zustand „*umfasst*“ oder „*überfasst*“ wird. Nun werden empirische Wissenschaftler/innen einwenden, sie wüssten nichts von einem solchen überfassenden Andersartigen. Aber wie sollten sie auch? Sie leben in einer *Höhle* – dem Körper-Raum-Spektrum – und können *nicht* sehen, was *draußen* ist.

Wenn wir von einer „Höhle“ sprechen, denken wir spontan an Platons Höhlengleichnis. Und ganz zurecht: In gewisser Weise hat sich genau die von Platon in seinem Gleichnis beschriebene Situation *wiederhergestellt*. Die neuzeitlich-moderne Wissenschaft ist aufgebrochen, um zu sehen, was *hinter den Erscheinungen* liegt. Doch was sie uns heute zeigt, ist *ganz genau die Welt der Erscheinungen* im Sinne

Platons: die *Körperwelt*. Weiter sind wir also noch nicht gekommen. *Wir sitzen immer noch in der Höhle und starren Schatten an*, die an Wänden vorüberziehen.

Der umfassende Zustand – Bewusst-sein – ist an die Körperwelt *gebunden*; und die Körperwelt ist *an den umfassenden Zustand* gebunden. Bewusst-sein braucht einen Körper, um sich zu „setzen“ – aber der Körper benötigt Bewusst-sein, um *zu streben*. Bewusst-sein muss sich *verkörpern*, Materie muss sich *entkörpern.* Oder: Der Körper ist *das Setzende*, Bewusst-sein ist *das Strebende*. *Die setzende Form* befindet sich im *relativen* Still-Stand. Die strebende, bewegte Form *zielt je auf x*. Und *beide* Formen sind offenbar *Modifikationen* von *dem-was-existiert*, das sich *zu-sich (selbst)* verhält. Insofern es *bewusstseinsartig* da ist, verhält es sich zu-sich *materiell still-stellend, verkörpernd* – insofern es *dingartig-materiell* da ist, verhält es sich zu-sich *strebend, zielend – entkörpernd*. Wir können sogar folgenden Gedanken denken: Die unendliche Beschleunigung führt, wie wir gesehen haben, zu einem „zeitlosen“ Zustand, der in gewisser Weise *unveränderlich* ist, weil die sich selbst gleichsam überrundende Zeit *keine vergängliche Dingzeit* mehr ist, vielmehr *„verewigt“ still-gestellte* Zeit. Was hindert uns anzunehmen, dass *dieser Zustand „still-gestellter“ Zeit* (suspendierter Bewegung, Veränderung) sich *als Körper manifestiert*?

In Relation auf den körperlichen Still-Stand ist Bewusst-sein *bewegt*, es *zielt* usw. *In Relation auf die physische Bewegung der Körper* ist es dagegen *wie-unbewegt*, „zeitlos“: *wie still-gestellt*. Und umgekehrt: *In Relation* auf das *zielend-bewegte* Bewusst-sein *„steht“ ein Körper „still“*; aber *in Relation* auf das „zeitlose“ Bewusst-sein – *die Zeitlosigkeit* von Bewusst-sein – ist der physische Körper physisch *bewegt*. „Bewegung“ und „Still-Stand“ sind aufeinander *relativ*, und zwar über die *physikalische* Ebene hinaus. Es gibt eine *physische* Bewegung und eine *nicht-physische (zielende)* „Bewegung“; und es gibt einen *physischen* Still-Stand und einen *nicht-physischen zeitlosen* „Still-Stand“. Die physische und die nicht-physische (meta-physische) Ebene sind *gerade dadurch vermittelt*, dass die eine sich zur anderen *gemäß der Organisationsformen „bewegt (nicht-stillgestellt)“ und „still-gestellt (nicht bewegt)“* verhält.

Natürlich kann man fragen, ob es zweckmäßig ist, gewisse *physische* Vorkommnisse und gewisse *meta-physische* Zustände mit *demselben Ausdruck* zu bezeichnen – „Bewegung“, „Still-Stand“. Offenbar ist die *physische* Bewegung in ganz anderer Weise *bewegt* als die *nicht-physische* Bewegung, und beide stehen in *verschiedener* Weise „*still*“. Ist *das Zielen* von Bewusst-sein überhaupt *eine Bewegung*? Es ist eine *reflexiv-umfassende* Bewegung, während die physische Bewegung eine immer schon *umfasste* Körper-Bewegung ist. Und während der physische Still-Stand die relative Unveränderlichkeit an einem bestimmten

Raumzeitpunkt gegebener *räumlicher Relationen* meint, ist der meta-physische Still-Stand gerade die vollständige *Abwesenheit* stabiler Raumrelationen, ja die Abwesenheit *von Raum-Relationen*. Nun sind *räumlich* stehende, fixe Relationen zugleich *dingzeitlich* still-stehende Zustände. Wogegen *reflexiv-zeitlich* zeitlose Zustände zugleich „*enträumlichte*“ Zustände sind. Im ersten Fall gibt es theoretisch also *nur Raum*, *keine Form von Zeit*, im zweiten *nur Reflexive Zeit*, *keine Form von Raum*. – Ich sage „theoretisch“, weil, wie wir wissen, diese idealtypisch angenommenen Grenzzustände nicht als *absolute*, sondern als *relative* Realitäten behandelt werden müssen. – Somit existiert Materie, insofern und insoweit *raumstabil-entzeitlichte Zustände* existieren bzw. materielle Körper existieren „*in“ jenen Regionen*, auf die das zutrifft, *als* jene Regionen, auf die das zutrifft. Bewusst-sein dagegen existiert, insofern und insoweit *zeitreflexiv-enträumlichte Zustände* existieren bzw. es existiert *in der zeitreflexiv-enträumlichten (Umfassungs-) „Region“*. - Praktisch gesehen, können wir zwar *überhaupt nicht* behaupten, eine *vollständig entzeitlichte* (nicht-dingzeit-dimensionale) *„reine“ Materie* existiere. Wir können aber sagen: „Materie“ ist das, was *tendenziell* in einem *relativ* raumstabil-entzeitlichten Zustand da ist, *insofern* es in *genau diesem* (angenäherten) Zustand da ist. Und wenn wir auch, analog hierzu, nicht behaupten können, ein *absolut* zeitreflexiv-enträumlichter Zustand (Bewusst-sein, Geist) existiere, so müssen wir doch sagen, *es gibt eine (Umfassungs-)Dimension oder – Ebene*, die *tendenziell* und *relativ* zeitreflexiv-

enträumlicht da-ist. Sofern beide Zustände – der raumstabil-entzeitlichte und der zeitreflexiv-enträumlichte Zustand – Grenzzustände sind, spielt sich zwischen ihnen allem Anschein nach *ein Prozess der Verkörperung-Entkörperung* ab. *Indem* das, was wir hier global „die Realität“ nennen wollen, sich tendenziell raumstabilisiert-entzeitlicht, formen sich *je-lokale Wesenheiten* in einem „stehenden“ *Netz* von je-lokalen Wesenheiten aus: *Körper-Objekte*. (Das ist die differenzielle *Dimension*.) Und *indem* die Realität dazu *tendiert*, sich zeitreflexiv-enträumlichend zu organisieren, bildet sich *das Umfassend-Ganze* aus: *Bewusst-sein*. (Das ist die Integral-*Dimension*.) So steht relativen *Verkörperungsprozessen* ein relativer *Entkörperungsprozess* gegenüber. Beachten wir, dass – wie wir gesehen haben - *beide* extremen Grenzzustände *eine Form von Still-Stand* beinhalten: *raumartig-entzeitlichten* bzw. *reflexivzeitartig-enträumlichten* Still-Stand. Es liegt nahe zu vermuten (allerdings völlig außerhalb unserer Möglichkeiten zu *wissen*), dass die beiden, wie es scheint, genau *komplementären* Zustände von Still-Stand (bzw. Bewegung) *ineinander übergehen* können, sodass die *weitgehend* entkörperlichte Dimension in die *weitgehend* verkörperlichte so zu sagen einfach *zurückwechseln* könnte oder die verkörperlichte in die entkörperlichte Dimension. Die entkörperlichte Realität würde sich *durch ihre physische, raumartige Still-Stellung* in die verkörperlichte Realität *zurückverwandeln*, die verkörperlichte sich *durch die zielend-teleologische (reflexive) Bewegung*

entkörperlichen. Wir hätten hier die beständige *Umkehrung* von Verkörperung in Entkörperung bzw. von Entkörperung in Verkörperung vor uns. Aus dem Wechselspiel von Verkörperung und Entkörperung entstünde *das Sein*, oder das Sein *wäre dieses Wechselspiel*.

In der *Umkehrung* würde immer mehr *Feste* Energie in *Hyperflexible* Energie *übergehen*, bis an einem kritischen Punkt die Hyperflexible wieder zu Fester Energie „*erstarren*“ würde. Dieser Übergang ließe sich allerdings nicht *in Zahlen* ausdrücken, er wäre *nicht messbar*. Denn die Hyperflexible Energie *überfasst* gerade den messbaren Bereich. Sie ist nicht selbst *Teil des messbaren Spektrums* – sie ist *Bedingung der Möglichkeit* dessen, *dass* ein messbares Spektrum *existiert*. Insofern ist sie „*unsichtbare*“ Energie. Um die unsichtbare Energie zu messen – vielleicht mag man sie auch eine „Dunkle Energie“ nennen -, müssten wir *Bewusst-sein* messen können. Wir können aber immer nur *physische Ereignisse* in Maßverhältnisse transformieren, und physische Ereignisse lassen sich nur deshalb in dieser Weise transformieren, weil sie *lokale Raumzeit-Ereignisse* sind. Bewusst-sein steht offenbar *in Relation* zu derartigen Ereignissen. Aber es *ist* nicht derartige Ereignisse, und hierin liegt das Problem. Es ist selbst *der „Konstitutionshintergrund“* derartiger Ereignisse – *die umfassend-entkörperlichte Dimension*, die nur *als solche* die verkörpert-umfasste Dimension *hervortreten* lässt. Und die Umfassung *ist*

eben genau unendlich groß, *nicht* endlich, *nicht* begrenzt, *nicht* messbar. (Tatsächlich müssten wir korrekter Weise sagen: Die Umfassung ist *angenähert* unendlich groß, oder sie strebt *gegen unendlich*. Aber auch so scheint sie sich der Messbarkeit zu entziehen. Sie hat keinen *spezifischen Zahlen-Wert*.)

Hyperflexible Energie oder unsichtbare Energie oder „Gottesenergie“ ist gewissermaßen *allgegenwärtig-allanwesend*, aber sie ist nicht *sinnlich wahrnehmbar* oder *messbar*. (Diese Eigenschaften hat sie mit unserer traditionellen monotheistischen Gottesvorstellung gemein, deshalb der Ausdruck „Gottesenergie“.) Sie ist aus dem genauen Grund nicht messbar, weil sie *nicht-still-steht*; sie ist niemals *statisch*. Deshalb ist sie nicht von körperlich-objekthafter Wesensart. Sie ist *in keinem Bezugssystem* verkörpert-da. Das hat allerdings ganz offensichtlich zur Folge, dass sie *kein empirischer Gegenstand* der *Erfahrungswissenschaft* sein kann. Denn sie ist mit Körper-Objekten lediglich *korreliert*. Erfahrungswissenschaftler/innen werden deshalb ein Veto gegen meine Theorie einlegen und argumentieren, dass eine empirisch nicht nachweisbare Realität spekulativ ist und *weil* sie *nur-spekulativ* ist, keinen wissenschaftlichen Rang beanspruchen kann.

Diesem, wenn man es so nennen möchte, Übel ist vorläufig nicht abzuhelfen. Wir können nur argumentieren, dass *Bewusst-sein* eine uns *bekannte* Realität ist, insofern und insoweit *wir selbst bewusstseinsartig existieren*. Und diese

bewusstseinsartige Daseinsform ist in der Tat *keine empirisch unmittelbar bestimmbare* Wirklichkeit, für sie gilt genau das, was für die „Gottesenergie“ gilt (denn sie *ist* die „Gottesenergie“): *Diese Wirklichkeit* ist *nicht* sinnlich wahrnehmbar und *nicht* messbar, und doch ist sie *da*. Wäre sie nicht da, dann wären *wir* nicht da.

Naturwissenschaftler/innen und materialistischen Philosoph/innen scheint es (seltsam) schwerzufallen, die bewusstseinsartige Daseinsform als eine eigene Daseinsform *anzuerkennen*. Das liegt daran, dass sie darauf trainiert sind – ich bin versucht zu sagen: *gedrillt* -, nur empirische Daten anzuerkennen. Aber die Mehrheit von ihnen *leugnet* die Realität von Bewusst-sein doch nicht grundsätzlich, weil das ein zu offensichtlicher Widerspruch zu unserer (Selbst-)Erfahrung wäre. – Diejenigen, die die Existenz von Bewusst-sein tatsächlich im vollen Ernst *in jeder Form kategorisch leugnen* (das sind nur sehr wenige), bringen, um den Widerspruch zwischen der Nicht-Existenz von Bewusst-sein und dem *Anschein* seiner Existenz zu erklären, meiner Erfahrung und Einschätzung nach nur *erbarmungswürdig schlechte und unplausible* Argumente vor. Ich erspare es uns deshalb, an dieser Stelle darauf einzugehen. (An anderer Stelle habe ich es getan.) – Doch wenn wir das, was den überzeugten Empiriker/innen als die Büchse der Pandora erscheinen muss, öffnen, können wir sie nicht nach Belieben wieder schließen. Wenn wir anerkennen, dass Bewusst-sein existiert – und mir scheint, es ist *lächerlich*, etwas anderes zu behaupten

–, müssen wir uns auch mit dieser Realität auseinandersetzen. Und wenn *eine nicht-empirische Realität* existiert, die wir doch nicht leugnen können, dann sollte uns das *aufmerken* lassen. Denn das bedeutet, dass die *empirische* Realität *Grenzen* hat. Wenn aber die empirische Realität Grenzen hat, ist unsere etablierte Erfahrungswissenschaft offenbar *ungeeignet*, ein *wissenschaftlich vollständiges* Bild der Wirklichkeit zu vermitteln. Dann ist sie, wie ich zu sagen pflege, nur *ein-dimensional*, und was wir logischer Weise benötigten, wäre eine *mehrdimensionale* Wissenschaft.

Gegenwärtig arbeiten viele Wissenschaftler/innen und Theoretiker/innen noch an dem recht verzweifelten Versuch, den Konsequenzen aus dem eben Festgestellten *auszuweichen*, indem sie ihre Anstrengungen darauf richten, die „Bedrohung“ durch die nicht-empirische Realität *einzudämmen*. Ihre Strategie liegt auf der Hand und besticht nicht durch besondere Originalität: Sie bemühen sich, Bewusst-sein *klein* zu halten, das heißt, zu zeigen, dass es nur so zu sagen eine Nischenexistenz *am Rande* „des Seins“ führt, dass es *epiphänomenal* ist. Das kommt allerdings einer Vogel-Strauss-Politik sehr nahe, die darin besteht, den Kopf tief in den Sand zu stecken und nichts sehen und nichts hören zu wollen, *von nichts wissen* zu wollen. Und das ist der Wissenschaft *unwürdig*, ganz abgesehen davon, dass es ihr *schadet*.

Wenn eine nicht-empirische Realität existiert, die sie doch nicht (vollständig) leugnen können, dann sollten

die Wissenschaftler/innen, anstatt sich herauszureden, vielmehr im höchsten Maße *alarmiert* sein. Denn in diesem Fall muss *das gesamte System der empirischen Erfahrungswissenschaft* mitsamt des von ihm gelehrten *wissenschaftlichen Weltbildes* in Relation zu etwas in gewisser Weise völlig *Unbekanntem* gesetzt werden, das wir erfahrungswissenschaftlich *nicht* (unmittelbar) *einordnen* können. Und damit würde das gesamte System der Erfahrungswissenschaften samt des modernen wissenschaftlichen Weltbildes *in Frage gestellt* werden. Die praktischen Erfolge von Wissenschaft und Technologie können für eine gewisse Zeit – zumal sie historisch *beispiellos* sind, wie jede/r zugeben wird – über die latente Beunruhigung hinwegtäuschen, die von der nicht-empirischen Realität ausgeht (*für Wissenschaftler/innen*: „Gewöhnliche" Menschen haben in der Regel *kein* Problem damit, dass sie ein Bewusstsein haben. Selbst dann, wenn sie die materialistischen Behauptungen der Wissenschaft *nachsprechen*, machen sie sich oft gar nicht klar – so mein Eindruck -, was diese implizieren und realisieren gar nicht, was es für sie bedeuten würde, wenn diese Behauptungen *wirklich wahr* wären. Deshalb – unterstelle ich -, ist es vielen wissenschaftlichen Lai/innen durchaus möglich, materialistische Theorien zu akzeptieren – auf die Autorität der Wissenschaft hin – und sodann in ihrem praktischen Leben diese wieder *komplett zu vergessen* und sich so zu verhalten, als hätten sie noch nie im Leben von einer materialistischen Theorie gehört, *ohne* dass sie darin einen Widerspruch erkennen würden.) *Auf lange Sicht*

ist die Leugnung der Relevanz von Bewusst-sein für unser Welt- und Selbstbild jedoch *aussichtslos*.

Natürlich ist Bewusst-sein uns *nicht* völlig unbekannt. Wir *sind* ja, *jede/r Einzelne von uns*, Bewusst-seine. Doch *vom Standpunkt der empirischen Wissenschaft* muss es paradoxer Weise genau so aussehen: Bewusst-sein ist terra incognita. Aber auch die Wissenschaftler/innen *haben Bewusstsein*, besser: *sind Bewusst-seine*. Die mehrdimensionale Wissenschaft wird somit die Augen *nicht* davor verschließen können, dass sie selbst von Bewusst-sein(en) als ihrer Ermöglichungsbedingung *abhängig* ist. Nur wenn die Wissenschaftler/innen *sich selbst* in ihre Wissenschaft einbeziehen, können sie sich einem *vollständigen* Weltbild *annähern*. Dann wird *Kant* sie, wenn man sich so ausdrücken möchte, eingeholt haben: Sie werden sich mit dem auseinandersetzen müssen, was *nicht* vor ihren Augen liegt, sondern was vielmehr *die unsichtbare Voraussetzung* dafür ist, *dass* ihnen überhaupt etwas *vor Augen liegt*. Sie werden sich mit den *Bedingungen der Möglichkeit* empirischer Wissenschaft auseinandersetzen müssen.

Bewusst-sein und Materie (oder Bewusst-sein und Raum) scheinen *inkompatibel* zu sein. Deshalb die Verwirrung, die ihr Verhältnis immer wieder stiftet. Doch *dass* wir sie als inkompatibel wahrnehmen, liegt vielleicht mehr an *unserer Sichtweise* als an dem, *was da ist*, oder daran, *wie sie tatsächlich da sind* und sich zueinander verhalten. Vielleicht *machen* wir ihr

Verhältnis geheimnisvoll, weil wir *die falsche Perspektive* einnehmen. Ja, vielleicht ist ihre scheinbare Unvereinbarkeit sogar *ein Artefakt der modernen Wissenschaft*.

Die Empiriker/innen – wenngleich sie die Wichtigkeit der Angelegenheit vor anderen und vor sich selbst beständig herunterspielen – suchen im Grunde fieberhaft nach einem *empirischen* Weg, Bewusst-sein zu beschreiben und zu verstehen. Sie *erwarten*, einen Mechanismus zu finden, der an die (klassische) physikalische Mechanik erinnert, um Bewusst-sein *bedienen* zu können wie eine Instrumententafel. – Kaum jemand glaubt heute noch an einen *simplen* Mechanismus, wie es die Behaviorist/innen mehr oder weniger noch getan haben. Aber was die Fachwissenschaftler/innen suchen, ist nichtsdestotrotz eine Art von *Bedienungsanleitung* für das Bewusst-sein, sei sie auch schwieriger zu lesen als Bedienungsanweisungen im Allgemeinen zu lesen sind (und ich sage nicht, dass sie leicht zu lesen wären). – Ich behaupte nicht, dass sie damit nicht auf ihre Art erfolgreich wären. Tatsächlich lehren uns Neuro- und sonstige Kognitionswissenschaften immer mehr darüber, wie wir Bewusst-sein – mithin, wie wir *uns selbst* – erfolgreich *manipulieren* können. Wir lernen in der Tat, dass es gewisse *Hebel* gibt, die, wenn wir sie bedienen, gewisse *Effekte* produzieren. Das sind *punktuelle* Einwirkungen, die beispielsweise bestimmte *Imaginationen* hervorrufen oder die uns sogar vorübergehend in bestimmte *Bewusstseinszustände*

versetzen können. Grundsätzlich neu ist das allerdings *nicht*, denn zu allen Zeiten haben es die Menschen beispielsweise verstanden, mittels halluzinogener Stoffe spezielle Wirkungen zu erzeugen, wie etwa Trancezustände auszulösen. Die Methoden, derer wir uns in der Zukunft bedienen werden, dürften *feiner* und *raffinierter* ausfallen als unsere herkömmlichen Methoden. Und doch unterscheiden sie sich damit nur *graduell* von dem, was immer schon möglich war und immer schon praktiziert worden ist. Betrachten wir es einmal von diesem Standpunkt aus, so schrumpfen die (von den Wissenschaftler/innen selbst) gefeierten Erfolge der zeitgenössischen Kognitionsforschung doch ein wenig zusammen auf menschliche Normalgröße. Sicherlich ist es verdienstvoll und nützlich – und *gefährlich* -, dieses Manipulationswissen zu erweitern und allen Menschen zur Verfügung zu stellen. Was wir heute über neuronale Mechanismen des Gehirns lernen, *wussten* wir zuvor *nicht*, und die Anwendung dieses Wissens wird *unser Verhältnis zu uns selbst verändern.*

Doch inwieweit *erklärt* das moderne neuronale Manipulationswissen das Verhältnis des Bewusstseins- zum Körperartigen (Raumartigen)? Wir *wissen* nur, dass sich auf bestimmte Klicks hin bestimmte Eindrücke, Emotionen oder „geistige Wahrnehmungen“ einstellen können, die eine gewisse – meist kurze – Verweildauer haben und sich dann wieder verflüchtigen. Wir würden also erwartungsgemäß argumentieren, die „Klicks“ (neuronalen Mechanismen) *erzeugen* jene Eindrücke oder emotionalen oder sonstigen

Bewusstseinszustände. Es wäre vielleicht sogar präziser zu sagen, dass sie sie *einschalten*, wie ich das elektrische Licht in meiner Wohnung einschalte. Und das hört sich doch erst einmal sehr *materialistisch-reduktionistisch* an: Wir drücken einen Knopf, die Neuronen feuern – ohne Zweifel ein *physisches* Ereignis – und erzielen ein Ergebnis, das wir irgendwann nach mehrfacher Wiederholung des Vorgangs *reproduzieren* und *vorhersagen* können. Allerdings: *Ich* schalte in dem oben herangezogenen Vergleich das Licht ein. In den von ihnen durchgeführten Experimenten schalten tatsächlich *die Experimentator/innen* „das Licht ein“ (und wieder aus). *Wer* schaltet das Licht ein – wenn ich mich so ausdrücken darf -, wenn *kein* Experimentierender und *keine* Experimentierende in der Nähe sind und wenn *nicht* bereits ein Techniker die elektrische Leitung verlegt hat, die die Verbindung vom Lichtschalter an der Zimmerwand zur Glühbirne an der Decke darstellt?

Die „Klicks“ rufen Effekte hervor. Was ruft *die „Klicks“* hervor? Andere „Klicks“? In der Experimentalsituation *entscheidet* ein/e Experimentator/in - oder eine Versuchsperson -, *wann, wo, wie welcher „Klick“* betätigt wird. Wer oder was entscheidet über *„meine“ Klicks*, wenn ich gestresst im Straßenverkehr unterwegs bin und verzweifelt versuche, doch noch pünktlich zum Arbeitsplatz zu kommen? Kein/e Experimentator/in jedenfalls, und auch kein/e Techniker/in. Sofern wir nicht die andauernde Einwirkung eines göttlichen Wesens in Betracht ziehen

wollen – das *wirklich überlastet* wäre, müsste es pausenlos *alle Bewusstseinsregungen aller Menschen und aller Lebewesen* verursachen -, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder eine Art von Ich-Instanz kann steuernd eingreifen und die Schalter betätigen, oder es gibt *einen perfekten durchgängigen Automatismus* vom Augenblick des Urknalls bis zum für mich gegenwärtigen Augenblick, der aus *einer nicht-abreißenden Kette von Klicks* besteht, die immer wieder neue Klicks auslösen, und das solange, bis unser Universum, unser Sonnensystem, unsere Erde, unsere Evolution und meine Lebensgeschichte schließlich an genau dem Punkt angelangt sind, an dem ich mich gerade befinde (im Auto, im Verkehr, im Stress). (Wer mag, könnte drittens noch eine *Kombination* beider Möglichkeiten erwägen.)

Nun gibt es *ohne Zweifel* eine nicht-abreißende Kette von Ursachen und Wirkungen, die sich theoretisch von meinem Jetzt-Hier immer weiter *zurückverfolgen* ließe, bis zum Beginn der Existenz unseres Universums. Denn *jedem physischen Zustand* ist *irgendein anderer, früherer physischer Zustand* vorhergegangen. Die Körperwelt (Raumwelt) *ist* eine Abfolge von physischen (körper-raum-artigen) Zuständen. *„In“ der Körperwelt* ist es *unmöglich*, dass einem physischen Zustand *nicht* ein anderer physischer Zustand vorhergegangen sein sollte. In der (idealtypischen) Körper- oder Raumwelt *gibt es nur physische Zustände*, sonst nichts. Es gibt, mit anderen Worten, *immer* eine physische Kausalkette, die wir wenigstens theoretisch, mit hinreichendem

Sachwissen und passenden Untersuchungsmethoden, *rekonstruieren* könnten. Doch ich wage die Behauptung, dass wir, könnten wir *wirklich eine vollständige „kosmische“ Kausalkette vom Urknall bis zu meiner Autofahrt rekonstruieren*, das Ergebnis trotzdem unbefriedigend, wenn nicht gar *frustrierend* finden würden. Und zwar einfach deshalb, weil wir immer noch nicht wüssten – es aus der Rekonstruktion nicht *ersehen* könnten -, ob diese Kausalkette *vollständig autark* ist oder von etwas *gesteuert* wird, das selbst gar nicht *Bestandteil* der Kausalkette ist. – Ich kann, wenn ich auf meinen heutigen Tag zurückblicke, (theoretisch) *eine vollständige „behavioristische“ Rekonstruktion* aller Abläufe geben, die ich vollzogen habe, etwa nach diesem Schema: Zuerst habe ich – besser, behavioristisch ausgedrückt: zuerst hat mein Körper *diese* Bewegung ausgeführt, dann *jene* Bewegung, dann *eine dritte* Bewegung usw. Aber hat sich nun mein Körper in die Küche zur Kaffeemaschine bewegt, weil er *von einer Bewegung* angetrieben wurde, die *von einer anderen Bewegung* angetrieben worden war, die wiederum einen entsprechenden Bewegungsantrieb hatte und immer so weiter – oder hat sich mein Körper zur Kaffeemaschine bequemt, *weil ich einen Kaffee kochen wollte*?

Im Alltag steht es für uns gemeinhin sogar *außer Frage*, dass wir davon ausgehen, *Willenshandlungen* auszuführen wie einen Kaffee kochen zu *wollen*. Zwar kann die Wissenschaft derartige alltägliche Vorstellungsweisen nicht einfach unkritisch und

ungeprüft übernehmen. Aber sie kann sie – oder *sollte* sie – auch nicht leichtfertig *verwerfen*, wenn eine beträchtliche *Plausibilität* oder sogar *Evidenz* für sie spricht oder wenn wenigstens eine gegenteilige Annahme ebenso wenig erweisbar ist wie die zur Diskussion stehende Annahme. Die Plausibilität des Willenskonzepts liegt einfach darin, dass ich schon *vorher* weiß, was ich *als nächstes tun werde*, sobald ich mich einmal *entschlossen* habe, einen Kaffee zu kochen.

Wir könnten versucht sein, Ockhams Rasiermesser anzusetzen und zu argumentieren: Wenn die Ursachen, die *innerhalb* der Kausalkette auftreten, *immer hinreichend* sind, um die nächstfolgende Wirkung zu erklären, ist es *überflüssig*, eine (wie) von außen wirkende Instanz anzunehmen, die in die Kausalkette *eingreift*. Diese Argumentation steht und fällt mit der Annahme, wir könnten *in jedem Fall* einer Ursache-Wirkungs-Verkettung eindeutig und abschließend *beurteilen*, ob die Ursache zur Erklärung „ihrer“ Wirkung *wirklich hinreichend* ist. Nun stelle man sich vor, ich stehe von meinem Sitzplatz im Wohnzimmer auf, bleibe dann aber reglos stehen, *ohne* (äußerlich gesehen) eine Aktion auszuführen. Und erst nach einigem *Zögern* würde ich mich in die Küche zur Kaffeemaschine begeben. Der Alltagsverstand hätte hierfür sofort eine Erklärung parat: Ich musste erst *überlegen* und brauchte einen Moment, um zu *entscheiden*, dass ich Kaffee kochen möchte – *deshalb* habe ich *gezögert*. *Verzichten* wir dagegen gänzlich auf

die Möglichkeit einer *Willensentscheidung*, also einer *Bewusstseinswirkung*, dann müssten wir, aus wissenschaftlicher Notwendigkeit, *mit absoluter Sicherheit* angeben können, welche physische(n) Ursache(n) für mein Zögern *eindeutig* und *ausschließlich* verantwortlich war(en). Und schon diesen „einfachen“ Nachweis zu erbringen, würde aller Wahrscheinlichkeit nach (angenommen, er wäre *überhaupt möglich*) *eine so hochkomplexe Rekonstruktion* miteinander verbundener physischer Makro- und Mikro-Prozesse meines Körpers erforderlich machen, dass ein *faktischer* Nachweis gar nicht *möglich* wäre, selbst dann, wenn er *rein theoretisch* möglich wäre. Und selbst dann, wenn wir *zeigen* könnten, dass eine rein „behavioristisch“ rekonstruierte Abfolge von physischen Prozessen *theoretisch* ausreichend wäre, um mein Verhalten zu erklären, würde dennoch die Frage im Raum stehen, ob die Erklärung mithilfe einer Willenshandlung nicht *einfacher* und *eleganter* wäre, weshalb *nicht* diese letztere, sondern *die „behavioristische“ Erklärung* dem Rasiermesser zum Opfer fallen müsste. Denn die Erklärung aus einer Willensentscheidung würde es erlauben, *die vollständige Abfolge meiner Handlungen*, beginnend mit meinem zögernden Innehalten über das Kaffeekochen bis zum finalen Kaffeekonsum, aus *einer einzigen (Willens-)Ursache* zu erklären, *wie aus einem Guss*, während die „behavioristische“ Erklärung *jeden einzelnen* physischen Makro- und Mikro-Schritt des Vorgangs gesondert und im Detail – bis ins *kleinste* Detail - rekonstruieren müsste. Ockhams Razor gebietet

uns aber, die Zahl der erklärenden Faktoren soweit wie nur möglich zu *minimieren* – demnach wäre eine Erklärung *aus einer Ursache* erheblich „rasiermesser-ökonomischer“ als eine Erklärung aus *fast unzählbar vielen physischen Makro- und Mikro-Ursachen*, die *alle* in bestimmter Weise zusammenwirken müssten, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen. (Es wäre ja gerade *dieses super-komplexe physische Zusammenwirken* von Makro- und Mikro-Ursachen, das mittels *einer* Ursache – dem steuernden Willen – *erklärt* würde.) Somit spricht – *entgegen* der gängigen Einschätzung unter manchen zeitgenössischen Wissenschaftler/innen – einiges dafür, dass die Erklärung aus einer Willensentscheidung *erheblich rationeller* ist als die rein-materialistische Erklärung. Gerade im Zusammenhang mit komplexen Bewusstseinsphänomenen scheint sich jede nur-materialistische Erklärung, *praktisch* gesehen, so schwierig zu gestalten, dass nicht mehr zu ersehen ist – und ich drücke mich *vorsichtig* aus -, warum wir zwangsläufig davon ausgehen sollten, dass die materialistische Erklärung die einfachere und rationellere sein muss.

Um die Abfolge der Aktionen oder Handlungen von Bewusstseinswesen – nicht nur Menschen – *zu erklären*, ist es wesentlich ökonomischer, Willensursachen anzunehmen als nur-physische Ursachen. Physische Ursachen scheinen nur geeignet zu sein, *punktuell* auftretende Ereignisse zu erklären: Ich stimuliere gezielt eine bestimmte Region im Gehirn – klick – ich

habe eine bestimmte „geistige Wahrnehmung“, beispielsweise eines Tunnels, an dessen Ende ein Licht leuchtet. Um aber *komplexe Abfolgen von Handlungen* zu verstehen, muss ich *ihre Bewusstseins-Logik* oder *ihre immanente Teleologie* verstehen. Und das ist nichts Mystisch-Geheimnisvolles: Der Hunger des Löwen erklärt *sein Willens-Ziel*, eine Gazelle zu erlegen. Die Handlung des Löwen hat also eine *physische* Ursache - Hunger, Energiemangel -, aber sie hat deshalb nicht weniger *eine Bewusstseinsform*: *das Zielen* auf den Beutefang, der *in der Zukunft* liegt und erst realisiert werden muss, *durch eine zielende Willenshandlung*.

Sind also Bewusst-sein und Körper/Raumartiges *inkompatibel*? Es *erscheint* uns so, wenn wir verbissen versuchen, Bewusstseinsphänomene auf detailliert rekonstruierte physische Ursache-Wirkungs-Abfolgen zu *reduzieren* und wenn sich das dann als irgendwie nicht praktisch durchführbar erweist (nur *punktuell*, nicht in Relation auf *komplexe Handlungsabfolgen* oder *Abfolgen bewusstseinsartiger Prozesse*). Wenn wir dagegen annehmen, dass Bewusst-sein das ist, was den hungrigen Löwen bei seiner Gazellenjagd *anleitet* oder mich beim Kaffeekochen durch eine bestimmte Abfolge physischer Arbeitsschritte *steuert*, ist *nicht* mehr ohne weiteres klar, warum dieses Verhältnis so *undurchschaubar* sein sollte. Dann ist Bewusstsein *das ganzartige Prinzip* oder *die integrale Daseinsweise*, die es mir ermöglicht, *verschiedene (differenzielle) physische Ereignisse* durch meine zielgeleiteten Handlungen zu *verbinden*. Dann *existiere* ich auf der

physischen – differenziellen – Ebene, *und* ich existiere auf der *integralen* Ebene, wobei nicht einzusehen ist, warum das eine das andere *ausschließen* müsste. *Im Gegenteil*: Die differenzielle Ebene ist gerade differenziell organisiert *in Relation* auf die integrale Ebene, und die integrale ist integriert (integral organisiert) *in Relation* auf die differenzielle Ebene. Das beantwortet nicht summarisch und pauschal alle Fragen, die sich bezüglich des Verhältnisses von Bewusst-sein und Materie stellen lassen (was ja auch nicht zu erwarten war). Aber *einige* Fragen, die uns beständig umtreiben und die nachgerade einen fast *zwanghaften* Charakter angenommen haben, werden dadurch *weniger unausweichlich* und *beherrschend*.

Weil das ganzartige, integrale Da-sein *ganzartig-integral* existiert, ist es *nicht* ohne weiteres möglich, eindeutige Ursache-Wirkungs-Beziehungen zwischen *jedem einzelnen spezifischen physischen Ereignis* und seiner Auswirkung auf unser Bewusst-sein herzustellen bzw. die Auswirkungen von bestimmten Bewusstseinsphänomenen auf derartige je-spezifische physische Ereignisse *für jeden Einzelfall* genauestens festzustellen und zu rekonstruieren. Denn während (spezifische) physische Ereignisse wenigstens in aller Regel auf (spezifische) *physische Ereignisse* wirken, müssen wir annehmen, dass das Bewusstseinsintegral *nicht* in dieser Weise differenziell wirkt. Das entspricht durchaus unserem allgemeinen alltäglichen Verständnis von Bewusstseinsprozessen, sofern dieses alltägliche

Verständnis überhaupt systematische Erklärungskonzepte für die betreffenden Phänomene beinhaltet: Bewusst-sein *steuert* das Verhalten mehr oder weniger *unspezifisch* – es wirkt durch *die Leitvorstellung*, die unser Verhalten auf ein bestimmtes Ziel *ausrichtet*. Das ist zwar nun eine sehr globale Beschreibung des entsprechenden Wirkzusammenhangs, die empirische Wissenschaftler/innen insofern unbefriedigend finden könnten, als sie *keine konkreten greifbaren Ansatzpunkte* für die Erweiterung unseres Manipulationswissens über Bewusstseinsprozesse bietet. Doch tatsächlich obliegt es ihnen, derartige Ansatzpunkte zu finden, da sie nur aus *der differenziellen Perspektive* (oder Differenzialperspektive) gefunden werden können. Aus der Differenzialperspektive lassen sich *spezifische Wirkungen* feststellen, die auf *spezifische Ursachen* zurückgehen, womit – wie ich bereits ausführte – *nur eine relativ punktuelle „lokale“ Beziehung* zwischen Ursachen und Wirkungen aufweisbar ist, die auf Bewusst-sein *an einem ganz bestimmten isolierten Punkt* einwirken kann, nicht jedoch auf komplexere zusammenhängende Bewusstseinsprozesse. Der Punkt ist: Wenn wir komplexe zusammenhängende Bewusstseinsprozesse *aus sich selbst* heraus, aus ihrer *Bewusstseinsnatur* heraus, verstehen wollen, führt uns das nicht zu *empirischer* Erkenntnis, sondern eher in das Betätigungsfeld der Geisteswissenschaften oder Reflexionswissenschaften, was ja auch unmittelbar einleuchtet. Wir müssen uns dann mit psychologischen

Handlungsmotiven, Verhaltensmustern, Emotionen usw. befassen, denn diese „Phänomene“ sind es, die *teleologisch-steuernd* oder –*gestaltend* auf uns wirken, auf unser *Verhalten*. Bewusst-sein „an sich“ *ist* nicht etwas, *das empirisch-differenziell existieren würde* – es ist „an sich“ *über-* und *außer-empirisch* da, *nicht-differenziell*.

Bewusst-sein ist *idealtypischer Weise* nicht-differenziell da. Streng genommen – wie wir wissen -, gibt es jedoch kein *absolutes* Bewusst-sein. (Vorsichtiger ausgedrückt: Wir können die Existenz eines Absoluten Geistes nicht auf seriöser wissenschaftlicher Grundlage *behaupten*.) Wenn wir einen Roman von Thomas Mann reflexionswissenschaftlich interpretieren, das heißt, wenn wir die *psychologischen* Motivationen, Charakteristika usw. der einzelnen Figuren interpretieren, dann interpretieren wir sie traditioneller Weise *vollständig* als *psychologisch* erklärbare und nachvollziehbare Verhaltensweisen und das heißt, als *reflexionslogisch* nachvollziehbare Ereignisse. Das ist allerdings ebenso sehr *eine Idealisierung* wie die umgekehrte Annahme, jedes mögliche Ereignis sei aus materiellen Ursachen quasi-mechanistisch erklärbar. Wenn wir das Verhalten der Buddenbrooks aus ihrer *psychologischen* Natur erklären, *tun wir so, als ob* Bewusstseinswesen – Menschen – *vollständig bewusstseinslogisch erklärbar* wären, als wären Menschen *reine Bewusstseinswesen*, als wären ihre Handlungen *„reine“ unmittelbare Folgen* ihrer *„reinen“*

Bewusstseinsdispositionen. Genau genommen, ist auch das *eine Abstraktion, eine Übertreibung*, allerdings eine Übertreibung, die dem reflexionswissenschaftlichen Verständnis *dient*. Tatsächlich ist *nicht* anzunehmen, dass *all* unsere Handlungen *immer* in befriedigender Weise psychologisch-reflexionswissenschaftlich erklärbar sind, weil sie tatsächlich bis zu einem gewissen Grad eine Folge *physischer* Ursachen sind, was alle Materialist/innen gern hören werden, was aber auch gar nicht grundsätzlich bestritten werden sollte. Wir erleben es gar nicht selten, dass wir die Verhaltensweisen anderer Menschen so *unbegreiflich* finden, dass sie uns *nicht mehr nachvollziehbar* erscheinen. Das passiert gerade dann, wenn Menschen, die wir zu kennen glaubten, plötzlich in einer unerwarteten Weise handeln, mit der wir nicht gerechnet hatten. Zum einen liegt das sicherlich daran, dass wir nur ein *begrenztes* Verständnis ihrer Psyche haben und uns manches zwangsläufig entgehen muss. Doch zum anderen wissen wir, wie sehr zum Beispiel verschiedene Krankheiten, die mit Schädigungen des Gehirns einhergehen, das Verhalten von Personen bis ins Kleinste *bestimmen* können, weil alle dieserart Erkrankten *genau dieselben Symptome* aufweisen. Das typische Verhalten von Parkinson-Patient/innen beispielsweise betrifft alle unter dem Krankheitsbild leidenden Individuen in sehr ähnlicher Form, sie zeigen dieselben typischen gestörten Verhaltensmuster, unabhängig davon, ob sie Philosophieprofessor/innen oder Handwerker/innen waren – das gilt insbesondere für *fortgeschrittene* Krankheitsstadien. Mit anderen

Worten, bei diesen Menschen spielt ihre reflexionslogische Handlungsmotivation nur noch eine sehr eingeschränkte Rolle, ihr Verhalten ist *zum großen Teil durch physische Ursachen* – physische Beeinträchtigung des Gehirns – *erklärbar*, es braucht dazu *keine* tiefgehende Psychotherapie mehr. Kurz gesagt, wir tun oder denken sogar zuweilen Dinge *nicht* aus komplizierten psychologischen Gründen, sondern in direkter oder indirekter Folge physischer Einflüsse. Demgegenüber ist die Idee, einen Menschen vollständig aus seinen Bewusstseinsdispositionen „an sich“ erklären zu wollen, in der Tat eine *einseitige* und *extreme* Herangehensweise, wie wir den Materialist/innen zugutehalten müssen, die gern darauf verweisen, dass wir uns zuweilen nur *einbilden*, komplizierte psychologische Motivationen zu haben. Tatsächlich habe ich, wenn ich mir selbst komplizierte psychologische Motivationen unterstelle, immerhin komplizierte *Gedanken*. Aber diese Gedanken sind nur ein – reflexiver – *Aspekt* des Ganzen und können auch am Wesentlichen *vorbeigehen*.

Mein Körper ist empirisch *manifestiert*. Aber mein Ich oder mein Selbst (ich differenziere hier nicht) ist es *nicht*. Daraus entsteht der seltsame materialistische *Aberglaube*, ein Ich oder Selbst existiere nicht. Es handelt sich um einen *Aberglauben*, weil diese materialistische Vorstellung eine offensichtliche *Leugnung* von gewissen Aspekten der Realität beinhaltet und infolge dieser Leugnung Behauptungen

aufgestellt werden, die durchaus plausibel *erscheinen* können, solange der Kern des Problems nicht erfasst ist. Astrologie erscheint auch heute noch unzähligen Menschen *glaubhaft*, manchen mehr, manchen weniger. Wenn das auf Wissenschaftler/innen im Allgemeinen *nicht* mehr zutrifft, dann doch nur infolge von Entwicklungen, die sich – weltgeschichtlich gesehen – erst *vor sehr kurzer Zeit* ergeben haben. Im 17. Jahrhundert waren astrologische Spekulationen noch ein Betätigungsfeld manch eines hoch angesehenen Wissenschaftlers. Astrologie ist nicht deshalb eine Form von Aberglauben, weil es unter allen Umständen *undenkbar* und *unvorstellbar* wäre, dass astrologische Vorstellungen zutreffen könnten. Wir können uns ein Universum theoretisch vorstellen, in dem astrologische Gesetze gelten würden. Unsere *Fantasie* erlaubt das, und unsere *Vernunft* kann es nicht unter allen Umständen *ausschließen*. Astrologie betrachten wir deshalb heute als eine Form von Aberglauben, weil die astrologischen Annahmen in unserem Universum *einfach nicht zu gelten scheinen*, weil sie *nicht* Teil der Realität sind. Man könnte so weit gehen zu fragen, ob ein Mensch des Mittelalters, der auf Astrologie vertraute, wirklich im technischen Wortsinne *abergläubisch* war. Denn zu seiner Zeit verfügte er noch nicht über die Voraussetzungen, *ein fundiertes, abschließendes Urteil* zu dem Thema abzugeben. Abergläubisch im strengen Sinne sind eigentlich solche Menschen, die es besser wissen *könnten*, wenn sie wollten, weil die Informationen *verfügbar* sind, die ihren Glauben als sachlich nicht-zutreffend, also als

Aberglauben *entlarven* könnten, nur dass sie die Augen davor *verschließen*, aus welchen Gründen auch immer.

So ist auch der materialistische Aberglaube nicht *von vornherein, apriorisch, aus sich* als unzutreffend erkennbar. Er *erweist* sich nur als unzutreffend, wenn wir ihn einer kritischen Prüfung unterziehen. Aberglaube ist insofern nichts anderes als *eine sachlich falsche Annahme*, die trotzdem *geglaubt* wird, *obwohl* (wenigstens manchen Menschen) schon *bekannt* ist, dass die Annahme nicht korrekt ist. Im Grunde handelt es sich beim *materialistischen* Aberglauben um die Vorstellung, *alles Existierende* müsse *empirisch nachweisbar* existieren. Und wir (können) *wissen*, dass das ein Aberglaube ist, weil wir *die nicht-empirische Wirklichkeit von Bewusstsein* bzw. Bewusstseinsphänomenen sehr wohl *kennen*. Wir kennen sie *wie von innen heraus*, denn wir *sind* sie, *insofern* wir Bewusstseinswesen sind (und nicht reine Körperwesen). Wir *wissen*, wie es ist, *integral da-zu-sein*. Diese Intuition hat verschiedene philosophische Konzepte hervorgebracht, wie den Rationalismus oder in der jüngeren Vergangenheit die Phänomenologie. Doch tatsächlich wissen wir auch *ohne* den expliziten Rückgriff auf elaborierte philosophisch-phänomenologische Studien, *dass* Bewusst-sein *da-ist*, und wir wissen immer schon, *wie* Bewusst-sein da-ist. Dieses Wissen, das uns zueigen ist, *weil wir sind, was wir sind*, ist deshalb noch kein wissenschaftlich sauber *artikuliertes* Wissen. Aber es ist nicht *falsch*. Auch unser *empirisches Erfahrungswissen* hat eine lange

Entwicklung durchgemacht, bis es den Punkt erreicht hat, an dem es heute steht. Schon die Alchimisten des Mittelalters waren überzeugt, physische Stoffe in *andere* physische Stoffe *verwandeln* zu können. Manches davon nennen wir heute Aberglauben, *weil es nicht funktioniert hat*: Gold ließ sich niemals wie erhofft herbeizaubern. Dennoch lassen sich physisch-chemische Stoffe, wie wir wissen, *wirklich* in andere physisch-chemische Stoffe umwandeln, und schon die Alchimisten haben diesbezüglich im Spätmittelalter erste Erfolge errungen, die durchaus im Zusammenhang mit der Entstehung der modernen Chemie zu sehen sind. Es gibt also „Verwandelbarkeit“ physischer Stoffe: *Die Intuition* war keineswegs falsch, nur die praktische Umsetzung erforderte einen langwierigen Prozess aus *trial and error* und eine sehr profunde Kenntnis der Grundlagen von Physik und Chemie, die erst *erworben* werden musste. Und *manche speziellen Erwartungen* mussten im Zuge dieses Prozesses aufgegeben werden.

Es mag vielleicht unverhältnismäßig erscheinen, *jede falsche Annahme* als Aberglauben zu bezeichnen. Aber der Punkt ist ja, dass es sich um solche falschen Annahmen handelt, die von gewissen Menschen *einfach nicht aufgegeben werden*, ungeachtet dessen, dass sie sich eindeutig *nicht* bewährt haben. Die Schwierigkeit besteht natürlich darin, ein Verfahren oder einen Kontext zu bestimmen, die *geeignet* sind, eindeutig zu entscheiden, *ob* eine Annahme sich bewährt (hat) oder nicht. Die Astrologie – um noch einmal von ihr zu

sprechen – ist eine *empirische* Theorie insofern, als sie behauptet, Zusammenhänge zwischen Sternenkonstellationen und Ereignissen oder typischen menschlichen Verhaltensweisen auf der Erde nachweisen zu können. Wer in einem bestimmten Sternzeichen geboren ist, soll ein Verhalten zeigen, dass sich in charakteristischer Weise vom Verhalten jener Menschen *unterscheidet*, die in einem anderen Sternzeichen geboren sind. Die Idee dahinter ist, dass dieses je spezifische Verhalten einen *Wiedererkennungswert* hat, wie wenn wir jemanden beobachten und sagen: „Typisch Wassermann“! Und das macht die Theorie *empirisch*: Ob ein solcher Wiedererkennungswert *existiert* oder nicht, ob also ein solches typisches Verhaltensmuster *nicht* nur zufällig auftritt, sondern gerade bei solchen Menschen, denen ihr Sternzeichen es vorausbestimmt hat, lässt sich *überprüfen*, und zwar *statistisch*. Die entsprechenden Befunde waren, wie bekannt, immer negativ. Gewissermaßen ist es also die astrologische Konzeption selbst, die uns erlaubt, sie zu widerlegen, weil sie einen möglichen *Weg* zu ihrer Widerlegung (oder Bestätigung) aufgezeigt hat. (Natürlich weisen überzeugte Astrologie-Gläubige die Gültigkeit dieser Befunde dann aber trotzdem zurück; das charakterisiert *das hartnäckige Festhalten* am *Aberglauben.*)

Beim materialistischen Aberglauben an die Nicht-Existenz oder – moderater – *die Nicht-Wirksamkeit* (Epiphänomenalität) von Bewusst-sein verhält sich die Sache zugegebenermaßen anders. Inwieweit Existenz

und Wirksamkeit von Bewusst-sein *als solche* empirisch nachweisbar wären, ist zumindest umstritten. Das liegt aber bei adäquater Betrachtung der Angelegenheit auf der Hand: Wenn Bewusst-sein *keine physisch-lokal existierende Realität* ist (sondern ganzartig-integral, reflexiv existiert), ist *eine punktuelle, lokale Bewusstseinswirkung* prinzipiell nicht *eindeutig* nachweisbar, *weil Bewusst-sein so nun einmal nicht funktioniert*. Nicht, dass es uns im Alltag an Gelegenheiten mangeln würde, bei denen wir unter dem deutlichen Eindruck stehen, unsere Gedanken, Pläne, Absichten usw. würden unser Verhalten *anleiten* und *bestimmen*. (Ob diese Gedanken und Pläne so *aufgehen*, wie wir es uns vorgestellt hatten, ob sie also *erfolgreich* sind, ist natürlich eine ganz andere Frage.) Wir können sogar, wenn nötig, *sehr konkret* bestimmen, *welche physischen Ereignisse* von *welchen Absichten oder Gedanken* hervorgerufen wurden, wenn es sich dabei um sehr spezielle Vorgänge handelt, wie Kaffeekochen. Es ist aber dennoch klar, dass derartige Alltagseindrücke nicht *im Sinne der empirischen Wissenschaft* als Belege für die Richtigkeit unserer Alltagsvorstellungen gelten können, oder sagen wir lieber vorsichtiger: wenigstens nicht als *eindeutige* Belege. Denn sie *können* mit plausiblen Argumenten hinterfragt werden. Nun haben wir die Gültigkeit von *Astrologie* hinterfragt und *empirisch* ihre Nicht-Gültigkeit festgestellt. Aber wie sollen wir die grundsätzliche Korrektheit *unseres Bewusstseinskonzepts* feststellen, wenn seine empirische Überprüfbarkeit gar nicht *vorauszusetzen* ist

(wobei wir selbstverständlich nicht *alle speziellen Annahmen* übernehmen müssen, die jemals bezüglich dieses Konzepts gemacht worden sind)?

Nun: Wir müssen schlicht die klare Erkenntnis akzeptieren, *dass die differenzielle Seinsart oder Seinsdimension nicht die einzige Seinsart ist* und dass somit eine Seinsart existiert, die in dieser ihrer Form *nicht* Gegenstand empirisch eindeutiger Aussagen sein kann. Wir müssen, genauer gesagt, anerkennen, dass *genau das*, was empirisch *nicht* erfassbar oder messbar ist, *trotzdem da-ist*, und zwar *logischer Weise*: Für alles empirisch Nachweisbare muss es *einen Hintergrund von Nicht-Nachweisbarem* geben, für alles, worauf wir *fokussieren* können, muss es etwas geben, *das nicht im Fokus ist*. Und damit meine ich nicht etwas, das wir alternativ *auch* in den Fokus *hätten nehmen können*, sondern dasjenige, was *nicht fokussierbar* ist. Mit anderen Worten: Wenn es *ein Prinzip der Fokussierbarkeit* gibt, dann muss es auch *ein Prinzip der Nicht-Fokussierbarkeit* geben, wie es oben nicht ohne unten gibt und links nicht ohne rechts. Sie werden sagen: Links ist *relativ* auf rechts, oben ist *relativ* auf unten. *Aber genau das ist der Punkt*: Fokussierbarkeit ist *relativ* auf Nicht-Fokussierbarkeit, Nicht-Fokussierbarkeit ist *relativ* auf Fokussierbarkeit. Das eine existiert nicht *ohne* das andere, und *beide sind Grenzbestimmungen*, die *nicht* losgelöst von ihrer Gegen-Bestimmung verstanden werden können. Alles, was *fokussierbar* ist, *muss auch nicht-fokussierbar sein*. *Insofern* es aber nicht-fokussierbar ist, befindet es sich

nicht *im Modus der Fokussierbarkeit*. *Nicht im Modus der Fokussierbarkeit sein*, bedeutet: *Bewusst-sein*. Bewusst-sein ist *das Nicht-Fokussierte*, insofern es *nicht-fokussierbar* ist, insofern es sich der Fokussierbarkeit *entzieht*. Der entscheidende Zusammenhang ist dieser: Bewusst-sein existiert (im nicht-fokussierbaren Modus), *weil* wir andauernd *auf etwas* (Konkretes, Fokussierbares) *fokussieren*. *Weil* wir *einen Fokus* (*auf* …) haben, haben wir *einen „Über-Fokus“* oder *„Um-Fokus“*, ein *„Dahinter“* oder *„Darum-herum“*.

Das Existierende existiert im Modus der Fokussierbarkeit, *insofern* und *insoweit* es *raumartig* bzw. *körperartig* existiert. Das Existierende existiert im Modus der Nicht-Fokussierbarkeit, *insofern* und *insoweit* es *ganzartig, integral, reflexiv* existiert. Bewusst-sein ist damit in gewisser Weise *der Ereignis-Horizont* des Nicht-Bewusstseinsartigen, Körperartigen. Und umgekehrt ist der Körper-Raum etwas wie *eine Randzone* des Bewusstseinsartigen, in der das Bewusstseinsartige *verschwindet* oder *sich auflöst*. Deshalb können wir niemals *beides zugleich* haben: Körper *und* Geist. Weil der Geist *„nur“ Geist* ist, insofern er *nicht Körper* ist, und der Körper *„nur“ Körper* ist, insofern er *nicht Geist* ist.

Alles wäre fokussierbar, gäbe es nicht zu jedem Zeitpunkt *eine äußerste Randzone* des je konkret Fokussierbaren, die *nicht* mehr fokussierbar ist, *weil* der Fokus auf *genau diesen Gegenstand* x oder y gerichtet worden ist. *Alles wäre nicht- oder un-fokussierbar*,

existierte nicht immer *eine Randzone*, in der die Unfokussierbarkeit *aufhört*, *weil* sie immer *eine Grenze* hat oder *gegen eine Grenze strebt*. *Immer*, wenn wir etwas *scharf stellen*, stellen wir etwas *unscharf*; *immer*, wenn wir etwas *integrieren, zusammenführen, verschmelzen lassen*, schaffen wir einen Ereignis-Horizont von *Nicht-Integriertem, Nicht-Zusammengeführtem, Nicht-Eingeschmolzenem*. Immer, wenn wir *verbinden, trennen* wir, immer, wenn wir *trennen, verbinden* wir. Bewusst-sein ist *die Randzone* des Raum-Körperartigen, die sich zwangsläufig *einstellt*, weil das Raum-Körperartige sich „scharf stellt". Bewusst-sein ist *das Verblassen* des Raum-Körperartigen, das das Raum-Körperartige überhaupt *hervortreten* lässt. Aber zugleich ist *das Raum-Körperartige* nur das aus dem Ganzartigen so zu sagen *Herausfallende*, *Ausgeschiedene*, ja gewissermaßen *das Verlorene*. Vielleicht könnten wir sagen: Das integrale Sein ist „*dicht*", und je stärker es „*verdichtet*" ist, desto *weniger* Differenzialität lässt es zu – und das differenzielle Sein ist „*scharf*" (gestellt), und je „*schärfer*" es (eingestellt) ist, desto klarer treten *seine Strukturen* hervor, desto stärker aber ist es zugleich auch auf *(nur) einen Punkt, nur einen Ausschnitt aus „Allem"* fokussiert.

Materie führt Bewusst-sein *bei sich*, um sich *als* Materie zu *konstituieren*. Bewusst-sein „*wirft*" Materie „*aus*", um sich *bewusstseinsartig* (integral-ganzartig) zu „*machen*". Somit sind beide, wie ich sagte, verschränkt, *seinsverschränkt*. Oder sie sind durch *eine Umkehrung*

verbunden. Um *als Materie* da zu sein, *baut* dieselbe so zu sagen Bewusst-sein *auf* – und um *als Bewusst-sein* da-zu-sein, „*scheidet*“ es Materie (Differenzialität) nachgerade „*aus*“. Das eine verhält sich *wie umgekehrt-proportional* zum anderen. Das eine ist *relativ* auf das andere.

Es ist deshalb offensichtlich *hoffnungslos*, *das Ganzartige* empirisch fassen zu wollen, denn *seine Ganzartigkeit* widerspricht dem empirischen Zugriff. Aber seine Ganzartigkeit *bedingt* und *ermöglicht* auch den empirischen Zugriff *auf alles empirisch Fassbare*, *insoweit* es solcherart *fassbar* ist. Bewusst-sein *ist die Bedingung der Möglichkeit empirischer Fokussierung*. Somit *kann* es nicht selbst *empirisch fokussiert* werden. Doch wir können *alles Mögliche* empirisch-fokussieren, sofern wir nur begreifen, dass wir nicht *alles auf einmal* fokussieren können.

Der Argumentationskreis schließt sich hier: *Der materialistische Aberglaube* besteht darin, *die Fokussierung* haben zu können, *ohne* dafür einen *Preis* zahlen zu müssen, *den Teil* zu analysieren, *ohne* dass dies auf Kosten *des Ganzen* gehen würde. Die empirische Forschung möchte *autark* sein, *unabhängig von allem*, und *verleugnet* deshalb ihre *Abhängigkeit*. Sie *produziert* in gewisser Weise selbst das, was ihr so *zuwider* ist: das *unbegreifliche Da-sein* des *Außer-Empirischen* oder *Über-Empirischen* – oder vielleicht *Um-Empirischen*. Sie steht sich damit immer auch ein Stück weit selbst im Weg, solange sie an dem *irregeleiteten, realitätsfernen* (und äußerst

fragwürdigen) *Wunschtraum* festhält, *es möge in der Welt am besten gar kein Bewusst-sein existieren*. Man muss sehr *abergläubisch* sein, um das im Ernst zu denken.

Materie hat *einen Hof* von Bewusst-sein, weil sie sich nur auf diese Art *als* Materie *konstituieren* kann, Bewusst-sein hat *einen Horizont* von Materie, um Bewusst-sein *zu sein*: Dieses Verhältnis kann uns an die Kantische Transzendentalphilosophie in der ersten der drei Kritiken erinnern. Und tatsächlich ist es in gewisser Weise ihre *Fortführung* oder *Tieferlegung*: *Es gibt Bewusst-sein nur, weil es Materie gibt, aber es gibt Materie nur, weil es Bewusst-sein gibt*. Die *Entstehung* von Materie hat, möchte man sagen, die Entstehung des *Abfallprodukts* „Bewusst-sein“ zur unmittelbaren Folge und Bedingung – nur, dass dieses „Abfallprodukt“ nur *in einer Perspektive* wie ein Abfallprodukt erscheint. Gäbe es *nur diese eine Perspektive* (die Materie- oder Raum-Perspektive), dann wäre es nicht einmal ganz falsch zu sagen, Bewusst-sein existiere *nur epiphänomenal*: Denn dann wäre es nur *ein Nebenprodukt* von Materie. Vom Bewusstseinsstandpunkt jedoch stellt sich das Verhältnis *umgekehrt* da: In dieser Perspektive ist *die ganzartige Integration* das Entscheidende, Maßgebliche, und die „Produktion“ von Materie(n) *nur der Nebeneffekt*. Nun sind aber beide Wirkungsweisen – die, die Materie hervorbringt, *um den Preis*, dass sie auch *Bewusst-sein* hervorbringen muss, und die, die

Bewusst-sein hervorbringt *unter der Bedingung*, dass sie auch *Materie* hervorbringt – *verschränkt*. Und diese offenbar *unauflösbare* Verschränkung macht es ganz *sinnlos*, eines das Nebenprodukt und das andere die Hauptsache zu nennen. Es gibt kein Nebenprodukt und keine Hauptsache – es gibt nur *die Verschränkung*, alles andere ist da, *weil* die Verschränkung da ist und *um willen* der Verschränkung. Niemand hat die Entstehung von Bewusst-sein *billigend in Kauf genommen*, damit *die Materie* existieren kann, und niemand hat die Existenz von Materie *toleriert*, weil er oder sie nur so *Bewusst-sein* erschaffen konnte. Die Realität ist die Verschränkung von Materie und Bewusst-sein, *weil die Realität die Verschränkung von Materie und Bewusst-sein ist*. Weil Materie und Bewusst-sein *unlösbar verschränkt* sind, ist es auch nur bedingt sinnvoll, sie als *zwei unterschiedene Seinsarten* zu betrachten, und es spricht ebenso viel dafür (oder dagegen), sie als *ein Sein* zu betrachten, als *Geist-Materie*.

Wenn Materie und Geist oder Raum und Reflexive Zeit, wie ich sage, *verschränkt* sind, bedeutet das offenbar, dass unsere herkömmlichen Konzepte von *Zeit und Raum* zu eng sind. Betrachten wir nur diese vermeintlich einfache materialistische Argumentation, die jemand vortragen könnte: Die basalen Materieformen sind *lange vor der Entstehung von Bewusst-sein* entstanden, und deshalb *muss* Bewusst-sein aus diesen Materieformen hervorgegangen sein. - Diese Argumentation unterstellt in gewisser Weise, dass

Bewusst-sein *genauso existiert wie Materie* und deshalb auch auf strukturgleiche Art *entstehen* oder *vergehen* muss. Nun bilden sich *materielle Objekte* so aus, dass dieser Prozess *chronologisch, ding-zeitlich* abzulaufen scheint. Wir können die Entstehung bestimmter materieller Stoffe und der aus ihnen zusammengesetzten Objekte (verfügen wir nur über die nötigen Informationen) *datieren*. Hierdurch gewinnen wir den Eindruck, Stoffe und Objekte entstünden *in der Zeit* wie in einem sie *umschließenden* Behälter. Passender wäre es zu sagen, *indem* sie entstehen, entsteht *die chronologische Dingzeit*, denn die chronologische Dingzeit ist genau die Zeit, die wir messen, *indem* wir physische Prozesse auf *sich gleichartig wiederholende Verlaufsstrukturen* reduzieren: die Bewegung der Sonne, das Rieseln von Sand durch eine enggeführte Öffnung, den Zerfall von Atomen. Damit ist gesagt: Die Materie existiert nicht *„in“* der Zeit, sie existiert *der Zeit ihren Takt gebend, die Zeit „machend“*. *Deshalb* ist *diese* Zeit *die Dingzeit*. Sie kommt *mit den Dingen* in die Welt, und sie vergeht *mit den Dingen*. Wenn sie aber solchermaßen *Ding-Zeit* ist, in welchem Verhältnis steht sie zu *Bewusst-sein*?

Indem Materie entsteht, entsteht Dingzeit. Entsteht Bewusst-sein ebenfalls in der Art, dass es zugleich Dingzeit hervorbringt? Das scheint nicht so zu sein. Denn *Gedanken* sind offenbar keine *Körper*, die *körperartige* Prozesse beinhalten würden wie einen Blutkreislauf oder einen Herzschlag; *Imaginationen* beinhalten keine Körper-Prozesse; *Wahrnehmungen*

sind auf Körper-Objekte *gerichtet*, aber sie *sind* keine Körper-Objekte, die sich aus rhythmisch wiederkehrenden Körper-Prozessen aufbauen würden. Materialist/innen würden argumentieren, sie seien *die Ergebnisse* von Körper-Prozessen, *durch* Körper-Prozesse *erzeugt*. Das macht sie aber nicht zu Körpern oder Körper-Prozessen. Es macht sie zu „unsichtbaren“ Gedanken, Imaginationen, Wahrnehmungsakten (die auf *Wahrnehmungsgegenstände* gerichtet sind). Ob sie nun das Produkt von Körper-Prozessen sind oder nicht: Gedanken, Imaginationen, Wahrnehmungsakte *begleiten* allenfalls Körper-Prozesse und Körper-Realitäten, sie *sind* keine solchen. Insofern existieren sie *nicht* dingzeitlich oder, was, wie wir gesehen haben, dasselbe ist, *dingzeit-generierend*. Materielle Objekte und somit Raumstrukturen generieren Dingzeit. Sie generieren Dingzeit, indem sie *das (je) Einzelne* hervorbringen, das *als je-vereinzeltes Objekt* existiert und durch bestimmte sich wiederholende strukturbildende Ereignisse beständig immer wieder *erneuert* wird, sofern ein Objekt sich nicht wieder *auflöst* in andere Objekte mit eigenen Rhythmen aus wiederkehrenden strukturbildenden Ereignissen. Das ist: *das Materie-Differenzial* oder *das Raum-Differenzial* (denn all diese vereinzelten Objekte sind *Raumstrukturen innerhalb von Raumstrukturen*).

Bewusst-sein ist nichts dergleichen. Es existiert *nicht* raumartig. Das heißt, es ist *nicht* an den Raum gebunden. *Physisch* befinde ich mich zu jedem gegebenen Zeitpunkt *in einem Raum*, meine

Erinnerungen oder Fantasien können mich dagegen *überallhin* tragen, in meine Vergangenheit, in eine imaginäre Zukunft, in ein eingebildetes Paralleluniversum. Die Gedanken, sagen wir, *sind frei*. Niemand behauptet, meine Fantasievorstellung eines Paralleluniversums sei *physisch real*. Genau das ist sie offenbar *nicht*, sie ist nicht *physisch*. Auch meine Erinnerungsbilder sind nicht „aus Physik gebaut“. Und doch versetzen sie mich an einen *anderen* Ort zu einer *anderen* Zeit, nur *ohne Physik*: *ohne* Körper, *ohne* Raum und somit *ohne Dingzeit*.

Verstehen Sie mich recht: Meine Erinnerungen mögen an physische dingzeitliche bzw. dingzeit-generierende Ereignisse *gekoppelt* sein, sogar *unablöslich gekoppelt*. Sie *sind* nur dennoch keine dingzeitlichen Ereignisse, sie „haben“ als Bewusstseinsphänomene *keine Dingzeit*. Weil sie keine Dingzeit „haben“ – weil sie nicht *verkörpert* sind, existieren sie „außerhalb“ der Dingzeit. Sie *produzieren* keine Dingzeit, wie Dinge sie produzieren, indem sie *sich* produzieren. Selbst wenn Bewusstseinsereignisse unablöslich an physisch-dingzeitliche Ereignisse gekoppelt sein sollten, bedeutet das *nicht*, wie wir es uns allgemein vage und unausgereift vorstellen, sie seien *„in“ derselben Dingzeit da, in der die Dinge da sind*, oder: *als* dieselbe Dingzeit, die *die Dinge* ausbilden.

Die Vorstellung, Gedanken usw. existierten *in* der (Ding-)Zeit *wie Dinge, wie Objekte, wie Körper*, ist tief in uns verwurzelt. Andererseits ist die Vorstellung, „Geist“,

„Seele“ und dergleichen existierten *nicht-körperlich*, *nicht-räumlich* und *nicht-(ding-)zeitlich*, ebenfalls eine uralte Vorstellung. Deshalb sollte ich vielleicht sagen, die Vorstellung, Bewusstseinsphänomene existierten materie-äquivalent-dingraumzeitlich, ist eine dem *modernen*, materialistisch geschulten, auf Materialismus *trainierten* Menschen tief einwohnende Vorstellung. Weil der Materialismus Bewusstseinsphänomene nur als *Begleiter* physischer Phänomene, genauer: als *Anhang, Zusatz* physischer Phänomene begreifen kann, scheint daraus zu folgen, dass die Bewusstseinsphänomene, wenn die sie verursachenden physischen Ereignisse *jetzt-hier* sind, ebenfalls irgendwie *jetzt-hier* sein müssen. Aber so merkwürdig das klingt: Meine Gedanken sind *nicht* jetzt-hier, wenn „jetzt-hier“ einen Punkt *auf einer Skala* angeben soll, die *die Dingzeit misst*. Meine Gedanken sind *raumlos*, also *zeitlos*, ungeachtet dessen, dass das Feuern meiner Neuronen *ein dingzeitliches Ereignis* ist.

Verschieben wir die Perspektive: *Weil* meine Neuronen feuern, *konstituieren* sie ein dingzeitliches Ereignis. *Indem* sie feuern, „*machen*“ sie Zeit – *messbare, vergänglich-vergehende* Zeit. *Die Dingzeit* ist, wie die Physik festgestellt hat, *relativ* auf *den (Ding-)Raum*. Aber wie sollte es auch anders sein, wenn die philosophisch-phänomenologische Analyse zeigt, dass Ding-Raum und Dingzeit Puppen sind, die *vom selben Marionettenspieler* geführt werden: der *Verkörperung*. Was sich verkörpert, *„hat“ Zeit und Raum*. (Schopenhauer sagte, Raum und Zeit seien das

principium individuationis.) Bewusst-sein ist *nicht* verkörpert und hat demgemäß *nicht* Zeit und Raum.

Wenn Bewusst-sein *nicht* verkörpert ist und *nicht* Zeit und Raum „hat“, ist der Maßstab, wonach Materie *und* Bewusst-sein *einem gemeinsamen Zeitgesetz* unterliegen, offenbar *schief* oder *unrichtig*. Die Materie „hat“ – macht – „ihre“ Zeit, und Bewusst-sein „hat“ seine – reflexive, „zeitlose“ – Zeit.

Was uns im vorliegenden Zusammenhang irritiert, ist doch wohl Folgendes: Gewisse materielle Formgebungsprozesse, die gewisse materielle Stoffe und Objekte hervorgebracht haben, haben sich, nach dingzeitlichem Maßstab, schon *vor Jahrmilliarden – vor für uns fast unvorstellbar langer Zeit* – zugetragen, wie wir wissen. *Bewusstseinswesen* jedoch haben, wieder nach dingzeitlichem Maßstab, damals *noch nicht existiert*, und sie haben auch später *für wieder fast unvorstellbar lange Zeit* nicht existiert. *Diese gewaltige, schier unermessliche zeitliche Differenz* im Auftreten des einen und des anderen *muss* bedeuten, dass Materie *die Grundlage* von Bewusstsein ist. *Wie sollte es anders sein*, fragt zumindest der moderne Mensch. Nun habe ich zwar argumentiert, dass Bewusst-sein gar nicht unter den dingzeitlichen Maßstab fällt. *Und dennoch* erscheint es *kühn*, den Gedanken, der daraus folgt, konsequent zu Ende zu denken: dass diese besagte *gewaltige* bis *unermessliche* zeitliche Differenz *keine (zwingende) Aussagekraft* haben soll, wenn es um die Frage geht, ob Bewusst-sein, seiner Entstehung

nach, *einseitig* und *vollständig* von Materie *abhängig* ist oder nicht.

Nun, philosophische Gedanken sind manchmal nicht leicht zu akzeptieren, insbesondere dann, wenn wir ein gewohntes, vertrautes Denkmuster plötzlich *aufbrechen* sollen. Berücksichtigen wir mehrere Faktoren. Erstens, die gewaltigen zeitlichen Dimensionen, von denen hier die Rede ist, sind *in dingzeitlicher Perspektive* gewaltig. Doch wenn wir sie so betrachten, *verbleiben* wir ganz offensichtlich der dingzeitlichen Perspektive *vollständig verhaftet* und zeigen uns *unfähig*, uns aus ihr zu lösen. Wir bringen damit zum Ausdruck, *wie tief* wir recht eigentlich von der *materialistischen* Weltanschauung *durchdrungen* sind oder *wie sehr* sie unsere Gedanken und Wahrnehmungen *beherrscht*, auf einer eher schon *vorbewussten* oder *unbewussten* als klar bewusst-gemachten Ebene. Zweitens, auf der von mir angenommenen Stufe der gegen *unendlich* gehenden Beschleunigung (oder Verlangsamung) *sind* die gewöhnlichen dingzeitlichen Maßstäbe *bedeutungslos*. Die Hyperflexible Energie existiert nicht an *einem* bestimmten *(Ding-)Ort* in der *Dingzeit*, sie ist „*überall*“ – *weil* sie fast-unendlich *beschleunigt* ist.

Wieder müssen wir feststellen: Was chronologisch *zuerst* da war und was *danach*, ist auf einer gewissen Stufe der Seinsentwicklung *bedeutungslos*. Das ist eine Konsequenz aus der Relativität von Zeit und Raum, die die Naturwissenschaftler/innen noch nicht gezogen zu haben scheinen. Warum nicht? Vielleicht deshalb, weil sie ahnen – mehr *ahnen* als *erkennen* -, dass diese

Konsequenz den Materialismus bedroht. Der Materialismus ist auf eine Welt *zugeschnitten*, die *chrono-logisch, dingzeitlich* organisiert ist. Eine nicht-chronologisch organisierte Welt *will* er sich nicht vorstellen. Und doch scheint sie in der Konsequenz seiner eigenen Konzepte zu liegen, freilich derart, dass jene Konsequenzen die streng *materialistische* Voraussetzung selbst *sprengen*.

Was nicht-, außer- oder über-chronologisch da-ist – *unchronologisch* -, ist nicht *individuiert*. Es ist kein *Einzelding*, das in Relationen zu anderen Einzeldingen *steht*. Es ist da *wie ein Echo* der Einzeldinge, das nicht aus Einzeldingen *besteht* und dennoch *eine Überlagerung aller Einzeldinge (Einzelding-Echos)* ist. Doch dieses Echo, wohl zu beachten, ist kein bloßer *Anhang* der „originalen" Einzeldinge. Es ist – unchronologisch – *immer schon da*, auch *„vor"* den Einzeldingen, und es ist auch nicht nur ein epiphänomenaler, wirkungsloser *Nach-Klang* im Wortsinne. Es ist *eine machtvolle Realität* mindestens insofern, als diese Realität, wie wir gesehen haben, *zielend-steuernd* beeinflussen kann, *was wird und was nicht*. Das alles ist: *das Bewusstseins-Integral*.

Integral und Differenzial sind verschränkt. Aber offensichtlich kann diese Verschränkung keine konventionell *dingzeitliche* Verschränkung zweier unterschiedlicher *dingzeitlicher* Organisationsarten sein, da *das Differenzial* die Dingzeit gleichsam „*beinhaltet*" und das Integral *nicht*. *Dingzeitliche* Verschränkungen – *Wechselwirkungen* – sind *Teil des*

Differenzials. „Außerhalb“ des Differenzials sind sie *nichts*. Die Verschränkung von Differenzial *und Integral* ist somit *keine „gewöhnliche“ Wechselwirkung*, wenngleich ich sie dann und wann, der Verständlichkeit halber, so genannt habe. Eine „gewöhnliche“ Wechselwirkung – schon der Ausdruck „Wechsel-Wirkung“ impliziert das – spielt sich *in der Dingzeit* ab bzw. *als dingzeit-generierendes Ereignis*. Die Verschränkung generiert tatsächlich *die Dingzeit selbst*, aber nur nach *einer* „Seite“ hin – nach der anderen „Seite“ generiert sie *das Ganzartig-Integrale*.

Es geht hierbei nicht um die Frage, was *wirklich* da ist und was *nicht*. Das Bewusstseinsintegral ist *keine physische Realität*, aber es ist um nichts weniger *eine objektive, das heißt, wirkliche Wirklichkeit* als die physische Wirklichkeit. Der Versuch zu zeigen, dass *eine* Wirklichkeit *wirklich da ist* – die Wirklichkeit der Materie, die Wirklichkeit der platonischen Ideen oder was immer – und eine andere, ihr zwar korrespondierende Wirklichkeit *nicht wirklich da ist*, muss als *ein Kardinalfehler* des philosophischen Denkens angesehen werden, der sich zu allen Zeiten schon dadurch entlarvt hat, dass eine Notwendigkeit behauptet wird, *zwei* Wirklichkeitsarten zu denken, nur um dann *eine* von ihnen zu *leugnen*, was offenbar widersprüchlich ist.

Wenn wir konsequenterweise davon ausgehen, dass wir *keinen absoluten ontologischen Primat* des Differenzials *oder* des Integrals behaupten können, dass aber beide *Realitäten (Organisationsformen) von je*

eigener Art sind, die *reale Wirkungen* ausüben, dann ist der „Vorhergang“ der Materie „vor“ dem Bewusst-sein *keine Grundlage* für eine Aussage, die ein entsprechendes *absolutes* Primat der Materie behaupten würde (allenfalls ein *relatives*). Dann gibt es eine Welt – eine „Seite“ der Welt -, die *chronologisch geordnet* ist, *und* eine Welt – eine „Seite“ der Welt -, in der Chronologie *keine Rolle spielt*. Da die „eine“ *nicht* durch *eine eherne Grenze* – gleichsam einen *Eisernen Vorhang* – von der „anderen“ Welt getrennt ist, können wir aber gleichermaßen sagen: *Es gibt Eine Welt*, in der Chronologie und Nicht-Chronologie oder Über-Chronologie auf spezielle Art und Weise *verbunden* (verschränkt) sind. Diese Verbindung (Verschränkung) stellt sich so dar, dass Bewusstseinswesen (insbesondere Menschen) *„in“ der chronologischen Zeit* zu leben scheinen, aber zugleich *den Gang* der chronologischen Zeit *bestimmen* (können) insofern, als sie auf *eine bestimmte Zukunft zielen* (und *nicht* auf eine andere, alternative), das heißt, die chronologische Zeit gleichsam auf ein bestimmtes *auf x zielendes, zulaufendes* (teleologisches) Format *zuschneiden* (können). Das Zielen folgt, wie wir wissen, einer *reflexiven, vor-rück-vorgreifenden* zeitlichen „Bewegungslogik“, die zukünftigend-gewesend-gegenwärtigend organisiert ist und somit also *nicht-chronologisch*, vielmehr *chronologie-generierend*.

Die Reflexive (vor-rück-vorgreifende) Zeit ist zugleich *Bedingung der Möglichkeit* der chronologischen Zeit und *Folge, Konsequenz* der sich

ins Zeitlos-Überzeitliche „überschlagenden“ chronologischen Zeit. Womit auch die chronologische Zeit *Bedingung der Möglichkeit* der Reflexiven Zeit ist. Das ist: *die Verschränkung*.

Halten wir einen Moment inne, um uns einer Frage zu stellen, die manche/n vielleicht bei der Lektüre meiner Ausführungen in den Sinn gekommen sein könnte: *Warum überhaupt dieser Feldzug gegen den reduktionistischen Materialismus*, was motiviert ihn, und wozu soll er gut sein? Was ist so schlimm oder verderblich am reduktionistischen Materialismus, während es das bei alternativen philosophischen Theorien *nicht* ist? Nun, um das klarzustellen: Es handelt sich *nicht* um *einen Feldzug*. Wir befinden uns *nicht* in einem *Glaubenskrieg*. Und der reduktionistische Materialismus ist nicht schlimmer oder verderblicher als irgendeine andere (zu) erfolgreiche philosophische Theorie. Aber was ist dann das Problem?

Das Problem ist, dass er *der Korrektur* bedarf. Ich ziehe also nicht gegen ihn zu Felde, ich möchte ihn *korrigieren*. Es gab eine Zeit, da waren der Materialismus und geistesverwandte Denkströmungen wie der Empirismus von großer Bedeutung, weil sie maßgeblich dazu beigetragen haben, das philosophische und wissenschaftliche Denken von falschen Vorstellungen zu *befreien*. Ebenso haben sie dazu beigetragen, dass wir uns von religiöser und politisch-sozialer weltanschaulicher *Bevormundung* (um nicht zu sagen, Unterdrückung) durch gewisse

Interessengruppen *emanzipiert* haben. Das geschah *in der Blütezeit* des Materialismus, Empirismus, Nominalismus usw. Ockhams Nominalismus hat die weltfremden und unergiebigen Pseudo-Vernünfteleien der mittelalterlichen Scholastik zerlegt, und der Empirismus war offenbar eine notwendige Vorbedingung für die Entstehung der modernen empirischen Erfahrungswissenschaft. Materialistische Bewegungen wie der Marxismus haben Ideologien *als Ideologien* entlarvt und wenigstens *Utopien* der Gleichheit und Freiheit aller Menschen aufgerichtet, mag auch ihre praktische Umsetzung bis heute stark zu wünschen übrig lassen.

Aber all das *war* einmal und *ist* nicht mehr der Fall. Was gestern befreiend wirkte, ist heute selbst eine – wenigstens in der Wissenschaft – *herrschende Ideologie* geworden. Das ist nicht ungewöhnlich: Jede Weltanschauung, die stark genug ist, sich gegen andere, alternative Weltanschauungen durchzusetzen, wird irgendwann ihrerseits neu aufkommende (oder wiederbelebte ältere) Theorien *dominieren* und ihnen die Luft abdrücken. Wissenschaftliche Revolutionen schaffen, wie soziale und politische Revolutionen, immer nur die Voraussetzungen für die *nächstfolgende* Revolution. Dass der Materialismus von einer nützlichen *Theorie* zu einer bestimmenden und auch unterdrückenden *Ideologie* geworden ist, kann man an verschiedenen typischen Erkennungsmerkmalen ablesen:

Der Materialismus hat keine *inspirierende* Kraft mehr, die *eine neuartige Form von Wissenschaftlichkeit* hervorbringen könnte, sondern wird lediglich noch herangezogen, um *die Lücken* im System notdürftig zu schließen, wie beispielsweise um das Rätsel „Bewusstsein“ durch gewisse nicht zu Ende gedachte pauschale materialistische Behauptungen zu „lösen“ oder wenigstens zu *neutralisieren*. Damit steht der Materialismus der weiteren Evolution der Wissenschaft heute eher *im Weg*, als dass er einen solchen Weg *bahnen* würde. Der Materialismus hat keine *emanzipatorische, befreiende* Wirkung mehr, sondern dient im Gegenteil nur noch einem gewissen wissenschaftlichen Establishment zur Festigung seiner Herrschaftsansprüche. (Er ist also zur Ideologie im klassischen Sinne geworden.) Und der Materialismus ist auch keine Quelle fortschrittlicher *moralisch-gesellschaftlicher Leitideen* mehr, denn er strebt *nichts* mehr an, außer einem selbstgefälligen moralisch bestenfalls indifferenten Weiter-so, das sich mit jedem status quo, der nur irgendwo herrscht, längst arrangiert hat. Ja die sprachskeptischen Denker wie Wittgenstein haben den dem Materialismus immanenten modernen Nominalismus so weit getrieben, dass die ganze Philosophie, die auf ihm aufbaut, schlicht *unfähig* geworden zu sein scheint, auch nur korrekte moralische Urteile für *möglich* zu halten, geschweige denn, solche zu *fällen*. (Ich spiele darauf an, dass Wittgenstein, die Sprachskeptiker und logischen Positivisten des 20. Jahrhunderts zu Nationalsozialismus und Stalinismus *nichts* zu sagen hatten.) Kurz: Der Materialismus hat

abgewirtschaftet. Er kommt nicht mehr weiter. Er ist in einer Sackgasse, oder *er ist eine Sackgasse* (geworden).

Der Unterschied von *Theorie* und *Ideologie* ist immer nur ein bedingter. Auch bewährte Theorien haben die Tendenz, irgendwann zur Ideologie herabzusinken. Es ist geradezu eine natürliche Entwicklung, wie es scheint. Wenn das aber geschieht, wird es höchste Zeit für *neue Kräfte*, sich zu regen. Und das sind nicht selten solche, die sich aus *alten*, in den Hintergrund gedrängten Ansichten speisen. Auch das ist natürlich. In der Philosophie zumal gibt es zu allen Zeiten ein Hin und Her, Vor und Zurück aus Neuem und Bekannten. *Nichts* ist jemals wirklich vorüber, und *nichts* ist jemals wirklich so neu, wie es sich selbst in dem historischen Augenblick präsentiert, in dem es wieder einmal, in neuer Verkleidung, hervortritt. Wir drehen uns im Kreis, und das ist nicht für jedermann oder jede Frau: Manche tun besser daran, sich anderen wissenschaftlichen Arbeitsgebieten zuzuwenden.

Solange die zeitgenössische Philosophie an einem dogmatischen Materialismus festhält – wie sie das *in Teilen* tut -, gibt es aktuell keinen Fortschritt. Denn materialistisch zu denken ist heute nicht fortschrittlich; es ist beinahe schon *reaktionär*. Um die Wissenschaft der Zukunft zu schmieden, wird ein Weiter-so nicht genügen, obwohl manche Menschen das überraschend finden mögen, weil sie den – äußerlichen – Eindruck haben, es sei doch alles in bester Ordnung, die Wissenschaft laufe auf Hochtouren und stoße täglich

neue Erkenntnisse aus. Doch die Krise schwelt in gewisser Weise schon lange. Die grundlagentheoretischen Probleme der heutigen Wissenschaft selbst verlangen danach, neue (in mancher Hinsicht aber eben auch alte) Wege zu gehen. Die materialistische Wissenschaft ist *ein-dimensional*, auf einem Auge *blind*. Das muss sich irgendwann rächen. Es rächt sich bereits – indirekt – in der Weise, dass viele Menschen sich von der Wissenschaft *abwenden*, weil sie das Gefühl haben, hier keine befriedigenden Antworten zu finden. Diese – zugegebenermaßen oft nicht sehr gebildeten – Menschen sind leichte Beute für jene, die ihnen irgendeinen blühenden Unsinn einflüstern, während sie ihre eigenen finsteren Absichten verfolgen. Dafür können dann die Wissenschaftler/innen selbst zunächst einmal nichts, aber wir müssen verstehen, dass diese populistischen Verleugnungs- und Verdrängungslehren auf dem Mist *einer echten Frustration* über das Ungenügende unserer Wissenschaft wachsen, die nur Fakten aufzählen kann, aber seltsam ratlos ist, wenn es um die Bestimmung von „richtig“ und „falsch“, „sinnvoll“ und „sinnlos“ geht, ja selbst „vernünftig“ und „unvernünftig“. Man könnte pointiert sagen: Für die moderne Wissenschaft ist nur *die wissenschaftliche Forschung* (bedingt) vernünftig – und alles andere ist mehr oder weniger *beliebig*, weil ohnehin hoffnungslos *subjektiv*. Damit werden aber auch solche Gegensatzpaare wie der von Demokratie und Diktatur, Krieg und Frieden, moralisch gerechtfertigt und ungerechtfertigt *beliebig*. Das größte Problem der

modernen ein-dimensionalen Wissenschaft ist deshalb vielleicht nicht ihre *wissenschaftliche* Beschränktheit – das größte Problem ist ihre *moralische, menschliche, spirituelle Ratlosigkeit*, ihre Unfähigkeit, *Werte* zu produzieren oder wenigstens zu verteidigen. Das ist *das Elend des Materialismus*.

Deshalb bedarf er der *Korrektur*.

Die Wissenschaft fühlt sich für „weltanschauliche“ Fragen nicht mehr zuständig. *Und das bedeutet, sie befindet sich auf einem gefährlichen Pfad*, der in Richtung *Abgrund* führt. Am *Ende* dieses gefährlichen Pfades wird nur die Option bleiben, sich *wie Lemminge ins Meer zu stürzen*, sonst *keine*. Und das ist die Option, die wir *nicht* ergreifen sollten.

Die Verschränkung hat keinen Anfang und kein Ende, weil *Anfänge* und *Enden* offenbar immer nur *aufeinander relativ* sind; *es gibt keinen absoluten Anfang* und kein *absolutes* Ende. Oder sollten sie doch existieren, so können wir davon nichts *wissen*, wir können sie also nicht *behaupten*. Und dennoch hat die Reflexive Zeit *die Tendenz* zur „überzeitlichen“ *Zeitlosigkeit*, sie bewegt sich nachgerade immer *am äußersten Rand* der *chronologischen* Zeit. Diese, sagen wir, ontologische Grundsituation ist *mehrdeutig*, sogar *vieldeutig*. Deshalb kann niemand sich anmaßen, kompetent und abschließend zu beurteilen, wie es sich mit *der Ewigkeit und Unendlichkeit* verhält: ob sie

jemals *erreichbar* sind oder nicht. Was wir sagen können, ist, dass die chronologische Zeit, wie es scheint, *einen Hof* von *über-chronologischer reflexiver* Zeit hat und dass die überchronologisch-reflexive Zeit immer auf eine *chronologische* Zeit *relativ* bleibt, soweit *wir* das sehen und beurteilen können. Sollte sich jemand fragen, wie das praktisch zu verstehen ist, könnte ich etwa ausführen, dass *mein Körper* physisch *zeit-chronologisch (zeit-konstitutiv)* existiert, während *meine Erinnerungen und Imaginationen* zwar von der *eindeutigen, unwiderstehlichen Bindung* meines Körpers im Jetzt und Hier *entbunden* sind, trotzdem aber von *dieser* Raumzeit-Stelle ausgehen, die mein Körper *ist* (ko-konstituiert); es ist deshalb primär *meine persönliche (verkörperte) Vergangenheit*, auf die meine Erinnerungen bezogen bleiben, und *all meine geistigen Vorstellungen* bleiben auf *meinen (physischen) Vorstellungs-Horizont* bezogen. Es gibt deshalb Dinge, die ich mir *nicht* vorstellen kann oder deren Vorstellung für mich wenigstens *fast unmöglich* ist, weil sie *zu weit* außerhalb meiner Reichweite – das heißt primär: der Reichweite *meiner physischen Existenz* - liegen. (Roger Bacon konnte sich U-Boote vorstellen, lange *bevor* sie existierten; die meisten Menschen konnten das *nicht*, wie sie auch die digitale Revolution nicht *vorhersehen* konnten usw.) Dinge, die *sehr weit* außerhalb der Reichweite *unserer individuell verkörperten Existenz* liegen, können wir allenfalls in sehr abstrakter, unbestimmter Form *ahnen* – aber wir können sie nicht wirklich *sehen*, auch nicht geistig. Das hängt allerdings stark vom Individuum ab, denn die Menschen verfügen

über sehr unterschiedliche Grade von Vorstellungskraft – manche haben erstaunliche *Visionen* der *fernsten Zukunft*, bei anderen übersteigt es schon ihre Kräfte, wenn sie sich die Konsequenzen ausmalen sollen, die ihr Handeln am heutigen Tag *morgen* haben wird.

Es gibt also, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine chronologische (Ding-)Zeit, die *an ihren Rändern* gleichsam ins Überchronologisch—Reflexive *verschmiert*; und es gibt *eine überchronologisch-umfassende Zeit*, die *„in sich“* nachgerade chronologische Dingzeiten *umschließt* oder die sich *auf je-lokale Dingzeiten* – so merkwürdig das auch klingt – *„scharf stellen“* kann. Das Ineinander-Auseinander, also die *Verschränkung* der beiden erlaubt *keine* abschließende Einschätzung ihrer Herkunft – ob eine solche nur überhaupt anzunehmen ist – *oder* ihrer Zukunft – ob eine solche überhaupt vorstellbar ist.

Was wir hier beschreiben, ist offenbar das, was ich schon bei früheren Gelegenheiten *die „meta-physische Unschärferelation“* genannt habe. Sie tritt jetzt deutlicher und weniger abstrakt hervor. In der meta-physischen Unschärferelation unterscheiden sich Bewusst-sein und Materie oder Dingzeit und Reflexive Zeit oder Raum und „zeitlose“ Zeit letztlich nur *nach dem Maß ihrer Schärfe oder Unschärfe* bzw. *dem Grad ihres Still-Stands oder Nicht-Stillstands*, wobei das eine auf das andere *je-relativ* ist: Während der Körper „*steht*“, ist Bewusst-sein „*bewegt*“ – während die Reflexive Zeit *über-chronologisch „stillsteht“*, *spult* sich die chronologische Zeit *ab*, das heißt, sie ist ihrerseits

bewegt. Und zwar *steht* der Körper, *weil* und *insofern* das Nicht-Körperliche *nicht-steht*, und Bewusst-sein „*steht* reflexiv, überchronologisch“, *weil* und *insofern* der Körper-Raum *Dingzeit abspult*. Was in *einer* (objektiver) Hinsicht „*steht*“, ist in *anderer* (subjektiver) Hinsicht „*scharf gestellt*“. Und somit ist „scharf gestellt“ immer *relativ* auf *ein nicht „scharf-gestelltes“*, ein *unbestimmtes*, gewissermaßen *schillerndes* Sein-im-Hintergrund. Das eine schillert, *weil* das andere „scharf gestellt“ ist und umgekehrt. Jedoch ist das eine *anders* scharf gestellt als das andere: Das eine ist *differenziell-scharf* (raumartig scharf), das andere ist *integral-scharf* (reflexiv-scharf); das eine „steht“ *differenziell*, das andere „steht“, sofern es „steht“, *integral*.

Das mag verwirrend klingen. Aber es lässt sich aufschlüsseln. Mein Körper *ist* eine *manifeste, still-gestellte Körper-Realität* (Raum-Realität) nur dann, wenn er sich von etwas *abheben* oder *abgrenzen* kann, das *nicht* still-steht, das *hyperflexibel-bewegt* ist: dem, wenn man so möchte, „Bewusstseinsstrom“. Der Bewusstseinsstrom ist *in Relation zum Körper- bzw. Raum-artigen* das, was „*fließt*“, wie wir uns bezeichnender Weise gern ausdrücken. Anders gesagt: Wenn wir uns den Bewusstseinsstrom tatsächlich bildlich *wie einen Strom*, besser noch, *ein Meer* von hyperflexibler Energie vorstellen, dann können sich *in diesem Meer* Regionen finden – oder überhaupt erst ausbilden -, die *raumartig fixiert* sind. In den raumartig fixierten Regionen sind alle Relationen *fest-gestellt*: Sie fließen *nicht*, sie sind gewissermaßen *kristallisiert*.

Diese Kristallisation nennen wir „*Raum*“ oder, spezifischer, „*Körper*“, „*Objekte*“. Es sind Kristallisationen allerdings eben nur, *insofern* sie *vom Meer* des „umgebenden“ Bewusstseins *abweichen*, insofern sie *das Meer* lokal still-stellen.

In dem beschriebenen Verhältnis *steht* die Raum-Materie, und der Bewusstseinsstrom *fließt*, er steht *nicht*. Die Materie steht *raumartig* still, der Bewusstseinsstrom fließt *bewusstseinsartig*. Die raumartig-stillgestellte Materie ist „scharf gestellt“ insofern, als sie jetzt, *in diesem raumartigen Modus*, genauestens *beschrieben* werden kann. Sie kann tatsächlich mit solcher Schärfe beschrieben werden, dass wir ihr *die idealtypischen geometrischen Raumformen* wie den Kreis, das Dreieck usw. „ablesen“ können, obwohl diese idealtypischen Formen nirgendwo *in Reinform, in idealer Weise* auftreten (das widerspräche *der Relativität* von Materie und Bewusst-sein). Der raumartige Modus ist der scharf gestellte Seinsmodus, *weil* und *insofern* er aus dem nicht-scharfgestellten *Bewusstseinsfluss* so zu sagen *herausgehoben* und *fest-gesetzt* werden kann. Geometrie ist in diesem Sinne *das Anhalten des Bewusstseinsflusses*. Allerdings sollten wir nicht *die Doppelbödigkeit* des hier beschriebenen still- oder scharf-stellenden Verhältnisses übersehen: *Die Still- oder Scharfstellung selbst* ist offenbar *nicht bewusstseinsunabhängig*, das heißt, das einerseits „suspendierte“ (still-, scharfgestellte) Bewusstsein *überfasst* zugleich die Still- oder Scharfstellung, es

ermöglicht sie im selben Maße, in dem es *als Bewusstsein zurücktritt* und gleichsam zu *verschwinden* scheint. Das Bewusst-sein ist da, und es ist nicht da. Es *eröffnet* sich auf die still-, scharfgestellte Realität, und *in* diesem Eröffnungsakt *erfolgt* die Still-, Scharfstellung.

Die *differenzielle* Schärfe besteht in der Schärfe des Hervortretens von *individuierend-individuierten Raumstrukturen*, ergo, *Objekten*, *Körpern*. Diese tragen ihre Dingzeit „in sich“ oder geben ihren Takt vor. Die *integrale* Schärfe und Still-Stellung sind ganz anders beschaffen. Tatsächlich ist es schwieriger, sich dazu zu äußern. *Das Integral*, wie ich es nenne, ist *unser Bewusst-sein*. In welchem Sinne oder in welcher Weise kann *Bewusst-sein* still oder scharf gestellt werden?

Bedienen wir uns wieder des Beispiels der Erinnerung. Ich habe viele Erinnerungen, manche sind sehr konkret und lebhaft, voller Details, andere sind vage und unbestimmt. Je *schärfer* ich eine bestimmte Erinnerung fassen kann, desto *genauer* ist sie offensichtlich. Auch in meiner Erinnerung ist es so, *als ob* ein Bewusstseinsfluss zum Stillstand käme, weil sich *physisch-unsichtbare „stehende“ Erinnerungsbilder* – genauer, Abfolgen von Erinnerungsbildern – ausbilden. Aber der Bewusstseinsfluss kommt hierbei nicht *wirklich* zum Stillstand, *im Gegenteil*: Meine Erinnerungsbilder entstehen und vergehen „*im Fluss*“ des Bewusst-seins. Wenn ich eine relativ genaue, unverfälschte Erinnerung an ein bestimmtes Ereignis habe, bedeutet das, ich habe *die unsichtbare Distanz* zwischen meinem körperlichen Jetzt-Hier-Sein und jenem Punkt in der

Vergangenheit, auf den die Erinnerung Bezug nimmt, erfolgreich überbrückt, ich habe buchstäblich *eine Brücke* zwischen jetzt-hier und dem vergangenen Ereignis „errichtet“. Wenn *diese Brückenfunktion* stabil ist, ist meine Erinnerung *stabil*; wenn meine Erinnerung *scharf* ist, also sehr detailgenau, erlaubt das den Rückschluss auf *die Stabilität* der errichteten Erinnerungsbrücke. Aber worin genau *besteht* diese Stabilität, was *macht* die Erinnerungsbrücke *stabil* und die Erinnerungsbilder *scharf*?

Nun: Die Brücke ist stabil und die Erinnerungsbilder sind scharf in dem Maße, in dem die Erinnerung in *meine reflexiven Vollzüge* eingepasst ist. Was stabil ist, ist eigentlich *meine Reflexivität*, das heißt, meine Fähigkeit, mich vor-rück-vorgreifend „durch“ die Dingzeit zu bewegen. Die vor-rück-vorgreifende Bewegung ist immer eingebunden in meine *zielende* Bewegung *auf ein x hin*, meine *teleologische* Bewegung, ergo, mein zukünftigend-gewesendes Gegenwärtigen. Wenn mein zukünftigend-gewesendes Gegenwärtigen, mein *Vor und Zurück* (und wieder Vor, und wieder Zurück usw.) *„in“ der Zeit* stabil ist, dann ist meine Erinnerungsbrücke stabil. Für *ein stabiles Bewusst-sein* brauche ich *eine stabile Brücke*. Aber diese Brücke ist nicht, wie es körperlich-raumartig existierende Brücken – *Ding-Brücken* – zu sein pflegen, *eine statische Konstruktion*, die *im Raum* (raum-generierend) *da-steht*. Die Bewusstseinsbrücke, genauer hier: die Erinnerungsbrücke „besteht“ *im aktiven hyperflexiblen „Springen“* von Bewusst-sein

„durch“ Dingzeit und –raum. Das *aktive Springen* bzw. der *konstitutive Nicht-Stillstand* von Bewusst-sein hat den paradoxen Effekt, dass das, was wir – wie in der Erinnerung – *unsichtbar-sehen* wollen, *wie still-gestellt* vor unserem geistigen Auge *erscheint*. Die still-scharf gestellte Erinnerung ist Funktion eines „scharfen“, passgenauen *Reflektierens*.

Integrale Schärfe und *Stabilität* bedeutet somit allem Anschein nach etwa dies: *Es gibt stabile Bewusstseinsbrücken*. Doch diese Stabilität ist nicht Ergebnis eines *realen (physischen) Still-Stands* wie beim *raumartigen differenziellen* Still-Stand. Sie ist *im Gegenteil* Ergebnis der hyperflexiblen *Bewegung*. Insofern eine solche mehr oder weniger stabile hyperflexible Bewegung existiert, befindet sich Bewusst-sein in einem auf den physisch-raumartigen Still-Stand genau *komplementären* Zustand: Es gibt genau *keinen* physisch-raumartigen Still-Stand, vielmehr die *nicht-* oder *über-physische* (meta-physische) *Verbindung* zwischen einem *Bewusstseinszentrum* – hier: dem *erinnernden Ich* – und einem *„zentrumsfernen“ Bewusstseinsgegenstand*, hier: dem Erinnerungsgegenstand. Dabei ist *das Zentrum – das reflektierende „Ich“* – in eigentümlicher Weise mit meinem raumartigen Jetzt-Hier-Körper *korreliert*, während der relativ *„zentrumsferne“* Bewusstseinsgegenstand *nicht* im selben Maße mit meinem Jetzt-Hier *korreliert* ist, was *die Überbrückung* zwischen dem einen und dem anderen überhaupt erst *notwendig* macht. – Beachten wir auch hier die

Doppelbödigkeit des untersuchten Verhältnisses: Bewusstseinsbrücken realisieren sich *nicht-* oder *meta-physisch*; und doch sind es *die physischen Formen*, *in denen* sie sich realisieren. Meine Erinnerungsbilder haben *die Gestalt* von Raumobjekten, meine Imaginationen sind Raumobjekten *nachgebildet*, wie wenn ich das imaginierte Raumobjekt „Pferd“ und das Raumobjekt „Horn“ zum Fantasiebild des Einhorns *kombiniere*. Insofern die physischen (geometrischen) Raumstrukturen sich *in* meinen Imaginationen, *in Form* meiner Imaginationen, *nachbilden*, gründet die Bewusstseinsstabilität ausgerechnet *in den still-gestellten, statischen Materie-Raum-Formen*.

In Relation auf stabile Bewusstseinsbrücken ist andererseits die dingzeitliche Körper-Raum-Realität konstitutiv-chronisch *instabil* (bewegt, nicht still-gestellt, unscharf), *weil* sie chronologisch *fortschreitet*, also sich in jedem *dingzeitlichen* Augenblick verändert.

Es gibt also eine (nicht rein physikalisch-physisch miss zu verstehende) *Dynamik* im Verhältnis von Bewusstsein/Reflexiver Zeit und Materie/Raum/Dingzeit. In gewisser Weise *trägt* oder „unterformt“ die relative Stabilität der Raumformen die Stabilität der Bewusstseinsbrücken; und *zugleich* ist die Raum-Stabilität ihrerseits Funktion von bewusstseinsartiger *Eröffnung*. Von *beiden* Realitäten – „Seiten“ der Realität -, der *differenziellen* Raumrealität und den *integralen* Bewusstseinsbrücken, kann jedoch *immer nur eine* still oder scharf gestellt sein *auf Kosten der anderen* und umgekehrt. Die *Eröffnung* von Bewusst-sein *auf*

Raumstrukturen geht mit seinem scheinbaren *Verschwinden* oder *Zurücktreten wie in den Hintergrund* einher. Und der „Bau“ von möglichst stabilen Bewusstseinsbrücken impliziert, dass die konkreten physisch-geometrischen Raumstrukturen, die *meinen Körper* bilden, Teil *eines integralen (überbrückungsartigen) Ganzen* werden, in dem diese Raumstrukturen, oder überhaupt irgendwelche Raumstrukturen, *nicht mehr physisch* und damit auch *nicht mehr real-präzise messbar* da-sind. Das ist: *die Unschärferelation*.

Manche/r mag versucht sein zu urteilen, ich verlöre mich in *sprachlichen Bildern*, in, wenn man so will, *Begriffsdichtung*. Aber, was soll ich sagen? Ich denke *nicht*, dass es so ist, ja *ich habe auch keine so abschätzige oder pessimistische Meinung* von *sprachlichen Bildern*, wie die Sprachskeptiker/innen sie zu haben scheinen.

Gibt die Rede von *Bewusstseinsbrücken* Sinn? Wenn die Verbindung zwischen meinem verkörperten Jetzt-Hier-Ich und einem Erinnerungsgegenstand nicht im *physischen* Sinne eine Brücke ist – in welchem Sinne können wir sie dann eine „Brücke“ *nennen*, außer in einem bildhaft-metaphorischen Sinne, der aber nicht *objektiv* aufgefasst werden darf? Nun, wir müssen uns von der Vorstellung lösen, *Objektivität* sei gleich *Objekt-ivität*. In der empirischen Wissenschaft ist alles, was

objektiv beschrieben werden kann, von *objekt-iver*, das heißt, *objektartiger, dinglich-körperlicher* Verfassung (oder es kann mindestens als eine zwischen Körpern wirkende Kraft verstanden werden, die gewissermaßen nichts anderes ist als eine etwas merkwürdige *Erweiterung* der interagierenden Körper). Doch wir können den Ausdruck „objektiv“ nicht kategorisch und exklusiv auf seine Verwendung in diesem Sinne *begrenzen*, wenngleich es eine Verwendungsweise ist, die *für die empirische Wissenschaft* Sinn ergibt.

Wenn meine Erinnerung an meinen ersten Schultag – oder auch nur an *ein einziges spezifisches Ereignis*, einen einzigen *flüchtigen Moment* dieses Tages – weitgehend präzise und korrekt ist, gibt es eine Art von *objektiver Übereinstimmung* zwischen den *real-physischen* Ereignissen, wie sie sich *dingzeitlich* zugetragen haben, und meinen Erinnerungsbildern, die sich auf jene Ereignisse beziehen. Man könnte argumentieren, diese objektive Übereinstimmung sei gerade darin begründet, dass meine Erinnerungsbilder unsichtbare *Entsprechungen* der visuellen Wahrnehmungseindrücke darstellen, die ich an dem betreffenden Tage gehabt habe. Doch wenngleich es mir so *erscheinen* mag, als hätten *meine Erinnerungsbilder* der damals wahrgenommenen Objekte und Ereignisse eine genaue Entsprechung zu *denselben Objekten und Ereignissen*, wie sie ursprünglich von mir wahrgenommen wurden, so täuscht dieser *subjektive* Eindruck, den ich *in der erinnernden Innenansicht* gewinne, doch darüber

hinweg, dass meine unsichtbaren Erinnerungsbilder ganz offensichtlich *keine* Entsprechungen der ursprünglich wahrgenommenen Objekte und Ereignisse sein können, da sie nicht *von physischer Beschaffenheit* sind, also keine *physischen* Nachbildungen *physischer* Vorbilder, die sich von den Originalen etwa nur durch einen veränderten Maßstab oder verschiedene verwendete Materialien unterscheiden würden, während ihre *Raumformen* sich doch proportional entsprechen würden.

Wären meine Erinnerungsbilder *objekt-ive Entsprechungen* der originalen Objekte und Ereignisse, so wäre die Wandtafel mit dem ABC darauf *eine Tafel in meinem Kopf*, auf der man schreiben kann. Natürlich habe ich keine Tafel im Kopf. Gerade *weil* das so ist, ist die unsichtbare Wandtafel, die ich geistig-sehe, keine *Kopie* eines Originals. *Auf der Ebene meines Bewusst-seins* ist sie zwar eine Nachahmung der physischen Raumformen der physischen Tafel – weil sie aber keine physische Raumform *ist*, weil sie eine Nachahmung *in einem ganz anderen Medium* ist, ist sie *von ganz anderer Art*. Weil das geistige Bild der Wandtafel nicht ein in Wachs gedrücktes *Abbild* der physischen Tafel sein *kann*, ist die Korrespondenz von Sache und geistigem Abbild noch niemals eine hinreichende Erklärung für die Entstehung und Existenz geistiger „Abbilder“ von physischen Gegenständen gewesen. Umgekehrt verlangt *die Möglichkeit einer solchen Korrespondenz*, wie wir sie in der psychischen Innenansicht zu *erleben* vermeinen, selbst nach einer

Erklärung. Die relative Entsprechung von *res* und *intellectus* ist nicht, wie Aristoteles glaubte, die Erklärung, sie ist *das Rätsel*, das es zu lösen gilt.

Selbst dann, wenn wir mit der Unterscheidung von *Form* und *Materie* arbeiten, werden wir zu kurz greifen, wenn wir die Materie auf der Ding-Seite und die Form auf der Bewusstseins-Seite verorten. Denn *die Form* (das Formprinzip) *selbst* scheint einmal *physisch-differenziell* und einmal *bewusstseinsartig-integral* da zu sein. Es bedarf deshalb einer *Übertragung* der differenziellen „in“ die integrale Form, die *nicht* als ein einfacher *Kopiervorgang* verstanden werden kann. Was *überbrückt* werden muss, ist der Abstand zwischen dem (relativen) *physischen Still-Stand* der originalen Raumobjekte in ihren originalen Raumformen zum einen und *der subjektiv-unsichtbar „wahrgenommenen“ (Pseudo-)Entsprechung* von Ding und Ding-Abbild *als bewusstseinsartiger Erlebnisform* zum anderen.

Kant hätte das Problem zu lösen versucht, indem er argumentiert hätte, die Raumformen seien *Formen unserer Anschauung* und deshalb immer schon transzendental-vorgängig da, und wir seien somit in gewisser Weise transzendental-vorgängig mit dem „Ding an sich“ verbunden (wenngleich es sich *im selben Zug* auch vor uns *verschließen* würde, als Ding *an sich*). Doch auf diese Weise wird wieder nicht erklärt, wie Ding und Geist zusammenhängen, weil nun nicht einzusehen wäre, *was am „Ding an sich“ so beschaffen wäre*, dass es die spezifischen Formen der Anschauung mit Zwangsläufigkeit an sich binden könnte bzw. müsste.

Auf diesem Weg ließe sich allenfalls erklären, warum die physische Wandtafel *Raumformen* hat, nicht aber, warum die Wandtafel im Unterschied beispielsweise zum Lehrerpult davor *eine Wandtafel-Form* hat. Was macht, dass x *diese spezifische Raumform* hat und y *eine ganz andere spezifische Raumform*? Diese Frage konnte Kant niemals beantworten, weshalb es wohl kein Zufall ist, dass er sie niemals ausdrücklich *gestellt* hat.

Nun: Wir können nur annehmen, dass die Form der Wandtafel niemals *unabhängig von unserem Bewusstsein* existiert hat – insoweit war Kant der Wahrheit auf der Spur -, während unser Bewusst-sein niemals *unabhängig von der physischen Raumform* „Wandtafel“ existiert hat – hier lag der Empirismus *in gewisser Weise* richtig. Unser Bewusst-sein *verfertigt* nicht *eine Kopie* eines physischen Originals, es *ist* das *hyperflexible „Echo“* dieses Originals. Und das physische Original *übernimmt* seine Formen nicht eigentlich von Bewusst-sein, *es ist genau der lokale Still-Stand*, der sich *als Resultat* hyperflexibler „Echo-Bewegungen“ *ergibt*.

Die geistig-unsichtbare Wandtafel ist keine Kopie, sie ist *wie ein Echo*, das sich im Medium des Bewusst-seins *fortpflanzt*. Und das ist möglich, weil die physischen Raumformen der Wandtafel selbst *wie ein negatives (still-gestelltes) Echo*, wie *eine lokale Verfestigung* der „flüssigen“ Bewusstseinsformen da sind. Die feste Form hat *ihr Echo* in der „flüssigen“ Form. *Diese „flüssige“ Form ist kein Ding*: Sie *ist* die *integrale, ich-organisierte* Form, sie *ist* reflexiv. Mein Bewusst-sein der Wandtafel

ist keine Nachbildung der Wandtafel, *es ist die integrale* (auf mein Ich zentrierte) *Form*, die das Wandtafel-Echo *annimmt* – es *integriert* das Wandtafel-Echo. Und die physische Existenz der Wandtafel ist nicht *das Original* zur zugehörigen Kopie, sie ist selbst, *als diese „feste" Form*, so *mit Bewusst-sein verkoppelt*, dass sie *ohne* die Einwirkung von Bewusst-sein nicht *diese spezifische scharf gestellte Form* hätte annehmen können.

Die lokale (Raum-)Form bestimmt dadurch, *dass sie ist, wie sie ist*, ihr ihr zugehöriges Echo. Sie „stößt" ein gewisses Echo „an". Damit ist sie jedoch zugleich „in" dieses *umfassende* Echo *integriert* – und das war sie in gewisser Weise *immer schon*. Denn *die lokal-spezifische Raumform* „diese Wandtafel" hat zwar *einen Ort* in Ding-Raum und –Zeit, *die integrale Form* – ihr „Echo" – jedoch *nicht*. Es gibt, genau genommen, *nur „eine" integrale Form*, *die Bewusstseinsform*. Die Bewusstseinsform *ist* so zu sagen *die Beugung des Echos auf ein Zentrum*, das im vorliegenden Fall meiner persönlichen Erinnerung zunächst einmal *mein Ich* ist. Das Echo wird *ich-artig integriert*, das heißt, es ist reflexiv. *Weil* es reflexiv ist, *eröffnet* es sich vor-rück-vorwirkend wieder auf seinen Ausgangspunkt, die physische Wandtafel in ihrer scharf gestellten Form, *indem* es sie wieder scharf stellt. *Was zuerst da ist*, das physische Objekt oder sein Echo, kann so nicht entschieden oder ausgesagt werden: Denn das eine existiert *differenziell*, aber das andere existiert *integral* – und was differenziell-integral (integral-differenziell) existiert, lässt sich nicht unter die *dingzeitliche*

Ordnungsform bringen. Es ist selbst *Voraussetzung, Bedingung der Möglichkeit* der dingzeitlichen Ordnungsform.

Anders ausgedrückt: Die *Feste Energie*, zu der die physische Wandtafel still-gestellt ist, ko-konstituiert, *indem* sie fest (still-gestellt) *wird*, die *hyperflexible Energie-Bewegung*, die ich das „Echo“ der ersteren nenne. Die hyperflexible Energiebewegung nimmt das Echo auf und integriert es „in“ die reflexive Form (weil sie die reflexive Form *ist*). Und die reflexive Form wendet sich (zukünftigend-gewesend-)*gegenwärtigend* wieder dem zu, was schon zuvor dagewesen ist, indem sie dieses Zuvorige *als* das Zuvorige wieder scharf stellt. Wir können aber ebenso wohl sagen, *die Hyperflexible Energie* „verdichtet“ sich lokal zu einer physischen Form, die wiederum von der (über-lokalen) hyperflexiblen Energiebewegung aufgenommen wird. In jedem Fall – es ist ein und derselbe Fall, nur aus unterschiedlicher Perspektive – *ko-existieren* eine differenzielle (still-stellende) und eine integrale (ent-stillstellende) Energiebewegung, und, mehr noch, sie *ko-konstituieren* sich wechselseitig.

Was ist also *die Brücke, die Brückenfunktion*, was wird *überbrückt*? Überbrückt wird die objektive (nicht: objekt-ive) *Distanz*, die *das still-gestellte Objekt* vom *Ich* trennt, das das still-gestellte Objekt *integriert* hat. Oder wenigstens ist das *eine Möglichkeit*, wie wir den relevanten Zusammenhang sprachlich fassen können, sei diese Fassung auch unperfekt. Überbrückt wird damit natürlich auch umgekehrt der Abstand zwischen

„ich“ und Objekt, insofern „ich“ auf das Objekt wieder (geistig) *zugreift*. Die Distanz, die „ich“ und Objekt trennt, ist *keine raumartige Distanz*, wie sie *Objekte* trennt, sie ist somit nicht *objekt-iv*. Aber sie ist *objektiv-real*, das heißt, sie *existiert*. Gerade *die wechselseitige Verschaltung* von „ich“ und Objekt bewirkt, dass beide niemals *identisch* sein können, dass ihr Verhältnis also von einem, soweit *wir* sehen können, *unüberbrückbaren Abstand* gekennzeichnet ist. Denn „ich“ *ist immer schon da* als die integrale hyperflexible Energiebewegung *in dem Moment*, in dem die energetisch-feste Form da ist, *weil diese energetisch-feste Form spezieller Art da ist*. Und *weil* die hyperflexible Energiebewegung da-ist, „impliziert“ sie immer schon *dieses Echo*, das von einer energetisch-festen Form „widerhallt“, ohne die energetisch-feste Form zu *sein*.

Es gibt eine *raumartige* Distanz, die meinen (mit meinem Ich *korrelierten*) Körper von dem Objekt meiner Wahrnehmung trennt; und *zusätzlich* gibt es in meinem Beispielfall eine *zeitartige* Distanz zwischen jetzt und meinem ersten Schultag zu überwinden. Allerdings sind diese Distanzen eben nur (physische) Distanzen hinsichtlich *der differenziellen Seinsart* oder in der differenziellen Seinsdimension. *Bewusst-sein selbst*, als die *integrale* Dimension oder Seinsart, *übergreift* oder *überbrückt diese Distanzen* nicht physisch – das dürfte deutlich geworden sein -, es „überbrückt“ sie, *indem es meta-physisch da-ist*, indem es die räumlich-dingzeitlichen Distanzen vielmehr *aufhebt*, ohne sie doch *als physische Distanzen* aufzuheben. Die

physischen Distanzen bestehen, aber sie bestehen gleichsam *nicht in der Welt meines Bewusst-seins*. Sie bestehen „nur“ in der physischen Welt. Diese physisch-differenzielle Welt ist meinem Bewusst-sein – der integralen Welt -, genau genommen, weder *vor-* noch *nachgeschaltet*, sie ist weder die (einseitige) *Grundlage* der anderen noch das aus ihr (einseitig) hervorgehende *Resultat* – sie ist mit der integralen Welt *verschränkt*, ohne dass wir Anfang oder Ende, Herkunft oder Zukunft derselben Verschränkung bestimmen könnten. Es ist auch gar nicht zweckmäßig, Anfang oder Ende *anzunehmen*.

In gewisser Weise ist somit *Bewusst-sein* die Brücke; in gewisser Weise ist *die Verschränkung selbst* schon die Brücke.

Obwohl Bewusst-sein – wie bereits ausführlich dargelegt – *relativ* „zeitlos“ (undingzeitlich) existiert, ist es doch, wohl zu beachten, eine ideal-typisierende *Vereinfachung*, von einer solchen Zeitlosigkeit zu sprechen. Denn es gibt kein (uns bekanntes) *absolutes Bewusst-sein*, also auch keine (uns bekannte) *absolute Zeitlosigkeit*. Mein Bewusst-sein meines ersten Schultags *ist* heute, und es ist *an meinem ersten Schultag* da, beides, wenn man so will, *zugleich*. Aber es gibt doch einen Unterschied, denn mein Bewusst-sein ist *in meinem reflexiven (Ich-)Zentrum* verankert, und das Ich-Zentrum *vergegenwärtigt* sich beständig und andauernd, das heißt, es *verlagert* sich gewissermaßen beständig *in Richtung auf mein*

jeweiliges Jetzt-Hier. Es ist, so gesehen, *die geistige Bewegung*, die meinen ersten Schultag *auf mein Jetzt-Hier hin* reflexiv „bindet“. Und *in diesem gegenwärtigenden Jetzt-Hier* fallen mein Bewusst-sein oder, genauer gesagt, mein reflexives Zentrum, und mein Körper augenblicksartig *(wie) in eins zusammen*. Bildlich ausgedrückt, bin ich versucht zu sagen: Mein Bewusst-sein ist *zeit-raum-übergreifend auf sein gegenwärtigendes reflexives Zentrum eingefaltet*, doch mein Körper *„zieht“* es gleichsam in *die dingzeitliche Gegenwart*. Er „zieht“ es in die Gegenwart, weil *mein reflexives Da-sein* sich immer wieder *auf meinen Körper* (augenblicksartig) *einpendelt*. Mein Körper ist, so zu sagen, *die Ruhelage*, in die mein Bewusst-sein immer wieder *zurückfällt*, nur um allerdings sogleich wieder davon *abzuweichen*. Es ist, als würde ein *schwereloses* Wesen plötzlich von der Schwerkraft *erfasst*: Mit dem ganzen physischen Gewicht der Schwerkraft wird mein Bewusst-sein – meine reflexive Bewusstseinsbewegung – immer wieder *wie auf seinen zentralen „Körper-Punkt“ (Gegenwärtigungs-Punkt, Stillstand-Punkt) zurückgeworfen*, obwohl mein Bewusst-sein gar keiner Schwerkraft *unterliegt*. Aber auch das ist eine vereinfachende *Übertreibung*: Mein Körper *unterliegt der Schwerkraft*, und mein Bewusst-sein – *das Echo*, wie wir sagten, *meines Körpers* – wird, *weil* es dieses körperabhängige Echo ist, dennoch von der Schwerkraftwirkung *berührt*, es wird *erfasst*, freilich nicht so umfassend und total, wie der Körper davon erfasst wird. Es klingt merkwürdig, aber wir müssen schließen: *Mein Bewusst-sein* existiert nicht gänzlich

unabhängig von *„meiner“ Schwerkraft* – die Schwerkraft hat *Einfluss* auf das Bewusst-sein, insofern sie Einfluss auf *den Körper* hat, der mit Bewusst-sein *ein mehrdimensionales Ganzes* bildet.

Mein Bewusst-sein *ist* nicht jetzt-hier, aber es „*macht*“ sich ein reflexives Zentrum *„im Jetzt-Hier“, als Jetzt-Hier*. Es *faltet* sich auf Jetzt-Hier *ein*. Und bringt dabei Jetzt-Hier allererst überhaupt *hervor*. Doch dabei ist es nicht vollkommen *autonom*, wie es ein materie-entbundener *absolut freier Wille* wäre, der *über den Dingen* schwebt. Das Bewusst-sein schwebt, so zu sagen, nur *halb* über den Dingen, und zur Hälfte auch wieder *nicht*. Denn es ist das Echo *dieses Körpers* (das sich mit den Echos *anderer* Körper, *wahrgenommener* Körper, verbinden kann). *Dieser Körper*, als die Ruheposition *dieses Bewusstseins*, stellt sich gewissermaßen *selbst* von neuem immer wieder her, weil Bewusst-sein immer wieder in diese Ruheposition *zurückkehrt - zurückfällt*, wie ich sagte. Es ist kein *Fall* – kein *Sturz* – im *physischen* Sinne. Es ist *die Bindung an eine Ruheposition*, von der alle reflexive Zukünftigung, Gewesendheit und Gegenwärtigung *ihren Ausgang* nehmen und wohin sie deshalb auch *wieder-einkehren*, immer wieder und wieder von neuem, von vorn.

Ein seltsamer Zusammenhang zeichnet sich ab: *Physisch-differenziell existierende (messbare) Schwerkraft* und *die je-lokale Still-Stellung von Bewusst-sein* scheinen zusammenzuhängen. Da, wo Bewusst-sein still-steht, ist Schwerkraft – beinahe so, *als ob* Bewusst-sein selbst die Schwerkraft „*auswerfen*“

würde, sobald es zum Still-Stand kommt. Umgekehrt scheint Bewusst-sein dort „aufzutauchen“, wo die Schwerkraft bis zu einem gewissen Grad *aufgehoben* ist. Können wir sagen: Bewusst-sein ist *die Aufhebung von Schwerkraft*, und Schwerkraft ist *das Verschwinden von Bewusst-sein*?

Da, wo Bewusst-sein still-steht, ist *Ausdehnung*; wo Ausdehnung ist, ist *Masse*, und wo Masse ist, ist *Schwerkraft*. Still-Stand, Ausdehnung, Masse, Schwerkraft: Sie *suspendieren* Bewusst-sein, aber nur deshalb, weil ein Bewusst-sein existiert, das *suspendiert* werden *kann*. Hyperflexible Energie dagegen suspendiert, wenn man so möchte, *Schwerkraft, Masse, Ausdehnung, Still-Stand*, aber nur *auf der Grundlage* von Schwerkraft-Masse-Ausdehnung-Stillstand.

Die Gravitationswellen, die Schwerkraft „transportieren“, bewegen sich, wie man jetzt weiß, mit Lichtgeschwindigkeit. Sie bewegen sich damit genau an *der Grenze* der uns bekannten Unterlichtgeschwindigkeitswelt. Somit *halten* sie sie in gewisser Weise *zusammen*. Und tatsächlich existiert in der Unterlichtgeschwindigkeitswelt – rein als solche, isoliert betrachtet – *kein Bewusst-sein*, wie ich behauptete. Wir „haben“ Bewusst-sein, aber wir „haben“ es nicht *in der Unterlichtgeschwindigkeitswelt*. Bewusst-sein existiert nur, insofern und insoweit es (etwas, Energie) über sie *hinausreicht*. Bewusst-sein *verbindet* die Unterlichtgeschwindigkeitswelt, die *endliche* Überlichtgeschwindigkeitswelt (vorausgesetzt, dass überhaupt eine existiert) und die „zeitlose“ Welt

der *unendlichen* Beschleunigung. Wenn wir alles Sein auf die Unterlichtgeschwindigkeitswelt *reduzieren* – wie es die empirische Wissenschaft aus methodischen Gründen tun muss -, *verschwindet folgerichtiger Weise Bewusst-sein*; es ist dann so, als habe es niemals existiert und als werde es niemals existieren. Und auch das ist folgerichtig: Denn *es gibt ja kein dingzeitlich-lokal gebundenes Bewusst-sein* in der chronologischen *Vergangenheit* oder in der chronologischen *Zukunft*. Bewusst-sein ist nur *über-dingraumzeitlich* zu „haben“.

Das Reich der Schwerkraft ist das Reich der *Materie* und somit des *Körper-Raumes*, der Ausdehnung, des je relativen Still-Stands. Bewusst-sein müssen wir – mögen diese Gedankengänge auch materialistisch geschulten Theoretiker/innen außerordentlich kühn erscheinen – als jene Seinsdimension fassen, die *nicht* an das Reich der Schwerkraft *(eindeutig) gebunden* ist. Insoweit ich *nicht* an die Schwerkraft gebunden bin, „habe“ – besser gesagt: *bin* – ich Bewusst-sein. Das ist hier aber keine metaphorische Redensart, es ist *wörtlich* zu verstehen. Physisch *bin* ich gebunden. Aber das ist missverständlich. Wir sollten lieber sagen: Physisch ist (mein) *Körper* gebunden – *„ich“* ist *genau nicht eindeutig gebunden*, weil „ich“ nicht *körperlich* da ist. *Insoweit* „ich“ körperlich da ist, ist es gebunden; aber, streng genommen, bezeichnet „ich“ eben nicht die *körperliche* Seite des meta-physischen Geschehens, es bezeichnet *das Über-Körperliche*.

In der uns vertrauten Unterlichtgeschwindigkeitswelt bin ich *immer* der Schwerkraft unterworfen. Ihr *nicht*

unterworfen zu sein, bedeutet lediglich, nicht in diesem oder jenem *spezifischen* Schwerkraftfeld gebunden zu sein (dafür aber in anderen, womöglich allerdings *schwächeren* Feldern). Unter gewissen Voraussetzungen kann die auf mich einwirkende Schwerkraft auch so *gering* sein, dass es mir *vergleichsweise* so erscheint, als wäre ich schlechthin *schwerelos*. Aber ich bin niemals *wirklich* schwerelos, meine Masse ist nicht *gleich Null* (allenfalls kann *mein Gewicht* gleich Null sein, was nicht dasselbe ist). Schwerelos im Wortsinne ist deshalb nur das, was *gar keine Masse* hat. Und das, was *gar keine Masse* hat, also auch *keine räumliche Ausdehnung*, existiert in der Welt der Materie bzw. der Schwerkraft *nicht*. Es existiert nicht *in der Dimension* der Raum-Materie-Schwerkraft, sofern wir *diese Dimension* isoliert betrachten.[1]

Die Schwerkraft hält die Unterlichtgeschwindigkeitswelt *im Großen* zusammen, *Kernkräfte* bewirken den Zusammenhalt ihrer „*kleinsten Einheiten*“. Eine gewisse Logik spricht für die Annahme, dass die im Großen und die im Kleinen wirkenden Kräfte *verbunden* sind, um nicht zu sagen, Ausprägungen *einer* Grundkraft. Einen entsprechenden Nachweis konnte die Physik allerdings bislang nicht erbringen, und ob es einen solchen jemals geben wird, müssen wir deshalb dahingestellt sein lassen. Trotzdem scheinen wir dem, was die Unterlichtgeschwindigkeitswelt (und mutmaßlich auch die endliche

[1] Ich verwende „Schwerkraft“ hier gleichbedeutend mit „Gravitation“, nicht nur mit „Erdanziehungskraft“, wie aus dem Kontext ersichtlich ist.

Überlichtgeschwindigkeitswelt) *„im Innersten“ zusammenhält*, am nächsten zu kommen, wenn wir an die *Gravitation* denken. Ohne Schwerkraft (und ohne Kernkräfte) gibt es überhaupt keinen strukturierten *Raum* und damit auch keine *Dingzeit*.

Wenn wir uns die (wie ich immer wieder betone: bislang nur *hypothetische*) Überlichtgeschwindigkeitswelt *wie eine Spiegelwelt* in Relation zur Unterlichtgeschwindigkeitswelt vorstellen, dann ist sie in gewisser Weise *die Negation* der Unterlichtgeschwindigkeitswelt, ihre *Aufhebung* oder *Neutralisierung*. Als die „untere“ Welt aufhebende „obere“ Welt, ist sie ihr doch darin *gleich*, dass sie *eine Materie-Welt* zu sein scheint, erfüllt von Materie nicht *diesseits*, sondern *jenseits* der Lichtgeschwindigkeitsschranke (dass dies theoretisch denkbar ist, habe ich bereits herausgestellt), also gewissermaßen erfüllt von „jenseitiger Materie“. Doch *indem* die eine Welt die andere *neutralisiert*, schafft sie die Voraussetzung für die *entmaterialisierte* Welt der angenähert *unendlichen Beschleunigung*. Es klingt sehr befremdlich, aber lassen Sie es mich trotzdem so aussprechen: *Die rückwärts laufende Materie-Chronologie* hebt *die vorwärtslaufende Materie-Chronologie* auf (und umgekehrt, *vorwärts* und *rückwärts* sind offenbar selbst relative Bestimmungen). Aber das Ergebnis dieser Aufrechnung ist nicht Null, das Ergebnis ist *der Zustand der tendenziellen Allgegenwart, Bewusst-sein*. Bewusst-sein – und zwar *nur* Bewusst-sein, Bewusst-sein *allein - existiert in allen*

Chronologien, wenn ich mich so wunderlich ausdrücken darf: Wenn es *zwei Chronologien* gibt, dann existiert es „*über zwei Chronologien hinweg*“. Wenn es *drei* geben sollte, dann existiert es *über alle drei* hinweg, bei vier *über-vier* usw. Somit existiert Bewusst-sein *über-chronologisch*, indem es *„in“ jeder Chronologie präsent* ist.

.....Lenken wir unser Augenmerk auf einen verblüffenden Umstand: Wenn Bewusst-sein *ein Energiezustand im Bereich angenähert unendlicher Beschleunigung* ist, dann existiert es buchstäblich *„über“* oder *„jenseits“ der Materie*, die auf den (endlichen) Unter- und Überlichtgeschwindigkeitsbereich begrenzt ist. Das würde tatsächlich auf eine sehr technische, formale Art und Weise mit der uralten Intuition übereinstimmen, dass Bewusst-sein (Geist usw.) etwas *jenseits der materiellen Realität* ist, das die materielle Realität in gewisser Weise „*überragt*“ oder (im Wortsinne) „*über-dauert*“. Denn während die materiellen Realitäten *im endlich-begrenzten Raum* verbleiben müssten, wäre Bewusst-sein so zu sagen *das Ausfalltor in Richtung Unendlichkeit und Unbegrenztheit*.

Der physikalisch-geometrische *Raum* (einschließlich seiner *Dingzeit*) scheint eine zwischen zwei Extremzuständen *begrenzte* Wirklichkeit zu sein: Es gibt einen Ausgangszustand *vor der Entstehung von Materie*, den unendlich verdichteten Energiepunkt, der der Expansion des Weltraums vorangegangen ist; und

es gibt (wenn ich recht habe) den Energiezustand angenähert unendlicher Beschleunigung, der insoweit *raum- und* (ding-)*zeitlos* ist, als in diesem Zustand die Unterschiede zwischen verschiedenen Raumpunkten und Zeitpunkten praktisch *gegenstandslos* werden. Gewissermaßen also kommen Raum und Zeit „*aus nichts*“ und *verschwinden* wieder „*im Nichts*“. Es gibt insoweit eine *creatio ex nihilo*. Doch was *niemals* verschwindet, ist *Energie*: In diesem Sinne gibt es *keine* creatio ex nihilo, es gibt offenbar nur *die Ewigkeit* und *Unendlichkeit*.

Die physikalische Raumzeit ist als solche ein *begrenzter* „Seinsraum“. Das heißt freilich nicht, dass es jenseits derselben *eine andere materielle Wirklichkeit* geben würde, die physikalische Raumzeit ist deckungsgleich oder gleichausgedehnt *mit der materiellen Wirklichkeit*. „Außerhalb“ der physikalischen Raumzeit existiert im raumartig-materiellen Sinne *nichts*. Das ist einerseits *offensichtlich*, andererseits müssen wir uns diese abstrakten Zusammenhänge doch immer wieder *verdeutlichen*, damit sie unserem Verständnis nicht *entgleiten*.

„Außerhalb“ der physikalischen Raumzeit gibt es „nur“ Bewusst-sein; aber Bewusst-sein ist, zum Missvergnügen der empirischen Wissenschaft, *real*, es ist *objektiv*. Und es existiert insoweit *nicht* in den Grenzen der *physikalisch-materiellen* Wirklichkeit, als es nicht *der physikalischen Raumzeit-Ordnung* (eindeutig) unterliegt. Es ist nicht *woanders* als die

physikalische Wirklichkeit; und es ist auch nicht *da, wo die physikalische Wirklichkeit ist*. Sagen wir also, es *überlagert* (oder *unterlagert*) die physikalische Wirklichkeit. *Begrenzt* ist die physikalische Raumzeit in der Weise, dass sie *dieses Überlagerungsverhältnis* nicht *umfasst* (sondern vielmehr von ihm umfasst *wird*). Sie spart es so zu sagen aus. So betrachtet, ist es nicht verwunderlich, dass die aktuellen Bewusstseinstheorien darauf abheben, dass Bewusst-sein *emergent* existieren solle, also so, als käme es (seinerseits) *wie aus dem Nichts*, sobald nur gewisse physikalische Bedingungen erfüllt sind. Tatsächlich kommt es, vom empirischen Standpunkt aus, *wie aus dem Nichts*. Doch die Emergenztheorien unterstellen, dass es einen gewissen (materialistischen) *Automatismus* gibt derart, dass, sobald die besagten physikalischen Voraussetzungen erfüllt sind, Bewusst-sein *aufgrund dieser Voraussetzungen* wie auf Knopfdruck erscheint. Die Emergenztheorien nehmen also eine Art von *Kausalmechanismus* an. Richtiger wäre es jedoch zu sagen, Bewusst-sein „erscheint“ auf einem bestimmten Niveau, weil es mit der materiellen Realität *verschränkt* ist. Es gibt *eine Form von Materie* – organische Materie -, die Bewusst-sein „impliziert“. Aber ebenso gut – und *nicht* im Sinne einer *materialistischen* Erklärung – könnten wir den Zusammenhang in umgekehrter Weise ausdrücken: *Bewusst-sein „impliziert“ eine Form von Materie*. Diese *wechselseitige „Implikation“* erklärt das „Erscheinen“ von Bewusst-sein, *nicht* ein einseitiger kausaler *Ursache-Wirkungs-Mechanismus*.

Bewusst-sein *faltet* sich auf ein Jetzt-Hier *ein*, bedeutet, es faltet sich auf *eine Gegenwart* ein, und das heißt: es *gegenwärtigt* sich. Natürlich sind das alles nur verschiedene Umschreibungen für dasselbe, und es kommt darauf an zu verstehen, *wie* dieser Vorgang sich *abspielt*, wie er *organisiert* ist, wie er *funktioniert*. *Das Verständnis der Realität ist das Verständnis ihrer Funktionsweisen*, ihrer, wenn man sich technisch ausdrücken möchte, *Verschaltungen*.

Was *meinen* wir, wenn wir sagen, Bewusst-sein *gegenwärtigt* sich? Wir kennen inzwischen den reflexiven „Mechanismus“, der darin besteht, dass ein Bewusstseinswesen sich *auf eine bestimmte Zukunft fokussiert (entwirft)* und sie *mittels Rückgriff auf die Vergangenheit* zu *realisieren* versucht, was mal besser, mal weniger gut gelingen mag, von der elementaren Logik des Vorgangs her gesehen aber immer gleich bleibt. Aber *was genau* ist in diesem Vorgang *das zentrale Ereignis: die Gegenwärtigung*?

Die Gegenwärtigung ist zunächst schlicht *die Realisierung, die Umsetzung* des Vorsatzes, der nicht unbedingt ein *völlig bewusster, klar artikulierter* und vom Individuum selbst *verstandener* und *durchschauter* Vorsatz gewesen sein muss. Die wenigsten „Vorsätze“ sind in diesem Sinne *vollständig bewusstseinsklar*. Wie wir wissen (oder wenigstens ahnen), sind unsere „wahren“ Motive, die unsere Handlungen bedingen, oft nicht leicht zu durchschauen. Unsere *rationalen Erklärungen*, die wir für unsere Handlungen abgeben -

das ist spätestens seit der Entwicklung der Psychoanalyse ein Gemeinplatz -, betreffen oftmals nur *eine oberste Schicht* unserer Motivationen, die nur von *bedingter, eingeschränkter* Aussagekraft ist. Für uns ist im vorliegenden Zusammenhang der Gesichtspunkt der *Selbsterkenntnis*, der hier berührt wird, tatsächlich *nicht* von vordringlichem Interesse, wenn „Selbsterkenntnis“ im strengsten Sinne verstanden wird – als *tatsächliche rationale Durchdringung* unserer Motive und Absichten. Was für uns relevant ist, ist *die Zukünftigung* – die viele Gestalten annehmen mag, von dumpfem Trieb bis zu minutiöser Planung –, die in der einen oder anderen Weise realisiert werden soll. Die Realisierung meines Triebes, Vorsatzes usw. bewirkt, dass ich *in der Gegenwart* eine Handlung (oder bewusste Unterlassung einer Handlung) ausführe. Ich führe sie aber nicht *in der Gegenwart* aus so, als wäre die Gegenwart *ein Behältnis*, *in dem* die Handlung sich vollzieht. *Ich gegenwärtige selbst* das, was geschieht – was ich tue -, *indem* ich es tue. Das heißt: Ich *schaffe* eine Augenblicksgegenwart, die nur deshalb *Augenblicksgegenwart* ist, weil sie *ihre eigene Vorgeschichte* – ihre Vergangenheit, Gewesendheit – und *ihre eigene potenzielle Zukunft* bei sich führt.

Machen wir uns klar, warum das etwas ganz anderes ist als ein bloßer Ursache-Wirkungs-Mechanismus. Denn zumindest Materialist/innen scheint es Probleme zu bereiten, diese Zusammenhänge zu erfassen. Ein Ursache-Wirkungs-Mechanismus im klassisch-mechanistischen Verständnis ist einfach eine „Anstoß-

Wirkung“: Der Queue trifft auf die Billardkugel und versetzt sie in Bewegung. Dieser Vorgang geschieht in einem Hier und Jetzt, das sich relativ problemlos *datieren* lässt. *In der Dingzeit-Chronologie* lässt sich mit relativer Präzision angeben, wann das Ereignis sich zuträgt, weil das Ereignis sich *zu genau diesem angebbaren Zeitpunkt* zuträgt, nicht früher, nicht später. In gewisser Weise hat der mechanische Vorgang *keine* Vergangenheit und *keine* Zukunft – er *ist* nur (jetzt-hier) in dem Moment, in dem der Queue auf die Kugel auftrifft. Wir *können* diesen Ablauf *kritisch hinterfragen*, da selbst der mechanische Vorgang eine Art von *Geschichte* hat: Es ist die „Geschichte“ *des Bewegungsimpulses*, der von dem einen Objekt an das andere Objekt weitergegeben wird. In dieser „ding-geschichtlichen“ Betrachtung *relativiert* sich bereits die Vorstellung *zweier distinkter Objekte*, die sich eindeutig voneinander *unterscheiden*. Doch werden wir jetzt wiederum in der Lage sein, mit relativer Präzision zu bestimmen, wann (und wo) der Bewegungsimpuls *seinen Ausgang* genommen hat und wann (und wo) er sich „totlaufen“, also seine Wirkung sich *verlieren* wird. In jedem Falle werden wir in der Lage sein, das betreffende Ereignis in der einen oder anderen Form *dingzeitlich und –räumlich präzise einzugrenzen*. In jedem Falle können wir uns auf *eine elementare Dingzeit-Chronologie* (zurück-)beziehen, die *gesetzt* ist und in aller Regel nicht selbst *hinterfragt* wird. Denn so arbeitet nun einmal die empirische Wissenschaft.

Die Gegenwärtigung jedoch *ist* nur Gegenwärtigung *im Horizont ihrer ihr „einwohnenden“ Vergangenheit und Zukunft*. Ihr *Sinn* erschließt sich nur, wenn wir *ihr Ziel* und *ihre Herkunft* bestimmen können, und somit ihre Vergangenheit und Zukunft. Eine Gegenwärtigung ist also ein Ereignis, das sich zu einem bestimmten – auch *dingzeitlich* bestimmbaren – Zeitpunkt zuträgt, dabei aber *einen Ereignis-Horizont* mit sich führt, der *nicht* dingzeitlich messbar ist. Somit ist die Gegenwärtigung ein Ereignis, das gewissermaßen *in beiden Welten* existiert oder verzeichnet werden kann: als *punktuelles* Ereignis – *diese* Handlung, *diese* Bewegung, die ich ausführe usw. – in der Dingzeit-Chronologie und *als „seinsgeschichtliches“ Ereignis*, in das *meine Vergangenheit* in gewisser Weise *integriert* ist und das in gewisser Weise seinen Schatten bereits *auf meine Zukunft* vorauswirft, obwohl sie dingzeitlich *noch gar nicht da* ist. Als *Konsequenz* dieser seinsgeschichtlichen „Über-Zeitlichkeit“ wird auch *die räumliche Bestimmung* des Handlungsereignisses *mehrdeutig*: Es trägt sich *punktuell* im Bereich *dieser bestimmten Koordinaten* zu, deren Werte ich angeben kann, und doch gibt es *andere Orte, andere potenzielle Koordinaten*, die dem Ereignis aus seiner Vorgeschichte „*nachhängen*“ und die seine weitere, erst bevorstehende Geschichte bereits *andeuten.*

Die dargestellten Verhältnisse verdeutlichen einerseits den uns schon bekannten Unterschied von *lokal-differenzieller (Ding-)Raumzeitlichkeit* und tendenziell *ganzartiger Integration*. Das *mechanische*

Ereignis existiert *lokal-differenziell* – das heißt, es ist ein Ereignis *solchen Typs*, dass wir es, *wenn* wir es überhaupt erfassen wollen, *lokal-differenziell* erfassen müssen. Das Handlungsereignis dagegen lässt sich tatsächlich auch punktuell erfassen, nur dass es damit nicht *als ein seinsgeschichtliches Handlungsereignis* erfasst wird, sondern nur, insoweit es *wie ein lokal-differenzielles Ereignis* existiert. *Als seinsgeschichtliches Handlungsereignis* hat es, wie der Name schon sagt, *eine Geschichte*, und zwar *eine Vorgeschichte* (Un-Vergangenheit) *und* eine potenzielle *Nach-Geschichte*, die bereits in gewisser Weise *die Zukunft vorwegnimmt*. Und *genau diese Geschichte* ist es, die *nicht* empirisch erfasst und beschrieben werden kann, insofern sie dem augenblicklichen Handlungsereignis *integriert* ist, ihm gleichsam *nach-* und *voraus-hängt*. Diese Voraus- und Nach-Geschichte aber hat *keine eindeutigen Grenzen*: Sie *taucht* auf unbestimmte Weise aus der Vergangenheit *auf*, und sie *verläuft* sich auf unbestimmte Weise *in möglichen Zukünften*. Ich bin versucht zu sagen: Sie *verschmiert* (sich) *in unbestimmten Zukünften*. Damit ist die Geschichte *dieses* punktuell wahrnehmbaren Handlungsereignisses jedoch potenziell *auf die Unendlichkeit offen*. Wir können keinen Punkt angeben, an dem sie *begonnen* hat, und wir können keinen Punkt definitiv angeben, an dem sie *zu Ende gehen* wird. Die Geschichte des Handlungsereignisses *verläuft* oder *verliert* sich *in der Unendlichkeit*, damit ist sie aber selbst *auf das Ganze*, nicht nur seinen *Teil* bezogen, *auf das Alles*.

Andererseits sehen wir, wie sich *die Welten überschneiden*. „Normalerweise“ sind sie *getrennt*: Ereignisse in, sagen wir, Welt 1 existieren lokal-differenziell – Ereignisse in Welt 2 existieren *in Ereignis-Horizonten*, das heißt, sie sind *nicht* (eindeutig) lokal-differenziell begrenzt oder nur überhaupt begrenzbar. Doch die Gegenwärtigung *neutralisiert*, wie es scheint, diesen Unterschied *je-punktuell*: Indem *ich* eine Handlung *realisiere* (oder auch negativ, durch Unterlassung, realisiere), bin *ich* dingzeitlich-chronologisch da, wenngleich nur *für einen einzigen existenzialen Augenblick*. Und *gleichzeitig* ist *mein Körper* da. *Ich* bin tatsächlich da, *insofern mein Körper da ist*, insofern ich „*in*“ meinem Körper bin. Für einen existenzialen Augenblick, könnten wir sagen, *bin* ich *mein Körper*. Und *mein Körper* ist *ich*.

Die Ausdrucksweise ist gewöhnungsbedürftig, denn im Allgemeinen stellen wir uns vor, dass ich *immer* und *ganz grundsätzlich* mit meinem Körper „irgendwie“ *identisch* bin. Doch das „irgendwie“ hat sich nicht von ungefähr in den vorangegangenen Satz eingeschlichen: Die Geschichte der philosophischen Analysen des Verhältnisses von Ich-Bewusstsein und Körperhaftigkeit zeigt zur Genüge, dass diese „Irgendwie-Identität“ *einfach nicht begrifflich zu fassen ist*, dass wir *eine Intuition* von Identität haben, die *logisch falsch* zu sein scheint, weil sie sich logisch *einfach nicht re-konstruieren* lässt. Unterscheiden wir, wie oben, „Welt 1“ und „Welt 2“, so wird wenigstens *diese Nichtidentität* besser greifbar: In aller Regel *denke* oder *imaginiere*

oder *fühle* ich (oder *träume* des Nachts) *irgendetwas* – und *wann immer* ich irgendetwas *denke, imaginiere, fühle, träume*, bin ich *nicht* mit meinem Körper *identisch*, ich *unterscheide* mich von meinem eigenen Körper, *insofern* ich, statt *ein Körper zu sein*, denke, imaginiere, fühle, träume. Denn Körper denken-imaginieren-fühlen-träumen *nicht*. Zumindest scheint es uns *unvorstellbar*, dass *ein Stein* oder ein Asteroid *denken* sollten usw. Insofern Materie *einfach Materie ist*, also *Raum*, *denkt* sie nicht, *fühlt* nicht etc. Die *organische* Materie, aus der ich im physischen Sinne bestehe, steht dazu nicht im Widerspruch, insofern sie offenbar *nicht einfach Materie ist*, sondern schon etwas ganz *Anderes*. Wir *nennen* sie „Materie“, aber das ist verfänglich.

Dass *ich* mein Körper *bin* bzw. dass „*ich*“ und *dieser Körper* sich *decken*, ist, so gesehen, *die Ausnahme* und nicht die Regel. Der moderne *Materialismus* lässt es allerdings wie selbstverständlich erscheinen, dass „ich“ und dieser Körper *irgendwie-eins* sein *müssen* – nicht aus überzeugenden logischen Gründen, vielmehr schlicht deshalb, weil es sich nun einmal um *die Grundannahme* des Materialismus handelt, dass alles, was existiert, materieller Natur sein *muss*, sei dies nun logisch einsehbar oder auch *nicht*. Ohne diese Grundannahme bricht der Materialismus zusammen, und *weil nicht sein kann, was nicht sein darf*, *muss* „ich“ Körper *sein* oder besser noch, *im* Körper *verschwinden*, als hätte es „ich“ nie gegeben. Im wirklichen Leben, möchte ich sagen, *weiche* „ich“ immer in größerem

oder geringerem (nicht-messbaren) Grade von meinem Körper *ab*. *Nur im Augenblick der Gegenwärtigung* ist die Abweichung *nivelliert* oder wenigstens *wie-nivelliert* (welches von beiden es ist, lässt sich nicht sagen, wir würden dafür ein Kriterium benötigen, das wir offenbar *nicht* besitzen). Daraus folgt – allem Anschein nach -, dass Körper und Geist deshalb *wie ein einziges Sein zusammenwirken* können, weil es einen Zustand gibt, in dem sie sich *wie ein einziges Sein verhalten*, seien sie nun „eins“ oder nicht. (Wir haben auch schon gesehen, dass *Abzählbarkeit* in der Regel *die Abzählbarkeit von Dingen* ist, wodurch die Abzählbarkeit *von Bewusst-sein und Materie* als zwei *unterschiedenen* Gegebenheiten so oder so fraglich wird. Wir können sie natürlich, wie hier, *gedanklich-abstrakt* als zwei Gegebenheiten anhand gewisser Merkmale unterscheiden. Das macht sie aber noch nicht zu *real-zwei* oder *objektiv-zwei* Gegebenheiten.)

Wieder möchte ich vor einer nur-metaphorischen Interpretation meiner Aussagen warnen. Wir müssen vielmehr den tatsächlichen *objektiven* Unterschied würdigen, der darin liegt, dass ein gewöhnliches physikalisches (mechanisches) Ereignis *nur eine begrenzte, lokale Wirkung* in einem datierbaren Jetzt-Hier hat, während das Handlungsereignis, *insofern* es ein *Bewusstseinsereignis* ist, wie ich sagte, auf *die Unendlichkeit* offen ist. Das Handlungsereignis ist auf die Unendlichkeit offen, weil es einen nicht-begrenzten *Horizont* hat, der in seine Vergangenheit und Zukunft *ausgreift*. Die Gegenwärtigung ist somit zwar auf ein

Jetzt-Hier bezogen, ja in gewisser Weise *zentriert*. Doch sie ist nicht nur nicht darauf begrenzt, wir müssen sogar sagen, dass sie in dieser Weise zentriert ist, *insofern* und *insoweit* sie *auf das Sein* ausgreift, auf potenziell *alles Sein*, das ihr nach- und voraus-liegt. Denn die Gegenwärtigung ist selbst das Ergebnis *einer reflexiven Bewegung*, die sich „durch“ Zukunft (Zukünftigung) und Vergangenheit (Gewesendheit) auf „ihren“ je-aktuellen, je-aktualisierten Gegenwärtigungspunkt *einbeugt*. Der Ereignis-Horizont eines jeden Gegenwärtigungsaktes *eröffnet* sich nicht nur auf eine potenziell unendliche Vergangenheit und potenziell unendliche Zukünfte – mehr: Der Gegenwärtigungsakt *durchläuft* sie in gewisser Weise. Indem er die Zukunft antizipierend vorwegnimmt, *springt* er „*in*“ die Zukunft, und nur, indem er solcherart *„in“ die Zukunft springt*, öffnet er *das Tor auf seine Vergangenheit*, auf die er im Wortsinne *zurückläuft*, und nur auf diesem „Umweg“ erreicht er *seine Gegenwärtigung*. Obwohl wir nicht sagen können, dass dies im streng *physischen* Sinne geschieht - es geschieht ja *bewusstseinsartig-reflexiv* -, sollten wir es doch der Klarheit halber so ausdrücken: *Es gibt eine Ebene*, auf der mein Bewusst-sein sich *objektiv* durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewegt, seien sie auch, sagen wir, *physisch nicht eindeutig festgelegt.* Oder: Es gibt eine Ebene, auf der „ich“ sich so verhalten kann, *als ob* „ich“ sich *physisch durch Zeit und Raum bewegen könnte*. Und damit meine ich nicht nur *meine Einbildungskraft*, ich meine, dass „ich“ – also mein Bewusst-sein – so zu sagen *in die Zukunft voraus-*

springt und von dort *in „meine“ Vergangenheit zurück-springt* und *erst dann* seine Gegenwärtigungsbewegung in einem Jetzt-Hier *kulminieren* lassen kann. *Die nicht-physische „Bewegung“ ist „einfach“ eine physisch nicht eindeutig festgelegte Bewegung, eine physisch, sagen wir, variable Bewegung.*

Im Allgemeinen stellen wir uns vor – und das ist, wohl zu beachten, bereits eine *materialistisch* beeinflusste moderne Vorstellungsweise -, dass unser Geist sich vieles *einbilden* kann, aber doch eben nur *in seiner Fantasie, als Fantasieprodukte*. In Wirklichkeit, denken wir (sofern wir uns dabei überhaupt etwas denken), ist unser Bewusstsein *genauso im Jetzt-Hier gebunden* oder gar *gefangen* wie *unser Körper* (weil es *im* oder *am* Körper gefangen ist). Was ich versuche, Ihnen zu vermitteln, ist *eine radikal andere* (in gewisser Weise aber auch mehr traditionelle) *Betrachtungsweise*: In dieser Betrachtungsweise ist „mein“ Bewusst-sein *auf die Gegenwart zentriert* (eingefaltet, eingebeugt), aber nur auf dem „Umweg“, wie ich es nannte, *über die zeitlose Unendlichkeit*, „in“ der allein es sich *reflexiv* bewegen kann. Wir müssen uns vorstellen – denke ich -, dass *unser „ich“, unser Bewusst-sein jetzt-hier*, zugleich auf einer anderen Ebene, und zwar der Ebene, die wir *physikalisch* als die Ebene der angenähert *unendlichen Beschleunigung* identifiziert haben, existiert oder mit dieser anderen Ebene „kommuniziert“. *Physikalisch* gesehen, existiert Bewusst-sein nicht (eindeutig) in der chronologischen Dingzeit-Gegenwart, *weil es sich tatsächlich im Zustand angenähert unendlicher*

Beschleunigung befindet. Beziehungsweise das, was wir „Bewusst-sein“ *nennen*, ist *Energie im Zustand angenähert unendlicher Beschleunigung*, es ist *Hyperflexible Energie*, „*Gottesenergie*“. (Ich halte daran fest, von *angenähert* unendlicher Beschleunigung zu sprechen, weil wir nicht *entscheiden* können, ob *unendliche Beschleunigung* physikalisch möglich ist. Es *könnte* sein, dass es sich um einen *tatsächlichen* Zustand unendlicher Beschleunigung handelt. Ich möchte aber die Geduld der Physiker/innen nicht überstrapazieren, die schon mit der Annahme von *endlicher* Überlichtgeschwindigkeit ihre Probleme haben dürften.)

Wenn die uns bekannten Bewusstseinsphänomene – Erinnerung, Imagination, sogar *Denken* – letztlich Effekte sind, die *aufgrund angenähert unendlicher Energie-Beschleunigung* entstehen, dann *könnten* wir sogar, ironischer Weise, sagen, wir hätten eine *physikalische* Erklärung für sie gefunden, und somit in gewisser Weise sogar *eine materialistische*. Aber dieser „Materialismus“ macht eine ganze Reihe von Annahmen, die dem herkömmlichen Materialismus *widersprechen*, weshalb eingeschworene bekennende Materialist/innen darüber trotzdem nicht glücklich sein dürften. Überhaupt ist in meiner Betrachtungsweise *Energie, nicht Materie*, der *wirklich grundlegende* (umfassendere) Begriff, und keine der beiden „rivalisierenden“ (Teil-)Energien – die fest-materielle oder die bewusstseinsartig-hyperflexible – ist von *grundlegenderer* Bedeutung als die ihr entgegengesetzt

wirkende. (Wir können nichts dergleichen *behaupten*.) Es hängt vielmehr ganz vom Kontext bzw. von der bevorzugten Betrachtungsweise ab, welche der beiden Energiearten *relativ* grundlegend und welche die aus der grundlegenden Form *relativ* abkünftige, abgeleitete Form ist. Denn wir können uns vorstellen, dass der seinsgeschichtliche Prozess seinen Ausgang von der materie-dominierten Unterlichtgeschwindigkeitswelt nimmt *oder* dass er seinen Ausgang aus der „zeitlosen Unendlichkeit“ nimmt, die *ein Merkmal* der angenähert unendlichen Beschleunigung zu sein scheint. Beide Vorstellungsweisen ermöglichen es, einen (relativen) *Ursprungszustand* anzugeben, der dem nachgeordneten seinsgeschichtlichen Prozess *zugrunde liegt* bzw. der diesen nachgeordneten Prozess in der einen oder anderen Weise *startet* oder *anschiebt*.

Es macht allerdings einen bedeutsamen Unterschied, ob wir die Welt- oder Seinsgeschichte *empirisch-physikalisch* oder *teleologisch-reflexiv* betrachten wollen. Dieser Unterschied bedingt jedoch *kein Ausschlusskriterium*, das die eine oder die andere Betrachtungsweise *verunmöglichen* würde. Die entscheidende Differenz der beiden Betrachtungsweisen scheint genau darin zu bestehen, dass die eine auf *je-lokale (also physikalische) Mechanismen* fokussiert und die andere auf *„das Ganze“, die Unendlichkeit*, die wir letztlich *von ihren fernsten Zielpunkten* und *ihren frühesten Ursprungspunkten* her – insoweit solche existieren – denken müssen.

Die je-lokale differenzielle Betrachtungsweise ist besonders *zuverlässig* in dem Sinne, dass die lokalen Ursache-Wirkungs-Mechanismen, wenn sie nur empirisch korrekt erfasst werden, *Tatsachen* sind, an denen nicht zu rütteln ist. Demgegenüber „*verschmiert*“ sich, wie ich mich ausdrückte, *das Ganze-Unendliche*, sofern es *Bewusst-sein* ist, in Richtung auf *alternative Möglichkeitsrealitäten*, die solange *keinen eindeutigen Seinsstatus* haben, bis einige sich *realisieren* und andere *nicht*. Auch das klingt ein wenig merkwürdig oder ungewohnt: Es gibt *objektive Möglichkeitsrealitäten*, die *gleichermaßen real* (oder gleichermaßen nicht-real) sind, bis sie so zu sagen *selektiv gefiltert* worden sind. Wir können die Zukunft *„sehen“, imaginieren, antizipieren*, aber wir können sie nicht *wissen*, weil jede realisierte Zukunft gewissermaßen selbst als *ein (nur-)lokales Ereignis* betrachtet werden muss, das in der Unendlichkeit kommt und geht und das niemals *mit absoluter Notwendigkeit* kommt oder geht. Dass ganzartig-integrale Ereignis-Horizonte existieren, bedeutet gerade, dass es *keinen* unwiderstehlichen *Determinismus* in der Seinsgeschichte gibt, vielmehr *komplexe „Möglichkeitsmatrizen“*, die bis zu einem gewissen Grad *unberechenbar* bleiben, weil sie *von Bewusst-sein* abhängig sind.

Berechenbar sind physikalische Ereignisse (und darauf aufbauend chemische usw.), *insofern* sie *lokale* Ereignisse sind, das heißt, insofern wir einer *lokalen* Ursache eine *lokale* Wirkung zuordnen können oder

umgekehrt. - Das scheint *grundsätzlich* richtig zu sein, wenngleich es jene „spukhaften“ Fernwirkungen gibt, an deren Existenz Einstein zu glauben sich weigerte. Der Status derartiger Fernwirkungen ist *mehrdeutig*, und es übersteigt bei weitem meine physikalischen Kräfte, Fähigkeiten und Kenntnisse, über sie kompetent zu urteilen. Es wäre vorstellbar, dass sie im *physikalischen* Sinne zuletzt eben doch *lokale* Wirkungsweisen sind, nur nicht *genau* in dem herkömmlich vorausgesetzten Sinne. Oder dass sie im Zusammenhang *mit Bewusstseinswirkungen* stehen, die der empirischen Physik aus bekannten und benannten Gründen bis auf weiteres *unzugänglich* bleiben. Im letzteren Fall wären sie nachgerade Indikatoren für die von mir behauptete *Unvollständigkeit* der ein-dimensionalen empirischen Wissenschaft, wenigstens insoweit sie einen Faktor von Indeterminismus bzw. Nicht-Berechenbarkeit *direkt in die rechnende Wissenschaft* hineintragen würden. –

Die lokalen Ereignisse sind mindestens im Regelfalle relativ zuverlässig berechenbar, *weil* sie *lokal-differenziert* sind, das heißt, weil sie *Ausdehnungen* in Ding-Raum und –Zeit haben. Sie sind *messbar, vermessbar*. Die ganzartig-integralen Handlungsereignisse sind demgegenüber aufgrund ihrer Ereignis-Horizonte *nicht* berechenbar, denn die Ereignis-Horizonte, ich sagte es bereits mehrfach sinngemäß, *sind nicht still-gestellt*, das heißt, sie haben *keine eindeutige „stehende“ (Ding-)Raumzeitstruktur*.

Sie *schwanken*, *schillern* oder *springen* gar. Das ist: Hyperflexibilität.

Wir könnten auch sagen: Die Hyperflexibilität ist *ein Randbereich* der lokal-differenziellen Realität, in dem die lokal-differenzielle Realität sich *auflöst* (was tatsächlich im Zusammenhang mit „spukhaften“ Fernwirkungen stehen könnte). Umgekehrt gilt aber genauso: Die lokal-differenzielle Realität ist eben *nur lokal-differenziell* da, das heißt, jede solche Realität ist immer nur ein kommendes und gehendes *flüchtiges* Ereignis in der Unendlichkeit der Möglichkeitsmatrizen. Die lokal-differenziellen (Teil-)Realitäten *kommen* und *gehen*, das bedeutet, sie sind gerade *nicht*, wie wir im Alltag glauben, *beständig* und *solide* wie festgefügte Objekte.

In diesem superkomplexen Netzwerk von möglichen und tatsächlichen Ereignissen gibt es (für uns) *zwei mögliche Orientierungspunkte*: die dingzeitliche Chronologie der *Kausalkette* und das teleologische *Zielen* auf eine zu realisierende Zukunft. Doch beide Orientierungsarten stoßen offenbar an *Grenzen*, da die Kausalkette nur soweit trägt, als wir in der Lage sind, *durchgehende kausale Verschaltungen* von Ursachen und Wirkungen zu re-konstruieren, und da *das Zielen* auf die Zukunft in der Praxis meist, wie wir sehr wohl wissen, *ein Va-banque-Spiel* mit *ungewissem* Ausgang ist. Denn dass wir - *auf einer Ebene* - ganzartig-integral existieren (auf einer anderen Ebene *nicht*), garantiert offenbar in keiner Weise, dass wir *die Reflexive Zeit* nach freiem Belieben *steuern* könnten; sie erscheint in

diesem vorliegenden Kontext eher wie *ein tobendes Meer* der Möglichkeiten, in dem wir nur – wenn überhaupt – mit Mühe *navigieren* können. Die „Methode“ dieser Navigation ist *die Gegenwärtigung*.

In der Gegenwärtigung, sagte ich, verhalten sich Körper und Geist, *als ob* sie eins wären, *als ob* zwischen ihnen nicht die geringste Differenz bestünde. (Deshalb *ist* es vielleicht auch so.) Aber wie ist das möglich, wenn sie so unterschiedlich sind und auf so unterschiedliche Weise *wirken*?

Man hat in der Tradition einen Widerspruch darin sehen wollen, dass die Kausalkette zwar *durchgängig kausal verschaltet* sein soll – in einer *ununterbrochenen* Ursache-Wirkungs-Verkettung -, dennoch aber das Bewusst-sein oder der freie Wille in der Lage sein sollte, unsere kausal *determinierten* Handlungen zu beeinflussen oder gar nach Belieben zu steuern. Doch gerade *weil* die lokal-differenzielle Realität und die ganzartig-integrale Realität *in unterschiedlicher Weise* existieren, *da sind*, scheint mir die Notwendigkeit der Annahme eines solchen Widerspruchs fraglich – umso mehr, als die Doktrin einer *ununterbrochenen* Kausalkette nicht in jeder Weise zuzutreffen scheint.

Es ist sicher richtig, dass meine physische Existenz in jedem Augenblick ihres Andauerns *auf vielen Ebenen* von physischen Ursache-Wirkungs-Mechanismen aufrechterhalten und weitergetrieben wird. Mein Körper muss immer *in Betrieb bleiben*, soll nicht mein

Herzschlag vorzeitig zum Stillstand kommen oder ein anderer schwerwiegender irreparabler Leistungsausfall meinen Tod herbeiführen, *bevor* dieser Tod allerdings schließlich durch den *Totalausfall* sämtlicher lebenserhaltender Funktionen eines Tages dennoch, so oder so, eintreten wird. Aber es ist ein Fehlschluss – oder ein charakteristischer materialistischer Kurz-Schluss – anzunehmen, daraus würde folgen, dass mein Verhalten *zu jedem möglichen Zeitpunkt auf jede mögliche Weise* determiniert sein müsse. Das ist nicht nur nicht zwingend einzusehen, es ist auch, wie die nähere Betrachtung zeigt, unplausibel, mindestens aber kontra-intuitiv.

Mein Körper „läuft“, er funktioniert routinemäßig, *während* ich regungslos verharre und überlege, was ich als nächstes tun soll: einkaufen gehen, obwohl es stark regnet, oder den Einkauf auf später verschieben? Das Essen von gestern aufwärmen oder etwas Neues zubereiten? *Diese* Netflix-Serie ansehen oder *eine andere*? Mein Herzschlag, mein Blutkreislauf, meine vegetativen Funktionen mögen „determiniert“ sein insofern, als sie, solange keine bedeutende Störung des Lebenserhaltungssystems eintritt, ihre Tätigkeit ununterbrochen fortsetzen. Doch in welcher Weise sollen sie *ausschlaggebend* dafür sein, dass ich mich *für* eine und *gegen* eine andere Netflix-Serie entscheide? Dass ich später einkaufen gehe, nicht jetzt im Regen? Die Vorstellung, klatschnass zu werden, mag mir Unbehagen bereiten und auf diesem Weg zu meiner Entscheidung führen, vorerst zuhause zu bleiben; aber

kann man dieses Unbehagen im Ernst als Grundlage einer *deterministisch unausweichlichen* Handlung betrachten? Das will nicht recht einleuchten – weshalb der Materialismus im Grunde *gezwungen* ist, deterministische Mechanismen zu unterstellen, die *so elementarer Art* sind, dass es nicht störend oder verwunderlich erscheint, dass sie *nicht konkret greifbar* zu sein scheinen. Wenn nur *„irgendetwas“*, *irgendwelche* Kausalmechanismen „*ganz tief drinnen*“ für mein Verhalten verantwortlich sind, *erspart* das den Materialist/innen die Antwort auf die Frage, *was genau* der determinierende Faktor sein soll, der verhindert, dass ich im Starkregen einkaufen gehe. Im Grunde, behaupte ich, reden sich die überzeugten Materialist/innen in solchen Fällen darauf hinaus, dass die determinierenden Mechanismen uns auf einer so grundlegenden Ebene bestimmen, dass sich ihre genaue Benennung in vielen Einzelfällen *erübrigt* – wir „*wissen*“ ja, dass sie da sind.

Tatsächlich glaube ich *nicht* zu wissen, welche *unwiderstehlichen* physischen Ursache-Wirkungs-Mechanismen mich *auf unwiderstehliche, unüberwindbare Weise* darauf festlegen sollen, den Einkauf um ein halbes Stündchen zu verschieben oder mich für *Stranger Things* zu entscheiden anstatt für *Wednesday Season Two*. Es scheint mir *wesentlich plausibler*, mich an den Alltagsverstand zu halten und zwischen *meinen Körperfunktionen*, die weitgehend selbsterhaltend sind, und *meinen bewussten Entscheidungen* in gewissen diesen Entscheidungen

zugänglichen Situationen zu unterscheiden. Mit anderen Worten: Ich kann auf hundert oder tausend verschiedenen *physischen Ebenen* (weitgehend) determiniert sein und dennoch *auf einer ganz anderen, übergeordneten Ebene* Entscheidungen treffen, die *nicht* unmittelbar physisch determiniert sind. Umgekehrt werden *diese Entscheidungen* physische Aktionen auslösen, die somit ihrem Ursprung nach *nicht physisch determiniert sind*.

Moderne Materialist/innen argumentieren meiner Erfahrung nach sinngemäß so: Wenn wir *jedes Mikro-Ereignis*, das sich im menschlichen (oder einem anderen) Körper abspielt, auf *seine genaue Mikro-Ursache* zurückführen *könnten*, müssten wir zu dem Schluss gelangen, dass auch alle (hochkomplexen) körperlichen *Makro-Ereignisse* – jetzt einkaufen gehen oder später – sich letztlich auf *Ketten von Mikro-Ursachen und –Wirkungen* zurückführen lassen *würden*. Das ist theoretisch möglich – nehme ich an, ich sehe wenigstens nicht, wie man es grundsätzlich für unmöglich erklären könnte -, es ist aber, wie der Konjunktiv nicht zufällig anzeigt, *hypothetisch* und *spekulativ*. Und es *bleibt* auch dann hypothetisch und spekulativ, wenn man *zusätzliche Annahmen* zur Stützung der These heranzieht, beispielsweise, dass die Mikro-Ursachen sich irgendwann so *potenzieren, akkumulieren, systemtheoretisch reorganisieren* oder was auch immer, dass sie nicht mehr wie Mikro-Ursachen auf Mikro-Ebenen, sondern *wie Makro-Ursachen auf Makro-Ebenen* wirken. Egal, welchen

Umschlag man darum legt: Die Behauptung, *jede Makro- oder Mikro-Ebene* unseres körperlichen Verhaltens und unserer Körperfunktionen sei *durchgängig und vollständig determiniert*, ist in dieser Form noch niemals *bewiesen* oder auch nur *praktisch nachvollziehbar* gemacht worden.

Der Alltagsverstand muss auf *keine* derartig verschraubten und verstiegenen Behauptungen zurückgreifen. Er lehrt uns, *dass es ein „ich“ gibt*, das gewisse Entscheidungen einfach *trifft*. Materialist/innen mögen kontern, dass ein solches „ich“ ebenfalls eine *spekulative* Kategorie ist, und überdies eine *zusätzliche* Kategorie, die *neben* den physischen Ursachen *auch noch* eingeführt werden muss, was Ockham’s Razor verhüten möge. Nur kann ich ihnen nicht ohne weiteres beipflichten: *Ich* betrachte „mich“ *nicht* als spekulative Kategorie, sondern als *mich – eine sehr elementare Realität*, *meine* Realität.

Eine spekulative Kategorie ist eine solche, die wir einführen *können*, ohne sie zwingend einführen zu *müssen*. Wir *können* behaupten, *Gott* habe die Welt erschaffen, obwohl einiges dafür spricht, dass wir das nicht mehr behaupten *müssen*, weil wir *einen anderen Weg* gefunden haben, auf dem ein Universum wie das unsrige zustande gekommen sein könnte (und nach Maßgabe der verfügbaren wissenschaftlichen Daten auch zustande gekommen *ist*). Einiges spricht also dafür, dass „Gott“ heute eine spekulative Kategorie ist, die uns *nicht* mehr *unverzichtbar* erscheint (weshalb wir als Wissenschaftler/innen dazu neigen werden, *in Gänze*

auf sie zu verzichten, jedenfalls bis zum Beweis des Gegenteils). Ich kann also – in Grenzen, aber in *vernünftigen* Grenzen – voraussetzen, dass die Welt so (geworden) ist, wie sie (geworden) ist, *ohne* dass ein göttlicher Wille hierfür verantwortlich wäre. Der göttliche Wille ist *verzichtbar*. (Ob er *in jeder Hinsicht* verzichtbar geworden ist, müssen wir hier nicht entscheiden – wir beschränken uns darauf festzustellen, dass wir *die Entstehung unseres Universums* ohne seine Zuhilfenahme erklären können, dass „Gott“ also eine spekulative Kategorie ist, *insoweit* wir *die Entstehung unseres Universums* erklären wollen.) - Ein besonders schlagendes Beispiel für spekulative Kategorien bietet die Astrologie: Wir *können* vermuten, dass systematische Zusammenhänge zwischen unserem Verhalten und gewissen Sternenkonstellationen zum Zeitpunkt unserer Geburt bestehen. Aber es gibt *keinen einzigen vernünftigen apriorischen Grund*, warum wir das vermuten *müssten*. Nichts *zwingt* uns zu dieser Annahme, es sei denn, *der Beweis*, dass sie *richtig* ist. Und dieser ist bis heute ausgeblieben. Wir können tausend andere psychologische oder physiologische oder soziologische Annahmen machen, die unser Verhalten erklären könnten, deren Plausibilität *wesentlich größer* ist als die Annahme astrologischer Gesetze, weil wir uns in diesen Fällen auf – psychologische oder physiologische oder soziologische – Faktoren beziehen, für deren Existenz und relative Wirksamkeit *vieles spricht*, während für die astrologischen Gesetze nur *der feste Wille* spricht, unbedingt an astrologische Gesetze glauben zu *wollen*.

Wir *können* also auf Gott – wenigstens in gewissen Kontexten -, auf Astrologie und auf manches andere verzichten (bis zum *Beweis* des Gegenteils). Deshalb *spekulieren* wir über ihre Existenz, wenn wir sie dennoch annehmen. Und in der Wissenschaft und Philosophie hat es sich *nicht* bewährt, solche *prinzipiell verzichtbaren* Annahmen zu machen. Die entscheidende Frage hier ist aber, ob *„ich“* – das ich hier gleichbedeutend setze mit „*mein Selbst*“, „*meine Person*“, „*mein Bewusstsein*“ und weiteren möglichen Benennungen – ebenfalls in diese Kategorie fällt.

Nun: Die Verzichtbarkeit von Astrologie leuchtet mir *unmittelbar* ein. Die Verzichtbarkeit von Gott zur Erklärung des Entstehens unseres Universums leuchtet mir *nach Abwägung der wissenschaftlichen und philosophischen Fakten und Argumente* ein. Aber die Verzichtbarkeit auf „ich“ leuchtet mir *in keiner Weise* ein. Ich würde sogar sagen, dass es sich *umgekehrt* verhält: Wir *können* auf (sehr) spekulativer Basis die Behauptung aufstellen, dass „ich“ *nicht real* ist, sondern eine Art von *Täuschung* oder *Illusion*. Aber *nichts* zwingt uns zu dieser Annahme, es sei denn, wir halten es (aus mir unbegreiflichen Gründen) für zwingend, annehmen zu *müssen*, dass alles, was ich als *mein Selbst, meine Person, mein Bewusst-sein* usw. erfahre, *nicht real sein kann*. Gewisse materialistische Denkvoraussetzungen können zwar diesen zuletzt angeführten Schluss als zwingend *erscheinen* lassen – aber nur dann, wenn wir *diese materialistischen Voraussetzungen* selbst als

zwingend und unausweichlich *behaupten* – wozu, wie ich denke, gar keine Veranlassung besteht.

Einer der Gründe dafür, dass die moderne Wissenschaft und auch Teile der modernen Philosophie sich mit „ich“ schwertun, dürfte dieser sein: Wir können „ich“ (*Selbst, Person, Bewusstsein*) nicht so definieren, wie wir *empirische Gegebenheiten* definieren können (womit es auch zusammenhängt, dass wir *so viele unterschiedliche Ausdrücke* dafür haben, die ebenso viele unterschiedliche *Aspekte* der Sache hervorheben, ohne jedoch unterschiedliche *Sachen* zu benennen). Der Versuch, „ich“ *wie eine empirische Gegebenheit* zu definieren, muss immer unbefriedigend enden. Hierdurch entsteht – sogar mit einer gewissen Folgerichtigkeit – der Eindruck, „ich“ sei hoffnungslos *undefinierbar, unbestimmbar, unempirisch*. Wer „ich“ *einzugrenzen* versucht – und *gerade das*, die definitorische *Eingrenzung* von Phänomenen, ist das A und O der empirischen Wissenschaft -, wird immer wieder bei Paradoxien auskommen, die die Eingrenzungsbemühungen *ad absurdum* führen. Doch dafür gibt es eine sehr „einfache“ und präzise Erklärung: „ich“ ist *genau das, was sich der abschließenden Definition konstitutiv entzieht*. *Das* ist seine – zugegebenermaßen paradoxe – *Definition*. Und es gibt auch *einen ganz „einfachen“* und präzisen *Grund* dafür, dass „ich“ nicht abschließend definierbar ist: „ich“ *ist* nichts Begrenztes oder Begrenzbares – *„ich“ ist „mein“ Tor, „mein“ Zugang zur Unendlichkeit*.

„Ich“ ist *„mein“ ganzartig-integrales Dasein*, es ist *das ganzartig-integrale Dasein*, mit der besonderen Note, dass es sich *von „mir“ auf „mich“ eröffnet, auftut*. Es gibt *nur „ein“ ganzartig-integrales Dasein*, aber „mein“ ganzartig-integrales Dasein ist spezifisch, insofern es *diese Perspektive* beinhaltet, die jede/r von uns bei sich „ich“ nennt. Mittels „ich“ steht *dieses Sein* (ich) *in die Unendlichkeit hinein*. Als dieses in die Unendlichkeit hineinstehende Sein muss „ich“ nicht *wie von außen* in die Kausalkette *eindringen* – diese Vorstellung liegt allen Behauptungen zugrunde, wonach „ich“ und die physikalische Realität *inkompatibel, unvereinbar* seien, weshalb „ich“ *keinen Platz* in der Realität einnehmen könne. „Ich“ ist *„über“ der Kausalkette*, insofern es nicht auf ein lokal-differenzielles Sein *beschränkt* ist. Es verhält sich – so gesehen – zur Kausalkette wie *das Meer der Möglichkeiten*, von denen immer nur *diese* oder *jene* realisiert werden kann, niemals aber *das Ganze, das Alles* – nicht *(das) Alles-auf-einmal*.

Im Augenblick der Gegenwärtigung ist „ich“ *genauso da, wie die Kausalkette da ist* (nicht in derselben *Art*, aber mit vergleichbarer *Objektivität*). Im Augenblick der Gegenwärtigung ist die Kausalkette gewissermaßen *alles*, aber doch nur *für einen Augenblick*. Im Augenblick der Gegenwärtigung *decken* sich, mit anderen Worten, *Möglichkeit* und *Wirklichkeit*. Doch sogleich driften sie wieder *auseinander*.

Die Kausalkette ist, wie sie ist. Aber sie ist *nicht Alles*, und die Unvereinbarkeit von Bewusst-sein (freiem

Willen) und Kausalkette besteht nur unter der *spekulativen* materialistischen Voraussetzung, die Kausalkette *sei Alles* und außer ihr sei *nichts* – womit es sich dann von selbst versteht, dass *nichts* nicht in die Kausalkette *hineinwirken* kann.

Dass das ganzartig-integrale Dasein von der Kausalkette *zukünftigend-gewesend* abweicht, hindert nicht, dass es mit dieser *gegenwärtigend* wieder zusammengehen kann. Die Gegenwärtigung erlaubt es dem Bewusst-sein, diese oder jene *Richtung* einzuschlagen und somit die Kausalkette in diese oder jene Richtung zu *beugen*. Freilich hat die Kausalkette ihre eigene „Schwere“, sie beinhaltet *diesen ganzen gewaltigen Apparat von Körper-Physik*, den die Gegenwärtigung nicht nach Belieben *ausschalten* kann (außer durch extreme Maßnahmen wie Selbsttötung!); sie muss *diesen „schweren“ Apparat* beugen. Doch das ist ihr offenbar bis zu einem gewissen Grad möglich.

Ich will nicht verhehlen – und habe auch schon darauf hingewiesen – dass meine Darstellung des Verhältnisses von „ich“ und Kausalkette, genau genommen, „nur“ eine systematische Rekonstruktion von Annahmen ist, die sich in weniger expliziter, ausgearbeiteter Form im Grunde auch in unserem *Alltagsdenken* finden. *Im Alltag* gehen wir davon aus – und zwar *im praktischen Leben* offenbar auch überzeugte Materialist/innen -, dass unser Geist unseren Körper in gewissen Grenzen *steuern* kann. Und nichts anderes sage ich hier. Was meine Überlegungen jedoch verdeutlichen, ist, dass derartige

Alltagskonzepte sich vor elaborierten philosophisch-wissenschaftlichen Theorien offenbar nicht verschämt verstecken müssen. Sie haben, sofern man nicht bei der allerersten auftauchenden logischen Schwierigkeit sofort die Flinte ins Korn wirft, oft eine hohe Plausibilität, wenngleich sie nicht *vollständig systematisch durchdacht und ausgearbeitet* sind, weil sie ja nun einmal *Alltagsvorstellungen* sind und nicht das Produkt von vielen Stunden einsamer, ungestörter Denkarbeit oder emsiger akribischer Forschungsarbeit. Ihre relative Plausibilität erklärt sich offenbar daraus, dass sie *die Quintessenz unserer Lebenserfahrung* sind. Und gegen diese an zu argumentieren, ist keine Kleinigkeit, die man im Vorbeigehen erledigen könnte, egal, wieviel wissenschaftliches Faktenmaterial und logische Raffinesse man dabei aufbieten mag. *Alle Erfolge der modernen Wissenschaften zusammengenommen*, genügen meiner Ansicht nach *nicht*, so imposant sie sich auch ausnehmen mögen, um gewisse relativ bewährte Konzepte grundsätzlich zu widerlegen, die seit unvordenklichen Zeiten in der menschlichen Selbstwahrnehmung und Weltwahrnehmung eine dominante Rolle gespielt haben. Philosophische Theorien scheinen mir eher dazu geeignet zu sein, diese Konzepte bei Bedarf zu *hinterfragen*, zu *relativieren*, zu *modifizieren* oder auch zu *schärfen*, als dass sie derartige Konzepte dauerhaft und grundsätzlich *ersetzen* könnten. Da Materialist/innen sich im Allgemeinen gerne auf den gesunden Menschenverstand berufen, sollten sie mir eigentlich zustimmen. *Wissenschaftliche* Theorien

haben eine noch *geringere* Reichweite als philosophische Theorien: Sie sind immer nur so gut, wie sie *die Daten*, die ihnen zugrunde liegen, in eine einleuchtende *logische Ordnung* bringen können. Und sie sind deshalb nur so gut *wie die Daten*, die ihnen zugrunde liegen.

Man könnte Philosophie nachgerade *definieren* als die Instanz, die zwischen den *streng datenbasierten* Theorien der Wissenschaften und den *allgemein-menschlichen alltäglichen* (auch religiösen) Weltanschauungen *vermittelt*, weil es den letzteren an *wissenschaftlicher Präzision* mangelt und den ersteren an *weltanschaulicher Weite und Fantasie*. Gute Philosoph/innen müssen beides zusammenbringen; es genügt *nicht*, sich auf das eine *oder* das andere *herauszureden*. (Das besondere Problem der Analytischen Philosophie wird hier deutlich: Analytische Philosoph/innen setzen im Allgemeinen *ganz auf Präzision* und lassen ihre wissenschaftliche und weltanschauliche Fantasie *elendig verkümmern*. Doch wie Einstein richtig bemerkte, ist die Fantasie das Wichtigste an der Sache.)

Unsere Schwierigkeiten, Kausalkette und Bewusst-sein zusammenzudenken, scheinen auch damit zusammenzuhängen, dass wir ihr Zusammenspiel immer nur *statisch*, nicht *dynamisch* zu erklären versuchen (sofern wir nicht der Auffassung sind, ein

solches Zusammenspiel sei gar nicht *möglich*). Wir suchen beständig *„den“ Mechanismus*, der ihr Zusammenwirken erklären könnte. *Aber es gibt keinen solchen Mechanismus* (wenn man nicht die Gegenwärtigung als einen solchen betrachten will, was Materialist/innen gewiss zurückweisen werden).

Mechanische (und allgemein physikalische) Wirkungen wirken immer nur *physisch, auf der Ebene der Physik* (Chemie, Molekularbiologie, …). Sie wirken *nicht* auf der ganzartig-integralen Ebene. Und die ganzartig-integrale Wirkungsweise wirkt *nicht* lokal-differenziell, sie wirkt, indem sie *die Physik* steuert, nicht *je-diesen spezifischen* physikalischen Ursache-Wirkungs-Mechanismus – bzw. je-diesen spezifischen physikalischen Ursache-Wirkungs-Mechanismus nur *indirekt*. Was ist der Unterschied?

Wir haben es gesehen: Mein Körper funktioniert, zum Beispiel auf vegetativer Ebene, weitgehend autonom, es bedarf *keines* expliziten Eingreifens von Bewusst-sein. Dass ich in die Küche gehe zum Kaffeekochen statt nach draußen zum Einkaufen (zur Erinnerung: es regnet), ist jedoch *nicht* mittels des autonomen Körpers (allein) erklärbar, es *bedarf* eines Eingreifens „von oben“. Nun scheint es aber so zu sein, dass sich die Grenzen zwischen dem, was autonom, also physikalisch-physiologisch gesteuert wird, und dem, was „ein Eingreifen von oben“ erfordert, im Laufe der Zeit *verschoben* haben. Mit der Zeit – ich spreche von *evolutionären* Zeiträumen – haben die Körper der Lebewesen (natürlich nicht nur der Menschen)

zahlreiche Funktionen übernommen, die ursprünglich einmal „ganzartig“ gesteuert werden mussten. Aber genau *dieser Wechsel* von der „ganzartigen“ zur (nur-)körperlichen Steuerung kann helfen, den Unterschied der beiden „Steuerungsformate“ etwas besser zu verstehen.

Die Körper haben – durch beständige *Wiederholung* gleichartiger Vorgänge – gelernt, gewisse physiologische Abläufe so zu sagen *in Endlosschleife* immer wieder nachzuahmen. Jeder einzelne dieser physiologischen Vorgänge *wiederholt* sich *unaufhörlich*, bis zum *Zusammenbruch* des gesamten Lebenserhaltungssystems, der irgendwann *durch Erschöpfung* erfolgt. – Unnötig zu betonen, dass jeder dieser Abläufe *seinen eigenen Rhythmus* haben kann und nicht *alle* auf *einen* Rhythmus festgelegt sind. Ein Vorgang des Typs x mag sich also, rein quantitativ gesehen, *viel öfter* und *schneller* wiederholen als ein Vorgang des Typs y. Das ändert nichts am Prinzip. – In dem Maße, in dem eine solche *relative* Automatisierung aller entsprechenden Prozesse stattfindet – nicht unähnlich, nebenbei bemerkt, den Automatisierungsprozessen, die in der *industriellen* Revolution entstanden sind -, kann das „ganzartige“ Steuerungsprinzip sich *anderen, neuen*, und zwar in aller Regel *komplexeren* Aufgaben zuwenden als zuvor. Das „ganzartige“ Steuerungsprinzip löst also vergleichsweise *komplexe Aufgaben*, die eine *reflexive* Herangehensweise notwendig machen, während die autonomen, weitgehend automatisierten

Körperprozesse gleichsam sklavisch *gleichartige* Vorgänge *gleichartig* wiederholen. Mit der Zeit – im evolutionären Maßstab – verbinden sich *unzählige automatisierte Körperprozesse* zu ganzen *Systemen* solcher prozessualen Wirkkomplexe, die ihrerseits *eine beträchtliche Komplexität* erreichen können, *obwohl* gar keine „ganzartige“ Steuerung mehr vorliegt. Die Prozesse tragen sich nunmehr selbst.

Die Prozesse tragen sich selbst, doch sie tun das nur *infolge* ihrer ursprünglichen Organisation, ihres ursprünglichen Aufbaus vermittelst des ganzartigen Steuerungsprinzips. Damit will ich keineswegs sagen, dieser ursprüngliche Aufbau jener sich verselbstständigenden Prozesse müsse darin bestanden haben, dass *ein denkendes (quasi-göttliches) Bewusst-sein* sie sich *ausgedacht* habe. Sie sind – auf früheren evolutionären Stufen - nicht *erdacht* worden, obwohl allerdings auf der evolutionären Stufe, auf der wir uns heute bewegen, neuartige Prozesse und Verfahrensweisen im Umgang mit körper-physikalischen Gegebenheiten *tatsächlich systematisch und theoretisch erdacht* werden (können). Auf den älteren evolutionären Stufen, von denen wir hier sprechen, hat überhaupt niemand *nachgedacht*, weil *das Denken* noch nicht entwickelt war. Und doch haben die organischen Körper der verschiedenen Lebewesen bereits *gelernt*, und Lernvorgänge *beinhalten immer Reflexivität*. Sie *beruhen* als Lernvorgänge auf der Fähigkeit, *reflexiv da-zu-sein*.

Das ist grundsätzlich nicht so schwer zu verstehen, wie mir scheint. Schon die Pflanze lernt, dass es bestimmte dingzeitliche Perioden relativer Wärme und relativer Kälte gibt: *Tage* und *Nächte*. Sie entwickelt die Fähigkeit, auf die nächste hereinbrechende relative Kälteperiode nicht erst zu *reagieren*, wenn sie da ist, sondern ihr Kommen zu *antizipieren*. Schon ein geringer Abfall der Temperatur und eine leichte Verschiebung des Einfallswinkels von Sonnenlicht signalisieren ihr, dass das Hereinbrechen der Nacht bevorsteht. Weshalb sie sich schon darauf einstellen kann, *bevor die Nacht tatsächlich hereinbricht*. Das ist aber nur möglich, weil sie sich auf einer sehr elementaren, reaktiven, vegetativen Ebene *erinnert*, was geschehen wird, wenn die Nacht hereinbricht – dass die Welt *dunkel* und *kalt* wird. Diese Erinnerung hat wenig mit dem gemein, was *wir* als Erinnerungen betrachten, und sie ist für uns *schwer vorstellbar*, weil sie offenbar nicht mit *fantasierten Erinnerungsbildern* einhergeht, wie das bei Menschen (und wohl auch Tieren) typischerweise der Fall ist. Es wäre aber ein – materialistischer – Denkfehler, daraus voreilig zu schließen, es handle sich um einen reinen Reflex, der sich wie auf Knopfdruck einstellt. Oder vielleicht sollten wir sagen: Es ist ein Denkfehler zu glauben, ein „reiner“ Reflex *stelle sich wie auf Knopfdruck ein*.

Der entscheidende Punkt ist schlicht dieser: *Der einmal erlernte Reflex* mag sich wie auf Knopfdruck wiederholen. Was jedoch dabei übersehen wird – was auch bei der Forschung zu konditionierten Reflexen im

20. Jahrhundert übersehen wurde -, ist der Umstand, dass die Konditionierung *Ergebnis eines Lerneffekts* ist, der *Erinnerung* beinhaltet. Und dass Erinnerung auf uns wirkt, weil sie *eine Erwartung* hervorruft. Der pflanzliche Organismus baut *in Erwartung* des Temperaturabfalls zur Nacht *eine Spannung* auf, die sich erst löst, wenn sein Kelch sich schließt, um für die Dauer der Nacht als Wärmespeicher zu dienen. Der berühmt-berüchtigt gewordene konditionierte Speichelfluss beim Pawlowschen Hund bildet sich *in Erwartung* schmackhafter Nahrung aus. Das ist aber alles nichts anderes als *Formen elementarer Reflexivität*, die zukünftigend-gewesend-gegenwärtigend organisiert sind. Es braucht für *diese „geistige" Organisationsform* keine expliziten *Gedanken* und offenbar auch noch keine ausgebildeten *Imaginationen* (obwohl der Hund über solche vermutlich verfügt). Im Kern ist das zukünftigend-gewesend-gegenwärtigende reflexive Verhältnis *ein Spannungsverhältnis*, wie wir sehen: Die Erinnerung baut sich *als Spannungsverhältnis* des organischen Körpers auf, weil sie zugleich *eine Erwartung weckt*, die Gegenwärtigung ist „nur" *die Auflösung dieses Spannungsverhältnisses*.

Wir sind *Menschen*; als *Menschen* haben wir eine vergleichsweise *hochentwickelte* Reflexivität. *Genau deshalb* fällt es uns so schwer, auch die *früheren* Entwicklungsstufen organischer Reflexivität als solche zu *erkennen* und zu *verstehen*: Der Unterschied ist aber „nur" dieser, dass es „in" *unserem* Bewusst-sein von *bildhaften Imaginationen* und *expliziten Gedanken* nur

so wimmelt – während jene älteren Entwicklungsstufen (fast) *ohne Gedanken* und bei nicht-tierischen Lebensformen sogar *ohne bildhafte Imaginationen* vorgestellt werden müssen. Und das erscheint uns, von der relativen „Höhe“ unserer Vergedanklichung und Ver-imaginierung aus, *ungeistig*.

Es *ist* aber nicht ungeistig. Jene Daseinsform, die auf *Erinnerung* und *Erwartung* beruht, ist sogar *ganz genau die geistige Form*: die *reflexive* Form (Reflexive Zeit).

Praktisch scheint daraus also zu folgen, dass in der Evolution der Lebewesen *die organisch-reflexive Form* gleichsam *voranschreitet* (zu immer komplexeren Konstruktionen), während *in ihrem Gefolge*, wie im Gefolge eines mittelalterlichen Herrschers, *die Kausalkette „hinterher läuft“*. Damit nicht genug: In dem Maße, in dem die organisch-reflexiven Formen *komplexer* und *komplexer* werden, *steigert* sich auch ihre Fähigkeit, *rückwirkend* auf die Kausalkette Einfluss zu nehmen, womit sich ihre Abhängigkeit von der einmal etablierten und „automatisierten“ Kausalkette offenbar mit der Zeit *verringert* und *ihre Handlungsfreiheit erhöht*. Interessanterweise steigert sich diese Handlungsfreiheit – steigern sich *diese Freiheitsspielräume*, wie ich sie auch nannte – in dem Maße, in dem *die Reflexivität* der reflexiven Form sich *steigert* und *erweitert*. Je *stärker* die Kausalkette von der reflexiven Form *durchdrungen* werden kann, desto *abhängiger* wird umgekehrt *die Kausalkette* von der reflexiven Form (in Gestalt der reflexiven Lebewesen).

Es kann also, was einmal *ganzartig* und *reflexiv* organisiert war, Teil der „automatisierten“ Kausalkette *werden*, und es kann offenbar auch, was Teil der Kausalkette geworden ist, aus ihr unter Umständen wieder *gelöst* werden: In diesem Sinne sprach ich eingangs dieser Betrachtung von einer *Dynamik* im Verhältnis von Bewusst-sein und Körperhaftigkeit.

Beachten wir, dass – im Licht der vorangegangenen Ausführungen – „*Bewusst-sein*“ im Kern *genau dies* zu sein scheint: *das reflexive* (von *Erinnerung* und *Erwartung* geprägte) *Spannungsverhältnis*, das bereits *der organischen Materie* in einer Weise einzuwohnen scheint, dass wir gar nicht mehr von „Materie“ als *einfacher Raumform* sprechen können, wenn wir von *organischer* Materie sprechen. *Die geistige Form ist bereits „in“ der organischen „Materie“ grundgelegt*, in einer Weise, für die *der Materialismus* bis zum heutigen Tage *blind* geblieben ist.

Die *einfache, ursprüngliche, anorganische Materie* besteht aus (relativ) *statischen* Raumformen – *die organische Materie* besteht aus (relativ) *dynamischen* Raumformen, das heißt, sie steht buchstäblich immer *unter Spannung*, sie „beinhaltet“ immer schon, in jeder Form, die sie annimmt, *eine nächste, veränderte Form*, die sie annehmen *wird*. (Natürlich existieren auch im Bereich anorganischer Materie *dynamische Verhältnisse*: Doch sie scheinen im Regelfalle *die Wechselbeziehungen verschiedener materieller Objekt-Formen* zu charakterisieren, und nicht *die materiellen*

Objekt-Formen. Dass die Differenz des einen vom anderen *relativ* ist, macht nur deutlich, *wie aussichtslos es ist*, eine *einseitige*, nur auf statische *oder* dynamische Formen gegründete Beschreibung der Realität zu geben. Was *raumartig-statisch, materiell* existiert, und was *dynamisch, potenziell reflexiv und bewusstseinsartig* existiert, lässt sich selbst nicht *statisch* festlegen.)

Statische und *dynamische* Verhältnisse sind aufeinander *relativ*. Das mag auf der Hand liegen, die Implikationen dieses *fundamentalen Sachverhalts* scheinen mir jedoch bislang *kaum* durchdacht worden zu sein, ganz sicher nicht auf einer *grundlegenden* philosophisch-ontologischen Ebene. *Dynamische* Verhältnisse, *Spannungsverhältnisse*, lassen sich *schon auf der Körper-Ebene physikalisch* beschreiben. Aber wenn wir davon ausgehen, dass Bewusst-sein *angenähert unendliche Beschleunigung* (von Energie) ist, dann *ist* Bewusst-sein *Dynamik*. Dynamische Verhältnisse sind potenziell *veränderliche* Verhältnisse schon im elementaren physikalischen Sinn. Bewusst-sein, so scheint es, *gründet* in derartigen *Potenzialen*. Doch um *Bewusst-sein* zu sein, muss es *reflexiv* sein, das heißt, es muss „*auf sich selbst*“ dynamisch sein. Durch *Erinnerung* und *Erwartung* ist es „*auf sich selbst dynamisch*“. Durch Erinnerung und Erwartung wandelt sich *Raum-Dynamik* in reflexive *Zeit-Dynamik*. In der reflexiven Zeit-Dynamik *verbinden* sich verschiedene raum-dynamisch existierende Regionen

(Raumzeitpunkte) in einer Weise, die an *Portale* ähnlich wie Schwarze Löcher erinnert: Es ist, *als ob* das Subjekt-Zentrum von Bewusst-sein *durch ein Portal gehen* und in der *Vergangenheit* wieder-auftauchen würde, oder *als ob* es *durch ein Portal gehen* und in einer *möglichen Zukunft* wieder-auftauchen würde. Auf *was genau* ist aber Bewusst-sein reflexiv, wenn es „*auf sich*“ reflexiv ist? *Auf das Ganze seiner Geschichte*, was in gewisser Weise nichts anderes ist als *jener Teil der Kausalkette*, der mit *diesem Körper-Bewusstseinsindividuum* Peter oder Maria *zusammenfällt*.

Können wir die reflexive Zeit-Dynamik erklären, indem wir auf *Erinnerung* und *Erwartung* verweisen? Oder bedürfen nicht vielmehr Erinnerung und Erwartung *selbst* der Erklärung? Ja und nein, *sic et non*. Erinnerung und Erwartung bedürfen der Erklärung: Sie entstehen *aufgrund* dessen, dass Energie *hyperflexibel*, also, sagen wir, *super-beschleunigt* wird. Und *dass* Energie *super-beschleunigt* wird, erklärt sich in gewisser Weise daraus, dass sie es immer schon – „zeitlos“ – *ist*. Somit erklärt die Hyperflexibilität die Reflexivität, und die Reflexivität erklärt die Hyperflexibilität. Das ist: *die ganzartig-integrale Realität*.

Reflexivität *bedeutet*, dass die Zeit sich selbst gewissermaßen immer schon *voraus* ist und dabei zugleich immer schon wieder hinter sich *zurückfällt*. Insofern *begründet* sie Erwartung und Erinnerung. Aber

Erwartung und Erinnerung *eröffnen* sie zugleich, weil sie genau das sind, was dieses Voraussein-und-zurückfallen *integriert*, was ihnen *Bewusstseinsform* gibt.

Die super-beschleunigte hyperflexible Energie *verschmiert* (sich) über die verschiedenen Zeitebenen: Das Ergebnis dieses *Verschmierens* ist *Bewusst-sein*. Bewusst-sein ist dies, dass die Zeitebenen *ineinander fließen* (wie Wasserfarben) und somit *alles Existierende* (die Farben) ineinanderfließt, *ohne* dass es sich als so Fließendes *manifestieren* (still-stellen) würde. Sobald es sich *manifestiert* (still-stellt), löst es sich in *Objekte* auf, *in Dinge*. Und doch „manifestiert“ sich *Bewusst-sein*, *das Ineinanderfließen*, *das Verschmieren* der Ebenen nur so, dass es *als der Ereignis-Horizont von Objekt- oder Ding-Zuständen* da-ist, also *wie ein Echo* des Still-Gestellten oder der Still-Stellung.

Der *Ausgangspunkt* von „Allem“ ist der *Endpunkt* von „Allem“, der Endpunkt von Allem ist der Ausgangspunkt von Allem: Alpha *ist* Omega.

Dass Hyperflexible Energie *sich-voraus* und *hinter-sich-zurückfallend* (und wieder sich-voraus usw.) da-ist, ist ihre „*reflexive Spannung*“; und *weil* reflexive Spannung existiert, existiert *ihr Spannungs-Bewusstsein*, sie *ist* sogar *dieses Bewusst-sein.* „Einfache“ Materie verfügt über *keine* reflexive Spannung, weil sie „*flach*“ ist,

nicht-reflexiv, *zeitlich eindimensional* (nicht räumlich eindimensional); und deshalb hat sie, besser gesagt: *ist* sie *kein Bewusst-sein.*

Zu keinem Zeitpunkt existiert „*reine*“ Hyperflexible Energie *oder* „reine“ Feste Energie *oder* „reine“ Flexible Energie: Das Attribut „*rein*“ ist das Einzige in diesen Verhältnissen, das in *reiner* Form *nicht* existiert.

Die reflexive Energie-Spannung *ist*, ich sagte es, Bewusst-sein. *Bewusst* ist, *dass* die Spannung da ist, dass die Spannung *integral* da ist, dass die Spannung *selbst-artig* existiert, selbst -artig *gespannt ist*. Dafür ist „reflexiv“ nur ein anderer Ausdruck. Die Spannung existiert integral, weil die Hyperflexible Energie sich *konstitutiv* voraus ist und *konstitutiv* hinter sich zurückfällt und weil in diesem Verhältnis nur *Gegenwärtigung* bindende Wirkung haben kann, das heißt, *steuernde, zusammenhaltende, zielende* Wirkung. Ohne die *steuernde, zusammenhaltende, zielende* Wirkung der Gegenwärtigung fällt alles auseinander; und das *geschieht* ja auch immer wieder.

Was *ist* eine Energieform, die *sich-voraus* und *hinter-sich-zurückfallend* da-ist? Es ist eine Energieform, die nicht still-steht, nicht still-stehen *kann*; und dieser Mangel an Still-Stand kann nur behoben werden durch *eine Daseinsart*, die *integral-zentriert* existiert, durch

eine Selbst- oder Ich-Form (ich differenziere auch hier wieder *nicht* weiter). Die Selbst- oder Ich-Form *ist* selbst *die zielende Form*: Das heißt, das Selbst oder „ich“ ist insoweit *eine Illusion*, als es nicht (stillstandartig) *da ist* (wie ein Ding), sondern *sich eröffnet*, also immer schon *über sich hinaus* ist und immer schon wieder *auf-sich-zuläuft* (zurückfällt), ohne jemals etwas zu *sein*. Es *ist*, wenn überhaupt etwas, nur die reflexive *Bewegung*, also *das genaue Nicht-Sein*, wenn Sein *eine manifeste, stehende Form* haben soll. Anders ausgedrückt: Es ist eben das Sein, das *keine* manifeste, stehende Form hat, es ist so zu sagen *das Anti-Ding*, *das Un-Ding*.

Wie ist es aber in einem *technischen* Sinne möglich, dass eine Energieform *sich-voraus* und zugleich *hinter-sich-zurückfallend* da-ist, wie können wir es *verstehen*? Ich weiß nicht, ob wir es verstehen können. Aber es scheint in einem technischen (sogar, wenn man so will, physikalischen) Sinne möglich zu sein, weil die Hyperflexible Energie im Zustand (angenähert) unendlicher Beschleunigung „zeitlos“ wird, also der Unterschied der Zeitebenen (und damit auch der Raumebenen) keine *physische* Bedeutung mehr hat. Im Sich-voraus und Hinter-sich-zurückfallen (usw.) löst sich nicht eigentlich *die Logik verschiedener Zeitebenen* auf, wohl aber *ihre spezifische Form*, die die (physikalische) Zeit einmal in einem spezifischen Unterlichtgeschwindigkeitsuniversum (und einem entsprechenden spezifischen *endlichen* Überlichtgeschwindigkeitsuniversum) innegehabt hat – jene spezifische Form, die ein bestimmtes Ereignis zum

Früheren und ein anderes bestimmtes Ereignis zum *Späteren* gemacht hat. *Alles* kann jetzt früher *oder* später sein, und *deshalb* kann die „natürliche“ Form der Hyperflexiblen Energie keine (einseitig gerichtete) Kausalkette beinhalten, sie *muss* vielmehr *integrale* Form haben, um zu „perennieren“. *Weil* Ding-Raum und Ding-Zeit *relativ* werden, *gibt es „ich“*. „Ich“ ist *die ordnende Form in aller Relativität*. „Ich“ ist also jener (Energie-)Zustand, in dem Zeit und Raum wohl *Bedeutung* haben, nicht aber *physische* Bedeutung. Und nur, weil sie keine *physische* Bedeutung mehr haben, können sie *geistige* Bedeutung gewinnen. Die geistige Bedeutung von Raum und Zeit ist so zu sagen *ihr Form-Schema*, das verbleibt – oder überhaupt erst auftaucht, erkennbar wird -, sobald ihre physische Form „verschmiert“ oder *wie weggewischt* worden ist. Dieses Form-Schema ist aber gewissermaßen nichts anderes als *ein „Algorithmus“*, der *die Wiederherstellung* eines spezifischen physischen Raumes und einer spezifischen physischen Zeit anleiten könnte. Und *dieser Algorithmus* wiederum *muss ein „ich“ beinhalten*, oder *es gibt keinen solchen Algorithmus*. Denn was wir Chaos nennen, ist, so gesehen, eigentlich nur *das Fehlen von „ich“*, und damit *das Fehlen der universellen Ordnungsform*.

Jedes spezifische – individuelle – „ich“ ist *eine Ordnungsform* und ist strukturiert *wie die universelle Ordnungsform „selbst“*. Es *ist* die universelle

Ordnungsform, aber immer nur *eine (flüchtige) Variante* der universellen Ordnungsform.

Ich kann unmöglich alle Fragen beantworten, die sich im Hinblick auf die (angenähert) unendliche Beschleunigung stellen. Die physikalische Doktrin, wonach unendliche Beschleunigung unendliche Energie verbrauchen würde (und schon deshalb unmöglich wäre), scheint von den Voraussetzungen der *uns bekannten* empirischen Unterlichtgeschwindigkeitsrealität her gedacht zu sein. Doch die Hyperflexible Energie ist in diesem Erklärschema gar nicht vorgesehen. Sie mag in diesem Erklärschema auch *unvorstellbar* sein; aber es ist *nur ein Erklärschema*. Niemand *weiß*, was bei unendlicher Beschleunigung geschieht, weil unendliche Beschleunigung nicht *empirisch* erfasst werden kann (die Physiker/innen würden sagen: weil sie nicht *existiert*). Alle Annahmen über unendliche Beschleunigung sind nur Extrapolationen *bekannter* Phänomene. *Als* diese Extrapolationen können sie noch so folgerichtig erscheinen – das macht sie dennoch nicht zu *Fakten*.

Weil wir gar nicht *wissen* (können), wie Energie sich unter der Bedingung unendlicher Beschleunigung verhält, sind die Versicherungen der Physiker/innen hinsichtlich dieser Realität *Mutmaßungen*. Ich behaupte nicht, dass sie falsch wären. Aber ich denke, wir können nicht *beurteilen*, was *die tatsächlichen Konsequenzen* der theoretischen Annahmen der heutigen Physik *für*

diese „Hyper-Welt“ sind, wenn sie denn existiert bzw. wir *wissen* nicht, was diese theoretischen Annahmen *praktisch* bedeuten. *Dass die Physik Bewusst-sein nicht (in überzeugender Weise) erklären kann*, lässt uns erahnen, dass ihre Beschreibung der Welt in entscheidender Weise *unvollständig* ist. *Genau das*, was wir Bewusst-sein nennen, *vereinigt jedoch auf sich (tendenziell) jene Eigenschaften und Merkmale*, die die empirische Physik für *undenkbar* erklärt. Und doch ist Bewusst-sein da, also sind *jene Eigenschaften und Merkmale* da, also gibt es eine Realität, die dort angesiedelt sein muss, wo die konventionelle Physik *nicht* angesiedelt sein kann. *Jenseits der konventionellen Physik* muss „eine andere Physik“ existieren, die wir vielleicht besser als „Meta-Physik“ bezeichnen (aber das sind nur Worte, wer die Ausdrücke „Metaphysik“, „metaphysisch“ für wissenschaftlich unerträglich hält, kann sie einfach durch genehmere Vokabeln ersetzen). *Es liegt eine gewisse Folgerichtigkeit in der Annahme*, diese „versteckte“ Physik sei genau dort zu finden, wo unsere empirischen Messinstrumente *nicht* hingelangen.

Von zwei Seiten aus wird die konventionelle Physik durch *Auflösung* bedroht: von der Seite der Quantenphysik und von der Seite der Bewusstseinstheorie her. (Freilich gibt es heute nicht viele Wissenschaftler/innen, die sich *trauen*, eine nicht-materialistische Bewusstseinstheorie vorzutragen.) Auffällig ist eine gewisse *Verwandtschaft* der

Phänomene in beiden Bereichen (Fernwirkung!). *Die Eigenart gewisser Quantenphänomene* erinnert uns an *die Eigenart gewisser Bewusstseinsphänomene* und umgekehrt. Beinahe möchte man mit Wittgenstein – wenngleich in einem komplett anderen Kontext – von „*Familienähnlichkeiten*“ zwischen Quanten- und Bewusstseinsphänomenen sprechen.

Es leuchtet ein, dass (angenähert) *unendliche Beschleunigung* (angenähert) *unendliche Energie* verbraucht: Aber wer sagt, dass nicht genau das *geschieht*? (Lediglich an einem „Ort“, für den die konventionelle Physik *blind* ist.)

Die gesamte konventionelle Physik beschreibt, wenn ich Recht habe, (nur) *die differenzielle Wirklichkeitsdimension*. Und daraus würde folgen, dass die *integrale* Wirklichkeitsdimension nachgerade *die vollständige Umkehrung* unserer konventionellen Physik „beinhalten“ würde. Um die integrale (Meta-)Physik zu verstehen, müssten wir die konventionelle Physik *vom Kopf auf die Füße stellen*.

Wenn die konventionelle Physik *genau und genau nur* die *differenzielle* Wirklichkeitsdimension beschreiben würde (was ich annehme), dann würde daraus *folgen*, dass sie die integrale Dimension mit ihren konventionellen Mitteln nicht beschreiben *kann* – weil

die integrale Dimension selbst *die genaue „Negation“* (Umkehrung) der differenziellen Dimension wäre. Was in der differenziellen Dimension *unmöglich* ist, wäre in der integralen Dimension *Bedingung der Möglichkeit* alles Existierens, und umgekehrt. Und tatsächlich: Wenn wir *Bewusst-sein* betrachten, erscheint es wie *die völlige Umkehrung* der konventionellen Physik.

Wenn die *physische* Realität unter der Bedingung (angenähert) unendlicher Beschleunigung *bedeutungslos* wird, könnten wir versucht sein, dasjenige, was in der „zeitlosen“ (und raumlosen) Hyper—Welt *verbleibt*, die „Spuren“ der physischen Realität, in Anlehnung an Platon „*Ideen*“ zu nennen oder „*ideales Sein*“. Ideen wären demnach *Umkehrungen physischer Realitäten* – nicht *Abbildungen* oder *Nachbildungen*, wie im empiristischen Verständnis, vielmehr *die integralen Formen* dessen, was zuvor *differenziell* existierte. Aufgrund der *Zeitlosigkeit* der unendlichen Beschleunigung würde sich die Frage *nicht* stellen, *was zuerst da war*: die zeitlosen (und raumlosen) „idealen“ Umkehrungen oder die differenziellen physisch-physikalischen Formen, die Objekte. Sie würden einfach *in verschiedenen „Regionen“* existieren: die einen in den „Tälern“ oder „Niederungen“ des differenziellen Seins, die anderen im „Hochgebirge“ des integralen Seins.

Platon unterschied „*Idee*“ und „*Erscheinung*“, wobei *die Erscheinungen* für ihn nur *wie Schatten* der Ideen existierten, wie ein Sein zweiter Klasse. So müssen wir nicht denken: Die Erscheinungen erscheinen *je-lokal*, die Ideen existieren *über-lokal*. Aber das ist nicht mit einem Werturteil verbunden. Es sind, wie ich sagte, *verschiedene Regionen*. Oder auch: verschiedene *Organisationsformen*.

Wer die zeitlose (und raumlose) Hyper-Welt *höher schätzt* als das raumhafte (und dingzeithafte) Hier und Jetzt, für den werden *die Erscheinungen* – wie für Platon – nur *schwache Echos* der *Ideen* sein. Wer dagegen – wie die Empiristen – dazu neigt, das Hier und Jetzt gegenüber der zeitlosen Hyper-Welt zu *bevorzugen*, wird schließen (wollen): *die Ideen* sind nur *Abstraktionen*, also *schwache Echos* der *Erscheinungen*. Beide Parteien haben Recht, *und* Unrecht. Ihr Streit ist deshalb im Kern *eine Spiegelfechterei*. Sie vergeben den ontologischen Seins-Primat nicht nach objektiven Urteilskriterien, sondern nach *subjektiver Wertschätzung* – oder mit einem anderen Ausdruck gesagt: nach *persönlichem Geschmack*. Objektiv gesehen, ist ihr Streit (ontologisch) *bedeutungslos*. (Auch die herkömmliche *Metaphysik* ist 20% Logik und 80% *Psychologie*.)

Der Gegensatz von Materialismus und Idealismus ist kein *Wahrheitsunterschied* – der Form: a ist *wahr*, b ist

falsch -, es ist *ein Geschmacksunterschied* der Form: *Ich* mag a *lieber* als b – und deshalb *setze ich immer schon voraus*, jeder Argumentation *vorgängig*, dass a wahr und b falsch sein *müssen*. So lässt sich aber natürlich objektiv nicht argumentieren, *objektiv* gesehen, hat der Unterschied zwischen Idealist/innen und Materialist/innen keine andere Wertigkeit als der Unterschied von *Optimistinnen* und *Pessimistinnen*, oder auch: der Unterschied von *Frühaufstehern* und *Spätaufstehern.*

Man kann nicht sagen, dass Frühaufstehen *wahr* ist und Spätaufstehen *unwahr*; und *genauso wenig* kann man sagen, *der Idealismus* ist wahr und *der Materialismus* unwahr *oder das Umgekehrte*.

Der Idealismus ist ein *unvollständiges* Konzept, und der Materialismus ist ein *unvollständiges* Konzept. Aber diese Unvollständigkeit gründet nicht so sehr *im Weglassen* von etwas als in der entschiedenen *Einseitigkeit* der gewählten *Perspektive*.

Sich *für* das eine (zum Beispiel Materialismus) und *gegen* das andere (Idealismus) zu entscheiden, ist *ein Willensentschluss*; eine *rationale* Entscheidung zwischen beiden ist *unsinnig*, also *unrational*.

Manche Menschen fühlen sich zu „Höherem“ *hingezogen*, andere im Erdreich zu ihren Füßen *verwurzelt*: *Dieses Hingezogen-sein oder Verwurzelt-sein* ist Idealismus oder Materialismus, die *Argumente* des einen wie des anderen sind nur Stückwerk, sie *bröckeln* schnell, weil ihnen *die andere Hälfte* fehlt.

Wie der Gegensatz von Idealismus und Materialismus, so ist auch der Gegensatz von Monismus und Dualismus *nicht rational entscheidbar*: *Es gibt Gründe*, die für das eine sprechen, und *es gibt Gründe*, die für das andere sprechen. Was es *nicht* gibt, ist *eine Welt* (unsere Welt), in der die Gründe der einen Art sich *bestätigt* finden würden, während die Gründe der anderen Art sich *nicht* bestätigt finden würden. *Diese Welt* wäre *eine Illusion*.

Es ist sehr hochmütig von uns zu glauben, weil *wir* die Welt nach Einsartigkeit oder Zweiartigkeit klassifizieren, müsse die Welt eine *oder* zwei *sein*.

Zahlen – eins, zwei,... - sind *nur Zahlen*; es gibt überhaupt keinen vernünftigen Grund anzunehmen, sie bezeichneten *eine absolute Wirklichkeit an sich*.

Die Welt – wenigstens die, die wir *kennen* – ist nicht *nach Zahlen* differenziert – nach *eins* oder *zwei*, oder drei usw. Die Welt, die wir kennen, ist nach *Differenzial(-ität)* und *Integral(-ität)* differenziert; das

heißt, *differenziert* ist sie in Wahrheit überhaupt nur *in der Differenzial-Realität*, nicht in der „anderen“.

Da, wo die Zahlen *nicht* hinkommen, ist *der Geist* – aber er kann sich der Zahlen *bedienen*.

Es gibt *ein Milieu*, in dem die Zahlen *zählen* – und es gibt *ein Milieu*, in dem die Zahlen *bedeutungslos* sind. Sie zählen – genauer gesagt – *immer* lokal, und *nie* über-lokal. (Aber – muss ich es betonen – „lokal“ und „über-lokal“ sind *relative* Begriffe.)

Das Milieu, in dem die Zahlen zählen, ist *das Raum-Milieu*. Das Raum-Milieu (das auch die Dingzeit umfasst) ist ausgedehnt, und *deshalb* durchzählbar. Das Bewusstseinsmilieu ist reflexiv, und es ist *nicht* durchzählbar, *weil* es *reflexiv* ist: Reflexivität ist *die Umkehrung oder „Negation“* von (Ab-)Zählbarkeit.

Reflexivität nimmt das, was differenziert bzw. differenziell da ist, *zurück* in die „Einheit“ (nicht: Einsheit) der reflexiven *Bewegung*, der reflexiven *Umfassung*, des *Integrals* – der *Unendlichkeit*. Die Unendlichkeit ist deshalb immer genau *jenseits* alles *Zählbaren*.

Aus der zeitlosen (und raumlosen) Hyper-Welt führen *unzählige Türen* in die *lokalen* Jetzt-und-Hier-Welten – doch aus den lokalen Jetzt-und-Hier-Welten führt (nur) *je eine Tür* in die Hyper-Welt. (Man kann auch sagen, es sind *zwei* Türen; aber nur auf eine *rasen wir zu*, die andere ist für uns *unerreichbar*, denn sie liegt immer genau *hinter uns*, wohin wir *nicht* zurück-gelangen können.)

Was *uns* als unendliche Beschleunigung erscheint, ist doch auch (angenähert) *vollkommener Stillstand* – allerdings ein Stillstand *„über“ den Dingen*, nicht der Still-Stand *der Dinge*. Der Stillstand „über“ den Dingen ist, aus *hyperflexibler* Perspektive gesehen, gewissermaßen *der Ursprung* allen Seins und somit sein „Anfang“ – nur aus der *differenziell-lokalen* Perspektive ist *der Urknall* der Anfang von allem. Aber wie kann etwas *der Anfang* sein, wenn hierdurch Anfang, Mittelteil und Ende überhaupt erst *hervorgebracht* werden? Und wie kann etwas ein Anfang sein, wenn *alles stillsteht*? Der eine „Anfang“ *ist* also kein wirklicher *Anfang*, und der andere *auch* nicht. Insofern gibt es wenig Sinn, von Anfängen überhaupt zu *sprechen*. Und wo kein *Anfang* ist, da ist auch kein *Ende*. (Wo wir von Anfängen nicht *sprechen* können, können wir auch vom Ende nicht *sprechen*.)

Es gibt also kein *Ende*, und keinen *Anfang*; doch das hindert uns nicht, die Seinsgeschichte *zu durch-denken*, von ihren *Anfängen* zu ihren *Enden*.

Ich behaupte also: *Bewusst-sein, Denken, Geist* – ist die Form, die Energie unter (angenähert) *unendlicher Beschleunigung* annimmt. Und zwar nimmt sie diese Form an, *weil* sie und *indem* sie sich auf die *endlichen* Geschwindigkeits-Welten „zurückbeugt“. Indem sie mit den endlichen Welten *interagiert*, ist sie *allgegenwärtig-allabwesend* (zugleich). Sie *interagiert* mit den endlichen Welten, weil sie *zeitlos* und *raumlos* ist, und damit paradoxer Weise – obwohl sie nirgendwo *ist* – doch überall *zugegen*-ist. Aber sie ist keine *absolute* Form, und weil sie keine absolute Form ist, bleibt sie immer *relativ* allgegenwärtig-allabwesend in ihrer Bindung an *je-lokale* Körperwesen.

Sie mögen fragen: Woher *kommt* diese (angenähert) unendlich beschleunigte Energie, scheint sie doch nicht aus der Materie *unseres Universums* hervorzugehen, die *keine* erkennbare unendliche Beschleunigung durchläuft? Leider übersteigt es meine Kräfte und Möglichkeiten, Ihnen diese Frage definitiv zu beantworten. Wir haben gesehen, dass die *organische* Materie sich nicht wie unbelebte, „tote“ Materie verhält. Wir könnten den Eindruck gewinnen, als sei die organische Materie eine *relativ* massehaltig verdichtete Seinsform, die einen sehr hohen Grad von *Verkörperung* (Still-Stellung) mit einer ihr einwohnenden Reflexivität *verbindet* oder gleichsam wie-verschmolzen ist, oder

noch von ihr *ungetrennt*. *Als* organische Materie ist sie die Form, in der die Reflexivität, und somit die allgegenwärtig-allabwesende Seinsart, „in“ die Raumwelt einzudringen scheint. *Unter den Bedingungen unserer Unterlichtgeschwindigkeits-Realität* ist sie *Materie* – aber als solche doch nur *wie ein Echo* der hyperflexiblen Energie-Realität, die (*fast* vollständig) raum- und zeitlos ist. Ist dergleichen möglich? Vielleicht nein, vielleicht ja. Wir sind *nicht* in der Lage, das zu beurteilen. (Sollte jemand etwas Gegenteiliges behaupten, so würde ich ihm – oder ihr – zumindest mit größter Skepsis begegnen.) Wenn diese Erklärung jedoch in die falsche Richtung gehen sollte, dann wird es eine *andere* Erklärung geben. Wir können jedenfalls davon ausgehen, dass die zeit- und raumlose Hyperflexible Energie – *weil* sie zeit- und raumlos ist – *immer (schon) da ist*, und *weil* sie *immer schon da ist*, immer schon mit der Unterlichtgeschwindigkeitswelt interagiert. Die Hyperflexible Energie *entsteht* also im wohlverstandenen Sinne *überhaupt nicht*. Oder: *Es gibt eine Ebene*, auf der sie immer schon *prä-existiert*, ungeachtet dessen, dass es auch eine (lokal-differenzielle) Ebene gibt, der sie immer schon *entstammt*. Da die Hyper-Welt „außerhalb“ der gewohnten Grenzen von (Ding-)Zeit und -Raum existiert, muss die Materie, aus der sie in gewisser Hinsicht – in einer gewissen *Perspektive* – entstanden ist, nicht *zuerst* existieren und *danach* die aus ihr hervorgegangene hyperflexible Form. Es kann nachgerade *das Gegenteil* der Fall sein, wenigstens

insofern es *unsere menschliche (oder kreatürliche) Perspektive* betrifft.

Da die Hyperflexible Energie (von uns aus gesehen) immer schon *prä-existiert*, *prägt* sie immer schon unsere Unterlichtgeschwindigkeitswelt. Deshalb *prägt* sie eine Materie, die sich *zunehmend reflexiv durchorganisiert*. Was wir davon *sehen*, ist nur *die Materie*: und deshalb *verwirrt* es uns, dass diese Materie Eigenschaften zu haben scheint, die wir gar nicht aus den Eigenschaften *unbelebter* Materie *herleiten* können. Das ist insoweit *erklärbar*, als die unbelebte Materie *noch nicht reflexiv* ist. Weshalb die Reflexivität, so gesehen, *nicht* der unbelebten Materie entstammt, die entwicklungsgeschichtlich in der *Vergangenheit* der belebten Materie liegt – die Reflexivität entspringt offenbar vielmehr *der Zukunft* der Materie, aus der sie auf die (relativ) frühe Materie gleichsam *zurückfällt*. Das *Spätere* erscheint so im *Früheren*; und doch *bildet* sich somit zugleich das Spätere auch *aus dem Früheren*. Wenn die uns vertrauten raumweltlichen Zeitverhältnisse *aufgehoben* sind, geschehen Dinge, die *nicht* unserer *Erwartung* oder *Intuition* entsprechen. Denn unsere *Erwartungen* und *Intuitionen* sind noch immer *an der Raumwelt* geschult, in der wir *physisch* existieren.

Die dynamischen Verhältnisse, die die Relationen von Objekten *unbelebter* Materie zu anderen Objekten *unbelebter* Materie charakterisieren, *prä-formieren* immer schon die Reflexivität (oder Hyperflexibilität).

Doch auf der Ebene der *organischen* Materie *verlagern* sich diese dynamischen Verhältnisse „*nach innen*“, „*in*“ die organische Materie, die organischen Materie-*Objekte* selbst. Sie sind insofern *reflexive Objekte* - was eigentlich undenkbar erscheint, weil Reflexivität und Objektartigkeit, Objekt-ivität einander *auszuschließen* scheinen. Doch sie schließen sich eben *nicht* aus, wenn *die reflexive Organisationsform* selbst die Art und Weise strukturiert, *wie* die organischen Materie-Objekte *„an sich“ (für-sich) da sind*. *Die Art und Weise ihres Daseins*, ihres Existierens, ist *reflexiv organisiert*. Ihre *Materie* ist immer noch *Materie*, das ändert sich nicht – aber *diese Materie verhält sich jetzt dynamisch zu sich (selbst)*. Dass die Materie sich *dynamisch zu sich (selbst) verhält*, bedeutet: Sie hat ihre Vergangenheit und ihre Zukunft „in sich“, sie existiert, *als dingraumzeitlich anwesende Materie*, doch zugleich schon *überdingraumzeitlich*: Sie hat (ein) *Gedächtnis*, eine *Vergangenheit*, und sie hat *ein teleologisches Darauf-hin*, worauf sie (zukünftigend) *gerichtet* ist, ihre (je) nächste *zukünftige Form*, auf die hin sie (sich) *spannt* und *ent-spannt*. Spannung und Ent-spannung *wohnen* der Materie jetzt *ein*, sie *erfüllen* die Materie. Die so *erfüllte* Materie ist bereits *Geist-Materie*. Sie „beinhaltet“ nicht nur *den Stoff*, der ihre *Verkörperung* ausmacht – sie „beinhaltet“ zugleich *die überdingraumzeitliche Spannung*, in deren Gestalt sich *die reflexive Form* elementar manifestiert. Somit realisiert sich die reflexive Form zuerst *in den dynamischen Wechselverhältnissen*, die die verschiedenen Objekte *untereinander* unterhalten - *und*

dann in Form *eines jeden organischen Objekts* „an sich“ (in-sich, für-sich).

Gewissermaßen bewegt sich die reflexive Form demnach *von außen nach innen*. Äußere Form wird innere, *verinnerlichte* Form. Das ist zumindest die Entwicklungsbewegung, die sich ergibt, wenn wir das „Fortschreiten“ der reflexiven Form parallel zur *dingzeitlich-chronologischen* Entwicklungsrichtung betrachten (parallel zum Zeitpfeil). Denn in dieser Entwicklungsrichtung *folgt* organische Materie auf nicht-organische, unbelebte Materie. Und die organische Materie wird in der Folge *immer weiter reflexiv durchgearbeitet*, was praktisch bedeutet, dass *das reflexiv-zeitliche Verhältnis* von Zukünftigung-Gewesendheit-Gegenwärtigung immer stärker *hervortritt*. Es tritt schließlich so stark hervor, dass wir *Begriffe* von Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart haben.

Die *begriffliche* Ebene ist natürlich die im engeren Sinne *geistige* Ebene. Die geistige Ebene tritt hervor in dem Maße, in dem die Körper-Ebene sich *auflöst*. – Das hat im Grunde schon die Tradition gelehrt. Doch die Frage war immer, *wie* dies möglich sein kann. - *Indem* die physische Körper-Materie *Energie* wird und dann (angenähert) *unendlich beschleunigte* Energie, „schleift“ sich die Materie „ab“, sie häutet sich so zu sagen, und was übrigbleibt, ist, was ich „Formschemata“ nannte: Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart als *abstrakte Relation*, als Zeitdreifaltigung oder *Zeitdreifaltigkeit*.

Diese Abstraktion ist nicht *absolut*, wie wir annehmen müssen, aber sie *grenzt* an *Absolutheit*. Die Zeitdreifaltigkeit ist von jeglicher Materie – jeglicher *stofflichen Form* – und jeglicher Gebundenheit an einen Zeitpfeil unter der Bedingung angenähert unendlicher Beschleunigung *weitgehend* befreit, sagen wir, sie (ist) *kristallisiert*. (Das ist nur ein Wort.) Die kristallisierte Zeitdreifaltigung existiert weitgehend *raumlos* und *zeitlos*, denn „raum- und zeitlos“ *bedeutet* körperlos, *unkörperlich*.

Wir neigen dazu, uns einen raum- und zeitlosen Zustand als *ewig-unveränderlich*, *immer gleichbleibend*, *wie ein anhaltendes, kosmisches Weißes Hintergrundrauschen* vorzustellen. Doch das scheint mir verfänglich und missverständlich zu sein. Denn was erhalten bleibt, was *nicht* „abgeschliffen“ wird, ist *die reflexive Form*. Und die reflexive Form *ist* immer schon *die dynamische Grundform*, die das Universum „antreibt“, in *all* seinen Formen und auf *allen* Ebenen. Gerade die unendliche Beschleunigung *bewirkt*, dass diese dynamische Grundform *mit allen Ebenen* von Existenz und Existierendem *interagiert*. Und *insofern* ist es *die dynamische Grundform*, von der alles *ausgeht* und auf die alles *wieder-zurückläuft*. Und es ist *diese dynamische Grundform*, von der aus sich (wieder) *Dingraumzeitordnungen, Zeitpfeil-Universen* aufbauen (können), in dem Maße, in dem die reflexiv-hyperflexible(n) Form(en) „in“ die „stehende“ Materie-Form *zurückfallen*.

Das Seltsame daran ist: Die *körperliche* Daseinsebene ist immer relativ *still-gestellt*, während zugleich die *Bewusstseinsebene* immer schon und immer wieder von neuem *in die Unendlichkeit* der angenähert unendlichen Beschleunigung *ausgreift* und von dort *zurück-greift*. Die körperliche und die bewusstseinsartige Seinsebene *koexistieren*, *obwohl* die eine *jetzt-hier-artig* existiert und die andere *über-jetzthierartig*, *ungebunden*, *meta-physisch*. Doch dieses „obwohl“ steht der Koexistenz nicht *entgegen*, es *bedingt* sie: Körper und Geist *können* überhaupt nur koexistieren, *weil* der eine *jetzt-hier* ist und der andere *genau nicht* jetzt-hier ist. Körper und Geist koexistieren, *insofern* und *insoweit* der eine jetzt-hier ist und der andere *überall, aber nicht jetzt-hier*.

Das „Stehende“ und das (angenähert) *unendlich Beschleunigte* koexistieren: Das bedeutet, dass auch *wir Menschen*, als Bewusstseinswesen, nicht einfach *jetzt-hier* sind, wie wir es uns im Allgemeinen vorstellen, sondern immer schon „*im Jenseits*“ von Jetzt-hier, *über* Jetzt-hier *hinaus* (und auf Jetzt-hier doch immer wieder *zurückfallend*). Wenn wir nicht so weit gehen wollen zu sagen, wir existierten bereits (auf einer gewissen Ebene) *in der Unendlichkeit*, so sollten wir doch sagen, wir existieren *„in“* die Unendlichkeit „*hinein*“ oder *auf* die Unendlichkeit „*hinaus*“. Wir existieren, wenn man sich überhaupt so ausdrücken könnte, *halb-unendlich* (und halb-endlich). Diese „Mischung“ macht unsere Existenz so *außergewöhnlich* und durchaus auch so außerordentlich *schwierig*. Tatsächlich scheint dieses

Zusammengehen (und doch *nicht* Zusammengehen) von Stillstand und extremer Bewegung bzw. Geschwindigkeit (sei ihr Verhältnis auch relativitätsartig) beinahe *unvorstellbar*. Und dennoch müssen wir annehmen, dass es *völlig real* ist, in der Weise, in der Realität auf einer solch fundamentalen Ebene überhaupt ausgesagt werden kann. Es *muss* real sein aus einem schlichten Grund: *Es gibt keine zweite funktionierende Erklärung von „Allem“*, es gibt *nur diese*. Das mag eine *sehr starke* Behauptung sein, doch es ist nicht zu ersehen, wie wir sie *vermeiden* könnten.

Das hier beschriebene fundamentale Seinsverhältnis *erinnert*, ich sagte es schon an früherer Stelle, an klassische (religiös-)metaphysische Konzepte wie Seelenwanderung bzw. die unsterbliche Seele. Die *Ähnlichkeit* ist erkennbar, womit nicht gesagt sein soll, unsere klassischen Konzepte könnten einfach ins Heute *übertragen* werden, ohne nennenswerte Modifikationen zu erfahren. Da wir über den Tod nicht *hinaussehen* – sondern maximal *hinaus-ahnen* können -, ist es keineswegs klar oder ohne weiteres ersichtlich, was das beschriebene Seinsverhältnis *praktisch* bedeutet, was seine (langfristigen) *praktischen Konsequenzen* sein werden. Wann immer wir grundlegende Erkenntnisse gewinnen, stellen wir doch auch fest, wieviel sie uns *nicht* erklären können, bei all dem, was sie *erklären*. Die darwinsche Evolutionstheorie erklärt *alles* – und doch auch *nichts*, denn sie beantwortet keineswegs die Frage, woher wir letztlich kommen und wohin wir – wenn überhaupt – letztlich gehen. Ähnliches gilt für

unsere Kenntnis des Sonnensystems, des Universums, der physikalischen Relativitätstheorie, der Quantentheorie: Sie erklären *alles* und *nichts*. Wir *wissen* seit Kopernikus, Newton und Einstein (und anderen), wie das Universum aussieht, und doch wissen wir *zugleich* nicht einmal, ob das Universum auch nur *annähernd* so aussieht, wie es *für uns* aussieht, wenn wir *uns selbst* einfach aus der Gleichung *streichen*. Wir können unendlich viele Fakten betreffend unsere physikalische, chemische und biologische Herkunft und Entwicklungsgeschichte auflisten – und doch ist damit über unsere mögliche *Bestimmung* in diesem Universum oder über unser *wesenhaftes* Sein *nichts* mit Sicherheit ausgesagt. Das liegt daran, dass der Materialismus eben *nicht* zwanglos und unausweichlich aus unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen *folgt*, sondern nur eine offenbar *unvollständige* und *unzureichende* Interpretation derselben zulässt. *Würde* der Materialismus – wie manche Philosoph/innen und Wissenschaftler/innen glauben – zwanglos und unausweichlich aus der empirischen Wissenschaft folgen, so *hätten* wir allerdings gewisse Antworten auf gewisse drängende Fragen. In Wahrheit haben wir eher *gar nichts*. Alle wesentlichen philosophischen Fragen sind *unbeantwortet*. Und bleiben es über den heutigen Tag hinaus.

Die Frage, ob wir *unseren Intuitionen* trauen können oder nicht, stellt sich uns immer wieder, in wechselnden Kontexten. Aber die Antwort fällt von Mal zu Mal

unterschiedlich aus. Einmal scheinen unsere Intuitionen *voll ins Schwarze* zu treffen, dann wieder müssen wir einsehen, dass sie *von ganz falschen Voraussetzungen* ausgegangen sind. Vielleicht können wir diesem Durcheinander besser beikommen, indem wir *klarer differenzieren*: *In welchen Rahmen* fällt eine Intuition, *in welchem Kontext* erscheint sie uns folgerichtig? Grundsätzlich gibt es offenbar mindestens *zwei Kontexte*, die in Betracht kommen – den integralen und den differenziellen. Eine im *differenziellen* (Raumwelt-)Kontext einleuchtende Intuition kann im *integralen* (reflexiven) Kontext in die falsche Richtung weisen, *und umgekehrt*. Es wäre also voreilig, unsere Intuitionen pauschal als unwissenschaftlich oder vorwissenschaftlich zu *verwerfen* (obwohl sie natürlich im *technischen* Sinne vorwissenschaftlich *sind*), und es wäre ebenso voreilig, sie als Quelle „höherer“ Erkenntnis zu *feiern* (obwohl sie manchmal *genau das* zu sein scheinen). *Einseitigkeit* ist unser Verhängnis.

Wir dürfen zumindest – wie es scheint – folgende *pauschale* Feststellung treffen: Die klassische, traditionelle Metaphysik und Ontologie hatten ein entscheidendes *Defizit* darin, dass sie *die Zeitverhältnisse* (des Seins, „im“ Sein) nicht *komplex* und *mehrdimensional* genug gedacht haben. Viele ungelöste – und wie es uns schon schien: *grundsätzlich unlösbare* – metaphysische Rätselfragen scheinen damit zusammenzuhängen, dass „die“ Zeit *einseitig* und *kurzsichtig* gedacht wurde. Das gilt für den

Materialismus nicht weniger als für den *Idealismus*, für den *Monismus* nicht weniger als für den *Dualismus*: All diese Gegensätze werden fast wie von selbst *gegenstandslos*, sobald wir sie *in einem komplexeren Zeit-Kontext* denken.

Jedes Objekt hat *eine Raumgestalt* (*weil* es ein *Objekt* ist), *und* es hat *eine Zeitgestalt*. Doch die Zeitgestalt ist an die Raumgestalt *unlösbar gekettet*.

Jedes Lebewesen hat eine entsprechende Raumgestalt, weil es einen *Körper* hat. Aber seine Zeitgestalt ist *nicht* an die Raumgestalt unlösbar gekoppelt. Seine Zeitgestalt, *in Relation* auf seine Raumgestalt betrachtet, *verschmiert*. Dieses Verschmieren manifestiert sich für uns als *Imagination*: Die Imagination gründet halb in (physisch) *realen* Wahrnehmungen und Erinnerungen, und sie ist halb von diesen *gelöst*, sagen wir ruhig: *befreit, entbürdet*, kurz: sie ist „*über-hinaus*“, sie ist, mit einem Wort der englischen Sprache, *beyond*. (Sie ist *jenseits*.)

Dass die Raumgestalt relativ *fest* ist, mithin *steht*, wie ich sage, während die Zeitgestalt *verschmiert*, ist das Geheimnis der Eigenart der *belebten Natur*, der *Lebensformen*.

Gedanken haben sich offenbar von ihren Ereignis-Horizonten weitgehend *gelöst* und *verselbstständigt*. Dem entsprechend handelt es sich bei ihnen um eine

späte, hoch entwickelte, wenig „urtümliche“ Form, die nur noch vage mit *dem Verschmieren* zusammenhängt.

Das Verschmieren ist die Zeitgestalt. *Das Stehen* ist die Raumgestalt. Und jedes ist *immer relativ* auf sein „anderes“: *Nichts* steht *apriorisch* (von Natur aus), nichts verschmiert *apriorisch* (von Natur aus). Aber jedes *kann* stehen oder *kann* verschmieren.

Das raumartige Stehen hat *seine eigene Zeit*, seine *Dingzeit*; und analog dazu hat offenbar die Reflexive Zeit *ihren eigenen Raum*: *den „fließenden“ Raum*, der sich *imaginativ* entfaltet. Wie die Dingzeit dem Stehen zugehört, so gehört der Fließende oder *Flüssige Raum* dem reflexiven *Verschmieren* zu. (Oder wenigstens *können* wir uns so ausdrücken, ohne *ganz unverständlich* zu sein.)

Der *zeitartige* Raum „*fließt*“, die *raumartige* Zeit „*steht*“. Die raumartige Zeit steht *als Körper(-Rhythmus), als (Rhythmus-)Verkörperung* – der zeitartige Raum fließt *als Bewusst-sein*. Wir könnten demnach auch sagen, der Flüssige Raum ist *der Integral-Raum*, und die stehende Zeit ist *die Differenzial-Zeit*.

Die Differenzial-Zeit ist die (je individuelle) *Lebenszeit*, weil sie die Zeitnatur *dieses* jeweiligen *Körpers* (die

Rhythmen *dieses* Körpers) spezifiziert. Der Integral-Raum existiert *nicht* physisch, weil er nur noch aus *Körperschemata* (Körper-Echos) „besteht“, nicht aus *Körpern*.

Die *Körper-Echos* rühren an *die Unendlichkeit*, die Körper *nicht* – sie sind *hier und jetzt*.

Der Integral-Raum ist *der Echo-Raum*: die Echos *stehen* nicht, sind nicht *fest*, sie sind *biegsam* – sie lassen sich *zu Bildern* (Imaginationen) *beugen*.

Vom lokal-differenziellen Standpunkt aus können wir uns vorstellen, dass die Körper *Echos* werfen, die (fast) *bis ins Unendliche* widerhallen – *vom integral-reflexiven Standpunkt aus* sind diese Echos keine Echos *von Körpern*, es sind mögliche „*Realisierungswellen*“, die sich lokal zu Körpern *verdichten*.

Der Fluss-Raum ist offenbar das, was entsteht – oder was *einfach da ist* -, wenn die reflexive Form sich „über“ eine Dingraumzeit-Ordnung „legt“.

Was für eine Welt wir betrachten, hängt davon ab, auf welchem Standpunkt wir stehen.

Es gibt *stehende* (Ding-)Zeit und *reflexive* (gewissermaßen *springende*) Zeit, es gibt *stehenden* Raum und *fließenden* Raum, *Fluss-Raum*; und sie *kreuzen* sich. Ihre Grundform, in der *alle* Formen verbunden oder *verwoben* sind, ist *die Kreuzung*.

Wer *die Kreuzung* denkt, muss nicht mehr materialistisch *oder* idealistisch denken, monistisch *oder* dualistisch; *das war früher so*.

Es hat im 19. und 20. Jahrhundert nicht an Versuchen gefehlt, *das Ende* der klassischen Philosophie oder sogar *das Ende aller Philosophie* auszurufen. *Tatsächlich* ist, wie es scheint, etwas *ans Ende* gekommen: Wenigstens die europäische Philosophie dreht sich seit ihren Anfängen, (spätestens) seit Platon und Aristoteles, um *den Gegensatz von Materialismus und Idealismus*. Dieser Gegensatz hat, in wechselnden Formen und unter wechselnden Namen, die europäische Denktradition 2500 Jahre lang – je nachdem explizit oder unterschwellig - *vollständig beherrscht*. Doch *jetzt* hat sich dieser Gegensatz *aufgelöst*. Er wird nie mehr die Bedeutung und den Stellenwert haben (können), die er bislang innehatte. Das ist *ein Ende*, aber wohl kaum das Ende *der Philosophie*. Wie jedes Ende markiert es nur dies, dass wir *in ein neues Stadium eintreten* (werden). Und wie immer, wenn solches geschieht, so wird auch dieses Neue *um ein Vielfaches größer und gewaltiger* sein –

und komplizierter - als alles, was ihm vorhergegangen ist. Und genauso werden *die Aufgaben*, die sich uns stellen, *um ein Vielfaches größer und gewaltiger – und komplexer* – sein als die Aufgaben, die sich uns bislang gestellt haben (was *das Gegenteil* von dem ist, was all jene verkünden, die glauben, die Wissenschaft habe ihre wichtigsten Probleme gelöst und müsse von hier an nur noch am Bewährten festhalten, bis die wenigen verbleibenden Fragen sich ganz wie von selbst auflösen werden). Bis jetzt war die Interaktion von Materie und Bewusst-sein für uns kaum mehr als ein ebenso unterhaltsames wie kniffliges *Gedankenspiel*, ein intellektuelles *Glasperlenspiel*. Wir werden uns *mit Wehmut* an diese Zeit zurückerinnern.

Wir tun, was wir immer tun: Wir läuten die nächste Runde ein.